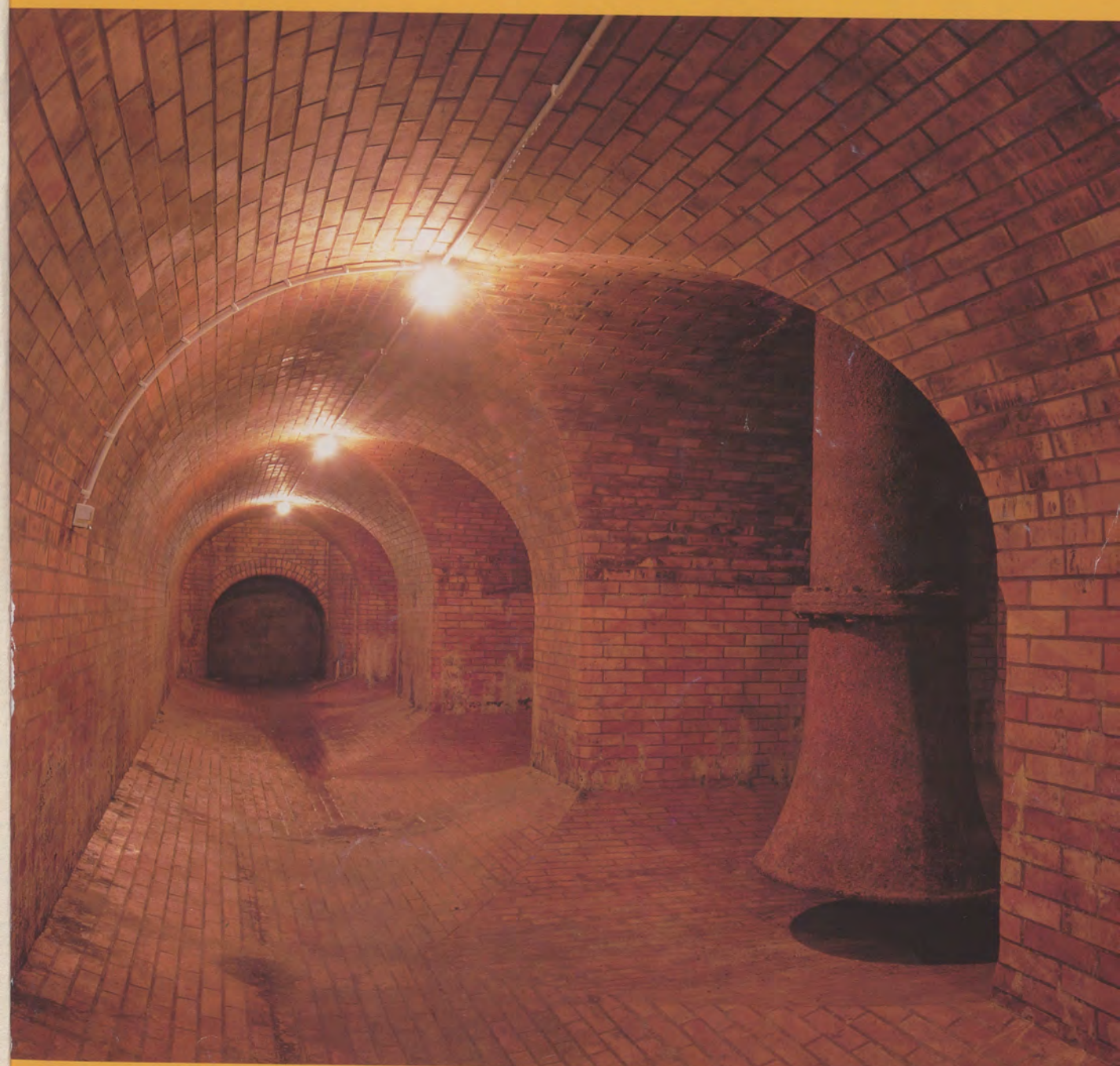


Preis 9,- €

E 4271 F
ISSN 0342-7595

Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,
württembergische Landeskultur,
Naturschutz und Denkmalpflege



2005/1

Januar-März

20 13 808

Altes Pumpwerk erhält
Denkmalschutzpreis

Schillers Wirkung
auf Komponisten

Vision: Die Stadt
in stetiger Erneuerung

Schwenkel: «Grundzüge
der Landschaftspflege»

G.3

7 6600



*Schiller
in
Stuttgart*

12.02.2005 - 24.07.2005

Altes Schloss Stuttgart
Dienstag bis Sonntag, 10.00-17.00 Uhr



Württembergisches Landesmuseum Stuttgart
www.landmuseum-stuttgart.de



Inhalt

Ausstellungen in Baden-Württemberg 3

Zur Sache: Transatlantische Geschäfte
beim Cross-Border-Leasing (CBL) 7
Winfried Kübler

Historische Räume und Identitäten –
Kirche und Schule als Faktoren
württembergischer Identität 8
Sabine Holtz

Von der Friedhofskirche zum Alten
Pumpwerk – Denkmalschutzpreis 2004
der Württemberger Hypo 13
Ulrich Gräf

Die Vision von der stetigen Erneuerung
der Stadt – Wege zum Nullverbrauch 36
Wolfgang Riehle

Hans Schwenkels großes Werk:
«Grundzüge der Landschaftspflege» 41
Reinhard Wolf

Schillers musikalische Wirkungsgeschichte
im Spiegel der Notensammlung des
Deutschen Literaturarchivs 50
Georg Günther

Bürgerinitiative rettet das bereits
abgeschriebene Rottweiler Kapuzinerkloster 57
Andreas Vogt

Einer der «Stillen im Ländle» –
der Künstler Adolf Holzwarth 61
Hans Rudolf Harder

Ulmer Schiffbau
im Thüringer Wald 63
Uwe Jens Wandel

Der Spucknapf –
Eine Kulturgeschichte des Spuckens 69
Anne Hagenmeyer

Haberschlachter –
für Württemberger ein Begriff 71
Hans Rippmann

Leserforum 73

SHB intern 74

SHB Reiseprogramm 98

SH aktuell 101

Buchbesprechungen 118

Personalie 128

Anschriften der Autoren/Bildnachweise 128



Das Titelbild zeigt ein-
drucksvoll den gemauerten
Kanal im Untergrund des
Alten Pumpwerks in der
Mannheimer Neckaraue.
In der überirdischen Halle
dieses neugotischen Indus-
triebaus von 1903 lebt und
arbeitet der Künstler Diet-
mar Brixxy, der 2004 einen
Denkmalschutzpreis
erhalten hat. Näheres auf
den Seiten 13 ff.

BILDERGESCHICHTEN
© HANNES KILIAN
 FOTOGRAFIEEN / REPORTAGEN 1944 - 74



Sonderausstellung
Haus der Geschichte Baden-Württemberg
 17. Dezember 2004 bis 31. Juli 2005
 geöffnet täglich 10 - 18 Uhr
 außer montags
 donnerstags 10 - 21 Uhr
 Konrad-Adenauer-Straße 16
 70173 Stuttgart
 www.hdgbw.de

Haus der Geschichte
Baden-Württemberg

1705 - 2005



SPIEGELBERG

**Feiern Sie
 mit uns
 das Festjahr
 2005**

Ein abwechslungsreiches Programm erwartet Sie. Wir laden Sie ein, Spiegelberg näher kennen und schätzen zu lernen.

Herzlich Willkommen!

- 6. März, 5. Juni, 3. Okt., 27. Nov.,
 jew. 16⁰⁰ Uhr
Konzertreihe
 Dorfgemeinschaftshaus Groöhöchberg
- 13. März, 19⁰⁰ Uhr
Bläserkonzert
 evang. Kirche Spiegelberg
- 19. März - 25. September
Glasausstellung
 Spiegel, Glanz & Feuerschein
 Rathaus Spiegelberg
- 25. Mai - 25. Juli
Kunstaussstellung
„Heimische Künstler“
 Rathaus Spiegelberg
- 12. Juni, 16⁰⁰ Uhr
„Ein Sommernachtstraum“
 Dorfgemeinschaftshaus Groöhöchberg
- 2. Juli - 21. September
Fotoausstellung
 Feuerwehrgerätehaus Spiegelberg
- 22. - 25. Juli
Festwochenende
 mit „Histor. Handwerkermarkt“
- 30. Juli, 20⁰⁰ Uhr
HISS - Polka für die Welt
 Dorfplatz Groöhöchberg
- 30. Juli - 28. August
Räuber. Wege.
 Theater „KABIRINETT“ Groöhöchberg
- 25. September - 30. Oktober
Kunstaussstellung
Sven Spiegelberg
 Rathaus Spiegelberg
- 15. Oktober, 19⁰⁰ Uhr
Kirchenkonzert
 evang. Kirche Spiegelberg

300
 Jahre
Spiegelberg

Informationen

Aktuelle Auskünfte und Informationen erhalten Sie bei der Gemeindeverwaltung Spiegelberg, Tel. 07194/9501-0 oder im Internet: www.gemeinde-spiegelberg.de
 Speziell zu unserem Jubiläum haben wir auch folgende Homepage eingerichtet: www.spiegelberg300.de

HOHENZOLLERISCHES
LandesMUSEUM

im Alten Schloss
72379 Hechingen
Tel. 07471/621847



www.hzl-museum.de

GZ

Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Susanne Wetterich

Stuttgart, Galerie Inter-Art,
bis 26. März 2005

**«Kabale und...» Über die
Notwendigkeit, Grenzen zu setzen**
Geöffnet: Mi, Do, Fr 16.00–18.30 Uhr,
Sa 10.00–13.00 Uhr

Marbach am Neckar, Schiller-National-
museum, bis 27. März 2005

**Literarische Köpfe –
Porträtplastik der Moderne**
Geöffnet: Di bis So 10.00–18.00 Uhr,
Mi bis 20.00 Uhr

Heilbronn, Städtisches Museum,
Gebäude Hagenbucher, bis 27. März 2005

**Hatschi...! Pollen!
Blütenstaub in Medizin und Archäologie**
Geöffnet: Di bis So 10.00–13.00
und 14.00–17.00 Uhr

Mannheim, Landesmuseum für Technik
und Arbeit, bis 28. März 2005

Mathematik zum Anfassen
Geöffnet: Di bis Fr 9.00–17.00 Uhr,
Mi bis 20.00 Uhr, Sa 10.00–17.00 Uhr,
So 10.00–18.00 Uhr

Blaubeuren, Urgeschichtliches Museum,
bis 28. März 2005

**HAP Grieshaber.
Alb. Ins Gedächtnis der Erde geprägt**
Geöffnet: Di und Sa 14.00–17.00 Uhr,
So 10.00–17.00 Uhr

Kempten, Allgäu-Museum,
bis 28. März 2005

**Arme Kinder. Aus der Geschichte des
Johannisvereins in Kempten**
Geöffnet: Di bis So 10.00–16.00 Uhr

Kempten, Kunsthalle, bis 28. März 2005

**Der unbekannte Riese.
Geschichte der Diakonie in Bayern**
Geöffnet: Di bis So 10.00–16.00 Uhr

Friedrichshafen, Galerie Bodenseekreis
im Landratsamt, bis 1. April 2005

**Architektur im Wandel –
Bilder aus fünf Jahrzehnten**
Geöffnet: Mo bis Fr 8.00–12.00
und 14.00–16.00 Uhr, Do bis 17.00 Uhr

Leinfelden-Echterdingen, Deutsches
Spielkartenmuseum, bis 3. April 2005

Kleine Karten, große Geschichten.
Geöffnet: Do bis Sa 14.00–17.00 Uhr,
So 11.00–17.00 Uhr

Karlsruhe, Städtische Galerie,
bis 3. April 2005

**A bis Z. 50 Jahre Künstlerbund
Baden-Württemberg**
Geöffnet: Mi bis Fr 10.00–18.00 Uhr,
Sa, So 11.00–18.00 Uhr

Reutlingen, Städtisches Kunstmuseum
im Spendhaus, bis 3. April 2005

Bernhard Jäger
Geöffnet: Di bis So 11.00–17.00 Uhr,
Do bis 19.00 Uhr, So bis 18.00 Uhr

Schwäbisch Hall, Hällisch-Fränkisches
Museum, bis 3. April 2005

Vision Tibet
Geöffnet: Di bis So 10.00–17.00 Uhr,
Mi bis 20.00 Uhr

Stuttgart, Theodor-Heuss-Haus,
bis 4. April 2005

**Künstler und Förderer:
Reinhold Nägele und Theodor Heuss**
Geöffnet: Di bis So 10.00–18.00 Uhr

Bietigheim-Bissingen, Städtische Galerie,
bis 10. April 2005

**Der neue Adam und die neue Eva.
Kunst der ungarischen Moderne**
Geöffnet: Di bis Fr 14.00–18.00 Uhr,
Do bis 20.00 Uhr, Sa, So 11.00–18.00 Uhr

Villingen-Schwenningen, Franziskaner-
museum, bis 10. April 2005

**Bewegte Zeiten. Die 50er Jahre
in Villingen und Schwenningen**
Geöffnet: Di bis Sa 13.00–17.00 Uhr,
So 11.00–17.00 Uhr

Rastatt, Erinnerungsstätte für die
Freiheitsbewegungen in der deutschen
Geschichte, bis 17. April 2005

**«...und wir hörten auf, Mensch zu sein».
Deutsch-polnische Auschwitz-Ausstellung**
Geöffnet: Di bis So 9.30–17.00 Uhr

Meersburg, Galerie Bodenseekreis,
bis 17. April 2005

**Aribert von Ostrowski –
THE Nest. Annette lacht**
Geöffnet: Di bis Sa 13.30–17.00 Uhr,
So 11.00–17.00 Uhr

Würzburg, Mainfränkisches Museum,
bis 17. April 2005

**3000 Jahre Würzburg:
Kelten und Franken am Main**
Geöffnet: Di bis So 10–16 Uhr

Mannheim, Reiss-Engelhorn Museum,
bis 17. April 2005

**24. August 79 – Pompeji.
Die Stunden des Untergangs**
Geöffnet: Di bis So 11.00–18.00 Uhr

Freiburg, Museum für Ur- und
Frühgeschichte im Colombischlössle,
bis 17. April 2005

Pfeil und Bogen
Geöffnet: Di bis So 10.00–17.00 Uhr

Karlsruhe, Stadtmuseum im
Prinz Max Palais, bis 24. April 2005

Karlsruher Stadtprivilegien
Geöffnet: Di bis Fr 10.00–18.00 Uhr,
Do bis 19.00 Uhr, Sa 14.00–18.00 Uhr

Schwäbisch Hall, Hällisch-Fränkisches
Museum, bis 24. April 2005

Hedwig Maier
Geöffnet: Di bis So 10.00–17.00 Uhr,
Mi bis 20.00 Uhr

Ulm, Ulmer Museum, bis 24. April 2005

**Leiko Ikemura.
Skulptur – Malerei – Zeichnung**
Geöffnet: Di bis So 11.00–17.00 Uhr,
Do bis 20.00 Uhr

Stuttgart, Hauptstaatsarchiv,
bis 29. April 2005

**Dichter im Leben – biographische
Zeugnisse südwestdeutscher Literaten
aus 8 Jahrhunderten**
Geöffnet: Mo 12.00–17.00 Uhr,
Di, Mi 8.30–17.00 Uhr, Do 8.30–19.00 Uhr,
Fr 8.30–16.00 Uhr

Mannheim, Städtische Kunsthalle,
bis 1. Mai 2005

**Die neue Kunsthalle IV:
figürlich – malerisch – direkt**
Geöffnet: Di, Mi, Fr bis So 10.00–17.00 Uhr,
Do 12.00–17.00 Uhr

Mannheim, Landesmuseum für Technik
und Arbeit, bis 1. Mai 2005

Lust am Auto
Geöffnet: Di bis Fr 9.00–17.00 Uhr,
Mi bis 20.00 Uhr, Sa 10.00–17.00 Uhr,
So 10.00–18.00 Uhr

Walheim am Neckar, Römerhaus,
8. April bis 8. Mai 2005

**«Beweis, wie weit der Römer Macht...»
500 Jahre Römerforschung in Baden-
Württemberg**
Geöffnet: Sa 14.00–18.00 Uhr,
So 10.00–18.00 Uhr



Galerie Bodenseekreis
am Schlossplatz Meersburg

Aribert von Ostrowski
THE NEST. Annette lacht.

27. Februar bis 17. April 2005
Di - Sa 13.30 - 17 Uhr, So 11 - 17 Uhr



Kultur im Bodenseekreis

Galerie Bodenseekreis Telefon: 07532 494129
am Schlossplatz Fax: 07532 494133
88709 Meersburg kulturamt@bodenseekreis.de

Schubart heute

50 Jahre
Schubart-Literaturpreis
der Stadt Aalen



Veranstaltungsprogramm
20.02. bis 22.03.2005

Kulturamt der Stadt Aalen
Telefon (073 61) 52 11 59
eMail kunst@aaln.de
www.schubaart.de

Stadt Aalen



Rosinvelt

750 Jahre
STADT
ROSENFELD

2005



30 Jahre
Gemeinsam eine Stadt

700 Jahre bei Württemberg
35 Jahre Städtepartnerschaft
mit Moissy-Cramayel

www.rosenfeld.de

Kleider machen Römer
15.04. - 03.07.2005



Die Ausstellung präsentiert
das Grundprinzip der römischen
Kleidung in der Kaiserzeit.

Ausgehend von grundsätzlichen
Überlegungen zu Stoffen, zum Weben
und Färben werden anhand von
nachgeschneiderten Modellen
die wichtigsten Kleidungsstücke
der Römer und Römerinnen wie
Toga, Tunica und Stola vorgestellt.
Andere Aspekte der Mode wie Schuhwerk,
Schmuck und Frisuren runden das Bild ab.

V. Rottenburger Römerfest
27./28.08.2005

Das Programm gibt einen Einblick in
die Welt der "alten Römer":
Römisches Alltagsleben mit den
Legionären, Handwerkern, Schreibern
und Ärzten der VEX LEG VIII AVG,
Lagerleben mit der Keltengruppe
CARNYX, Marktstände mit
Büchern, Schmuck und Töpferwaren,
Werkstätten und Bogenschützen.
Geboten werden Aktionen für
Kinder, zum Probieren gibt es
römische Speisen und Getränke.



ROMER
JAHR
2005

Sumelocenna-Museum
in memoriam Josef Eberle

Am Stadtgraben
72108 Rottenburg am Neckar
Fon (07472) 165-371, -351
Fax (07472) 165-392
museen@rottenburg.de
www.rottenburg.de

SUMELOCCENNA
MUSEUM ROTTENBURG

- Tübingen, Kunsthalle, bis 22. Mai 2005
Bordell und Boudoir.
Schauplätze der Moderne
 Geöffnet: Di bis So 10.00–18.00 Uhr,
 Di und Fr bis 19.00 Uhr
- Pforzheim, Städtische Galerie für
 regionale Kunst, bis 22. Mai 2005
Otto Lais.
Das graphische Werk eines
symbolischen Realisten
 Geöffnet: Mi bis Sa 14.00–17.00 Uhr,
 So 11.00–17.00 Uhr
- Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle,
 bis 22. Mai 2005
Max Beckmann.
Druckgraphik 1914 bis 1924
 Geöffnet: Di bis Fr 10.00–17.00 Uhr,
 Sa, So 10.00–18.00 Uhr
- Stuttgart, Staatsgalerie, bis 22. Mai 2005
Walter Stöhrer.
Radierung und Bild
 Geöffnet: Di bis So 10.00–18.00 Uhr,
 Do bis 21.00 Uhr
- Riegel, Rathaus-Foyer, bis 29. Mai 2005
Riegel – Römerstadt am Kaiserstuhl
 Geöffnet: Mo bis Fr 8.00–12.00 Uhr,
 Do 14.00–18.00 Uhr
- Heidelberg, Kurpfälzisches Museum,
 5. April bis 29. Mai 2005
Max Beckmann «Apokalypse»
 Geöffnet: Di bis So 10.00–18.00 Uhr
- Stuttgart, ifa-Galerie,
 15. April bis 29. Mai 2005
Arabische Welten – Modewelten
 Geöffnet: Di bis Fr 12.00–18.00 Uhr,
 Sa, So 11.00–16.00 Uhr
- Marbach am Neckar, Rathaus,
 10. April bis 31. Mai 2005
Aus meiner privaten Sammlung.
Sammlung Manfred Fritz
über Friedrich Schiller
 Geöffnet: Mo 7.30–12.00 und 13.15–18.00
 Uhr, Di bis Do 7.30–12.00 und 13.15–16.00
 Uhr, Fr 7.30–12.30 Uhr
- Stuttgart, Staatliches Museum für
 Naturkunde, Schloss Rosenstein,
 bis Ende Mai 2005
Viva Color – Farben der Natur
 Geöffnet: Do bis Fr 9.00–17.00 Uhr,
 Sa und So 10.00–18.00 Uhr
- Offenburg, Museum im Ritterhaus,
 bis 5. Juni 2005
Zwischen den Kriegen.
Offenburg 1918 bis 1939
 Geöffnet: Di bis Fr 10.00–13.00 und
 15.00–17.00 Uhr, Sa, So 10.00–17.00 Uhr
- Knittlingen, Faust-Museum,
 3. April bis 5. Juni 2005
Die Schedel'sche Weltchronik.
Fausts Reise in der Historia von 1587
 Geöffnet: Di bis Do 13.30–17.00 Uhr,
 Fr 9.30–12.00 Uhr, So 13.30–18.00 Uhr
- Bietigheim-Bissingen, Städtische Galerie,
 19. März bis 12. Juni 2005
Sabine Braun
 Geöffnet: Di bis Fr 14.00–18.00 Uhr,
 Do bis 20.00 Uhr, Sa, So 11.00–18.00 Uhr
- Stuttgart, Württembergisches
 Landesmuseum im Alten Schloss,
 22. März bis 19. Juni 2005
Kelten digital. Archäologie
und Hochtechnologie
 Geöffnet: Di bis So 10.00–17.00 Uhr
- Karlsruhe, Stadtmuseum im
 Prinz Max Palais, 15. April bis 19. Juni 2005
Zielort Karlsruhe. Luftkrieg und
Luftschutz im Zweiten Weltkrieg
 Geöffnet: Di bis Fr 10.00–18.00 Uhr,
 Do bis 19.00 Uhr, Sa 14.00–18.00 Uhr
- Heilbronn, Städtisches Museum,
 12. März bis 25. Juni 2005
Mythos Marilyn
 Geöffnet: Di bis So 10.00–13.00
 und 14.00–17.00 Uhr
- Meersburg, Galerie Bodenseekreis,
 26. April bis 26. Juni 2005
Sei begrüßt, Maria! Ausstellung
zum zeitgenössischen Marienbild
 Geöffnet: Di bis Sa 13.30–17.00 Uhr,
 So 11.00–17.00 Uhr
- Rottenburg, Sumelocenna-Museum,
 15. April bis 3. Juli 2005
Kleider machen Römer
 Geöffnet: Di bis Fr 10.00–12.00 und
 14.00–16.30 Uhr, Sa, So 10.00–16.30 Uhr
- Karlsruhe, Badisches Landesmuseum
 im Schloss, 11. März bis 10. Juli 2005
Flug in die Vergangenheit –
Luftbilder archäologischer Stätten
 Geöffnet: Di bis So 10.00–18.00 Uhr,
 Fr bis 21.00 Uhr
- Stuttgart, Württembergisches Landes-
 museum im Alten Schloss, bis 24. Juli 2005
Schiller in Stuttgart
 Geöffnet: Di bis So 10.00–17.00 Uhr
- Stuttgart, Württembergische Landes-
 bibliothek, 13. April bis 30. Juli 2005
GeistesSpuren.
Friedrich Schiller in der
Württembergischen Landesbibliothek
 Geöffnet: Mo bis Fr 8.00–20.00 Uhr,
 Sa 9.00–13.00 Uhr
- Hochdorf/Enz, Keltenmuseum,
 bis 31. Juli 2005
Silber der Illyrer und Kelten
im Zentralbalkan
 Geöffnet: Di bis Sa 9.30–12.00 und
 13.30–17.00 Uhr, So 10.00 bis 17.00 Uhr
- Karlsruhe, Staatliches Museum für
 Naturkunde, bis 7. August 2005
Schatzkammer Tropen – vergänglicher
Reichtum. 100 Jahre Tropenforschung
des Karlsruher Naturkundemuseums
 Geöffnet: Di bis Fr 9.30–17.00 Uhr,
 Sa, So 10.00–18.00 Uhr
- Karlsruhe, Zentrum für Kunst und
 Medientechnologie, bis 14. August 2005
Karlsruhe, Exit – Ausstieg aus dem Bild
 Geöffnet: Mi bis Fr 10.00–18.000 Uhr,
 Sa, So 11.00–18.00 Uhr
- Ulm, Ulmer Museum,
 2. April bis 15. August 2005
Emil Nolde «Blickkontakte».
Frühe Porträts
 Geöffnet: Di bis So 11.00–17.00 Uhr,
 Do bis 20.00 Uhr
- Künzelsau, Museum Würth,
 bis September 2005
Von Spitzweg bis Baselitz –
Streifzüge durch die Sammlung Würth
 Geöffnet: Täglich 10.00–18.00 Uhr
- Bad Mergentheim, Deutschordens-
 museum, 17. März bis 11. September 2005
Spiegelgefährten: Römer, Ritter, Indianer
 Geöffnet: Di bis So 10.30–17.00 Uhr
- Spiegelberg, Rathaus,
 19. März bis 25. September 2005
Spiegel, Glanz und Feuerschein.
Ein Streifzug durch die Glas- und
Spiegelgeschichte
 Geöffnet: Mo 7.30–12.00 und 13.30–18.30
 Uhr, Di, Mi 7.30–12.00 Uhr, Do 7.30–12.00
 und 14.30–17.00 Uhr, Fr 7.30–12.00 Uhr
- Bietigheim, Stadtmuseum Hornmold-
 haus, 13. März bis 6. November 2005
Der Traum vom grünen Gold
 Geöffnet: Di bis Fr 14.00–18.00 Uhr,
 Sa, So 11.00–18.00 Uhr
- Karlsruhe, Badischer Kunstverein,
 25. März bis 22. November 2005
Kritische Gesellschaften. Kunst, Kritik
und die Versprechen des Kapitalismus
 Geöffnet: Di bis Fr 11.00–19.00 Uhr,
 Sa, So 11.00–17.00 Uhr
- Heilbronn, Archäologie-Museum,
 Mai bis Dezember 2005
Luftbildarchäologie – Römische
Fundstellen im Heilbronner Raum
 Geöffnet: Di bis So 10.00–17.00 Uhr,
 Di, Do bis 19.00 Uhr

Kulturerlebnis Rottenburg – das Diözesanmuseum

Kunstwerke vom 12. bis 18. Jahrhundert

Öffnungszeiten:

Di–Fr 14–17; Sa 10–13; 14–17; So 11–17; vormittags nach Vereinbarung;
Mo geschlossen (geschlossen am 24./25.12. und 31.12./1.1.)

Eintritt:

Einzelperson/Erwachsener 2,50 €
ermäßigt (Schüler, Studenten, Rentner) 2,- €
Gruppen ab 20 Personen 2,- €/Person
Führungen (nach Vereinbarung) 25,- €
(gültig ist der Aushang an der Kasse)

Adresse:

Karmeliterstr. 9
72108 Rottenburg/Neckar
Telefon 0 74 72 / 92 21 80
Telefax 0 74 72 / 92 21 89



Große Osterausstellung Die Pracht der Ostereier

Brauchtums- und Schmuckeier
(Sammlung Herta Seidel, Hirschau)

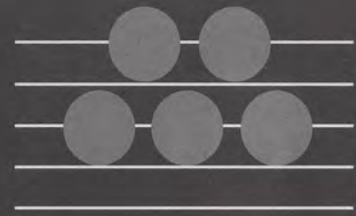
12. März bis 10. April 2005
im Diözesanmuseum Rottenburg



Vielfalt in Technik und Verzierung
Österliches Brauchtum
Kunsthändler/innen
in täglichem Wechsel
Vorführung und Verkauf

Gesonderte Öffnungszeiten:

Di–Fr 14–18
Sa, So, Feiertage 11–18
Karfreitag, Ostermontag geöffnet
Mo geschlossen



SCHWARZWALD MUSIKFESTIVAL

2 0 0 5

Freuen Sie sich auf **33 Konzerte**
an **23 Spielorten** im gesamten
Schwarzwald vom
15. April bis 25. Juni.

Kammer.Musik Natur.Musik Kirchen.Musik
Tafel.Musik Junge.Musik Chor.Musik
Unternehmen.Musik Region.Musik

Weitere Informationen:

SMF Schwarzwald Musikfestival GmbH,
Lauterbadstraße 5, 72250 Freudenstadt,
Telefon 0 74 41-86 47 04, Fax 86 47 29
e-mail: info@schwarzwald-musikfestival.de
www.schwarzwald-musikfestival.de

2005 ist die Heimat in Schorndorf.



Fordern Sie das Programmheft
mit über 150 Veranstaltungen auf
120 Seiten an – und erleben Sie die
Heimattage Baden-Württemberg
sowie den Charme der Daimlerstadt.

Einige Veranstaltungshighlights:

6.–7. Mai 2005:

Deutsch-Italienische Oldie-Night

26.–29. Mai 2005:

Forum der Nationen

8.–11. September 2005:

**Hauptfesttage
mit Festumzug und Landesfest**



Kostenlose Infos
und Jahresprogramm:
Stadtinfo Schorndorf
Marktplatz 1
73614 Schorndorf

Telefon: 07181 602-140
Telefax: 07181 602-141
stadtinfo@schorndorf.de



www.heimattage-schorndorf.de

Winfried Kübler Zur Sache: Transatlantische Geschäfte beim Cross-Border-Leasing (CBL)

Die deutschen Kommunen sind schon seit einigen Jahren in einer finanziell schwierigen Situation. Dass sie deshalb fast jede sich bietende Gelegenheit wahrnehmen, zu Geld zu kommen, verwundert nicht. Manche haben in den zurückliegenden Jahren ein Schlupfloch in den amerikanischen Steuergesetzen genutzt und öffentliche Einrichtungen wie Verkehrsbetriebe, Kläranlagen und auch Wasserversorgungseinrichtungen langfristig an US-amerikanische Trusts vermietet, um sie anschließend, quasi als Untermieter, wieder zurückzumieten. Das Ganze ist in sehr umfangreichen, mehrere hundert Seiten umfassenden und in englischer Sprache abgefassten Verträgen fixiert. Als Gerichtsstand sind die USA vereinbart. Über Streitigkeiten entscheiden also die US-Gerichte.

Die Mietverhältnisse, auf die sich deutsche Städte einließen, haben eine Laufzeit von bis zu 99 Jahren. Die vereinbarte Zurückmietung ist mit rund 25 Jahren deutlich kürzer angelegt. Nach dieser Frist haben die deutschen Städte das Recht, das Vertragsverhältnis zu beenden, allerdings unter Zahlung einer bereits beim Vertragsabschluss vereinbarten Summe. Die amerikanischen Investoren können aus diesen Geschäften erhebliche Steuervorteile ziehen, von denen sie vorab einen pauschalen Anteil an ihre deutschen Vertragspartner zahlten und aus dem die Provisionen der Vermittler und die später, anlässlich der vorzeitigen Beendigung des Hauptmietvertrags zu zahlenden Summen abgezweigt wurden. Teilweise sind dabei Barwertvorteile in bis zu zweistelliger Millionenhöhe in die Kassen deutscher Städte gespült worden.

Insofern ein hochinteressantes, aber nicht risikoloses Geschäft. Inzwischen hat der amerikanische Staat diesem, nur der Steuerverkürzung dienenden Treiben Einhalt geboten. Nun ist der neue Abschluss solcher Verträge durch ein in den USA seit Oktober 2004 in Kraft getretenes Gesetz ausgeschlossen. Eine Rückwirkung hat die Gesetzesänderung nicht entfaltet. So weit, so gut, werden diejenigen deutschen Kommunen sagen, die diesen Gelderwerb in den Jahren zuvor betrieben haben.

Trotzdem bleiben offene Fragen, z. B. inwieweit die zwischen deutschen und amerikanischen Vertragspartnern vereinbarten Regelungen während der jahrzehntelangen Laufzeit Bestand haben können. Denn, obwohl die Vertragskonstruktionen zunächst ausschließlich darauf abgestellt waren, eine Lücke im amerikanischen Steuerrecht zu nutzen, mit der Steuererstattungen bzw. -stundungen von den US-Investoren erreicht werden konnten, kann sich irgendwann der amerikanische Vertragspartner darauf berufen, seine Rechte als Mieter dem Untermieter gegenüber

auszuüben. Das hat bei der Vermietung von Straßenbahnfahrzeugen in Berlin inzwischen bereits zum Streit darüber geführt, ob die dortigen Verkehrsbetriebe die alten Straßenbahnwagen, die langfristig vermietet sind, ausmustern dürfen oder nicht.

Sobald sich die deutschen Untermieter – eigentlich eine paradoxe Vorstellung bei Anlagen, die den jeweiligen Städten gehören – einen Verstoß gegen die Verträge oder deren Sinngehalt zuschulden kommen lassen, hat der amerikanische Vertragspartner ein Kündigungsrecht mit dem Ergebnis, dass die Rückabwicklung für die deutschen Partner teuer werden kann. Sobald sich US-Gerichte mit Streitigkeiten zu beschäftigen haben werden, sind vermutlich nicht nur die praktischen Auswirkungen der Rechtsgeschäfte näher zu beleuchten, sondern auch Fragen des Missbrauchs von privatrechtlichen Gestaltungsmöglichkeiten zu prüfen. Nach deutschem Recht haben diese eigentlich den Charakter von Scheingeschäften. Obwohl als Gerichtsstand die USA vereinbart sind, ist sowohl deutsches wie auch amerikanisches Recht tangiert. Wer Prozesse vor amerikanischen Gerichten in den letzten Jahrzehnten verfolgt hat, weiß, dass die Rechtsauslegung und die Bewertung von Rechtsverpflichtungen dort zum Teil völlig anders gesehen wird als in Deutschland (z. B. bei Klagen von Rauchern gegen Zigarettenhersteller).

Ein weiteres Risiko liegt für die deutschen Städte darin, dass sie ihre finanziellen Verpflichtungen bei einer vorzeitigen Beendigung der Vertragsverhältnisse bei privaten Banken abgesichert haben. Diese hatten zwar zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses eine sehr gute Bonität, nachdem aber die Bewertungsaufgaben inzwischen von international tätigen Rating-Unternehmen wahrgenommen werden, kann das nicht auf Jahrzehnte hinaus als absolut gesichert angesehen werden. Dies zeigen Beispiele in England und auch in den Vereinigten Staaten, wo in den vergangenen Jahren große Unternehmen, z. B. im Sommer 2003 der US-Energieriese Mirant (Atlanta) als dritter großer Energiekonzern, in Insolvenz gingen.

In England und Amerika sind viele Menschen, die ihre Alterssicherung über Kapitalbeteiligungen abgesichert hatten, wegen des Finanzdesasters großer Unternehmen im Alter nun schlechter gestellt.

Falls das Steuerrecht sich während der langen Vertragslaufzeit erneut ändert (z. B. Quellensteuern auf Mieten und Zinsen in Deutschland oder im Ansässigkeitsstaat der beteiligten Banken), kann ein neues, schwer zu kalkulierendes Risiko entstehen, über das dann eventuell gestritten wird. Aber wahrscheinlich sagten sich die CBL-Befürworter: no risk – no cash!

Sabine Holtz Historische Räume und Identitäten – Kirche und Schule als Faktoren württembergischer Identität*

1822, gerade einmal sechzehn Jahre nach der Entstehung des Königreichs Württemberg, vermisste man noch immer einen fehlenden *Staatsbürgersinn*. Es wurde konstatiert: *Wir haben Alt- und Neuwürttemberger, Hohenloher, Ellwanger, Vorderösterreicher, Reichsstädter (...); aber noch immer haben wir kein württembergisches Volk; jeder Theil ist dem andern fremd (...)*¹. In dieser kurzen Zeit konnte der angestrebte *Staatsbürgersinn* wohl auch noch nicht gewachsen sein. Traditionale Identifikationsmuster hatten ein großes Beharrungsvermögen; sie wirkten lange fort.

Stellt man die Frage nach der Genese historischer Räume und Identitäten, dann lassen sich spezifische Prägungen durch einzelne Herrschaftsträger besonders gut in herrschaftlich kleinräumigen und konfessionell gemischten Regionen untersuchen. Speziell unter konfessionellem Vorzeichen war das Bedürfnis nach Abgrenzung und Ausgrenzung besonders ausgeprägt. Der Focus wird hier auf den Landkreis Rottweil gerichtet. Hierbei handelt es sich um einen Verwaltungsraum, in dem bis zum Ende des Alten Reiches die großen Territorien der Reichsstadt Rottweil, Württembergs und die zu Vorderösterreich gehörenden Herrschaften dominierten, zu dem aber auch einige fürstenbergische und hohenzollerische Gebiete zählten sowie einige ritterschaftliche Territorien und ein, später sogar zwei Reichsklöster. Unter dem Thema «Historische Räume und Identitäten» soll nun dem württembergischen Aspekt in dem zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb gelegenen Raum nachgespürt werden. Zunächst muss dazu die württembergische Präsenz in diesem Raum kurz skizziert werden.

Von Alpirsbach bis Sulz am Neckar – Territoriale Identität durch evangelische Konfession

Der Vorstoß Württembergs in den Raum zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb begann mit dem Erwerb der Herrschaft Rosenfeld zu Beginn des

14. Jahrhunderts. Weitere Erwerbungen folgten. Um 1500 waren die größeren Erwerbungen zu den beiden im Kreisgebiet liegenden Ämtern Sulz und Dornhan zusammengeschlossen worden, kleinere Gewinne wurden in die Ämter Rosenfeld und Hornberg eingefügt. Nach der Einführung der Reformation kamen die Orte der neuen württembergischen Klosterämter Alpirsbach und St. Georgen hinzu. Vor allem im Nordosten des späteren Landkreises Rottweil entstand so ein relativ geschlossenes württembergisches Territorium, das Anschluss an das württembergische Kerngebiet hatte. Eine württembergische Brücke zu den Besitzungen im Südwesten (hier vor allem Schiltach) konnte jedoch nicht gebildet werden, und im übrigen Kreisgebiet gab es kleinere württembergische Einsprengsel. Um Herrschaft in einem Ort auszuüben, mussten längst nicht alle Rechte in einer Hand vereinigt sein. Nach der Reformation konnten einzelne Rechte sogar Ortsherren mit unterschiedlichen Konfessionen angehören und so ein Dorf, wie zum Beispiel Tennenbronn, auch konfessionell spalten.

Mit diesem Hinweis auf Katholisch bzw. Evangelisch Tennenbronn ist bereits der Aspekt angesprochen, der die württembergischen Orte nach der Mitte des 16. Jahrhunderts von den Gemeinden aller anderen Herrschaften unterschied und damit besonders geeignet war, eine spezifische Identität auszuprägen: die Konfession. Bis zur Etablierung fester Konfessionsräume blieb das württembergische Herrscherhaus der protestantischen Konfession treu; des weiteren sicherte ein spezieller Vertrag, der das Reformationsrecht des Landesherrn außer Kraft setzte, dem Land die Konfession auch bei der potenziellen Konversion der Dynastie, was bekanntlich im 18. Jahrhundert erstmals eintrat.

Württemberg betrieb zur Stärkung seiner territorialen Identität nach innen wie nach außen und zur Disziplinierung und Homogenisierung der Untertanen eine erfolgreiche Konfessionalisierungspolitik. Ein wichtiges Vehikel dieser Identität waren neben Kirche und Lateinschulen die unter geistlicher Aufsicht stehenden Deutschen Schulen. Früh war man in den Ämtern Sulz, Dornhan, Rosenfeld und Hornberg bestrebt, Deutsche Schulen einzurichten. Neben der Vermittlung von elementaren Kulturtechniken wie Lesen und Schreiben ging es diesen Schulen vor allem um eine gute Kenntnis der Religion.

* Dieser Beitrag wurde am 29. November 2003 im Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt bei Sulz am Neckar als Vortrag im Rahmen des Kolloquiums «Historische Räume und Identitäten» gehalten, das anlässlich der Buchpräsentation «Der Landkreis Rottweil», hrsg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Ostfildern 2003, 2004 (Das Land in seinen Kreisen), stattfand. Die Form des Kurzvortrags wurde beibehalten, die wichtigsten Anmerkungen wurden ergänzt.

Karte von Georg Gadner aus der Zeit um 1600 mit den württembergischen Ämtern Sulz, Rosenfeld, Balingen und Tuttlingen.



Aber nicht nur die Kinder, sondern ebenso die Erwachsenen wurden durch Kirchenvisitationen und Befragungen vor dem Kirchenkonvent «auf Linie» gehalten. Der Kirchenkonvent in Schiltach hatte zum Beispiel alle Mühe, die Verbote zum Besuch von Tanzveranstaltungen in den katholischen Nachbargemeinden durchzusetzen. Die Jugend kannte – noch – keine konfessionellen Berührungspunkte. Sie besuchte die Feste im katholischen Territorium, auch wenn sie sich dafür eine Rüge vor dem heimischen Kirchenkonvent einhandelte. Kamen die Jugendlichen aber ins heiratsfähige Alter, akzeptierten sie – nolens volens – die konfessionellen Vorgaben.

Konfession war eine öffentliche und zugleich gottgefällige Angelegenheit, eingebettet in gesellschaftliche und soziale Kontexte. Die verordnete Konfessionalisierung wurde von bestimmten Gruppen aktiv genutzt. Wenn man bedenkt, dass Protestanten und Katholiken fast 120 Jahre lang nach unterschiedlichen Kalendern lebten, war reichlich

Konfliktstoff auch im täglichen Arbeitsleben gegeben. Probleme gab es also wegen nicht eingehaltener Arbeitsruhe an (konfessionellen) Feiertagen und bei Wallfahrten (*creutzfahrten*), wenn beispielsweise die Bochinger ihren Weg bei Boll auch über protestantisches Territorium nehmen mussten.

Ein besonders krasser Fall ereignete sich 1789 bei den Bruderhäuslein, Oberamt Sulz, deren Bewohner – nach württembergischem Verständnis – *lebendig und tot* zur evangelischen Pfarrkirche in Trichtingen gehörten.² Der Trichtinger Pfarrer protestierte deshalb, als sich die katholische Maierin kurz vor ihrem Tod vom Epfendorfer Pfarrer das Sterbesakrament reichen ließ. Nach ihrem Tod bestattete sie ihr Mann in der aufgelassenen, vormals zum Hof gehörenden Kapelle.

Daraufhin ließ sie der Epfendorfer Pfarrer heimlich exhumieren, nach Epfendorf bringen und in geweihter Erde bestatten – wohl nach dem Motto: Sicher ist sicher. Württemberg – in Person des Balingen Dekans und des Sulzer Vogts – reagierte prompt



Innenraum der evangelischen Kirche mit barocker Kanzel in Renfrizhausen bei Sulz am Neckar.

und befahl, den Epfendorfer Pfarrer sowie den dortigen Schultheißen gefangenzusetzen und ins Württembergische bringen zu lassen.

Pluralismus und konfessionelle Durchmischung – Bei Heiraten und Wahlen wirkt alte Staatspolitik weiter

Mediatisierung, Säkularisation und eine beginnende Säkularisierung der Gesellschaft schufen pluralistische Bedingungen. Die politische Bildungsarbeit des konfessionsneutralen Staates setzte zunehmend stärker auf symbolträchtige – politische – Inszenierungen. Dies war ein Angebot an jeden Staatsbürger, Württemberger zu werden. Ob sich die ungleichen Württemberger vereinheitlichen, disziplinieren und erziehen ließen, steht auf einem ganz anderen Blatt. Keineswegs aber führte diese politische Bildungsarbeit zur Auflösung der in der Frühen Neuzeit festgefühten Konfessionsräume. Der Protestantismus blieb das Identitätsmerkmal Altwürttembergs.³

Gerade als die Religion nicht mehr staatlicher Weise verordnet war, als sie zur Privatsache werden konnte, zeigte sich besonders deutlich, dass Konfession mehr war als ein Dogmensystem: Sie war Kultur, – Kultur, die das Verhalten, das Denken und das Empfinden der ihr angehörenden Menschen prägte. Dies lässt sich an dem Festhalten an konfessionellen Zugehörigkeiten ebenso ablesen wie am Wahlverhalten.⁴

Kirchenübertritte wie Kirchenaustritte im Dekanat Sulz waren äußerst selten. Die landesbeschreibenden Werke charakterisierten die Dörfer weiterhin nach ihrer Konfession: *Aistaig, evangelisches Pfarrdorf*, heißt es noch 1905.⁵ Und selbst wenn beispielshalber im Sulzer Pfarrbericht 1929 die *relative Unkirchlichkeit der Männerwelt* und der *jungen Burschen* beklagt wird und die Schwierigkeit, angesichts der nur ans Vergnügen und die eigenen Interessen denkenden Jugend *junge Leute zum Singen* [in den Kirchenchor] *zu bekommen*, so ließen sich fast alle Sulzer ganz selbstverständlich evangelisch trauen.⁶ 1926 taten dies auch 82 % aller gemischt-konfessionellen Paare in Sulz.⁷ Im ehemals katholischen «Ausland» war es umgekehrt. Hier dominierte nach wie vor die katholische Konfession, das evangelische Bekenntnis erwies sich außerhalb Altwürttembergs als brüchig.

Allerdings lassen sich große Stadt-Land-Unterschiede beobachten. Durchschnittlich stimmten im gesamten evangelischen Pfarrbezirk Rottweil 60 % der gemischt-konfessionellen Paare zu, die Kinder im katholischen Glauben zu erziehen (1906), auf dem Dorf (Deißlingen) dagegen fast 90 % (1892⁸) – bei fast 70 % gemischt-konfessionellen Eheschließungen in Deißlingen. Erst die nationalsozialistische Ideologie brach diese Konfessionsräume abrupt auf. Nun stieg einerseits sowohl die Zahl der gemischt-konfessionellen Ehen, andererseits ging auch die Zahl der kirchlichen Trauungen insgesamt zurück.⁹

Vor die Wahl gestellt, zwischen dem status confessionis und der Loyalität zur württembergischen Regierung entscheiden zu müssen, überwog das Bekenntnis. Als das Stuttgarter Ministerium 1928 die Stelle an der Sulzer Realschule mit einem katholischen Lehrer besetzen wollte, formierte sich Protest. Rasch wurde festgestellt, dass es an der ganzen Realschule lediglich einen katholischen Schüler gab. Die Beschwerdeschrift an die Ministerialabteilung *erregte die katholische Bevölkerung* so sehr, dass sie zum Boykott gegen jene evangelischen Geschäftsleute aufrief, die ihre Unterschrift gegeben hatten. Der württembergische Staat schien im Übrigen eine konfessionelle Durchmischung anzustreben. So wurde in Sulz eine *für die evangelische Gemeinde gefährlich[e] (...) Beamtenpolitik der Regierung* konstatiert. 1929 gehörte

bereits *stark die Hälfte der hiesigen* [Sulzer] *Beamten-schaft* der katholischen Konfession an, und das, obwohl der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung nur 10% betrug. Evangelischerseits fürchtete man sich vor der *Gefahr der katholischen Invasion*, die durch die Industrie, die aus dem Hohenzollerischen katholische Arbeitskräfte heranzog, ausgelöst wurde.

Seit der Mitte der 1890er Jahre war das Zentrum in den Oberämtern Oberndorf und Rottweil die dominierende Partei. Im überwiegend protestantischen Oberamt Sulz kam ihm keine nennenswerte Bedeutung zu. In Sulz wurde vor allem für die Liberalen und immer mehr auch für die Sozialdemokraten votiert. Im Frühjahr 1932 entschied sich das Oberamt Sulz bei der Wahl des Reichspräsidenten – anders als im Reich oder in Württemberg – nicht für Hindenburg, sondern für Hitler. Und 1949 belegte die CDU in 51 der 70 Städte und Gemeinden des heutigen Kreises den Spitzenplatz, davon in sechs evangelischen und 45 katholischen Kommunen; in 41 – ausnahmslos katholischen – Gemeinden gewann sie die absolute Mehrheit.

Ein kurzes Fazit: Nach der Reformation war mit der Konfession also ein wichtiger Faktor gegeben, über den sich die Menschen definieren und von anderen unterscheiden konnten. Damit soll keine Aussage über Glaube und Frömmigkeit des Einzelnen getroffen werden. Fest steht aber: Konfession stand im Dienst der Identitätsstiftung. Die Wirkung der Mehrheitskonfession war so intensiv, dass bei Heiraten die Partner der Minderheitskonfession des sozialen Friedens halber bereit waren, die Kinder im Geist der vorherrschenden Konfession zu erziehen.

Das heißt, wichtig war der konfessionelle Faktor vor allem im Zusammenhang mit Land und Leuten des eigenen Bekenntnisses. Konfession schuf das Wir-Gefühl.

Stellt man heute (Umfrage 2002¹⁰) die Frage nach der Selbstbezeichnung der Baden-Württemberger – also wie würden Sie sich selbst am ehesten und an zweiter Stelle bezeichnen: als Deutscher, als Baden-Württemberger, als Europäer, als Einwohner der Region oder als Einwohner der Gemeinde – so sehen sich rund 75 % aller Erwachsenen – an erster (43,4 %) oder an zweiter (31,2 %) Stelle – als Deutsche. Bei den Schülern bezeichnen sich fast 79 % (an erster Stelle 52,4 %, an zweiter Stelle 26,4 %) als Deutsche.

Vorherrschend scheint heute also die nationale Identität zu sein. Die Frage nach der aktuellen Identität soll hier nicht weiter vertieft werden. Sie soll nur deutlich machen, dass Identitäten dem historischen Wandel unterworfen sind. Die altwürttembergische Identität, um die es hier gehen sollte, war nicht «naturwüchsig», sondern sie wurde kirchlicher- und staatlicherseits «gemacht», erfolgreich gemacht, wie das große Beharrungsvermögen konfessioneller Muster zeigt. Nach dem Ende der «Staatsreligion» übernahmen es die Familien, konfessionelle Identität zu bewahren. Die so entstandenen Sozialmilieus blieben lange konsistent.

ANMERKUNGEN

- 1 Württembergische Jahrbücher 1822, S. 4. – Vgl. Schmall, Friedemann: Verewigte Nation. Studien zur Erinnerungskultur von Reich und Einzelstaat im württembergischen Denkmalkult des 19. Jahrhunderts. Tübingen, Stuttgart 1994 (Stuttgarter Studien, 8), S. 20–24.
- 2 HStAS A 208 Bü 555 (14.04.1789).
- 3 Wehling, Hans-Georg: Historische Wurzeln von Identität in Baden-Württemberg. In: ZWLG 60, 2001, S. 353–361, hier S. 356.
- 4 Wehling, Hans-Georg: Historische Wurzeln von Identität in Baden-Württemberg. In: ZWLG 60, 2001, S. 353–361, hier S. 359.
- 5 Das Königreich Württemberg. Bd. 2. Stuttgart 1905, S. 534.
- 6 LKA Inventar Nr. 356: Sulzer Pfarrbericht 1929.
- 7 LKA Inventar Nr. 356: Sulzer Pfarrbericht 1929, S. 12.
- 8 LKA A 29 Nr. 3902, Nr. 15 (1892), S. 1.
- 9 LKA DA Sulz, Bü 3561.
- 10 Deth, Jan van/Schäfer, Julia: Ein Haus für Alle. Landesgeschichte, Landesbewußtsein, Haus der Geschichte Baden-Württemberg – eine Umfrage. Filderstadt 2002 (Schweissen, Bd. 1), S. 139f.
Allerdings bezeichnen sich zwar 40 % der Erwachsenen als Baden-Württemberger, aber nur 31 % der Schüler. Umgekehrt identifizieren sich 46 % der Schüler als Europäer, aber nur 31 % der Erwachsenen. Auch sehen sich mehr als doppelt so viele Schüler als Einwohner ihrer Gemeinde (28 %), als das bei den Erwachsenen (11 %) der Fall ist. Als Einwohner ihrer Region verstehen sich schließlich 22 % der Erwachsenen und 18 % der Schüler.



In der Stadtpfarrkirche zu Sulz am Neckar ist das Wappen Herzog Ulrichs von Württemberg (links) und das seiner Frau, der Herzogin Sabina von Bayern, angebracht.

»In ewgen Weltgeschicken das eigne Weh vergessen« – Friedrich Schiller als Historiker

Die

Jungfrau von Orléans

Wallenstein

ein dramatisches Gedicht

Vortragsreihe

Als 1839 bei der Einweihung der Stuttgarter Schillerstatue Eduard Mörike von Schiller als Historiker sprach, stand ihm 25 Jahre nach dem Tode des Dichters dessen profunde Auseinandersetzung mit der Historie noch zeitnah vor Augen. Er sah in Schillers Werk die Historie im Konflikt mit jener Innerlichkeit, die er selbst ja fast im Übermaß besaß. Inzwischen ist Schillers historisches Schaffen im öffentlichen Bewusstsein kaum mehr präsent.

Doch das Werk des großen Dramatikers ist ohne seine Beschäftigung mit Geschichte nicht vorstellbar, bilden die Geschichtsdramen doch dessen Kern. Dabei fasziniert, wie kenntnisreich und kompetent Schiller die Hintergründe seiner Dramen erarbeitet hat, in deren Mittelpunkt er auch Frauen als große historische Persönlichkeiten zu stellen wusste. Über Schillers Dichtung wird oft vergessen, dass er eine Geschichtsprüfung in Jena innehatte, eine bemerkenswerte Darstellung des Dreißigjährigen Kriegs und den ersten Band einer Geschichte des Abfalls der Niederlande von der spanischen Krone verfasste, zudem gleichsam der Begründer der narrativen, der erzählenden Geschichtsschreibung in Deutschland ist. Von besonderer Bedeutung sind auch seine geschichtsphilosophischen Betrachtungen, die ihm das hohe Lob Kants eintrugen.

Wir laden Sie ein, zusammen mit dem Schwäbischen Heimatbund der vergessenen Bedeutung Friedrich Schillers als Historiker nachzuspüren und dabei in Vorträgen und auf Reisen und Exkursionen einige überraschende, spannende Kapitel der europäischen und der Literaturgeschichte aufzuschlagen.

Dienstag, 15. Februar 2005:

Begrüßung der Gäste
und Einführung in die Vortragsreihe
durch Martin Blümcke,
Vorsitzender des Schwäbischen
Heimatbundes,
und Christian Brand, Vorsitzender des
Vorstands der L-Bank.

Prof. Franz Quarthal, Stuttgart:
"Fruchtbar und weit umfassend ist das
Gebiet der Geschichte, in ihrem Kreise
liegt die ganze moralische Welt."
(Vortrag mit Lichtbildern)

Ausklang mit Wein und Brezeln

Dienstag, 22. Februar 2005:

Prof. Kurt Wölfel, Bonn
"Der Menschheit große Gegenstände" -
Geschichte und tragische Helden in
Schillers Dramen

Dienstag, 1. März 2005:

Horst Brandstätter, Öhningen
Schillers Räuber: Der Sonnenwirtle

Dienstag, 8. März 2005:

Prof. Wilfried Setzler, Tübingen
"Wir wollen sein ein einig Volk von
Brüdern". Wilhelm Tell – vom Mythos
zum "echten Schweizer"

Dienstag, 15. März 2005:

Prof. Helmut Feld, Mössingen
Das "höhere Wissen" der Jeanne d'Arc

Dienstag, 22. März 2005:

Prof. Egon Gramer, Tübingen
und Thomas Grauer, Schauspieler
Geschichte erzählen – Krieg spielen.
Schillers Auseinandersetzung mit
dem Dreißigjährigen Krieg
(Vortrag und Rezitation)

**Ausklang der Vortragsreihe mit Wein
und Brezeln**



Wilhelm Tell

Schauspiel

von

Schiller.

Die
Räuber.

Die Vorträge finden statt im
Foyer der L-Bank
in Stuttgart, Friedrichstraße 24.
Zu erreichen mit: U 9 und U 14,
Haltestelle "Keplerstraße".

Beginn: jeweils 19.00 Uhr
Saalöffnung jeweils 18.00 Uhr.
Kostenbeitrag: 2 Euro

 **L-BANK**
Staatsbank für Baden-Württemberg

 **SHB** 
Schwäbischer Heimatbund



Beim Anblick dieses Anwesens fühlt man sich in südliche Gefilde versetzt. Doch das «Glaserhäusle», das in zwei Jahrhunderten unterschiedlichen Menschen als Herberge diente, erhebt sich bei Meersburg über dem Ufer des Bodensees.

Ulrich Gräf Von der Friedhofskirche zum Alten Pumpwerk – Denkmalschutzpreis 2004 der Württemberger Hypo

Der in Baden-Württemberg einmalige Preis, der von der Württemberger Hypo, dem Schwäbischen Heimatbund, dem Landesverein Badische Heimat und der Denkmalstiftung Baden-Württemberg verliehen wird, setzt auch im 27. Jahr seines Bestehens ein bewusstes Zeichen für mehr private Initiative bei der Erhaltung von Kulturdenkmalen. Die Jury zeichnete auch dieses Jahr aus einer Vielzahl von Objekten fünf beispielhaft renovierte Gebäude aus, die mit viel Einfühlungsvermögen und Sachkenntnis instand gesetzt und wieder neu genutzt wurden, ohne dass auf Komfort und hochwertige Wohn- und Arbeitsbedingungen verzichtet wurde.

Großen Wert legte die Jury auf die engagierte Zusammenarbeit zwischen Bauherr, Architekt und Restauratoren. Die durch diese fachliche Kooperation und durch ausgewählte Handwerker erreichte

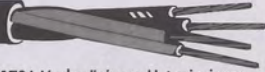
Qualität im Umgang mit historischer Bausubstanz trägt ganz wesentlich zur langfristigen Erhaltung der heimatgeschichtlich und baukünstlerisch wertvollen Gebäude bei. Die Initiative privater Bauherren bleibt ein bedeutender Bestandteil des denkmalpflegerischen Handelns in unserem Land, ohne das viele Kulturdenkmale nicht zu erhalten wären.

Die Preisverleihung fand am 4. November 2004 in Mannheim statt. Die Auszeichnung ist mit Urkunden für die Eigentümer, die Architekten und die Restauratoren verbunden. Als Zeichen der Anerkennung erhält jeder Bauherr 5.000 Euro und eine Bronzeplakette für das Gebäude. Ausgezeichnet wurden das Hofgut Hochmauren in Rottweil, das Alte Pumpwerk in Mannheim, die Frauenkirche in Markgröningen-Unterriexingen, das Glaserhäusle in Meersburg und die Stadtapotheke in Überlingen.

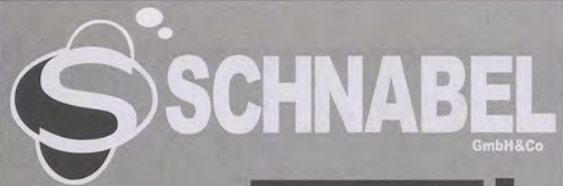
ELEKTRO-BANNERT

- Elektroinstallationen
- Antennentechnik
- Elektroheizungen
- Sicherheitstechnik
- Beleuchtungsanlagen
- Hausgeräte

Notdienst rund um die Uhr!



Walter Bannert · Elektromeister/VDE · 71706 Markgröningen-Unterriexingen
Weberstraße 42 · Telefon 07147/5126 · Telefax 12756



Ludwigsburg
07141 / 450010

Mosbach
06261 / 12008

■ Gipser

■ Maler

■ Gerüstbau

www.schnabel-gmbh-co.de

Altes erhalten – Neues gestalten

GAISER & FIEBER

GLASMALEREI · GLASGESTALTUNG

Martinstraße 41–43 · 73728 Esslingen · Tel. (0711) 60 24 68

- Glasmalerei
- Messingverglasung
- Kunstverglasung
- Schutz- und
- Restaurierung
- Wärmeschutzverglasung

Projektbezogene technische und künstlerische Beratung

Innenraum der Frauenkirche Markgröningen–Unterriexingen

Untersuchung · Konservierung Restaurierung von Mörteln mit Bemalung und Fassungen

Bauleitung: Architekturbüro Schmid, Markgröningen

Arbeitsgemeinschaft

Karl-Heinz Alber
Dipl. Restaurator (FH)
Kelterstraße 23
72666 Neckartailfingen
Telefon 07127 922908

Ulrike Piper
Restauratorin
Brahmsweg 31
70195 Stuttgart
Telefon 0711 6741572



KUNSTSCHMIEDE
ALLMENDINGER

Rolf Allmendinger · Ruländerstrasse 1a · 71665 Vaihingen/Enz
Telefon 07042/24273 · Fax 820059 · r.allmendinger@gmx.de

METALLGESTALTUNG
RESTAURIERUNG
METALLBAU

Uttenrodt & Schreiber

Partner für Restaurierung GbR

**Restaurierung
von historischen Holzausstattungen
und Möbeln aller Stilepochen;
Untersuchung, Planung, Betreuung...**

Michael Uttenrodt und Christian Schreiber, Dipl.-Rest. (FH)
Hirschmann-Ring 42, 71726 Benningen, Fon **07144. 80 67 95**
post@restaurierung-stuttgart.de, www.restaurierung-stuttgart.de



Markgröningen,
ein Juwel auf dem Streckenabschnitt
„Vom Neckar zum Schwarzwald und Bodensee“
der **Deutschen Fachwerkstraße**,
konnte sich sein mittelalterliches Stadtbild
mit zahlreichen historischen und
kunstgeschichtlich bedeutsamen Bauten
weitgehend erhalten.
Ein **ausgeschilderter Stadtrundgang** führt
den Besucher durch diese Musterstadt
des alemannischen Fachwerks
– mit über 30 Fachwerkgebäuden –
und am autofreien Marktplatz
laden Gastwirtschaften zum Verweilen ein.



Stadt
Markgröningen

Marktplatz 1
71706 Markgröningen
Telefon 0 71 45 / 13-0
info@markgroeningen.de
www.markgroeningen.de



Die Frauenkirche im Friedhof des Dorfes Unterriexingen

Die kleine Kirche liegt außerhalb des Dorfes Unterriexingen inmitten des Friedhofs. Sie wurde als Saalkirche mit Westturm und Vieleckchor im 14. Jahrhundert erbaut. Die ehemalige Wallfahrts- und Pfarrkirche wird heute als Frauenkirche bezeichnet, zurückgehend auf das Patrozinium «Unserer lieben Frau», und diente als Grablege der Ortsadligen von Unterriexingen.

Während des pfälzisch-französischen Erbfolgekriegs kam es 1693 zu größeren Beschädigungen und im Folgejahr zu einem Blitzschlag, der den Turm in Brand setzte. Die Kirche verfiel immer mehr und war nicht mehr benutzbar. Im 19. Jahrhundert war die Frauenkirche eine pittoreske Ruine, die von vielen Künstlern und Kunstgeschichtlern besucht wurde. Auch der Landeskonservator Eduard Paulus hat sich am Beginn der staatlichen Denkmalpflege intensiv mit der Kirchenruine befasst. Beraten vom Ulmer Münsterbaumeister August Beyer begann 1874 Gerhard Graf Leutrum, Herr auf Unterriexingen, mit dem Wiederaufbau der Kirche. Er hatte zuvor die Frauenkirche von der Dorfgemeinde Unterriexingen erworben.

Ziel des Wiederaufbaus war neben der Sicherung der wertvollen Epitaphien des Unterriexinger Dorfadels die Schaffung einer Familiengruft der Freiher-

ren und späteren Grafen Leutrum von Ertingen. In der Kirche wurden die damals noch vorhandenen, zum Teil auf dem Boden unter Bewuchs verborgenen dreißig Epitaphien aufgestellt. Die Frauenkirche wurde so wieder hergestellt, dass der Charakter der Ruine im Kirchenschiff erhalten blieb. Der Chor, der noch eingewölbt und mit einem Notdach versehen war, erhielt wie das Kirchenschiff ein neues Dach und wurde neogotisch dekoriert. Der Chor erhielt zudem eine neogotische Verglasung der Fenster und hob sich durch die Gestaltung als neuer Raum stark vom Ruinencharakter des Kirchenschiffs ab. Den Abschluss der jüngsten Baumaßnahmen bildete das Anbringen des wertvollen romanischen Kruzifixus aus dem 12. Jahrhundert aus Ertingen.

Nach mehreren kleineren Reparaturen wurde 1998 beschlossen, die stark versalzten Epitaphien zu restaurieren und zu sichern und vor allem in Zukunft vor Feuchtigkeit zu schützen. Die Epitaphien wurden aus der Kirche entfernt. Zugleich schlug die Denkmalpflege vor, die ganze Innenschale der Kirche zu reinigen, restaurieren, zu entfeuchten und so für die Zukunft zu erhalten. Die Restaurierung des Innenraums hatte das Ziel der Substanzerhaltung und der Sicherung der Wandoberflächen in Schiff und Chor. Es sollte der Charakter der Restaurierung von 1874 im Sinne von Graf Gerhard und Münsterbaumeister Beyer weiter tradiert werden.



DIE STEINWERKSTATT

Denkmalpflege
Kunst & Ambiente
Das besondere Grabmal



Wir hatten die Ehre in der
Frauenkirche Unterriexingen
die Konservierung der Epitaphie,
sowie die Sandsteinrestaurierung
ausführen zu dürfen.

Stefan Machmer
Bildhauer
Steinmetzmeister
Restaurator

Breslauer Straße 2 71254 Ditzingen
Tel: 0 7156-89 61 Fax: 0 71 56-1 86 72
info@dieSteinwerkstatt.de www.dieSteinwerkstatt.de

Sie

Werte schützen -
Werte erhalten

haben die Immobilie.



Und wir das Wissen, wie man sie dauerhaft erhält.



Verband der Restauratoren
im Zimmererhandwerk e.V.
70184 Stuttgart
Telefon 0711/23996-50
Telefax 0711/23996-60

www.restauratoren-verband.de
info@restauratoren-verband.de

-Kostenlos-

Mitgliederliste anfordern!

Im Herbst 2001 wurde Architekt Gerhard Schmid vom Eigentümer, Karl Magnus Graf Leutrum von Ertingen, mit der Ausschreibung und Bauleitung für die anstehenden Restaurierungsarbeiten beauftragt. Nach umfangreichen restauratorischen Vorarbeiten durch Stein- und Putzrestauratoren wurden Konzepte für die Sicherung und Behandlung der Epitaphien, der historischen Putzschichten im Schiff und Chor sowie der neogotischen Bemalung im Chor erarbeitet. Durch einen Holzrestaurator wurde der Einbau einer Westempore im 19. Jahrhundert behandelt.

Die Restaurierung der Raumschale machte mehrere Maßnahmen und Arbeitsschritte notwendig. Zu allererst mussten die Mörtelschichten auf dem Untergrund gefestigt werden. Ganz wichtig dabei war die Sicherung von Hohlstellen. Lockere Schichten von Bruchsteinmauerwerk im Bereich der früheren in die Wand eingelassenen Epitaphien und in den Fensternischen wurden stabilisiert und in der alten Mauerwerkstechnik ergänzt. Die alten und neuen Teile blieben erkennbar. Im Schiff mussten die noch erhaltenen Putzreste des mittelalterlichen Baus gereinigt, verfestigt und gesichert werden. Ergänzungen wurden nicht vorgenommen. Vorhandene Zementmörtel früherer Reparaturen wurden weitgehend reduziert. Die Fensterbankbereiche im Chor mussten verfestigt werden. Mörtel und Fugen wurden ergänzt, Fehlstellen gekittet und der Mörtelbestand randgesichert.

Die stark versalzten Natursteinwände wurden mit Zellstoffkompressen behandelt, um den Salzgehalt deutlich zu verringern. Über Drainagen im Außenbereich wurde der Wassereintrag von Oberflächenwasser kanalisiert, um so die Wände in einem ausgeglicheneren Feuchtigkeitsgehalt zu erhalten. Die hölzerne Flachdecke im Schiff - bestehend aus Balkenlage und Nadelholzriemen - wurde gereinigt und gegen den Schädlingsbefall mit Holzschutz behandelt. Im Chor mussten die Dekorationsmalereien des Gewölbes aus der Zeit um 1874 gereinigt werden. Wasserschäden der letzten Jahrzehnte waren zu beseitigen. Zuvor waren die Dächer und Gesimse außen repariert worden. Fehlstellen in den Gewölben wurden ergänzt und einretuschiert. Die Dekorationsmalereien auf den Wänden wurden ebenfalls nach den Entfeuchtungsmaßnahmen ergänzt und retuschiert, um ein einheitliches Bild der neogotischen Raumfassung im Chor wieder herzustellen.

In Ergänzung dieser Arbeiten waren auch die schadhaften neogotischen Verglasungen und die Maßwerke der gotischen Chorfenster zu restaurie-

ren. Die Verglasungen mit kunsthandwerklich hochstehenden Glasmalereien aus der Zeit um 1877 waren hauptsächlich an den Verbleiungen und wegen zersprungener Scheiben zu richten. Dabei wurden auch Lüftungsflügel eingebaut, die eine Durchlüftung des Kirchenraumes gewährleisten und so zur klimatischen Stabilisierung des Innenraums beitragen.

Die Restaurierungsarbeiten im Inneren waren dringend notwendig, um die wertvollen zumeist figürlichen Steinepitaphien vom 14. bis ins 19. Jahrhundert, die massiv vom Substanzverlust bedroht waren, zu erhalten. Die Epitaphien waren im 19. Jahrhundert an den Wänden des Kirchenschiffs entlang aufgestellt und fest mit den Wänden verbunden worden. Die aufsteigende Feuchtigkeit im Außenmauerwerk der Kirche wanderte auch in die Grabsteine. Eine zunehmende Versalzung bedrohte die wertvollen Steinbildhauerarbeiten. Die Epitaphien wurden in der Werkstatt des Steinrestaurators behandelt und 2003 auf neu gefertigten Sandsteinkonsolen mit Bleiunterlage zur Horizontalabdichtung mit ausreichendem Abstand zum Mauerwerk wieder neu aufgestellt. Die Reihenfolge der Aufstellung anlässlich der Restaurierung der Kirche unter Gerhard Graf Leutrum wurde beibehalten.

Die Arbeiten an der hölzernen neogotischen Ausstattung der Kirche beschränkten sich auf die Reinigung und Schädlingsbekämpfung. Vor allem die Sakristei der Kirche ist an den Wänden und der gewölbten Decke vertäfert. Eine schöne, mit Holzmaserierung gefasste Tür zur Sakristei aus der Zeit um 1874 mit qualitätvollen Beschlägen konnte ebenso wie ein Opferstock aus dem Jahr 1708 gereinigt, gesichert und mit einem neuen Firnis überzogen werden.

Die Frauenkirche ist heute noch im Privatbesitz der Grafen Leutrum von Ertingen und wird der Gemeinde Unterriexingen als Friedhofskirche zur Verfügung gestellt. Vereinzelt finden auch Veranstaltungen in der Kirche statt. Beispielhaft ist die denkmalgerechte Tradierung einer 1874 begonnenen Restaurierung der Frauenkirche in Unterriexingen, die schon damals als denkmalpflegerisch beispielhaft angesehen wurde.

Rechts oben: Die neogotische Wandmalerei von 1874 an der rechten Chorwand war Teil des Wiederaufbau- und Restaurierungskonzepts von Münsterbaumeister August Beyer für die Frauenkirche.

Rechts unten: Der restaurierte Innenraum führt die 1874 begonnene Wiederherstellung der Frauenkirche in beispielhafter Weise weiter.





ENTWURF
PLANUNG
BAULEITUNG

ARCHITEKTURBÜRO MATHIAS HENRICH
AM NEUEN RHEINHAFEN 12A 67346 SPEYER
FON 06232 - 73000 FAX 06232 - 73001
architekt.henrich@gmx.de architekt-henrich.de

DIE MEISTER IN SACHEN STROM



- Elektroinstallationen
- Nachtspeicherheizungen
- Kundendienst
 - Antennenanlagen
 - EIB Steuerungen
 - Sprechanlagen
 - Beleuchtungstechnik
 - Alarmanlagen
 - Photovoltaik-Anlagen

24h-Notdienst: 0177 / 327 55 88

Seckenheimer Hauptstraße 98 · 68239 Mannheim
Tel.: 06 21 - 481 59 12 · Fax: 06 21 - 481 59 13
E-mail: info@lichter-loh.de · Internet: www.lichter-loh.de

ROLAND KAISER
GmbH
BAUUNTERNEHMUNG



BAUSANIERUNG
ALTBAU-UMBAU
SUBSTANZERHALTUNG

Talstraße 154, 68259 MANNHEIM
Telefon 06 21 / 79 51 13 Fax 06 21 / 79 83 15

H A A G GmbH

Perfektion in
der Haustechnik

- wir beraten
- planen
- montieren
- warten
- betreuen

HEIZUNG
LÜFTUNG
SANITÄR
KÜHLUNG

76829 LANDAU · Fassendeichstraße 8
Telefon 06341/51030 · Telefax 06341/510310
e-Mail Haag.Ld@t-online.de · Internet www.Haag-GmbH.de

Unsere Technik für Ihre Sicherheit

VOGEL
Sicherheitsanlagen

24 Stunden-Service & Betreuung

55596 Waldböckelheim · 55545 Bad Kreuznach
Telefon: 0 67 58 / 9 30 93 · Telefax: 0 67 58 / 9 30 94

www.vogel-sicherheit.de

- Innovative Sicherheitstechniken
- Einbruch, Brand- und Störmeldesysteme
- Video-Überwachungstechnik
- Funk- und Sondersteuerungen
- Torantriebe, Schrankenanlagen
- Zutritt- und Zeiterfassungssysteme
- Freigeländesicherung
- Fluchtwegsicherungen
- Bankensysteme
- Hochwertige Schließsysteme

• Persönliche Beratung vor Ort

QUALITÄT UND SERVICE

HEINZ BEISHEIM

DACHDECKERMEISTER
Fachbetrieb für Dach-, Wand- und
Abdichtungstechnik

Heinz Beisheim Tel.: 0621 / 65 62 14
Kurt-Schumacher-Str. 87a Fax: 0621 / 62 95 434
67069 LU - Oppau Funk: 0171 / 28 25 060
e-mail: beisheim.dachdeckerei@t-online.de

**Metallbau
Schlosserei**

Geländer · Treppen
Vordächer
Wintergärten

Ralf Glaser

Bordmühlweg 30
67489 Kirrweiler

Telefon 0 63 21/95 28 24
Telefax 0 63 21/95 28 25
Funk 01 77/6 80 44 19

**PLANUNG
FERTIGUNG
MONTAGE**

**Schweißtechnischer
Betrieb zert. DVS**

*Altes Pumpwerk
in Mannheim-Neckarau, Aufeldstraße 19*

Der neugotische Industriebau des Alten Pumpwerks in der Mannheimer Neckarau wurde 1903 errichtet. Das ehemalige Abwasserpumpwerk mit Kläranlage diente zur mechanischen Reinigung mit Absatzbecken und Rechen des Abwassers von Neckarau. 82 Jahre lang wurden in der Aufeldstraße die Abwässer aus der Neckarau und der Schwetzingen Vorstadt auf das Niveau des Hauptsammelkanals gepumpt, von wo sie in den Rhein flossen. Bei Hochwasser des Rheins wurde das Wasser mit Pumpen gehoben. 1986 wurde die Anlage stillgelegt.

Der eklektizistische Klinkerbau wurde nach Plänen des in Stettin geborenen Mannheimer Stadtbaudirektors Richard Perrey (1866-1937) errichtet und überrascht durch seine bemerkenswerte künstlerische Gestaltung. Die Giebelfront und die gegliederten Fassaden sind geprägt durch die roten Klinkersteine und, von diesen deutlich abgehoben, grünen Wandfliesen. Sie geben dem Gebäude einen sehr repräsentativen Charakter. Die Gestaltung orientiert sich an Motiven der norddeutschen Backsteingotik. Der strenge, nüchterne und monumentale Ausdruck erinnert aber auch an norddeutsche Zisterzienserarchitektur. Der sakrale Eindruck ergibt sich darüber hinaus aus einer Zweiteilung des Grundrisses, der an einen erhöhten «Chorraum» und ein «Langhaus» denken lässt.

Im vorderen höheren Teil des Gebäudes befindet sich die Kläranlage mit zwei Sandfangbecken, in die die aus Klinkergewölben gemauerten Abwasserkanäle einmünden. Die Klinkergewölbe beeindruckten durch ihre sauber vermauerten Binder und Läufer und bieten sich geradezu an, diese Räume zu nutzen. Der hintere Teil des Pumpwerks ist das eigentliche Pump haus mit drei verschieden großen, dem Leistungsbedarf angepassten Kreiselpumpen, Vakuumpumpen und Elektromotoren. Darunter liegt ein überwölbter Keller mit den Saugrohren für das Wasser. Zur Straße hin liegt ein Vorraum, der als Lagerschuppen dient und außen mit Jugendstilornamenten verziert ist.

Über fünfzehn Jahre dauerte die Suche nach einer passenden Nutzung für das technische Kulturdenkmal, das die beeindruckende Harmonie von Architektur und Technik in ein Nutzungskonzept einbezieht und zur Geltung kommen lässt. Der weitgehende Originalzustand der Anlage, der die Technik der Abwasserreinigung um 1900 dokumentiert, sollte erhalten werden. Die Vollständigkeit der architektonischen Form und der technischen Ausstattung musste bei einer neuen Nutzung, nicht zu-



letzt aufgrund des hohen Seltenheitswertes, berücksichtigt werden. Eine ideale Lösung war die seit 2001 durchgeführte denkmalgerechte Sanierung und der behutsame Umbau des Pumpwerks in eine Wohneinheit mit Atelier, Sammlungs- und Ausstellungsstätte für den Mannheimer Künstler Dietmar Brix. Vor rund zehn Jahren wurde er von der Stadt Mannheim auf das Pumpwerk aufmerksam gemacht. Schon damals kam die Idee, dass am ehesten ein Künstler mit dieser Architektur und dem großen Raumangebot etwas anfangen könnte. Aber zu dieser Zeit schreckte ihn der Zustand der Anlage und, wie er sagte, *der tiefe Blick in den Pumpensumpf*. Erschrocken war er auch vom finanziellen Rahmen, der sich bei der Beschäftigung mit dem Gebäude abzeichnete. So verfolgte er aufmerksam die weiteren Nutzungsüberlegungen, die die Stadt Mannheim als Eigentümer anstellte.

Nachdem sich die Pläne für eine Erlebnisgastonomie mit Öffnungszeiten bis nachts um drei an den Einsprüchen von Anwohnern zerschlagen hatten, trat Dietmar Brix wieder auf den Plan und erwarb schließlich 2001 die Anlage. Viele hielten ihn für verrückt, aber er nimmt für sich den Mut der Künstler in Anspruch, auch außergewöhnliche Wege zu gehen. Obwohl, wie er sagte, es auch Momente gab, wo alles ins Wanken kam und die Finanzierung schwierig wurde. Heute nach Fertigstellung und im bewohnten Zustand erscheint alles ganz leicht und wie selbstverständlich.

2



Prämiert
Denkmalschutzpreis

Das Abwasserpumpwerk Neckarau erhält den Denkmalschutzpreis 2004

Von Richard Perrey (1833-1937) entworfen, im Jahre 1903 erbaut, dient es heute als Künstleratelier und Sammlungsstätte. Die Giebelfront verleiht dem neugotischen Klinkerbau seinen repräsentativen Charakter und orientiert sich an Motiven aus der norddeutschen Backsteingotik.

Weitere Informationen unter www.mannheim.de



STADTMANNHEIM²
Leben im Quadrat

HOLZWERKSTATT GERLINGER MEISTERBETRIEB MÖBEL- UND-INNENAUSBAU TREPPEN - TÜREN - FENSTER



RESTAURIERUNGEN
UND NEUANFERTIGUNGEN
HISTORISCHER STÜCKE



RICHARD GERLINGER GMBH & CO. KG
BORDMÜHLWEG 30 | 67489 KIRRWELDER
TEL. 0 63 21-5 97 11 | FAX 0 63 21-5 84 96
WWW.SCHREINEREI-GERLINGER.DE

Preise verleihen ist das eine . . .

Auch als Eigentümer engagiert sich der Schwäbische Heimatbund für die Denkmalpflege

Beispiel: **Historischer Kalkofen in Untermarchtal**, Alb-Donau-Kreis
Besichtigungen 1. 4. – 28. 10.
Sonn- und Feiertags 11:00 – 17:00
oder nach Vereinbarung:
Ortsgruppe Untermarchtal
Wolfgang Rieger
Große Egert 24
89617 Untermarchtal
Telefon 0 73 93 / 36 25
Eintritt 2,- Jugendliche 1,-
Gruppenermäßigung ab 15 Pers.



Der Eintritt war über Jahrzehnte streng verboten. Einige wollten trotz des Verbotes hinein und demolierten dabei historische Bauteile.

PUMPWERK MANNHEIM

Heute sind Gäste willkommen und kommen aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Herr Brixi und sein Architekt haben gezeigt, was mit Fantasie und Durchhaltevermögen möglich ist.

Wir danken Herrn Brixi herzlich, dass er die Holzmanufaktur beteiligt hat.

Holzmanufaktur
| Rottweil



Hermann Klos
Günther Seitz
Tel.: 07 41 / 94 20 06 - 0
info@homa-rw.de
www.homa-rw.de

In der Zusammenarbeit mit den Denkmalschutzbehörden herrschte anfangs viel Skepsis. Zusammen mit seinem Architekten musste der neue Eigentümer erst einmal, wie er sagt, *Hausarbeiten machen*, um dabei auszuloten, wie die eigenen Nutzungsbedürfnisse mit den Belangen der Denkmalpflege zusammengebracht werden können. Beispielhaft genannt sei das private Badezimmer, das trotz der etwa 700 qm Nutzfläche denkmalverträglich untergebracht werden musste. Mit einem in den Raum eingestellten Baukörper, der sich formal in die Umgebung einfügt, konnte der Schlafbereich mit Bad denkmalgerecht geschaffen werden.

Nach einer genauen Bestandsaufnahme wurde deutlich, dass viele Teile, vor allem die maroden Bauteile in der Kanalisation und speziell in der Dachkonstruktion, die von den Faulgasen der Abwasseraufbereitung stark angegriffen waren, nicht mehr repariert, sondern erneuert werden mussten. So war z.B. kaum mehr eine Scheibe in den großen Fenstern ganz. Das große Verdienst von Dietmar Brix und seinem Architekten Matthias Henrich war der sorgsame Umgang mit der Grundstruktur des Gebäudes und der weitgehende Erhalt der Fassaden mit ihrem interessanten Erscheinungsbild. Eine für die Benutzbarkeit des Gebäudes wichtige Entscheidung war die Schließung des offenen Mitteltraktes, in dem früher die vorbei fließenden Abwässer beobachtet werden konnten. Dieses Zugeständnis der Denkmalpflege gab dem Architekten die Möglichkeit, diesen Mittelteil optimal als Wohn- und Essbereich zu nutzen und als Grundrissverteiler zu benutzen. Der Begriff einer Wohnhalle ist hier wörtlich zu nehmen bei siebzehn Metern Höhe vom Fußboden bis zur Deckenkonstruktion mit ihren Stahlträgern und Spanngliedern.

Ein interessantes Wechselspiel zwischen Wohnen und Arbeiten gibt das Nebeneinander von technischer Ausstattung mit nutzungsbedingten Möblierungen. Die verschiedenen Maschinen, von den verschiedenen Transmissionen und Antrieben der Elektromotoren bis zu den großen Pumpen, wurden an ihren ursprünglichen Standorten erhalten und in das neue Nutzungskonzept integriert. Sie wirken wie Museumsstücke, lassen aber den ursprünglichen Zweck noch erahnen und die Großartigkeit der Maschinen in den weiten Hallen spüren. Die unterirdischen Gewölbe machen heute als Weinlagerräume und Partykeller eine gute Figur. Beeindruckend wie im ganzen Gebäude ist gerade auch hier die hohe handwerkliche Qualität der Ausführung des Ziegelmauerwerks und der Gewölbe.



In beispielhafter Weise fügen sich die neuen Wohn-Einbauten in die vorgegebene Raumstruktur mit dem historischen Maschinenbestand ein.

Die blankgeputzten Maschinen nutzt Brix in seinem Atelier als ausdrucksstarken Gegenpol zu seinen im Raum verteilten und an den Wänden platzierten großflächigen Bildwerken in leuchtenden Farben. Raum gibt es genug für ein großes Depot im Untergeschoss und eine Bibliothek unter einer der Rundbogennischen in der Mauer, die den Fensteröffnungen im Erdgeschoss entsprechen.

In die hohen Räume wurden darüber hinaus aus verzinkten Gitterrosten Zwischenböden auf leichten Stahlkonstruktionen eingezogen, die durch Wendeltreppen verbunden über geländerbewehrte Stege zu den privaten Wohn- und Arbeitsräumen des Künstlers führen. Mit durchsichtigen Stahl-Glas-Konstruktionen sind die Arbeits- und Ruheflächen abgetrennt und gewähren in luftiger Höhe im Raum der beiden Hallen beeindruckende Aus- und Einblicke. Die so entstandenen Wohninseln gliedern den siebzehn Meter hohen Raum und bieten viel Platz zum Rückzug und zur Entspannung und zu künstlerischer Arbeit.

Ungewöhnlich ist der Schritt, Wohnen und Arbeiten in einem ehemaligen Pump- und Hebewerk der Abwasserversorgung des Mannheimer Elektrizitätswerkes einzurichten und die alten Maschinen in den verschiedenen Ebenen wie selbstverständlich in das neue Nutzungskonzept zu integrieren. Als Glücksfall kann es bezeichnet werden, eine Anlage, die keinesfalls fürs Wohnen gedacht war, so umzunutzen, dass sie bewohnbar wird und in ihrer ehemaligen Funktion trotzdem ablesbar bleibt.

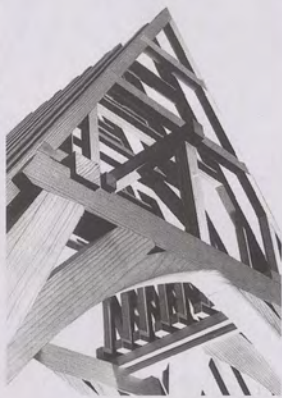
LÖSUNGEN!

Zimmerei Nowack, das heißt Altbausanierung, Renovierung und Restauration im Bereich Holz – vielseitig und fachkompetent, mit durchdachten Lösungen. Schließlich wollen Sie eine Betreuung durch qualifizierte Handwerker, denen Sie restlos vertrauen können – Rufen Sie uns an!

Hubert Nowack

ZIMMEREI

Neckartal 202/5
78628 Rottweil
Tel: 07 41/5 70 10
Fax: 07 41/5 70 20
www.hubert-nowack.de



Seit über 50 Jahren
Ihr kompetenter Partner bei

- * Altbausanierung
- * Schlüsselfertigbau
- * Balkonsanierungen
- * Hoch- und Tiefbau

www.bodmerbau.de

Hochwaldstr. 14 78662 Herrenzimmern
Telefon : 07404-1014 Telefax: 07404-2613

Putz - Stuck - Trockenbau
Altbausanierung

ALFRED

MAUCH

Inh. Ralf Mauch

Stuckateurmeister

staatl. anerkannter

Gebäudeenergieberater (HWK)

78655 Dunningen • Schramberger Str. 82
Tel. 07403 / 922714 • Fax 07403 / 922715

e-mail: info@mauch-stuckateur.de
www.mauch-stuckateur.de



Mit uns
werden auch Sie preisgekrönt.

Seit Generationen im
Malerhandwerk und in
der Restaurierung tätig

BREUCHA.

Handwerk · Technik + Gestaltung

Hermann Breucha Diplom Ingenieur (FH)
Malerbetrieb · geprüfter Gebäudeenergieberater HWK
Hee str. 79 · 78628 Rottweil · Tel. 07 41/1 28 48 · Fax 1 20 40
Internet: www.breucha.de · E-Mail: breucha@t-online.de



Rottweil –

DAS SIND 2000 JAHRE GESCHICHTE...

... in reizvoller Landschaft

... zwischen Schwarzwald

am oberen Neckar.

und Schwäbischer Alb.

Rottweil ...

erleben **rottweil** genießen

- » zeigt ein mittelalterliches Stadtbild, reich an Kirchen, Türmen, Brunnen und stolzen Bürgerhäusern
- » verfügt mit seinen Museen, dem Römerbad und den Festivals über ein reiches Kulturangebot
- » liegt an der Römerstraße Neckar-Alb
- » ist ein idealer Standort für Tagesausflüge in den Schwarzwald, auf die Schwäbische Alb oder an den Bodensee

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN erteilt Ihnen gerne die Tourist-Information unter der
Telefonnummer: 0741/494-280. Unter www.rottweil.de finden Sie tagesaktuelle Informationen.

www.km-hak.de

... und die Treppe



mit ablösbaren Stufen von ...



Kreuzberger Treppenspezialist
78585 Bubsheim
Tel. 0 74 29 / 12 95
www.kreuzberger.de

*Hofgut Hochmauren
im Rottweiler Stadtteil Altstadt*

Der mächtige, dreigeschossige Giebel des Hauptgebäudes von Hofgut Hochmauren prägt das Bild der Rottweiler Altstadt. Der Name Hochmauren weist auf ein noch im Hochmittelalter aufgehendes Mauerwerk aus der Zeit der Römerstadt Arae Flaviae hin, bei deren Forum und der «Orpheus-Villa» das Hofgut liegt. Vielleicht wird an die ursprüngliche Funktion dieses Geländes angeknüpft, wenn Hochmauren bereits im 12. Jahrhundert als Gerichts- und Versammlungsstätte nachweisbar ist. Kurz nach 1200 lässt sich hier eine klösterliche Niederlassung belegen, und im 16. Jahrhundert gelangte Hochmauren an die Rottweiler Patrizierfamilie Mock. Sie begann, Hochmauren zu einem Landsitz im Stil der Renaissance umzugestalten. Nach mehreren Besitzwechseln kam es 1700 an das Rottweiler Jesuitenkolleg. Dachwerk, Balkenlagen und Fensterstürze des Gutsgebäudes sind dendrochronologisch auf das Jahr 1700/1701 datiert. Bis zur Aufhebung des Jesuitenordens und seiner Rottweiler Niederlassung wurde das Gut durch Pächter bewirtschaftet und später von diesen erworben.

Bis heute ist die Gutshofanlage als einer der selten gewordenen Herrensitze in unserer Gegend erhalten geblieben. Die Ummauerung mit einem zweiflügeligen Rundbogentor und die große Fachwerkscheuer sind noch vorhanden. Das Hauptgebäude mit seinem dreigeschossigen Baukörper und regelmäßig gestalteten Fensteröffnungen mit hölzernem Mittelpfosten ist in Wohn- und Wirtschaftsteil getrennt. Außer dem ursprünglichen Keller sind heute wieder die erhaltenen Teile der Ausstattung aus dem 18. Jahrhundert zu sehen.

Die jetzigen Eigentümer, die Geschwister Frey, erbten das Gehöft von ihren Eltern. Die Mutter, eine geborene Bucher, wuchs im Hofgut Hochmauren auf, wo ihr Vater bis zuletzt einen Bauernhof betrieb. 1988 musste die Außenfassade des Hofgutes in Angriff genommen werden, nachdem der Putz in großen Stücken aus der Wand brach. Der Vater, Markus Frey, von Beruf Architekt, der auch denkmalgeschützte Gebäude renovierte, begann sich mit der Geschichte des Hauses auseinander zu setzen. Er versuchte, dem Gebäude wieder sein historisches Erscheinungsbild zu geben. Nach restauratorischen Untersuchungen wurden die Fassaden wieder hergestellt mit ihren Fenstern und den Fensterläden, mit der historischen Farbigkeit des Putzes und seiner malerischen Gliederung. Diese Sanierung war so etwas wie eine Initialzündung. Die Außeninstand-



setzung des repräsentativen Gutsgebäudes war der Ausgangspunkt für weitere kleinere Erneuerungsmaßnahmen an den anderen Gebäuden.

Nach dem Tod des Großvaters 1997 wurde auch die Innenerneuerung begonnen. Als erstes musste in langer, sich über mehrere Monate hinziehender Arbeit das ganze Haus leer geräumt werden. In den Jahrzehnten davor hatte sich Hausrat, Möbel, Getreide, Heu und Stroh in den Stockwerken angesammelt. Zu diesem Zeitpunkt war nur noch das erste Stockwerk bewohnt. Bis 1997 hatte das Haus nur ein «Plumpsklo», kein separates Badezimmer, sondern nur eine Küche mit einer unter der Spüle integrierten Wanne, in der man sich waschen konnte. Für die kleine Wohnung im Obergeschoss gab es einen Kachelofen, der das Wohnzimmer und die Küche beheizte. So musste das Wohngebäude komplett neu installiert und mit heutiger Technik und heutigem Wohnkomfort ausgebaut werden.

Durch restauratorische Untersuchungen schälte sich die historische Ausstattung des herrschaftlichen Wohnteils heraus. Bei der neuen Grundrissplanung in den Wohngeschossen blieb die Erhaltung der historischen Details und der wichtigen Repräsentationsräume das Ziel. Im Einklang mit der historischen Bausubstanz sollte eine moderne Wohnnutzung geschaffen werden. Immer mehr

**Öl Brennwert Unit:
effektiv und zuverlässig.**



VISSMANN

**Der Vitolplus 300.
Für die Modernisierung
die ideale Lösung zur
Öl-Brennwertnutzung.**

Wir beraten Sie gern

Viessmann Werke GmbH & Co
Verkaufsniederlassung Freiburg
Bebelstraße, 19
79108 Freiburg-Hochdorf 27
Tel.: 0761 47951-0 - Fax: 47951-40

Verkaufsniederlassung Stuttgart
Lingwiesenstraße 9
70825 Korntal-Münchingen 20
Tel.: 07150 91361-0 - Fax: 91361-40

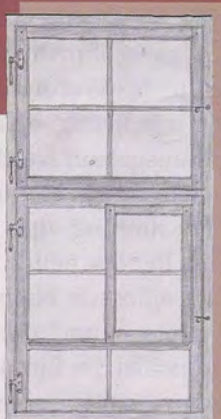
Verkaufsniederlassung Karlsruhe
Borsigstr. 10 - 76275 Ettlingen 04
Tel.: 07243 7269-0 - Fax: 7269-40

Verkaufsniederlassung Ulm
Gewerbestr. 8 - 89275 Elchingen 13
Tel.: 07308 96501-0 - Fax: 96501-40

wurde die ganze Familie Frey in das Vorhaben mit einbezogen, da noch nicht klar war, wie das Haus in Zukunft genutzt werden sollte. Immer mehr interessierten sich auch die jetzigen Eigentümer, die Geschwister Frey, für das «alte Gemäuer» und unterstützten ihren Vater bei seiner Planung und den Baumaßnahmen. Auch die ganze Nachbarschaft verfolgte mit großer Spannung die Rückverwandlung des alten «Bauernhofs der Buchers» zum herrschaftlichen Wohnhaus eines ehemaligen Hofguts.

In den letzten sechzig Jahren wurde nur das erste Obergeschoss als Wohnung genutzt. Das zweite Obergeschoss diente hauptsächlich als Abstellfläche von Möbeln und Gerätschaften. In der Planung war vorgesehen, das zweite Obergeschoss wieder zu bewohnen, da in diesem Geschoss der Festsaal mit 65 qm liegt. Für das erste Obergeschoss war der Schlafbereich vorgesehen. Die noch weitgehend originale Ausstattung des 18. Jahrhunderts mit den geschnitzten Holzvertäfelungen, Türen mit Türgewänden, den Deckenverkleidungen sowie gut erhaltenen Treppenbalustern wurde durch Holzrestauratoren gesichert und in ihrem originalen Erscheinungsbild wieder gezeigt. Sorgfältig wurde darauf geachtet, die ursprüngliche Raumeinteilung zu erhalten und weiter zu tradieren. Deshalb wurde der Hauseingang mit der entsprechenden Diele und einer neuen Treppe in den Bereich des ehemaligen Stalles verlegt. Dadurch konnte das Erdgeschoss und das erste Obergeschoss besser für Wohnzwecke nutzbar gemacht werden, ohne die Raumzuschnitte zu verändern. Das Nebengebäude am Westtor war bis zuletzt die Stallung für Hühner und Schweine. Heute sind hier drei Einstellplätze

HOFGUT HOCHMAUREN ROTTWEIL



Vor 15 Jahren hatten die Eigentümer vom Hofgut Hochmauren in Rottweil die Idee, 300 Jahre dem Wind und der Witterung in exponierter Lage ausgesetzte Fenster reparieren zu lassen.

Ein Vorhaben, gewagt und ungewöhnlich in einer Zeit, wo sich nur wenige Gedanken über den Erhalt historischer Fenster machten.

Für die Holzmanufaktur war es der erfolgreiche Einstieg in die Reparatur historischer Fenster. In den folgenden Jahren vertraute uns die Familie Frey auch die Restaurierung der wertvollen historischen Böden, Kassettendecken, Wand- und Deckentäfer und Innentüren an. Für diese Aufträge und das entgegengebrachte Vertrauen bedanken wir uns sehr herzlich bei Familie Frey.

Holzmanufaktur
Rottweil



Hermann Klos
Günther Seitz
Tel.: 07 41 / 94 20 06 - 0
info@homa-rw.de
www.homa-rw.de

Der ehemalige Festsaal mit noch weitgehend originaler Ausstattung des 18. Jahrhunderts.

Unten:
Die ornamentierten Türgewände weisen auf die repräsentative Nutzung des Gebäudes hin.



für Pkws untergebracht. Die große Scheune im Zufahrtsbereich wurde als Lagerraum und für die landwirtschaftlichen Gerätschaften genutzt und dient heute als Lager für Brennholz. Neben der eingebauten Zentralheizung kann das Wohngebäude auch über einen Holzofen beheizt werden.

Große Probleme bereitete die Feuchtigkeit und zunehmende Versalzung im Mauerwerk des Wohngebäudes Folge der jahrzehntelangen Nutzung des Erdgeschosses als Stall. Auf der westlichen Giebelseite musste deshalb außen und innen ein Sanierputz bis auf eine Höhe von 2,5 Metern aufgebracht werden. Darüber hinaus wird das Oberflächenwasser in einer Drainage um das Haus abgeleitet. Auf der Süd- und Nordseite musste die Außenwand abschnittsweise durch Unterfangungen gesichert werden. Die Holzbalkendecke im Stallbereich musste ebenfalls erneuert werden. Die Fachwerkwände und Holzbalkendecken in den darüber liegenden Geschossen sind gut erhalten und wurden nur restauratorisch behandelt.

Kurz vor Beendigung der Baumaßnahmen im Inneren des Hauses im Jahr 2002 starb Vater Frey, und die Geschwister führten mit Unterstützung der Familie und vielen Helfern die Innensanierung im Wohnhaus zu Ende. Seit 2003 wohnt Thomas Frey mit seiner Schwester im Gebäude, und der erste große Bauabschnitt ist mit der Außen- und Innensanierung des Wohnhauses abgeschlossen. In Zukunft soll noch die Erneuerung der großen Umfassungsmauer des Gehöfts folgen.

In beispielhafter Weise haben die Geschwister Frey die begonnene Sanierung und Restaurierung des herrschaftlichen Wohnsitzes eines mittelalterlichen Gutshofes zu Ende geführt und bewohnen jetzt das Gebäude. Nach eigenem Bekunden will Thomas Frey versuchen, das Lebenswerk seines Vaters zu erhalten, um auch weiteren Generationen die Möglichkeit zu geben, die für die Stadtgeschichte von Rottweil wichtige Vergangenheit des Gutshofs Hochmauren zu erleben.



Wir führten aus:

Zimmerarbeiten
Dacharbeiten
Ausbauarbeiten



Friedhofstraße 29 88662 Überlingen
Fon 0 75 51-6 30 99 Fax 0 75 51-6 33 96
www.holzbau-boehler.de

Überlingen

- Ferienstadt und Kneippheilbad am Bodensee -

einfach leben

Südliches Flair, historische Altstadt,
Gesundheit und Erholung,
badische Gastlichkeit, Gärten
und Parks, Sport und Kultur,
die neue Bodensee-Therme
direkt am Seeufer ...

Fordern Sie
das neue Gästemagazin an!

Kur- und Touristik Überlingen GmbH
Am Landungsplatz, 88662 Überlingen
Tel.: 0 75 51 / 99 11 22, Fax: 99 11 35
E-Mail: touristik@ueberlingen.de
Internet: www.ueberlingen.de

AM BODENSEE

ibid altbau

Zürcherstrasse 41, Gebäude 1002
CH-8400 WINTERTHUR
Cornelia Marinowitz
Dipl. Restauratorin FH / VDR
ehem. Atelier: Marinowitz & Storz



Wir beglückwünschen Herr Fuchs zur
gelungenen Restaurierung seiner Apotheke und
zum Denkmalpreis 2004



ENERGETISCHE MEHRWERT MODERNISIERUNG

Schöner wohnen und Heizkosten sparen durch Dachausbau, Aufstockung und Anbau inkl. **Wärmedämmung**. Die komplette Zimmerleistung für das ganze Haus: Konzeption, Beratung, Projektmanagement, alles aus einer Hand. **Mit Holz stimmt die Rechnung!**

Info: **Badischer Zimmerer- und Holzbauverband e.V.**
Holbeinstraße 16 - 79100 Freiburg
Tel.: 0761/703020,
Fax: 0761/70302-30
holzbau@bausuedbaden.de
www.holzbau-baden.de

MAXBUSER
Sanitärtechnik Blechnerei

Krummebergstr. 2 88662 Überlingen
Tel. 07551/915954 Fax 915948

Badumbau, Neubau
Gas Heizungen
Kunden - Service
Wartungen
Regenwassernutzungsanlagen

Gaubenverkleidungen
Gasinstallationen
Blechdächer
Solartechnik
Zentralstaubsaugeranlagen

E - Mail: Max.Buser@T-Online.de

*Stadtapotheke in Überlingen,
Franziskanerstraße 7 (Bodenseekreis)*

Die Stadtapotheke in Überlingen liegt an der Franziskanerstraße, die Teil einer früheren Fernstraße ist und bereits vor dem Ausbau der mittelalterlichen Stadt bestand. Die Franziskanerstraße, im Norden durch das Barfüßertor abgeschlossen, entwickelte sich zu einer der wichtigen Straßenachsen der Stadt im Mittelalter. Sie hatte gleichzeitig die Funktion eines Marktes und war bevorzugter Bauplatz. An diesem hervorgehobenen Standort ist die als «Obere Apotheke» bezeichnete heutige Stadtapotheke bereits um 1530 bezeugt. Das viergeschossige Bauwerk auf der westlichen Bauzeile im unteren Straßenabschnitt weist mit den Stichbogenöffnungen im Ladengeschoss, den stark profilierten Gesimsen, den Fensterrahmen mit einem profilierten Erker im ersten Obergeschoss und dem Mezzaningeschoss auf ein Gebäude des 19. Jahrhunderts hin.

Die im Vergleich zu den Nachbargebäuden breite traufständige Fassade zeigt auch nicht die Tiefe des Hauses an. Erst beim Betreten des Gebäudes wird deutlich, dass die Geschichte dieses Hauses weiter zurückreicht als die Fassade des 19. Jahrhunderts, und im ersten Obergeschoss lassen sich mehrere Bauphasen zurück bis ins Mittelalter erkennen. Über den Grundriss des 12 x 20 Meter messenden Baukörpers sind mindestens vier Bauphasen zu erschließen, ausgehend von einem mittelalterlichen Kernbau auf der vorderen nördlichen Bauhälfte, einem Baubestand des frühen 16. Jahrhunderts im rückwärtigen Hausteil, einem barocken Umbau in der Mitte des 18. Jahrhunderts und einem weiteren größeren Umbau, der bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts reicht. Die jetzt abgeschlossene Sanierung und Restaurierung hat alle diese Bauschichten dokumentiert und in das neue Nutzungskonzept integriert.

Ein Sandsteinwappen und ein stuckiertes Wappen verraten, dass sich die Stadtapotheke längere Zeit im Besitz der Überlinger Stadtpatrizier der «von Eschlinberger» und der «Mader von Madersburg» befand. Seine heutige Baustruktur erhielt das Gebäude um 1595 durch Konrad von Eschlinberger, den Kaiser Rudolf II. 1577 in den Adelsstand erhoben hatte. Er erweiterte den kleinen mittelalterlichen Hauskern nach Süden und Westen und überdachte alles mit einem mächtigen dreigeschossigen liegenden verblatteten Dachstuhl. Wahrscheinlich gehen auf ihn die Malereien in der heutigen Küche im ersten Obergeschoss zurück. Die Reste der Jahreszahl dieser Malereien deuten auf das Jahr



1595 hin. Eine Sandsteinsäule trägt das Wappen der Eschlinberger und zeigt auch ein Bildnis des Kaisers. Ein späterer Besitzer, die Patrizierfamilie von Mader, lässt sich anhand eines Deckenwappens im ersten Obergeschoss nachweisen. Dieses Adelswappen wurde vom kaiserlichen Hofpfalzgraf, Fürst Joseph Maria Benedict von Fürstenberg, an Franz Joseph Ulrich Mader verliehen.

Das Erdgeschoss des Gebäudes war immer separat genutzt. Seit 1530 ist eine Apotheke nachweisbar, gegründet von einem Hans Jacob Han, die bis in den Dreißigjährigen Krieg bestanden hat und nach mehreren Wirren 1718 von Johann Anton Schürt neu gegründet wurde. Seit dieser Zeit ist eine durchgehende Nutzung als Apotheke nachgewiesen. Die Apotheker waren indes nicht gleichzeitig die Besitzer des Hauses. Erst 1834 konnte der Apotheker Anton Wiedemann auch das Wohnhaus dazu erwerben. Der heutige Eigentümer, Josef Fuchs, nutzt das Gebäude nun weiter als Apotheke, bewohnt das 1. Obergeschoss und hat seit 2002 das zweite Obergeschoss vermietet. Das Mezzaningeschoss und die geräumigen Dachgeschosse bleiben ungenutzt und dienen als Abstellräume.

Das Haus überrascht durch einen selten so vollständig erhaltenen Ausbau mit Repräsentationsräumen mit Stuckdecken, Türen und Beschlägen, Täfer, Kachelofen und originalen Dielenböden. Schöne figürliche Wandmalereien, ein zweigeschos-



Oben: Reste der Wand- und Deckenmalereien von 1595 mit Besitzerwappen und Bildnis des Kaisers.

Unten: Barockes Treppenhaus und Wohnungsabschluss aus dem 19. Jahrhundert.



siges Barocktreppenhaus und historistisch schmuckverglaste Wohnungsabschlüsse des 19. Jahrhunderts bis hin zu den spätmittelalterlichen Blockstufentreppen in den Dachgeschossen ergänzen die überlieferte Ausstattung. Lediglich vom alten Fensterbestand sind nur noch Reste vorhanden. Die früheren Hausherrn haben offensichtlich weitgehend die älteren Ausstattungen übernommen und weiter verwendet und im jeweiligen Zeitgeschmack durchweg qualitativ ergänzt und erweitert. Diese Tradition setzt der jetzige Eigentümer bewusst fort und hat mit beachtlichem Engagement das nach seinem Erwerb vor elf Jahren in großen Teilen nicht mehr bewohnbare Haus wiederhergestellt. Er hatte 1986 seine erste Stelle in der Stadtapotheke angetreten und 1990 die Apotheke gepachtet, bis er sie 1994 erwerben konnte und damit begann, die Renovierung vorzubereiten. Seit sieben Jahren wohnt Familie Fuchs im ersten Obergeschoss und hat in weiteren Renovierungsphasen bis 2003 mit der Erneuerung der Gartenmauer und Anlage eines Gartens im Hof die Arbeiten abgeschlossen.

Genau Bestandsaufnahmen und Dokumentationen und die Mitwirkung einer Reihe von Restauratoren waren notwendig, um eine denkmalgerechte Planung durchzuführen. Die größten Probleme bei den Renovierungsmaßnahmen bereiteten die schiefen Böden in den Wohngeschossen. Das Haus hatte sich im Laufe der Jahrhunderte, wie fast alle mittelalterlichen Fachwerkhäuser, zur Mittellängswand hin gesenkt. Dadurch war in keinem Zimmer der Boden im Lot. Alle originalen Böden wurden sorgsam ausgebaut und auf einem neuen ausgleichenden Aufbau auf der Tragkonstruktion wieder eingebaut. Kleine Gefälle aufgrund der Konstruktion wurden beibehalten. Im Zimmer mit den freigelegten und restaurierten Wandmalereien, einem Windhund und einem Löwen, wurden die langen Riemen ausgebaut, getrocknet, neu zugeschnitten und wieder eingebaut.

Große Probleme bereiteten auch die für eine zeitgemäße Wohnnutzung notwendigen Versorgungsleitungen. Vor allem die Unterbringung eines Badezimmers in der Mitte des fast 20 Meter tiefen Gebäudes bedurfte sorgfältiger Planung. Die Raumaufteilung der Wohnung im zweiten Obergeschoss mit späteren Einbauten des 19. Jahrhunderts wurde einfühlsam korrigiert; die historischen Ausstattungen mit alten Türen und Beschlägen wurden in das neue Nutzungskonzept einbezogen.

Bei der Sanierung des Dachstuhls musste eine Reihe von früheren Veränderungen korrigiert wer-

den. Die stark nach Süden geneigte Konstruktion mit Metallbändern wurde gefasst, kraftschlüssig mit dem Dachgebälk verbunden und wieder gerade gezogen. Die Dachböden wurden mit stärkeren Dielen belegt, um den Dachstuhl zusätzlich zu stabilisieren.

Durch den Abbruch einiger Einbauten im Innenhof der Stadtapotheke entstand ein Freibereich, den Josef Fuchs dazu benutzte, einen formalen Garten anzulegen. Obwohl nicht primär zur ursprünglichen Anlage des Gebäudes gehörend, ist dieser liebevoll angelegte und gepflegte Garten mittlerweile zum Bestandteil des Gebäudes geworden und stellt einen besonderen Bereich dar, der wesentlich zum Wohlbefinden im Haus mit beiträgt.

Beispielhaft ist die Weitertradierung der fast ununterbrochenen Nutzung als Apotheke. In den Wohngeschossen wurde die Großzügigkeit und Anordnung der Raumfluchten beibehalten und mit viel Liebe die vorgefundenen Teile früherer Ausstattungen vom Mittelalter bis ins 19./20. Jahrhundert restauriert und wieder hergestellt.



Glaserhäusle am Seehang in Meersburg (Bodenseekreis)

Ursprünglich ein Weinberghäuschen, diente das Haus wohl bald den in Meersburg ansässigen Konstanzener Fürstbischöfen als Jagd- und Lusthäuschen. Verständlich, thront es doch auf dem langgestreckten Moränenhang hoch über dem Bodensee mit einer herrlichen Aussicht nach Konstanz und bis weit in die Schweiz. In seiner heutigen Form als Wohnhaus mit Atelierbau und großem Park ist das Anwesen das Ergebnis einer langen Besitzergeschichte, die sich an großen Namen orientieren kann.

Immer wieder erweitert und ausgebaut, wurde das Anwesen nach der Säkularisation privatisiert und diente seitdem als Wohnhaus, bis ins 19. Jahrhundert hinein mit kleiner Landwirtschaft. Seinen heutigen Namen «Glaserhäusle» verdankt das Anwesen einem Gedicht von Anette von Droste-Hülshoff, *Die Schenke am See*. Hier pflegte sie auf ihren Spaziergängen zu rasten. Der Wirt, *der geschäftige Pygmäe*, wie ihn Droste-Hülshoff beschrieb, war im Hauptberuf Glaser und unterhielt hier eine Schankwirtschaft.

Im Folgenden zog ein Münchner Maler ein, der aus Hagnau¹ stammende Prof. Ernst Karl Georg Zimmermann, der das Wohnhaus um ein Atelierhaus ergänzte. 1909 beschrieb der damalige Besitzer Dr. Demme in einem Brief an das Ehepaar Mauthner, das sich für das Anwesen interessierte, in ausführlicher Form den Aufbau und die Geschichte des Hauses und pries die Vorzüge und die Lage des Hauses. Er empfahl die Lage in Meersburg als ein günstiges Wohnen, das jeden Vergleich mit dem Züricher See und dem Gardasee aushalte. Er verschwieg auch nicht, dass die Räumlichkeiten nicht die Großzügigkeit aufweisen, wie sie von komfortablen Landhäusern erwartet werden.

Fritz Mauthner erwarb das Glaserhäusle, baute das Atelier zu einer Bibliothek um und gestaltete das bis dahin landwirtschaftlich genutzte Grundstück zum englischen Landschaftsgarten um. Das Hauptgebäude erhielt auf der westlichen Schmalseite einen Anbau. Das Gesamtgebäude erinnerte ihn wohl sehr an Goethes Gartenhaus in Weimar. Mit dem Flachdach des Anbaus hatte Mauthner auch ähnliche Probleme wie Goethe mit seinem, wie aus einem Brief Mauthners vom 1. März 1919 an seinen Freund Gustav Landauer zu entnehmen ist: *Uns geht*

Zugang zum Glaserhäusle bei Meersburg und zum ehemaligen Ateliergebäude.

Glaserhäusle Meersburg, Innenrestaurierung

Restaurierungsatelier Leinmüller

Henri-Dunant-Straße 35

Tel. u. Fax

0751/91864



- Ausführung von sachgerechtem Schutz und Instandsetzungsarbeiten an Betonoberflächen
- Abbruch-, Sanierungs- und Instandsetzungsarbeiten von Asbestzementprodukten

Ausführung von Neu-, Umbau- und Reparaturarbeiten
Sanierung von Feuchte- und Salzgeschädigten Bauwerken

Unsere Firma war an der Restaurierung und Sanierung des Glaserhäusle in Meersburg beteiligt.

Dušan Čolić

Stuckrestaurierung
Steinrestaurierung
Putzkonservierung
Stuckmarmor
Stuccolustro
Scagliola
Sgraffito
Abformungen



Restauratorische Stuckarbeiten Glaserhäusle Meersburg

Dušan Čolić Stuckrestaurator Mitglied im VDR
Eugenstr. 61 88045 Friedrichshafen
Tel. 07541/31903 Fax 07541/34657
e-Mail: colic-stuck@t-online.de

Flaschnerei

KRETZER GmbH



Flaschnerei · Installation
Sanitärtechnik
Scharr - Gasvertrieb

88699 Frickingen-Leustetten · Landstr. 7
☎ 075 54 / 85 50 · Fax 94 23



Das Neue Schloss Meersburg –
für Kunstfreunde, Musikkenner,
Architekturfans und andere Genießer.



Erbaut als barocke Residenz der
Konstanzer Bischöfe. Mit dem be-
rühmten Treppenhaus nach Plänen
von Balthasar Neumann, mit dem
imponierenden Deckenfresken von
Giuseppe Appiani.
Und heute? Ein Kulturzentrum mit
vielfältigen Nutzungen.

m Meersburg
am Bodensee

Saisonbeginn: 20. März 2005
Öffnungszeiten: täglich 10-13 und 14-18 Uhr
Schlossplatz 12, 88709 Meersburg
Tel +49(0)7532-440-4900, www.meersburg.de

MANUFAKTUR

Manfred Reischmann

Kachelofenbaumeister
Betriebswirt des Handwerks

KACHELÖFEN
HEIZKAMINE
WÄRMESYSTEME

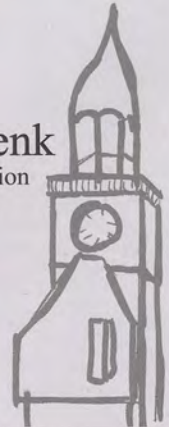
Nussdorfer Str. 55
88662 Überlingen
Tel. 07551/4197
Fax 07551/1710

e-mail: Reischmann-Manfred@t-online.de

Dipl.-Ing. Hans Wenk

Ingenieurbüro für Baukonstruktion
hans.wenk@t-online.de

Münsterstrasse 47
88662 Überlingen/See
Tel 07551-4537
Fax -67613



es beiden (mit der Gesundheit) viel besser, auch die bedrohlichen Erscheinungen bei Hedwig haben entschieden sehr nachgelassen. Dafür ist uns Balkon und Esszimmer (durch Faulen) zusammengestürzt. Nicht symbolisch ...

Nach dem Tode Fritz Mauthners 1923 blieb seine Frau Hedwig bis zu ihrem Tode Ende 1945 im Glaserhäusle. Der Meersburger Stadtpfarrer rettete Frau Mauthner vor den Verfolgungen der Naziherrschaft, da Mauthner jüdischer Herkunft war. Er quartierte sich kurzerhand in die Bibliothek ein; Spuren, die heute noch am Bücherbestand ablesbar sind. Während dieser Jahre verwilderte der Garten zunehmend und am Wohnhaus wurden notwendige Bauunterhaltungen unterlassen. Auch in der Folge wurde nur das Notwendigste für Gebäude und Garten aufgewendet. So galt der Park bei der Unterchutzstellung 1954 als verwildert.

Die neuen Eigentümer, Professor Hans und Gertrud Zender, ließen seit 2000 von Architekt Bruno Siegelin eine detaillierte Bestandsaufnahme der Gebäude erarbeiten, die alle Eigentümlichkeiten, die verschiedenen Umbau- und Erweiterungsphasen dokumentierte und die baulichen Mängel und Schäden feststellte. Die daraus formulierten Instandset-

zungsmaßnahmen hatten das Ziel, an Gebäude und Nutzung keine Veränderungen vorzunehmen. Die historisch gewachsene Einrichtung sollte in das neue Nutzungskonzept einbezogen werden. Das Wohngebäude und das Atelier sollten, ganz bewusst so formuliert, nicht in «neuem Glanz» erstrahlen. Aufgrund der lang fehlenden Bauunterhaltung mussten trotzdem tiefgreifende statische Maßnahmen zur Substanzsicherung und in der Fundamentierung vorgenommen werden, die heute nicht mehr wahrgenommen werden können. Die gesamte Haustechnik und elektrische Installation musste vom Keller bis zum Dach grundlegend saniert und erneuert werden. Der westliche Anbau wurde statisch gesichert, neu überdacht und ist die wichtigste neue Zutat im historischen Ensemble. In einfachen Formen und Materialien fügt sich die überdachte Terrasse harmonisch in das Erscheinungsbild des Wohngebäudes ein.

Für das heutige Erscheinungsbild maßgebend war die Entscheidung, die Fenster, die Läden und die Putzfassade zu reparieren und nicht wie üblich durch neue Anstriche zu verschönern. So behielten die Fassaden ihre Naturputzfarbe, die das Gebäude



Das ehemalige Ateliergebäude von Prof. Zimmermann wurde von Fritz Mauthner zur Bibliothek umgebaut und dient heute als Musikzimmer.

Bauaufnahme
Voruntersuchung
Planung
Bauleitung

Bruno Siegelin
Freier Architekt
Waldhof
88634 Herdwangen

Ausführung der Heizungsarbeiten

Fragen Sie
den
Fachmann
Telefon:
07555/5553



biller
heizungen
solaranlagen
untersiggingen
deggenhauseral

Werte der Vergangenheit für die Zukunft erhalten!



Werkstätte zur Erhaltung und
Pflege historischer Holzsubstanz

Schreinerei - Zimmerei

Adi Hummel GmbH

Zur Öhmdwiese 2
88633 Heiligenberg

Tel. 07554/9833-0
Fax 07554/9833-44
E-mail
info@adi-hummel.de



Projektierung
Beratung

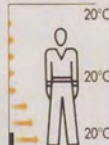
Schwarzenbacherstr. 28
81549 München
Telefon: 089 / 68 94 156
Telefax: 089 / 68 94 256
e-mail: eura@europa-ingenieure.de
Internet: www.europa-ingenieure.de

- denkmalgerechte Haustechnik
- umweltgerechte Haustechnik
- Energieberatungen
- Bauteiltemperieranlagen
- Solartechnik
- Biomassefeuerungsanlagen

hemo THERMBORD

DIE SOCKELLEISTE, DIE HEIZT

Die Ökologische Heizung mit gleichmäßiger
Wärmestrahlung von Wandseite



**SIE SPAREN BIS ZU
40% ENERGIE!**

- Gibt ein angenehmes und gesundes Raumklima
- Gleichmäßige Wärmeverteilung
- Energiesparend
- Keine feuchten Wände
- Reparaturfreundlich
- Schnell regelbar

THERMBORD ist für jeden Raum geeignet, ob Flur, Wohn- Schlafzimmer oder Küche. Auch in Büros, Schulen, Museen, Hotels, besonders in Altenheimen und Krankenhäusern.

THERMBORD nur 13,4 x 2,9 cm

Verfügbare Systeme: WH-28 Wasserheizsystem
EH-28 Elektroheizsystem

hemo GMBH
- SCHLACHTHOFSTR. 10 - 39100 BOZEN - ITALY
Tel: 0039/0471/975447 - Fax: 0039/0471/980102 - www.hemo.it - info@hemo.it



Michael Denker
Kunstschmiede und Schlossermeister

WWW.Schmiede-Denker.de
88682 Salem/Schlaf

Tel.: 07553/60519 Fax: 07553/60442

Handwerkliche und exklusive Kunstschmiedeerzeugnisse aus
Meisterhand, sowie Restaurationen und Schlosserarbeiten.



- Baum-,
- Garten- und
- Gehölzpflege
- Baumfällungen
- Baumkontrollen

Rückführung und Erhaltung von
Gärten im ursprünglichen Zustand

Michael Liede
Reutestr. 3, 88682 Salem-Tüfingen
Tel.: 07553/60560 Fax: 07553/ 6299

auf den ersten Blick als unscheinbar und nicht zu Ende renoviert erscheinen lässt, was aber nur Ausdruck der Entscheidung für die Reparatur und Erhaltung des Naturputzes ist. Mit dieser beispielhaften Vorgehensweise fügen sich das Wohngebäude und auch das Atelier harmonisch in die Landschaft und die exponierte Lage ein.

Große Aufmerksamkeit wurde der Gartenanlage gewidmet. Aus früheren Berichten und Bildern war in groben Zügen die Ausprägung und Anlage des englischen Landschaftsgartens bekannt. Die verschiedenen Elemente des Gartens, die Hainbuchenallee, der Rosengarten, das so genannte Hörnle, aus dem Park der englische und französische Garten, dazu die Auffahrt, der Hof- und Eingangsbereich, der Obsthain und das Belvedere wurden sorgfältig analysiert und dokumentiert und bilden nun in einem Parkpflegewerk die Grundlage für die weiteren Pflegemaßnahmen.

Sehr wichtig für das Erscheinungsbild der Anlage ist die Hainbuchenallee, die durch Zurückschneiden und Trieblenkung sowie durch Nachpflanzungen die historische Form und Funktion zurückerhält. Im Rosengarten wird durch die Wiederherstellung der Beete und das Freistellen der Büste von Fritz Mauthner die Freifläche auf der Ostseite des Wohngebäudes erhalten. Im französischen Garten wird durch Nachpflanzungen der fehlenden Buchsbüsche und die Wiederherstellung der Wege die Geometrie der Anlage wiederbelebt. Im englischen Garten stand das Lichten des bereits weit in den Park vorgedrungenen Waldes im Vordergrund. Die Pflege der Stauden und Blumeninseln sowie der Grün- und Krautflächen und die Kronenpflege der Gehölze und in Gruppen gesetzten Bäume ist Ziel der langfristigen Wiederherstellung des das Landschaftsbild so prägenden englischen Gartens.

Auch den im Gesamtbild wirksamen Nebenflächen wie den Hofflächen, dem Eingangsbereich und dem Obsthain wird durch Pflegemaßnahmen, vor allem mit der Entfernung der störenden Sukzessionsgehölze, der ursprünglichen Funktion Rechnung getragen. Besondere Sorgfalt wird der Rekon-

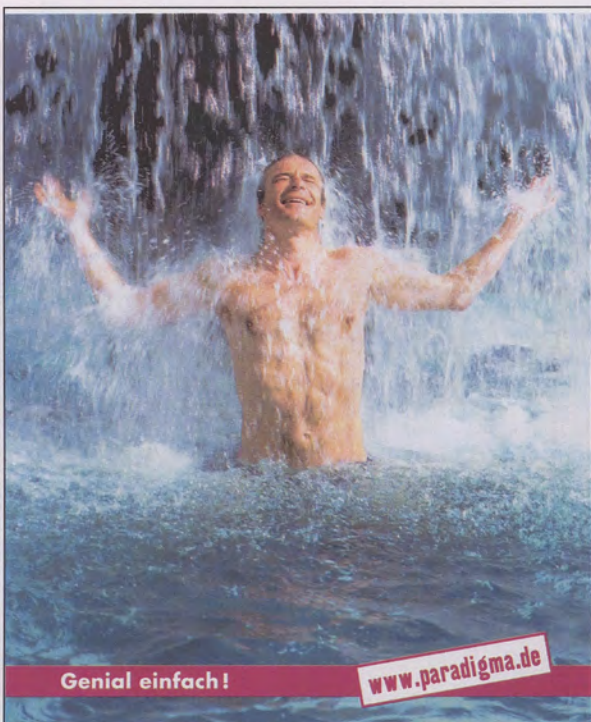


Die Ausstattung der Wohnräume im Glaserhäusle zeigt die Spuren der früheren Bewohner des Hauses, im Hintergrund das Bildnis von Hedwig Mauthner.

struktion des einstmals als Rückzugs- und Ruhepunkt sehr beliebten Belvedere gewidmet. Die Wackenmauer um den zentralen Solitärbaum mit Portal und Bank wird Stück für Stück instand gesetzt und der Galeriecharakter der Eibenhecke mit der Böschunghecke wiederhergestellt.

Ganz allmählich werden die ursprünglichen Strukturen und Raumbildungen der Parkanlage wieder erlebbar. Es wird aber noch viele Jahre dauern, bis der Garten die alte Form wieder angenommen hat.

Die Konservierung des Bildes und seiner Atmosphäre stand im Vordergrund der Maßnahmen am Äußeren und im Inneren des Wohngebäudes mit dem benachbarten Atelierhaus. Das Innere folgt in der Nutzung und der Ausstattung den Spuren der früheren Bewohner, vom Kunstmaler Professor Zimmermann, dem Philosophen Fritz Mauthner und seiner Frau Hedwig, dem Stadtpfarrer von Meersburg bis zur Rezitatorin Felicitas Bark, die hundertjährig das Haus 2000 verließ. Die neuen Eigentümer, denen das Anwesen seit 1982 gehört, richteten das Haus für ihre Bedürfnisse ein und bewohnen es in der bewussten Rücksichtnahme auf die früheren Bewohner, an die viele Gegenstände und Veränderungen im Haus erinnern. Besonders hervorzuheben ist die behutsame Wiederherstellung des einstmals schön gestalteten Parks auf der Ostseite des Hauses.



Genial einfach!

www.paradigma.de

Sonnenwärme pur ... das neue AquaSystem - Solarwärme für alle

Genial: Ganz einfach können Sie jetzt Ihr bestehendes Heizsystem mit einer Solaranlage erweitern. Sie **sparen** den bisher üblichen Austausch des Warmwasserspeichers.

Wir Paradigma-Gebietsmanager beraten Sie gerne:

Edmund Brams

Aach 38 · 87534 Oberstaufen
Tel.: 08386/961008 · Fax: 08386/961007
email: EdmundBrams@t-online.de

Harald Eck

An der Steig 6 · 78187 Geisingen
Tel.: 07708/1220 · Fax: 07708/1258
email: ive.eck@t-online.de

Friedhelm Müller

Parkring 9 · 76307 Karlsbad
Tel.: 07202/6764 · Fax: 07202/2265
email: mueller_friedhelm@t-online.de

Rolf Rietschle

Eichwaldstr. 28 · 75305 Neuenbürg-Waldrennach
Tel.: 07082/415810 · Fax: 07082/491080
email: r.rietschle@t-online.de

Gerd Schallenmüller

Emmy-Noether-Str. 2 · 79110 Freiburg
Tel.: 0761/4011441 · Fax: 0761/4011442
email: schallenmueller@resys-ag.de



Natürlich Wärme

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebauten Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.



Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen
Telefon 07141/48 66-0 · Telefax 07141/48 66 43
info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de



Wir machen Immobilienfinanzierung perfekt und europaweit.

In diesem anspruchsvollen Metier sind wir Spezialisten. Mit einem Mehr an Markt- und Objektverstand. Und dem Gespür, das aus der Erfahrung kommt.

Wir sind ein Team, das analysiert, mit Ihnen konzipiert und Sie bei der Umsetzung begleitet und berät.

Die Qualität echter Partnerschaft.

Büchsenstraße 26
70174 Stuttgart
Telefon 0711/20 96-0
0180wuerthhyp
www.wuertt-hyp.de

A member of Hypo Real Estate Group



Bild: Stuttgart Marketing

Württembergischer
Hypo





Am Siedlungsrand von Gärtringen bei Herrenberg wird ehemals landwirtschaftlich genutzte Fläche als Bauland erschlossen.

Wolfgang Riehle* Die Vision von der stetigen Erneuerung der Stadt – Wege zum Nullverbrauch

Wir halten es hier im «Haus der Architekten» in Stuttgart mit Kurt Tucholskys «Ideal», zu dem er 1927 textete: *Ja, das möchtest: eine Villa im Grünen mit großer Terrasse, vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße; mit schöner Aussicht, ländlich-mondän, vom Badezimmer ist die Zugspitze zu sehen – aber abends zum Kino hast Du's nicht weit. Das ganze schlicht, voller Bescheidenheit.*

Die Widersprüchlichkeit des Tucholsky'schen Ideals entspricht der Realität: Obwohl Deutschland jährlich um 300 000 – 500 000 Menschen schrumpft, werden Tag für Tag ca. 130 Hektar wertvollen Bodens versiegelt, überbaut oder asphaltiert. 43 000 Hektar im Jahr, dies entspricht ca. 86 000 Fußballfeldern. Für Wassersportfreunde möge auch der Bodensee erhalten. Deutlich mehr als die Hälfte der Fläche des

Bodensees verwandelt sich jährlich in Siedlungs- und Verkehrsfläche. Und noch ein Widerspruch: Dem gesellschaftlichen Konsens, Flächenversiegelung und Zersiedelung aufzuhalten, steht ein unbeugsamer privater Wunsch nach dem «Häuschen im Grünen» gegenüber: Damit bauen wir – trotz der neuen Medien – letztlich für Pendler und für Autos. Die für Siedlungs- und Verkehrszwecke in Anspruch genommene Fläche hat sich in Deutschland in nur 50 Jahren verdoppelt. In Baden-Württemberg beanspruchte 1998 jeder Einwohner rund 440 m² Siedlungs- und Verkehrsfläche – mit steigender Tendenz.

Entwicklung zwingt zu hoch verdichteten Städten – Revitalisierung alter Flächen, bevor neue erschließen

Wo liegen die Ursachen? Das Hauptproblem ist der ständig zunehmende Wohnraumverbrauch. Er liegt aktuell bei ca. 40 m² pro Kopf und nimmt jährlich um etwa 0,5 m² zu. Und: Deutschland schrumpft nicht nur, Deutschland wandert auch: Allein in Ostdeutschland stehen eine Million Wohnungen leer! Dies ist schnell erklärt: Der Wohlstand in unserer Bevölkerung steigt, die Gesellschaft befindet sich in

* Dipl.-Ing. Wolfgang Riehle ist Präsident der Architektenkammer Baden-Württemberg. Text eines Vortrags, den er am 20. Oktober 2001 beim Zukunftsforum «Landschaftsverbrauch» im Stuttgarter «Haus der Architekten» gehalten hat, veranstaltet von der Evangelischen Akademie Bad Boll und dem Landesnaturschutzverband Baden-Württemberg.

einem strukturellen Wandel, viele Singlehaushalte, hohe Scheidungsraten, früher Auszug der Kinder, Verbleib der Senioren in der großen Familienwohnung usw.

Aber auch die Grundstückseigentümer und die Kommunen als Anbieter tragen maßgeblich zum Landschaftsverbrauch – eigentlich ein unzulässiger Begriff, denn Landschaft wird nicht verbraucht, sondern umgewandelt – bei: Die Aussicht auf die enorme Wertsteigerung bei der Umwidmung von landwirtschaftlich genutzten Flächen zu Bauland stellt für private wie kommunale Besitzer eine Verlockung dar, der man kaum widerstehen kann. Städte und Gemeinden verschaffen sich über den Verkauf von Baugrundstücken weiteren finanziellen Spielraum im Haushalt für mehr Investitionen.

Und schließlich fördern auch Gewerbe- und Einkommensteuer in der jetzigen Form den Flächenverbrauch: Je mehr Einwohner und Betriebe, desto höher die Einnahmen. Der allzu nahe liegende Stadtumbau durch Konversion nicht mehr benötigter, bereits bebauter Flächen und damit die anzustrebende Kreislaufwirtschaft leidet allerdings allem voran an den mit zunehmender Zentralität steigenden Grundstückspreisen: Gerade in Zeiten knappen Geldes kommt es dadurch nicht etwa zu einem «Wandel ohne Wachstum», zu einer sinnvollen Entwicklung von der «Quantität zur Qualität» – im Gegenteil: Das Interesse an neuem – weil billigerem – Bauland an den Rändern der Agglomerationen steigt und die Nachfrageinvestition kann dadurch verringert werden. Städtebaulich wäre aber genau das Gegenteil richtig: Die Entwicklung kompakter, hoch verdichteter Städte und Siedlungen und damit die vorrangige Nutzung der durch wirtschaftlichen Strukturwandel innerhalb des bereits bebauten Stadtorganismus brachgefallenen Flächen müsste im Sinne des Ressourcenschutzes Vorrang haben, denn:

- Die Inanspruchnahme noch nicht «abgenutzter» Flächen zur Befriedigung der ständig wachsenden Ansprüche an Wohnraum und Arbeitsplätze wird minimiert.
- Kurze Wege und eine sinnvolle Nutzungsdurchmischung innerhalb der Städte reduziert die Mobilität und erlaubt die bessere Nutzung bereits vorhandener Infrastruktur. Aber: Verdichtung hat auch Grenzen und schlägt bei fehlender Aufenthaltsqualität allzu leicht in Stadtflucht mit den bereits oben beschriebenen Konsequenzen um.

Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, den Flächenverbrauch mittelfristig «auf 0» als Zielvorgabe zurückzufahren. Dies bedeutet in der Konsequenz, dass nur noch Flächen im Bestand bebaut

werden (Revitalisierung) und dass neue Flächen nur dann verfügbar sind, wenn in gleichem Umfang bereits bebaute Flächen recycelt werden. Sollten neue Bauflächen dennoch unvermeidlich sein, ist über ökologische Bauweise Kompensation im Sinne des ökologischen Ausgleichs anzustreben. Auch vierzehn Jahre nach Rio und trotz Beitritt vieler Städte zum Klimabündnis ist ein konsequentes, zielgerichtetes Handeln nicht erkennbar.

*Die Fakten und Erkenntnisse sind vorhanden –
Es fehlt an politischen Vorgaben zur Änderung*

Das Verrückte an unserer Situation ist, dass diese Erkenntnisse durchaus bekannt sind. Und noch verrückter: Die politischen Instrumente zur Eindämmung von Fehlentwicklungen gibt es auch! Jeder weiß es: Unser Ökosystem ist durch die progressive Zerstörung von Naturraum bedroht und dennoch: Es fehlt an der gesellschaftlichen Einsicht und am Willen zur konsequenten Anwendung der politischen Instrumente. Es bedarf eines restriktiven Stufenplans und einer abgestimmten überregionalen Zielvorgabe jenseits individueller Interessen, um den Fehlentwicklungen Einhalt zu gebieten. Dies aber ist ein hochpolitisches Thema:

- Wir brauchen vor allem ein neues Bodenrecht. Die Flächenverfügbarkeit im Bestand muss sichergestellt werden.
- Die Grundsteuer muss novelliert werden: Wir brauchen eine Bodenwert- anstelle einer Gebäudesteuer.
- Die Gewerbesteuer sollte modifiziert werden, um die Einnahmen der Kommunen vom Flächenverbrauch zu entkoppeln.
- Entfernungspauschalen sollten entfallen, um der Stadtflucht entgegenzuwirken.
- Die Altlastensanierung von bereits bebauten Grundstücken sollte gefördert werden. Umgekehrt proportional z. B. zu den gesetzlichen Vorgaben an die Automobilindustrie zum Flottenverbrauch sollte den Kommunen eine Mindestvorgabe an baulicher Verdichtung beim Maß der baulichen Nutzung vorgegeben werden, das innerhalb der Stadtgrenzen differenzierte städtebauliche Gestaltungsmöglichkeiten zulässt.

Politisch unerquicklich ist die Erkenntnis, dass die Voraussetzung für einen mittelfristigen Nullverbrauch starke Eingriffe in die Planungshoheit der Kommunen bedeutet. Zwar heißt es im Umweltplan Baden-Württemberg, beschlossen im Dezember 2000, unter Zielsetzungen: *Ziel des Landes ist, die Bodenressourcen im Interesse nachfolgender Generationen nach den Grundsätzen der Nachhaltigkeit zu bewirt-*



Luftaufnahme mit dem Leonberger Autobahndreieck.

schaften. Um diesen Anspruch einzulösen, ist über den sparsamen Umgang mit Boden als Fläche hinaus der haushälterische Umgang mit den Bodenressourcen durch bewusste Planungs- und Nutzungsoptionen erhaltende Lenkung der Flächeninanspruchnahme und des Bodenverbrauchs anzustreben. Ob aber Eingriffe wie

- die Erweiterung des kommunalen Finanzausgleichs um den Faktor Flächenverbrauch mit einem Ausgleich für Kommunen, die auf Siedlungserweiterung und damit auf Einnahmen z. B. aus der Einkommensteuer verzichten oder
- die Bewilligung von Zuschüssen im Rahmen der Städtebauförderung an flächensparende Bauweise und/oder Flächenrecycling gekoppelt werden oder
- eine Förderung von Gewerbebauten nur noch bei mehrgeschossiger Bauweise oder
- bei der Städtebauförderung Vorhaben zum Schutz des innerstädtischen Einzelhandels gegenüber der Konkurrenz auf der grünen Wiese gewährt wird, dürfte bereits in die Nähe eines politischen Umsturzes gerückt werden.

Letztlich geht es um die Sozialpflichtigkeit des Eigentums, das bei uns nahezu unantastbar erscheint. Es geht nicht um Naturschutz, sondern um Ressourcenschutz: Jenseits aller regionaler, föderaler oder nationaler Interessen geht es letztlich um unsere globale Verantwortung, geht es um unseren ökologischen Fußabdruck (den «ecological footprint») – auch wir Menschen sind wie jedes Tier Teil der Natur, und gerade wir dürften uns unserer Lebensbedingungen nicht berauben. Wir müssen lernen, dass die Grenze der Belastbarkeit unseres Ökosystems nicht wirklich bekannt ist. Dies verpflichtet gerade in einem Land, das große Stücke auf seine erreichten kulturellen Standards hält, besonders.

So muss z. B. das Wetteifern der Kommunen um die Ausweisung neuer Gewerbegebiete an den Rändern der Städte und Gemeinden eingedämmt werden, z. B. durch konsequent agierende Regionalverbände oder auch die Gründung von interkommunalen oder regionalen Entwicklungsgesellschaften, die dem gegenseitigen Absaugen von Kaufkraft oder Gewerbesteueraufkommen entgegenwirken. Der Erpressbarkeit von außen und der Willfährigkeit von innen kann dadurch besser Einhalt geboten werden. Die Erkenntnisse liegen vor – wie auch die Instrumente für ihre Umsetzung. Doch die Schrauben sitzen locker: Es fehlt an Schraubenziehern! Schrauben beginnen im Kopf! Diese Erkenntnisse verpflichten zu einer gewissen Rigorosität. Sie zu ermöglichen, bedarf es einer klar definierten staatlichen Aufgabe, denn diese verteidigt idealerweise ein gesellschaftliches Gemeininteresse gegen Partikularinteressen.

*Stadtplaner und Architekten besonders gefordert –
Qualitätsvolle Stadterneuerung ist die Zukunft*

Nicht zuletzt wir Stadtplaner und Architekten haben hier Überzeugungsarbeit zu leisten: «Verdichtung» ist begrifflich negativ besetzt. Es muss uns gelingen, das Miteinander im städtischen Verdichtungsraum durch innovative planerische Konzepte zu lösen, wofür es mittlerweile hervorragende Beispiele gibt. Ein Blick zu unseren Nachbarn in den Niederlanden, deren phantasievolle Lösungsansätze sich z. B. in dem gestapelten Nutzungskonglomerat des ausgefallenen Expo-Pavillions in Hannover widerspiegelte, zeigt auf, dass dazu allerdings auch Tradiertes und Gewohntes aufgegeben und Ungewöhnliches, ja Ausgefallenes gewagt werden muss. Dazu gehört auch die Attraktivierung des Baubestandes durch Sanierungskonzepte, die als echte Alternative zum Einfamilienhaus mit Wohngarten angesehen werden können. Letztlich ist neben planerischen Ideen und

Land und Leute zu kennen bringt viele Vorteile. Insbesondere für unsere Kunden.

Landesbank Baden-Württemberg

LB \equiv BW

Wir wollen unseren Kunden nahe sein. Und das nicht nur geographisch, sondern auch im Denken und Handeln. Nur so glauben wir, Ihnen Produkte und Dienstleistungen anbieten zu können, die genau Ihren Bedürfnissen entsprechen. Wir informieren Sie gerne unter Tel. (0711) 124-3000 oder im Internet www.LBBW.de
Landesbank Baden-Württemberg. Eine Bank, die weiterdenkt.



Kreativität aber auch Rückgrat, sind Aufklärungsarbeit und Bewusstseinsbildung unter Einsatz der Fachkompetenz und der Überzeugungskraft der Planer erforderlich.

Dies gilt gerade auch in ländlichen Gemeinden, die es in ihrem Charakter ebenso zu erhalten gilt wie die zusammenhängende Kulturlandschaft: Nichts ist schlimmer als das schleichende Aufeinanderzuwachsen von Agglomerationen und die Verwischung der Charakteristika zwischen Stadt, ländlichem Raum und Landschaft! Die Architektenkammer Baden-Württemberg leistet mit ihrer Öffentlichkeitsarbeit einen Beitrag zu dieser Thematik: Beim jährlich in allen 42 Kammergruppen des Landes durchgeführten «Tag der Architektur» finden Besichtigungen und Architekturspaziergänge zu besonders gelungenen Beispielen oder zu neuralgischen Punkten statt, bei denen der kritische Dialog zwischen Architekten und Bürgern zu Bewusstseinsbildung beiträgt. In sechs bis acht Kammergruppen jährlich führen wir den Wettbewerb «Beispielhaftes Bauen» durch, bei dem Bauherren und ihre Architekten für besonders gelungene Beispiele – z. B. für Bauen im Bestand, flächen- und kostensparende Bauweise oder die Umsetzung innovativer Energiekonzepte – ausgezeichnet werden. Aktiv wirken wir über das bundesweit geregelte Wettbewerbswesen wie kein anderer Berufsstand im Leistungs- statt im Preiswettbewerb bei der Findung der bestmöglichen Lösung für eine Planungsaufgabe mit. Zur Öffentlichkeitsarbeit gehört auch die aktive Teilnahme an Veranstaltungen wie dieser, – zu der ich Sie im Übrigen sehr herzlich beglückwünschen darf. Erst kürzlich war ich z. B. Fachpreisrichter beim Wettbewerb «Modellprojekt innerörtlicher Einzelhandel» des Verbands Region Stuttgart, bei dem städtebauliche Projekte zur Integration von Einzelhandel in die Innenstädte bzw. in innerörtlichen Lagen prämiert wurden, um den Centerwelten an den Ortsrändern entgegenzuwirken.

Schließlich obliegt uns als Selbstverwaltung eines in die Problematik tief involvierten Berufsstandes die Pflicht zur Einmischung und die Verpflichtung, unserer Überzeugung im Rahmen der Kontakte mit der Politik und der Öffentlichkeit Gehör zu verschaffen. Denn bei der Reduzierung des Flächenverbrauchs bedarf es klarer politischer Zielvorgaben. Analog zum Atomausstieg sollten die Regierungen ein Leitbild mit gestuften Zeitvorgaben beschließen, damit der Erfolg mess- und kontrollierbar wird. Bei der Umsetzung dieser Ziele muss unser besonderes Augenmerk den Städten gelten, weil dort überwiegend unsere Zukunft stattfindet. Qualitätsvolle Stadterneuerung ist nicht nur wirtschaftlich und ökolo-

gisch sinnvoll, sie sichert auch den sozialen Frieden. Meine Vision ist die stetige innere Erneuerung der Stadt, nicht ihre unbedachte Erweiterung zu Lasten der Natur.

Aktionsbündnis

«Flächen gewinnen in Baden-Württemberg»

Am 18. Oktober 2004 haben in Stuttgart unter Führung von Stefan Mappus, Minister für Umwelt und Verkehr, Vertreter des Gemeinde-, Städte- und Landkreistags sowie der Landesarchitektenkammer und des Landesnaturschutzverbands folgende Erklärung unterschrieben:

1. Das Bündnis dokumentiert, dass sich alle Partner in der Verantwortung für dieses wichtige Zukunftsthema sehen. Das Land wird als Bündnispartner geeignete Rahmenbedingungen schaffen und dabei insbesondere ausloten, welche Möglichkeiten bestehen, bevorzugt Innenentwicklung zu fördern. Die Bündnispartner, insbesondere die Kommunen, werden sich für die erforderliche konkrete Umsetzung einsetzen.

2. Die Bündnispartner sind sich einig, dass dieses Ziel nur gemeinsam erreicht werden kann. Sie sehen wichtige Handlungsfelder in der Aktivierung innerörtlicher brachliegender, bislang ungenutzter oder untergenutzter Bauflächen, in der Nutzungsintensivierung, in einem aktiven Flächenmanagement, in der interkommunalen und regionalen Zusammenarbeit, in der Entwicklung innovativer Nutzungskonzepte und -formen und in der Prägung eines Bewusstseinswandels in der Siedlungsentwicklung.

3. Die Partner des Aktionsbündnisses «Flächen gewinnen in Baden-Württemberg» setzen sich deshalb ein für

- effiziente Flächennutzung,
- bedarfsbezogene Bereitstellung von Bauland,
- Vorrang und Förderung der Innenentwicklung vor der Außenentwicklung,
- Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität im Innenbereich,
- Revitalisierung von Ortskernen und der dortigen Infrastruktur,
- Förderung von familiengerechten Wohnungen und Wohnumfeldern im Innenbereich,
- Wiedernutzung von Gewerbe- und Industriebrachen sowie von ehemaligen Bahn-, Militär- und Postflächen,
- Intensivierung der interkommunalen und regionalen Zusammenarbeit.

4. Die Bündnispartner erwarten von diesen Maßnahmen eine wirksame Eindämmung der Flächeninanspruchnahme und damit den Erhalt von Flächen für zukünftige Generationen.



Der todwunde Berg / Schützt die Landschaft, damit nicht einst eure Enkel nach den deutschen Bergen, Wassern und Blumen fragen!

Das Neuffener Hörnle, Steinbruch der Portlandzementwerke, war ein Hauptbetätigungsfeld. Professor Hans Schwenkel ließ sogar Postkarten fertigen, mit denen für mehr Berücksichtigung der Naturschutzbelange geworben wurde.

Reinhard Wolf Hans Schwenkels großes Werk: «Grundzüge der Landschaftspflege»

Professor Dr. Hans Schwenkel (1886 bis 1957) gilt als der «Vater der Landschaftspflege», wobei der Begriff zu seiner Zeit anders gebraucht wurde als derzeit. Heute versteht man unter Landschaftspflege in der Regel die mechanische Pflege bedeutsamer Pflanzenstandorte und Tier-Lebensräume, die mangels anderweitiger Nutzung aus Naturschutzgründen offen gehalten werden sollen. Die Beseitigung von Gehölzaufwuchs auf Wacholderheiden mit Mähgerät und Motorsäge ist geradezu zum Inbegriff der Landschaftspflege geworden. Hans Schwenkel und andere Naturschutz-Fachleute seiner Zeit verstanden unter Landschaftspflege die Gestaltung von Einzelbauten, Ortschaften, Straßen, Wasserläufen, ja der ganzen Landschaft, unter heimatlichen, harmonischen, vorwiegend ästhetischen Aspekten. Es lohnt sich, sich mit der Gedankenwelt Schwenkels näher zu befassen und diejenigen Aspekte herauszustellen, die damals wie heute von Interesse und Bedeutung sind.

«Naturschutz und Landschaftspflege» – dies ist heute ein Begriffspaar, das man so selbstverständlich verwendet und ständig gemeinsam hört oder liest,

dass man sich meist gar nicht richtig die Bedeutung der beiden Worte bewusst macht. Viele Bücher verwenden die beiden Begriffe parallel, ja fast synonym, das baden-württembergische Naturschutzgesetz – *Gesetz zum Schutz der Natur, zur Pflege der Landschaft und über die Erholungsvorsorge in der freien Landschaft* – trennt die Begriffe lediglich im Titel und erwähnt die Landschaft nur in der Überschrift eines Abschnittes: *Sicherung, Pflege und Gestaltung der Landschaft*. Immerhin führen die «Referate 56 – Naturschutz und Landschaftspflege» der vier Regierungspräsidien beide Begriffe im Namen, wie dies traditionell auch schon bei den vier nach fünf Jahrzehnten Selbstständigkeit zu Jahresbeginn 2005 in die Präsidien eingegliederten «Bezirksstellen für Naturschutz und Landschaftspflege» der Fall war.

Landschaftspflege als neuer Begriff – nur aus der Geschichte zu verstehen

Hans Schwenkel hat den Begriff Landschaftspflege als erster mit Inhalt gefüllt und darüber ausgiebig publiziert. Er verstand unter Landschaftspflege

etwas grundsätzlich anderes als unter Naturschutz, ja er sah geradezu – für uns heute fast unverständlich – einen Gegensatz in den beiden Begriffen. Und dies nicht von ungefähr, wie ein Blick in die Geschichte des Naturschutzes zeigt.

Naturschutz ist eine Bewegung des «Bildungsbürgertums», die erst um 1880 entstand und zwar als Gegenbewegung zur zunehmenden Industrialisierung, die nicht nur das Aussehen von Städten verändert, sondern auch Auswirkungen auf die unbesiedelte Landschaft hatte. So wehrten sich Männer mit Weitblick wie der Musikprofessor Ernst Rudorff, Berlin/Lauenburg, gegen die zunehmende Begrädnung von Bächen und Flüssen und gegen das Roden von Hecken und das Fällen von markanten Baumgestalten. Auch Hermann Löns gehört zu den ersten dieser Bewegung, und Namen wie Hugo Conwentz, seit 1906 Leiter der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, sowie Paul Schultze-Naumburg, Architekt und «Ästhetiker», versinnbildlichen die Anfangsphase des Naturschutzes. Die Schriften dieser Männer sind heute noch lesenswert und haben kaum etwas an Aktualität verloren. Naturschutz war Schutz von Naturelementen in der Kulturlandschaft, Landschaftspflege hingegen die aktive Gestaltung der Kulturlandschaft. Man merkt den Aufsätzen und Büchern aus den 1920er- und 1930er-Jahren an, dass es um eine ganz neue Denkweise ging und dass diese weitsichtigen Männer versuchten, das Gedankengut der «harmonischen Landschaftsgestaltung» in weitere Kreise zu bringen.

Aus heutiger Sicht fällt auf, dass die damaligen Veränderungen der Kulturlandschaft in ihrem Ablauf und ihren Auswirkungen nicht richtig eingeschätzt worden sind. Dies ist allerdings kein Vorwurf, denn weder die rasante industrielle, gewerbliche und verkehrliche Überformung des Landes noch die Auswirkungen der landwirtschaftlichen Umstrukturierung auf die Pflanzen- und Tierwelt und das Landschaftsbild waren in ihrem Maß vorherzusehen – geschweige denn die Auswirkungen neuer Bauformen, -techniken und -materialien auf Architektur, Stadt- und Dorfbilder. Auch Kriegsauswirkungen und Bevölkerungsentwicklung haben im Siedlungs- und Landschaftsbild zu Entwicklungen geführt, die kein Mensch ahnen konnte.

Es herrscht große Unklarheit darüber, was unter Naturschutz zu verstehen ist und welche Aufgaben ihm gestellt werden, schreibt Schwenkel in einer der ersten Veröffentlichungen über Naturschutz in Württemberg (1927 I, S. 6) und schließt ausgiebige Definitionen an. Der Naturschutz im engeren Sinne erstreckt sich nur auf die Pflanzen- und Tierwelt der freien Natur, auf natürliche Gebilde des Erdbodens und seiner Geschichte,

Hans Schwenkel
im Alter von ca.
65 Jahren.



auf Urformen der Landschaft mit verhältnismäßig unberührter Natur. Die Kulturlandschaft kommt hier nur insoweit in Betracht, als es sich um die Frage der Anpassung der Tier- und Pflanzenwelt an die Verhältnisse der Kulturlandschaft und um die Erhaltung von Standorten in der Kulturlandschaft handelt. (1927 I, S. 7). Diese Definition sollte sehr eng gesehen werden; es sollte sich wirklich nur um (Ur-)Natur handeln, der die Schutzbemühungen des Naturschutzes galten.

Wie der weitere Fortgang des Artikels zeigt, hat Schwenkel allerdings diese enge Definition nicht eingehalten, denn im Kapitel *Pflanzenschutz* schreibt er: *Die in unserem Lande vorkommenden Pflanzenformationen sind in verschiedenem Maße bedroht und zum Teil in so raschem Schwinden begriffen, dass ihr Aussterben sicher eintreten wird, wenn nicht schleunigst Hilfe kommt. (...) Gefährdet sind auch die Pflanzen der Mäher- und Holzwiesen der Alb, sodann die der Weiden, also die Gemeinschaften einzelner Kulturlandschaften, die mit der natürlichen Steppenheide eine gewisse Verwandtschaft haben. (1927 I, S. 21 f.)* Die Bemühungen um die Pflanzenwelt der extensiv genutzten Kulturlandschaft schloss Schwenkel in den Aufgabenbereich des Naturschutzes ein, ebenso wie Hilfestellungen für Tiere, die wie der Graureiher oder der Weißstorch auf Kulturlandschaften angewiesen sind.

1920 wurde in Württemberg – einmalig damals für das ganze Deutsche Reich – eine *Staatliche Stelle für Naturschutz und Landschaftspflege* eingerichtet und Hans Schwenkel – zunächst ehrenamtlich, seit 1922 hauptamtlich – zu deren Leiter bestellt. Es ist nicht mehr nachvollziehbar, ob Schwenkel die Bezeichnung des Amtes bestimmt bzw. mitbestimmt hat, ob er also der Vater des Begriffes Landschaftspflege im Namen der Dienststelle ist. Genau so wäre es möglich, dass er die vorgefundene Bezeichnung als Pro-

gramm angesehen und den Begriff mit Leben erfüllt hat. Wie dem auch gewesen sei, Hans Schwenkel hat den Begriff Landschaftspflege als erster salonfähig gemacht!

Naturschutz und Landschaftspflege – früher Gegensatz, heute Begriffspaar

Schwenkels Verhältnis zum Begriff Landschaftspflege wird am ehesten deutlich in einem Interview, das er zu seinem 70. Geburtstag gab¹: *Ein bezeichnendes Erlebnis meiner frühen Knabenzeit muss ich aber noch erwähnen: Wir Kinder sind wieder einmal von Hülben auf den Hohenneuffen gewandert. Kurz vor der gewaltigen Ruine, an einer Stelle, von der man eine besonders schöne Sicht auf die Burg hat, ist ein Mann mit langen Locken und einem Vollbart vor einem Gestell gestanden. Er hatte ein rundes dünnes Brett mit Farbehäufchen in der linken Hand gehalten und einen Pinsel in seiner rechten; er hat gemalt. Nie habe ich dieses Erlebnis vergessen. Ich habe mir vorgenommen, Maler zu werden, und Maler bin ich mein Lebtag gewesen. Erst selbst ausübend, dann fotografierend und schließlich – wenn ich so sagen darf – landschaftsgestaltend. Ohne die ererbte Anlage für das Malerische und Künstlerische ist meine spätere Arbeit auf dem Gebiet der Landschaftspflege und des Heimatschutzes ganz undenkbar; auch nicht mein Buch *Grundsätze der Landschaftspflege* von 1938.*

Eher wissenschaftlich ausgedrückt liest sich die Definition so: *Unter Landschaftspflege versteht man die Einflußnahme auf alle Gestaltungen der Landschaft durch*

den Menschen, die aus wirtschaftlichen, sozialen, ästhetischen, religiösen Gründen oder in Verbindung mit dem Siedlungswesen und dem Verkehr vorgenommen werden. (1927 II, S. 15) Oder: *Unter Landschaftspflege versteht man die Rücksichtnahme des Menschen auf das überkommene Landschaftsbild bei allen Gestaltungen, die in der Landschaft sichtbar in Erscheinung treten.* (1927 II, S. 20) An anderer Stelle (1938, S. 21) führt Schwenkel aus: *Während es beim Naturschutz um das Entweder – oder, also um die Existenzfrage eines Pflanzenstandortes oder Tierlebensraumes geht, handelt es sich bei der Landschaftspflege um das Wie, um einen Ausgleich der Gegensätze, um die Einschaltung angenehmer und schöner Dinge in den Bereich des Nützlichen oder um die Hereinnahme des gestaltenden oder pflegerischen Gesichtspunktes in die Wirtschaft oder in das technische Werk selbst, also schönheitlicher und heimatlicher Werte in die Welt der Nützlichkeit und der nackten Zwecke.* Ausgangspunkt seiner Überlegungen zur Landschaftspflege ist die Feststellung, dass es eine bewusste und zielstrebige Landschaftspflege früher nicht gegeben habe und dass dennoch weniger an der Landschaft gesündigt und unbestritten häufiger Schönes geschaffen worden ist als in den Jahrzehnten seit etwa 1850 (1938, S. 22).

Die weit über 300 Veröffentlichungen von Hans Schwenkel umfassen ein breites Spektrum der Landeskunde, des allgemeinen und des speziellen örtlichen Naturschutzes sowie des Heimatschutzes². Die Thematik Landschaftspflege spielt in vielen Publikationen eine Rolle; einige Beispiele: *Die Gestal-*



Das Torfmoor bei Schopfloch (Landkreis Esslingen; Aufnahme 25. April 1940); hier wird gerade das zu Winterbeginn eingeschnittene Öhmd eingeholt.

zung des Flurbildes bei Feldbereinigungen (1929), *Die Verdrängung unserer Landschaft* (1927), *Die praktischen Aufgaben der Landschaftspflege* (1937) und immer wieder das leidige Thema *Außenreklame*. Die Verschandelung der Landschaft und der Ortsbilder mit Werbeschildern aller Art erregte ihn derart, dass er 1953 sogar von der *Reklamepest* sprach. Rund 30 Mal hat sich Hans Schwenkel in den Jahren 1929 bis 1933 in verschiedenen Zeitschriften über landschaftsverunstaltende Reklame ausgelassen und manchmal auch Erfolg gehabt, wenn dann doch gelegentlich zu grobe Verschandelungen von den Bürgermeisterämtern beseitigt wurden.

Auch einzelne Bauten griff Schwenkel an und stellte sie als schlechte Beispiele heraus, so unter anderem den Kanalbau des Wasserkraftwerkes im unteren Lautertal bei Untermarchtal (1930). Blechverkleidungen an Bauten (1930), Wochenendhäuser in freier, idyllischer Landschaft (1933, 1937) und unangebrachte *Findlinge als Denkmäler* (1929) waren Themen für ihn, die lauter selbsterlebte Beispiele zum Inhalt hatten. Manchmal muss man auch etwas schmunzeln, so etwa wenn er sich über den *farbigen Anstrich von Eisenkonstruktionen* (1933), kitschige Wegweiser (1933, 1937) oder aber über *Zirkusreklame* (1931) erregt.

Alle diese in zahlreichen kleineren Schriften zu findenden Gedanken fanden schließlich Eingang in dem grundlegenden, geradezu programmatischen Werk *Grundzüge der Landschaftspflege* (1938), ein Lehrbuch, in dem er alle seine Berufserfahrungen aus fünfzehn Jahren Naturschutzarbeit am Württembergischen Landesamt für Denkmalpflege zusammenfasste. Erschienen ist das Buch als Band 2 der Buchreihe *Landschaftsschutz und Landschaftspflege*, herausgegeben von Walther Schoenichen, dem damaligen Leiter der Reichsstelle für Naturschutz in Berlin. Herausgeber und Autor verband eine jahrelange enge Zusammenarbeit bei Tagungen und Exkursionen im ganzen damaligen Reichsgebiet, die von der Reichsstelle organisiert und von Hans Schwenkel geleitet wurden. Vor allem die Studienfahrten unter Schwenkels Leitung müssen große Aufmerksamkeit erweckt und viel Neues geboten haben, wie immer wieder in zeitgenössischen Berichten vermerkt ist.

Das Grundlagenwerk der Landschaftspflege, ein Meisterwerk des erfahrenen Naturschützers

Nimmt man heute die *Grundzüge der Landschaftspflege* in die Hand, muss man bedenken, dass es – anders als heute – 1938 noch keine derartige Flut an Büchern gab, unter der wir heute ja geradezu leiden,



Ochsenwang (Gemeinde Bissingen, Landkreis Esslingen; Aufnahme 3. November 1939). Aufnahmen wie diese, aufgenommen für das Heimatbuch des Kreises Nürtingen, gibt es unzählige.

weil man leicht den Überblick verliert und Gutes von Drittrangigem erst nach der Lektüre hunderter Seiten trennen kann. Auf genau 200 reich bebilderten Seiten fasste Schwenkel seine Grundzüge zusammen.

Das Besondere an der Gliederung ist, dass sich Hans Schwenkel nach einer grundlegenden Beschäftigung mit dem Werden der Kulturlandschaft und ihrer Charakteristika an einzelne Berufsgruppen von Lesern wendet, die in der Landschaft arbeiten: *Verkehrsanlagen, Wasserbau, Bergbau, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Hochbauten im Landschaftsbild und Drahtleitungen* heißen die Kapitelüberschriften, und mit jedem dieser Kapitel wird ein Ausbildungszweig der damaligen Ingenieurwissenschaften der Hochschulen angesprochen. Dies geschah nicht ohne Grund, hielt Hans Schwenkel doch Vorlesungen an der Technischen Hochschule Stuttgart und konnte dabei zahlreiche zukünftige Ingenieure, Architekten und Landschaftsgestalter ansprechen.

Grundsätzliches und heute nach wie vor Bedenkenswertes stellt Schwenkel seinem Buch voraus: Landschaftsgestaltung erfordert naturwissenschaftliche Bildung, insbesondere biologisches Denken, und künstlerische Veranlagung gleichermaßen; beides muss in Verwaltungshandeln umgesetzt werden. Nicht nur altes Gute zu erhalten ist die Aufgabe, sondern vor allem Neues gut zu gestalten. Schöne Landschaftsteile als Freilichtmuseum erhalten und drum herum die Landschaft dem freien Spiel der Kräfte überlassen, ist der falsche Weg. Und schließ-

lich der Ruf nach handwerklich guter Gestaltung allen Menschenwerks, im Kleinen wie im Großen. – Wie wohltuend klingen derartige Botschaften in den Ohren heutiger Naturschützer, wie oft werden diese Grundsätze missachtet!

Das Kapitel *Verkehrsanlagen* mutet uns heute als völlig überholt an, hatte der Verkehr doch damals Dimensionen, über die man heute lächelt. Bilder idyllischer Landstraßen, wie sie es kaum mehr gibt, und von autoleeren Autobahnen ohne Leitplanken lassen leicht die Meinung aufkommen, das sei alles «kalter Kaffee». Mit solcher Wertung sollte man vorsichtig sein, denn Schwenkels Grundprinzipien der Einpassung einer Straße ins Gelände, die er den Straßenbauern ins Stammbuch schreibt, haben bis heute Gültigkeit und werden angesichts vieler Zwangspunkte, aber auch aus Gedankenlosigkeit heute nur zu oft verletzt.

Mit einfühlsamer Gestaltung von Böschungen, vor allem mit weichen Übergängen von der technisch bedingten Böschung zur umgebenden Oberflächenform, kann man manches Kunstbauwerk in seiner Wirkung in der Landschaft mildern, ebenso mit guter Gestaltung von Stützmauern. Angesichts manchmal brutaler Mauern – freilich bedingt durch tausenderlei Zwänge, nicht zuletzt durch die zur Verfügung stehenden Finanzmittel – wünschte man sich heute manchmal die Abkehr von den auf eine bestimmte Fahrgeschwindigkeit ausgelegten Normen für Radien und Gradienten und wieder mehr eine Berücksichtigung der in den Naturschutzgesetz-

zen verankerten *landschaftsgerechten Gestaltung* von Straßen, die fast nur noch in der Theorie besteht.

Selbstverständlich lässt sich Schwenkel auch über Brückenbauwerke, Bepflanzung neuer Straßen und anderer Gestaltungselemente aus, wobei wir seinen Ratschlägen für Wasserabflüsse, Wegweisersteinen und -tafeln nur insoweit Aktualität zumessen wollen, als es zweifelsohne für jeden technischen Zwang eine unbefriedigende rein technische und eine gestalterisch ansprechende Lösung gibt.

Beim Thema *Wasserbau* muss man wissen, dass in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine Welle von Gewässerkorrekturen durchs Land ging, die nur eines zum Ziel hatte, nämlich das Wasser auf kürzestem, schnellstem Weg fortzuleiten und an Stellen, wo sich unnötigerweise Altwasserarme, Tümpel und Seen befanden, Platz zu bekommen für andere Nutzungen. Mit Großgeräten und Beton wurden Bäche und Flüsse vom sich schlängelnden Wiesengraben bis hin zum Strom in Rohre, Normprofile und Korsette gezwängt. Der Naturschützer war dagegen machtlos, der Landschaftspfleger Hans Schwenkel hat immerhin versucht, statt der reinen Geraden geschwungene Linien durchzusetzen. Die Bilder im Buch sind aus heutiger Sicht geradezu erschütternd, man ahnt, was an Idyllen damals verloren ging!

Schwenkels Forderungen nach möglicher Vermeidung von Beton und nach ein bisschen Ästhetik sind heute wirklich überholt, denn derzeit werden ja an zahlreichen Stellen die Sünden der Vergangenheit



Der obere Randweg
am Randecker Maar
auf der Alb bei
Schopfloch (Auf-
nahme 26. April
1940).

rückgängig gemacht, indem man Fließgewässer «renaturiert» – ein unschöner Begriff, zudem oft genug fehl am Platze, weil die Renaturierungen zwar gut gemeint, aber mit neuerlichen Verstößen gegen ökologische Grundsätze verbunden sind. Wenn Hans Schwenkel die damals im Gang befindliche Schiffbarmachung des Neckars als stellenweise gelungenes Beispiel herausstellt, dann nur deshalb, weil sich die geschwungene Führung der Betonufer wohltuend absetzte von der geradlinigen Umgestaltung mancher Abschnitte von Donau und Rhein. Heute bröckelt der Beton der Neckarufer zusehends und wird durch Blocksteinschüttungen ersetzt. An zahlreichen Stellen rings um Stuttgart versucht man, wieder ein bisschen Natur ans Ufer zu bringen, damit Kinder Gelegenheit haben, Steine zum Inswasserwerfen zu finden. So ändern sich die Zeiten!

Brücken, Brunnen, Mühlweiher, Wassertürme und die Privatisierung des Bodenseeufer durch Wochenendgrundstücke sind weitere Themen, zu denen Schwenkel mahnende Worte und gute Vorschläge gab; interessant wären seine Empfehlungen zu Rückhaltebecken in den Quellgebieten unserer Flüsse, von denen damals allerdings noch nicht die Rede war und die zwischenzeitlich für viele landschaftliche und ökologische Probleme gesorgt haben.

Unter *Bergbau* verstand Hans Schwenkel in erster Linie – verständlich bei seinen beruflichen Erfahrungen – die Anlage von Steinbrüchen. Schwenkels Credo war, dass man Steinbrüche nach erfolgtem Abbau durch gezielte Gestaltung wieder in die Landschaft eingliedern müsse. Bei den damals relativ bescheidenen Dimensionen der Steinbrüche ließ sich dies auch machen, wie die bis heute sichtbaren Beispiele an den Hängen des Neckartales bei Stuttgart-Münster beweisen. Beim Neuffener Hörnle, dem Großsteinbruch der Portlandzementwerke Nürtingen, allerdings versagten derartige Ratschläge, wie die große Wunde am Albrauf bis heute zeigt. Hans Schwenkel sprach sich deshalb in seinen letzten Lebensjahren für eine Abtragung des gesamten Höhenrückens und eine Neumodellierung der Landschaft aus, wobei er allerdings in heftige Kontroversen mit dem Schwäbischen Albverein und dessen Vorsitzenden Dr. Georg Fahrbach geriet, der die sofortige Beendigung des Gesteinsabbaus forderte.

*Von Hans Schwenkel falsch eingeschätzt:
Düngung verändert die Kulturlandschaft*

Beim Kapitel *Landwirtschaft* fällt dem heutigen Leser zunächst auf, dass die Bildbeispiele Landschaftsbilder der Vergangenheit zeigen. Die Umstrukturie-

rung der Landwirtschaft lässt ein Wirtschaften wie vor hundert Jahren schlichtweg nicht mehr zu, und das Landschaftsbild wurde zwischenzeitlich den Fahrzeugen, Maschinen und Gerätschaften angepasst. Hätte Schwenkel ahnen können, dass es heute viele Dörfer gibt, in denen nur noch ein, zwei Landwirte die gesamte Markung umtreiben, hätte er sicher andere Maßstäbe an seine Ratschläge zur Gestaltung von Feldwegen, heckendurchsetzter Feldfluren usw. gegeben.

Es fällt auch auf, dass Schwenkel zwar den Umbau der landwirtschaftlich geprägten Kulturlandschaft durchaus sah und drastisch beschrieb, dann aber die Passage *künstliche Düngung (die uns hier nicht weiter angeht)* verwendet. Soll der Bauernsohn aus Hülben tatsächlich nicht bemerkt haben, dass die *künstliche Düngung* ein ganz entscheidende Faktor für den Rückgang zahlreicher Pflanzenarten und die Antriebsfeder für die Intensivierung vieler althergebrachter Nutzungsformen war und ist?

Die Gestaltung bzw. Verunstaltung von Weinbergmauern, Reklametafeln in Weinbergen oder das Aussehen von Heuhütten sind zwar allesamt Nebensächlichkeiten im Vergleich zu der Umstrukturierung der gesamten Landwirtschaft, dennoch wünschte man sich bis heute oft, dass gerade in solchen Kleinigkeiten mit mehr Fingerspitzengefühl gearbeitet würde: Feldscheunen mit grell weißen Flachdächern, unschöne Beton-Fahrsilos oder Güllebehälter in unmittelbarer Nachbarschaft zu schönen Naturflecken – Beispiele für die notwendige Berücksichtigung landschaftspflegerischer Gesichtspunkte im ländlichen Bauwesen gibt es auch heute genug.

Der Abschnitt *Forstwirtschaft* befasst sich hauptsächlich mit *Forstästhetik*, ökologische waldbauliche Fragen standen damals nicht im Vordergrund. Das Vermeiden von Großkahlschlägen – längst eine Selbstverständlichkeit, damals offensichtlich notwendig –, das Belassen von Überhältern und die Gestaltung abwechslungsreicher Waldränder sind die wesentlichen Forderungen Schwenkels an die Forstleute. Beispiele unschöner Aufforstungen hingegen könnte man heutzutage ebenfalls finden, wobei uns mehr die ökologische Seite als die rein ästhetische interessiert, gehen doch durch Aufforstungen unrentabler Hänge nicht selten die schönsten Blumenwiesen verloren.

Das Kapitel *Hochbauten*, vor allem die Bildbeispiele, kann einem ein leichtes Schmunzeln entlocken. Hans Schwenkel verherrlicht das alte Bauernhaus, das alte schwäbische Dorf, idyllische Feldscheunen. Er geißelt einfalllos 08/15-Bauweisen, das *Wochenendhaus nach der Katalognummer aus der Fabrik* und Verunstaltungen aller Art, angefangen

Schafherde im
Randecker Maar
(Aufnahme 10.
August 1939).



vom Stacheldrahtzaun, der den alten Holzzaun ersetzt, bis hin zum Diakonissenkrankenhaus Schwäbisch Hall, dessen zehngeschossigen Neubau er – geschickt gewählt – in bildnerischen Gegensatz zur klösterlichen Anlage der Großkornburg, ebenfalls bei Schwäbisch Hall, setzt. Was aber soll man daraus schließen? Kein Krankenhaus bauen oder aber mit Zinnen und Türmen? Nein, das wäre eine Fehlinterpretation. Schwenkel spricht sich in erster Linie für ästhetisch befriedigende Bauformen aus, wohl wissend, dass dafür manchmal Mehraufwand notwendig ist. Dass auf diesem Gebiet vieles möglich ist, weiß jeder Architekt, nur leider ist Ästhetik eine Frage individuellen Geschmacks. Jeder, der schon mal in Verwaltungsgerichtsverfahren in Fällen landschaftsverunstaltender Bauwerke – seien es illegale Geschirrhütten oder Windkraftanlagen – Argumente vortragen musste, weiß, von was die Rede ist.

Die Beschäftigung mit *Drahtleitungen* in einem eigenen Kapitel ist für Schwenkel keineswegs Nebensache, war der Bau von Hochspannungsleitungen zu seiner Zeit doch eine Angelegenheit, die ihn beruflich ständig forderte und bei der er durchaus erfolgreich auf Mastformen und Leitungstrassen Einfluss nehmen konnte³. Hätte er geahnt, in welcher Fülle heute Drahtleitungen unterschiedlichster Art und Bedeutung wie ein Spinnennetz unser Land überziehen, was hätte er wohl dazu bemerkt? Vermutlich

nichts anderes als seinem Buch zu entnehmen ist, dass nämlich *besondere Schönheiten der Natur umgangen und das Mastbild nach den Einzelformen der Landschaft gewählt werden soll* (S. 157), *sofern nicht durch eine Verkabelung Naturschutzgebiete oder hervorragende landschaftliche Schönheiten und Bauwerke vor Verunstaltung zu schützen sind.* (S. 156)

Auch Kleinigkeiten machen viel aus – wichtiges Feld der Landschaftspflege

Der Vollständigkeit halber sei das letzte Großkapitel der *Grundzüge der Landschaftspflege* angerissen, in dem sich der Autor mit zahlreichen kleinen Fällen der Landschaftsgestaltung auseinandersetzt, durch deren gute oder schlechte Ausführung seiner Meinung nach – sicher nicht zu unrecht – oft ähnliche Wirkung erzielt wird wie durch große, unabänderliche Eingriffe. Badehütten, Springbrunnen, Zäune und Geländer, Gedenksteine, Feldkreuze und vieles andere mehr stellt Hans Schwenkel in gelungenen und verunstaltenden Beispielen in Wort und Bildern gegenüber.

Auch wenn steinerne Ruhebänke heute nicht mehr gebaut werden – jeder Leser kann die Beispiele auf die heutige Zeit übertragen und wird feststellen, dass es in seinem eigenen Umfeld genügend Beispiele gibt, in denen Schwenkelscher Ratschlag hätte befolgt werden sollen.

Liest man das Buch – vor allem in Kenntnis neuerer Naturschutzliteratur –, so fallen verschiedene Dinge auf: Zum einen die Klarheit und Bescheidenheit der Ausdrucksweise. Da ist nichts Geschnörkeltes, da klingt weder eine wissenschaftliche Lehrmeisterei noch eine übermäßige Schwärmerei an. Nein, da gibt einer seinen Erfahrungsschatz weiter, beschreibt und zeigt das, was ihn viele Jahre beruflich umgetrieben hat. Viele andere haben dasselbe gesehen und wahrscheinlich ähnlich gedacht und geurteilt, Hans Schwenkel aber hat es zu Papier gebracht. Zum anderen wird einem immer wieder die Bescheidenheit der Forderungen deutlich. Heutige Naturschutzgesetze und Naturschützer verlangen – nicht ohne Grund – mehr von all denen, die in der Natur und Landschaft planen und bauen. Betonufer bei der Flussbegradigung geschwungen und nicht geradlinig bauen – derartige Dinge gehören Gottseidank der Vergangenheit an! Auch wenn sich heute manche Bewertungsmaßstäbe verschoben und die Beurteilung weg vom Ästhetischen hin zum Naturhaushalt, zum Artenschutz und zur Ökologie verschoben haben, so darf der gedankliche Ansatz Hans Schwenkels keineswegs außer Acht gelassen werden.

Es ist Hans Schwenkel schon vorgeworfen worden, dass an manchen Stellen seines Werkes eine rechthaberische, besserwiserische, oberlehrerhafte Eigenbrötelei zum Tragen komme, dass man es ihm mit nichts recht machen könne, dass er an nahezu allem etwas auszusetzen und zu nörgeln habe. Wenn man seine Beurteilung neuer Dorfbrunnen, Zäune usw. und andererseits die Verherrlichung alter Bauweisen liest, wird man in der Tat an den Ausspruch eines schwäbischen Bürgermeisters (in neuerer Zeit) erinnert: *Dem Naturschutz ist alles Alte recht, bloß koine alte Würscht und koine alte Weiber!* Man tut dem Autor mit derartiger Kritik dennoch unrecht, brachte er mit seinen drastischen Beispielen seine Botschaften doch wesentlich besser an den Mann als mit Durchschnittsbeispielen. Heute verfahren wir in Diavorträgen übrigens auch nicht anders und zeigen besonders schlechte und besonders gute Beispiele, selten aber das ganz Normale.

*Zeitbedingt ein anderes Weltbild vor Augen,
Grundsätzliches gilt aber heute noch*

Letztendlich ging es Hans Schwenkel immer um den Menschen und seine Umwelt, wie wir heute sagen würden. Ein festgefügtes Bild der Heimat war sein Leitbild, und er wollte darauf hinwirken, dass diese Umwelt nicht mutwillig beeinträchtigt, sondern pfleglich behandelt wird. Und natürlich wollte er,



Der Eichenhain bei Stuttgart-Riedenberg lag Hans Schwenkel – hier bei einer Begehung um 1930 – besonders am Herzen; vermutlich gäbe es dieses idyllische Naturschutzgebiet ohne seinen Einsatz heute nicht mehr.

dass man sich an der Heimatlandschaft erfreuen, sie genießen und erwandern soll.

Dass dies nicht jedermann so sah, kommt in folgendem Gefühlsausbruch zur Geltung. Menschen, die den Bezug zur Natur und ihrer Heimatlandschaft verloren hatten, bedauerte Hans Schwenkel sehr. Er charakterisiert sie folgendermaßen: *Es sind die Verstädterten, Naturabgelösten, die Asphaltmenschen, die Kaffeehausliteraten, die Nurintellektuellen oder die Herzverfetteten; es ist auch ein bestimmter Typus von Damen mit Stöckelschuhen, rot gefärbten Lippen.* (S. 162 f.). Welche persönlichen Begegnungen wohl hinter dieser Charakterisierung der Naturentfremdeten stehen? Wahrscheinlich ist auf diese Bekanntschaften auch seine Mahnung gemünzt, nicht alles und jedes mit Wegweisern zu beschildern: *Wer zu bequem ist, zu suchen und zu entdecken, Karten zu lesen, sich vorzubereiten, der braucht auch nicht alles gesehen zu haben.*

Nicht verschwiegen werden soll abschließend, dass in den Grundzügen der Landschaftspflege immer wieder nationalsozialistisches Vokabular und Gedankengut anklingt. Hans Schwenkel unterstellen zu wollen, er habe nationalsozialistisch gedacht und gehandelt, wäre allerdings völlig verquer, vielmehr handelt es sich um zeitbedingte Strömungen, denen er sich – wie viele andere auch – offensichtlich nicht entziehen konnte. Ohne manche «Ausrutscher» entschuldigen und die politische Instrumentalisierung der Naturwissenschaften in irgendeiner Weise gut heißen zu wollen, muss man aus heutigem Abstand

immerhin feststellen, dass zu Zeiten des Dritten Reiches im Gegensatz zu den Jahren zuvor und danach auf gestalterisch befriedigende Bauwerke größerer Wert gelegt wurde. Die Deutsche Alpenstraße, die nach den Prinzipien der landschaftsgerechten Einpassung in eine schöne Landschaft gebaut worden ist, mag dafür als Beispiel genannt sein.

Fast 70 Jahre alt ist das Buch nun und das Umschlagbild, ein Luftbild der Schwäbisch Haller Großkornburg, versinnbildlicht die Harmonie einer Kulturlandschaft, das Ineinanderfließen von Natur- und Menschenwerk. Auch wenn man einen Kommentar dazu verfassen sollte, müsste man eine Rezension abschließen mit dem Satz: *Den Lesern wärmstens empfohlen und weite Verbreitung erwünscht.*

Die Bandbreite der Beispiele, die Hans Schwenkel in seinem Buch *Grundzüge der Landschaftspflege* angesprochen hat, waren wohl der Grund für die überaus große Resonanz und die Tatsache, dass es binnen weniger Wochen vergriffen war. Galt er vorher schon als einer der Großen im reichsdeutschen Naturschutz, so brachte ihm dieses Buch den Ruf als *Nestor der deutschen Landschaftspflege* ein.

Der Ruf an das Reichsforstamt, Reichsstelle für Naturschutz, in Berlin als Referatsleiter Landschaftspflege darf wohl ebenfalls mit dem Buch in Zusammenhang gebracht werden. Des öfteren bat man ihn in den Nachkriegsjahren, eine überarbeitete Neuauflage der *Grundzüge* herauszubringen, doch abgesehen von einem aktualisierenden Aufsatz in einer kaum verbreiteten Zeitschrift (1950) äußerte sich Hans Schwenkel zeitlebens nicht mehr grundsätzlich zu diesem Thema.

Hans Schwenkels moderner Denkansatz: keine «Käseglocke», sondern Gestaltung

Man hat im «Europäischen Naturschutzjahr 1970» über *Opas Naturschutz*⁴ gespöttelt und sich ganz neue, «moderne» Denkansätze vorgenommen: Nicht mehr der Schutz, sondern die aktive Mitgestaltung von Natur und Landschaft wurden als Leitlinie moderner Naturschutzpolitik beschworen. Der «Landschaftsplanung» als Naturschutzbeitrag zur Bauleit-, Regional- und Landesplanung wurde in den 1970er- und 1980er-Jahren hohe Priorität eingeräumt, aber wenig Beachtung geschenkt. Liest man Schwenkels 50 Jahre vorher geschriebene Schriften, so findet man genau diesen Ansatz: Nirgends ist von Verhinderung, von der berühmt-berüchtigten «Käseglocke» die Rede, sondern die konstruktive Mitwirkung an Gestaltungsprozessen wird propagiert.

Der «Opa des württembergischen Naturschutzes», Hans Schwenkel, verdient es, dass ihn sich

seine «Enkel» wieder mehr zum Vorbild nehmen! Zumindest sollten die «Enkel» Hans Schwenkels Standardwerk, die *Grundzüge der Landschaftspflege*, lesen und anschauen, bevor sie in Selbstüberheblichkeit meinen, erst seit es Rote Listen, Grundlagenwerke, Satellitenbilder, die Eingriffs-/Ausgleichsregelung und mancherlei Computerzaubereien gibt, könne man wirkungsvoll Naturschutz betreiben.

Mit der Verfolgung der Landschaftspflege hat sich Schwenkel gegen andere Naturschützer seiner Zeit bewusst abgesetzt. Der Ruf nach Schutz der Landschaft, die Ausweisung von Naturdenkmälern war ihm zu wenig, er wollte Einfluss nehmen auf die Gestaltung der Kulturlandschaft in ihrer Gesamtheit und in Einzelheiten. In vielen Beispielen ist ihm dies gelungen. Die Kriegs- und Nachkriegszeit hat vieles von dem, was Hans Schwenkel und seine Mitstreiter aufgebaut haben, verwischt. Wiewohl manches überholt und verbesserbar ist, sollen uns Hans Schwenkels Schriften Mahnung und Ansporn sein, in seinem Sinn das Mögliche zur Landschaftspflege beizutragen!

WICHTIGSTE LITERATUR

- Schwenkel, Hans (1927 I): Der Naturschutz in Württemberg bis 1925. In: Veröffentlichungen der Staatlichen Stelle für Naturschutz beim Württ. Landesamt für Denkmalpflege; S. 5–71.
- (1927 II): Naturschutz und Landschaftspflege; ihre Vorbedingungen, Begründung, Zielsetzung und die in ihrem Dienste angewandten Mittel. Hrsg. vom Württ. Landesamt für Denkmalpflege; Broschüre, 32 Seiten.
- (1938): Grundzüge der Landschaftspflege. Neudamm/Berlin, 200 Seiten.
- (1950): Die moderne Landschaftspflege, ihre Leitgedanken, ihre wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung. Studium Generale, 3. Jg., Heft 4/5, S. 232–246
- (1952): Naturschutz und Landschaftspflege in Württemberg. Schwäbische Heimat, Heft 3, Seite 146 ff.

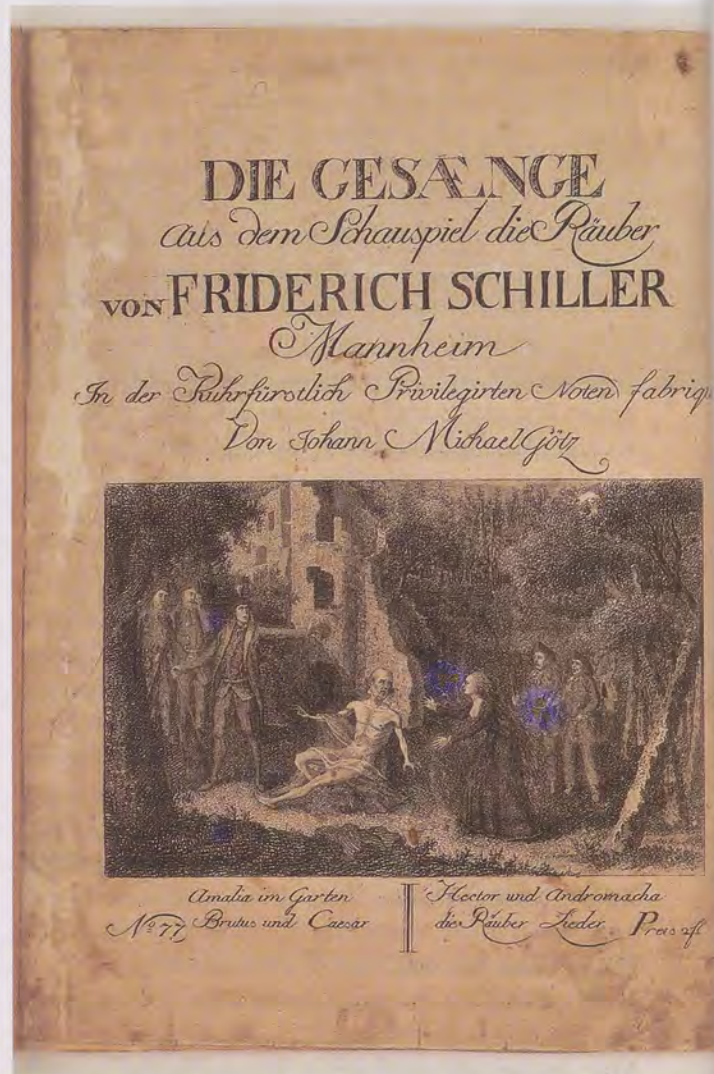
ANMERKUNGEN

- 1 Ausschnitt aus einem Interview des Süddeutschen Rundfunks zum Siebzigsten Geburtstag am 3. März 1956; Sendung am 2. März 1956
 - 2 Ein ausführliches Veröffentlichungsverzeichnis existiert nach Wissensstand des Autors nicht. In Konrad Buchwald: Lebenslauf und Veröffentlichungen von Professor Hans Schwenkel, Veröffentlichungen der Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Baden-Württemberg und der württembergischen Bezirksstellen in Stuttgart und Tübingen; 24/1956, Seite 50–55, ist ein Überblick gegeben.
 - 3 Noch 1985 wurde bei der Diskussion einer Leitungstrasse zwischen Großbottwar und Ilsfeld festgestellt, dass Prof. Schwenkel bereits in der Vorkriegszeit einen Leitungsbau im Sattel zwischen Wunnenstein und Forstberg verhindert habe!
 - 4 Mattern, Hans (1970): «Opas Naturschutz ist tot» (eine kritische Betrachtung). Schwäbische Heimat, Heft 3, Seite 183 f.
- Die Zitate wurden verschiedentlich dem Textfluss angepasst, d.h. grammatikalisch verändert, gekürzt, ohne Hervorhebungen wiedergegeben usw.

Georg Günther Schillers musikalische Wirkungsgeschichte im Spiegel der Notensammlung des Deutschen Literaturarchivs

In der Gründungssatzung des «Schwäbischen Schil-
lervereins» vom 10. November 1895 heißt es zunächst
unmissverständlich, seine Sammeltätigkeit habe sich
in erster Linie auf Erwerbungen zu beschränken, welche
mit der Person und dem Schaffen Schillers, sowie mit sei-
ner Familie, dem Kreis der Menschen, in welchem er gelebt
und gewirkt hat, in Zusammenhang stehen. Darüber
hinaus gehenden Aktivitäten hatte man zwar ein
«Hintertürchen» offen gelassen, doch nur unter
bestimmten Auflagen: *Nicht ausgeschlossen sind aber:
handschriftlicher Nachlaß anderer hervorragender schwä-
bischer Dichter und Schriftsteller des 19. Jahrhunderts,
Druckwerke usw., welche sich auf diese beziehen, um in
möglichst weitem Umfang auch ein Bild davon zu geben,
wie sich in der Heimat Friedrich Schillers und unter sei-
ner Einwirkung das höhere geistige Leben und Schaffen
entwickelt hat.*¹ Obwohl sich der erste Direktor des
Schiller-Nationalmuseums, Otto Güntter, für eine
großzügige Auslegung dieser Bestimmungen einge-
setzt hatte, kümmerte man sich zunächst besonders
um den Namenspatron: Neben Autografen, Bildnis-
sen, Erst- und Frühausgaben wurden auch Musika-
lien vorzüglich des späten 18. und beginnenden
19. Jahrhunderts mit Vertonungen seiner Gedichte
gesammelt. Dieser Werkbestand ist in Marbach zwar
nicht lückenlos, aber doch so umfangreich wie an
keinem zweiten Ort auf der Welt dokumentiert und
inzwischen anhand eines Bestandskatalogs erschlos-
sen (s. Literaturhinweis).

Wenn Schiller auch beispielsweise von Goethe,
Heine, Eichendorff oder einigen längst vergessenen
Modepoeten in dieser Hinsicht übertroffen wird, so
gehörte er bis ca. 1830 zu den am häufigsten verton-
ten Dichtern, obwohl man seine Lyrik dazu gar nicht
für besonders geeignet hielt: *Schiller ist von jeher ein
für die Componisten gefährlicher Dichter gewesen, warnte
die Fachpresse noch 1811. Welcher Leser seiner Poesien
fühlt sich nicht durch die Tiefe und Kraft seiner Gedanken
(...) ergriffen, belebt, erhoben: aber eben diese Vorzüge
sind dem Tonkünstler nicht nur nicht vortheilhaft, son-
dern meistens sogar hinderlich und nachtheilig.*² Sogar
Schiller hatte sich 1794 selbstkritisch in diesem Sinne
geäußert: ... denn gewöhnlich übereilt mich der Poet, wo
ich philosophieren sollte, und der philosophische Geist, wo
ich dichten wollte. Noch jetzt begegnet es mir häufig
genug, daß die Einbildungskraft meine Abstraktionen
und der kalte Verstand meine Dichtung stört.³ Als er am



Johann Rudolf Zumsteeg: Die Gesänge aus dem Schauspiel die
Räuber (Mannheim: Götz, 1782). – Die Titelillustration
bezieht sich auf den Schluss des 5. Aktes: Amalie eilt auf Vater
Moor zu, der vor dem alten, verfallenen Raubschloss sitzt;
links und rechts stehen fünf Männer aus der Räuberbande.

3. August 1795 nur wenige Gedichte an Johann Fried-
rich Reichardt zur Vertonung weiterreichen konnte,
fügte er bedauernd hinzu, dass sich *viele nicht wohl
zur Composition [eignen würden], weil sie mehr Aus-
führungen philosophischer Ideen als Empfindungs-
Gemälde sind.*

Dennoch ist Schillers Lyrik bis in die neueste Zeit
immer wieder vertont worden, – sieht man aber ein-
mal vom pompös gefeierten Gedenkjahr 1905 ab, das
natürlich auch musikalische Folgen zeitigte, so

wandten sich die Komponisten langfristig anderen (oft sogar dritt- und viertrangigen) Dichtern zu. Obgleich mit Schiller unversöhnlich verfeindet, hat Reichardt noch über fünfzig Vertonungen geschrieben und dürfte damit unter den Zeitgenossen wahrscheinlich der «fleißigste» Schiller-Komponist gewesen sein. Franz Schubert ließ sich immerhin von fast vierzig Gedichten inspirieren, die er häufig mehrfach komponiert hat, aber im Werk von Felix Mendelssohn Bartholdy bzw. von Robert Schumann taucht Schiller nur drei und bei Johannes Brahms gerade noch zwei Mal auf; Hans Pfitzner und Richard Strauss veröffentlichten jeweils nur ein Stück. Bezeichnenderweise haben weder Hugo Wolf noch Max Reger, weder Othmar Schoeck noch Hugo Distler etwas von Schiller komponiert.

Von den frühesten Schiller-Vertonungen bis zu Beethovens verstümmelten «Freudenhymnen»

Die älteste belegbare Komposition eines Schiller-Gedichts ist «Eine Leichenfantasie», Schillers poetischer Nachruf auf Christoph August von Hoven, den am 13. Juni 1780 im Alter von 19 Jahren verstorbenen Gefährten aus der Militärakademie. *In Musik zu haben beim Herausgeber* lautet der Untertitel; vermutlich stammte sie vom befreundeten Leidensgenossen dieser Tage, Johann Rudolf Zumstegg, und kursierte wohl nur in Abschriften, die längst verloren gegangen sind.

Die ersten erhaltenen Schiller-Vertonungen – «Gesänge aus dem Schauspiel die Räuber» – hat gleichfalls Zumstegg geschrieben. Sie kamen Anfang 1782 bei Johann Michael Götz in Mannheim heraus und wurden im Vorwort zur gleichzeitig veröffent-



Vierzehn Compositionen zu Schillers Ode an die Freude (Hamburg: Böhme, ca. 1800); dieses Exemplar stammt aus dem Handel des Mainzer Musikalienhändlers Carl Zulehner. – Auf der Titelseite sind elf der Komponisten namentlich erwähnt, wobei «C. F. Schulz» ein Pseudonym für Schillers Freund Christian Gottfried Körner ist.


lichten zweiten Auflage des Dramas enthusiastisch angepriesen: *Ein Meister setzte die Arien (...) in Musik, und ich bin überzeugt, daß man den Text bei der Musik vergessen wird.* Wohlweislich blieben der Dichter und der Komponist ungenannt, – die Anonymität sollte ihn vor Repressalien des Stuttgarter Hofes schützen, wo man von dem skandalträchtigen Stück keineswegs begeistert war.

Doch schon in der Vorbereitungszeit zur Uraufführung des Schauspiels (Mannheim, 13. Januar 1782) musste Schiller gegenüber dem Intendanten

Denk mal Schiller Schillerjahr 2005 in Ludwigsburg

Informationen und ausführliches Programmheft:
Tourist Information, Marktplatz 6, 71634 Ludwigsburg
Telefon 0 71 41/91 75 55, Telefax: 0 71 41/91 75 77
www.ludwigsburg.de

Mit freundlicher Unterstützung

 Kreissparkasse
Ludwigsburg

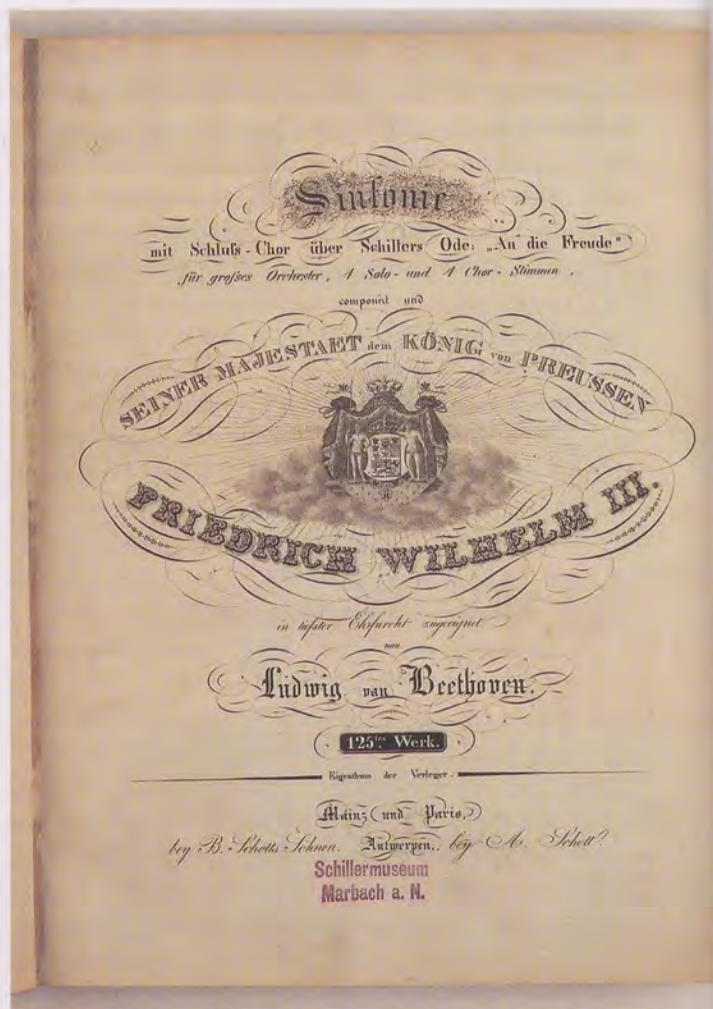
 Lebendig & Barock
LUDWIGSBURG



am 12. Dezember 1781 einräumen: *Das Stük würde mit der Musik und den unentbehrlichsten Pausen gegen 5 Stunden spielen, eine zu lange Zeit für ein Stük!* Wie das Soufflierbuch belegt, fielen damals Zumsteegs Kompositionen tatsächlich dem Rotstift zum Opfer, und auch später sind sie sicher nie verwendet worden: Die im modernen Balladenstil gehaltenen, musikalisch äußerst anspruchsvollen Sologesänge («Brutus und Cäsar», «Amalia im Garten» und «Abschied Andromachas und Hektors») eignen sich für die Theaterpraxis nämlich ebenso wenig wie die «Melodien zu den Räuberliedern». Zumsteeg lehnte eine Neuveröffentlichung in seinen zwischen 1800 und 1803 erschienenen «Kleinen Balladen und Liedern» entschieden ab, und als man für die kaum brauchbaren, stilistisch außerdem bald veralteten Stücke keine Verwendung mehr hatte, konnten die Hefte bedenkenlos weggeworfen werden. Bis 1913 galt die Originalausgabe als verschollen, doch inzwischen besitzt das Deutsche Literaturarchiv sogar die beiden weltweit einzigen bekannten Exemplare.

Musik gehört auch in Schillers übrigen Schauspielen zum dramatischen Konzept: Lieder, wie etwa das der Thekla in *Die Piccolomini* («Der Eichwald brauset») und die drei zu Beginn des *Wilhelm Tell*, Chöre – besonders in *Die Braut von Messina*, aber auch in *Wilhelm Tell* («Rasch tritt der Tod den Menschen an») – oder Instrumentalmusik (z. B. der Krönungsmarsch in *Die Jungfrau von Orleans*). Immer wieder haben sich Komponisten daran versucht – darunter auch eine Zelebrität wie Carl Maria von Weber (Ouvertüre und Märsche zu Schillers Bearbeitung von Gozzis *Turandot*), doch in der Regel gerieten die Bühnenmusiken schnell wieder in Vergessenheit. Geradezu volkstümlich sind nur die Vertonungen des Reiterliedes aus *Wallensteins Lager* («Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd») von Christian Jakob Zahn und des Jägerliedchens aus *Wilhelm Tell* («Mit dem Pfeil, dem Bogen») von Bernhard Anselm Weber geworden.

Eine besondere musikgeschichtliche Bedeutung erlangte ein im Sommer 1785 geschriebenes Gelegenheitsgedicht, in dem sich die soeben geschlossene und lebenslang anhaltende glückliche Freundschaft mit Christian Gottfried Körner widerspiegelt: Ohne großen literarischen Anspruch als «Rundgesang» oder «Gesellschaftslied» für das gemeinschaftliche Singen entworfen, war «An die Freude» aber erst nach der Verbindung mit Musik wirklich vollendet. Der enthusiastische Lobgesang auf Freundschaft, Frieden, Freiheit, Brüderlichkeit und eine bessere Zukunft übte auf die damaligen Komponisten offenbar eine geradezu magische Wirkung aus. Noch vor der Drucklegung existierten bereits zwei Vertonungen:



Ludwig van Beethoven: 9. Sinfonie, op. 125 – Titelseite der Partitur-Erstaussgabe (Mainz: Schott, Ende 1826).

nungen: Die eine stammte von Körner und wurde im Februar 1786 zusammen mit dem Gedicht in Schillers «Thalia» veröffentlicht; die andere komponierte fast zeitgleich Johann Christian Müller, der sich ungestüm eine Abschrift verschaffte: *Der Kerl gerieht ganz in Enthusiasmus, als er das Gedicht las, berichtete am 11. Dezember 1785 ein Freund Schillers, und wenn ich ihm nicht gutwillig gegeben hätte, so hätte er Gewalt gebraucht.*

Bis ca. 1820 können über fünfzig, meistens schon vor der Jahrhundertwende entstandene Vertonungen nachgewiesen werden, z. B. von Franz Danzi, Reichardt, Schubert und Carl Friedrich Zelter sowie zwei Versionen von Zumsteeg. Musikgeschichtlich einzigartig dürfte jedoch die ebenfalls kurz vor 1800 bei Johann August Böhme in Hamburg erschienene Sammlung mit «Vierzehn Compositionen zu Schillers Ode an die Freude» sein – eine vergleichbare, nur einem Gedicht geltende Huldigung gibt es nicht.

1793 erfuhr Schillers Ehefrau Charlotte aus einem Brief, dass ein weiterer, noch wenig bekannter Komponist das populäre Gedicht gleichfalls vertonen wollte, und ahnungsvoll erklärte der Schreiber: *Ich erwarte etwas vollkommenes, denn so viel ich ihn kenne, ist er ganz fürs Große und Erhabene.*⁴ Gemeint war Ludwig van Beethoven, doch bis der Plan rund dreißig Jahre später verwirklicht wurde, hatte Schiller eine zweite, um die letzte Doppelstrophe gekürzte und inhaltlich etwas gemäßigte Fassung des Gedichts veröffentlicht, statt *Bettler werden Fürstenbrüder* hieß es nun u. a.: *Alle Menschen werden Brüder*. Beethoven strich noch weitere rebellische Verse und konnte nun seine 9. Sinfonie bedenkenlos dem preußischen König Friedrich Wilhelm III. widmen. Dem nachmaligen Welterfolg liegt also eine verstümmelte Gedichtfassung zugrunde, und so ist das Stück in traditionellen Silvesterkonzerten, als «Europahymne» oder, zur Hintergrundmusik verkommen, als «Song of joy» im Kaufhaus zu hören. Leonard Bernstein feierte 1989 damit den Fall der Berliner Mauer, doch ließ er nun «Freiheit, schöner Götterfunken» singen und folgte damit einer älteren Interpretation, wonach das Gedicht als «Ode an die Freiheit» zu verstehen sei.⁵

*Balladen und Monologe
und «Das Lied von der Glocke»*

Balladen scheinen zur Vertonung besonders gut geeignet zu sein, weil der Zuhörer den inhaltlichen Verlauf leicht verfolgen kann; doch die meistens sehr langen Gedichte würden in der Form eines Strophenliedes das Publikum schnell ermüden. Also versuchte man es mit durchkomponierten Liedern, in denen die verschiedenen Handlungsmomente durch die Anpassung des musikalischen Ausdrucks genau nachgezeichnet werden; für gewöhnlich entstanden aber nur geradezu endlose Gesangsstücke, denen jede Stringenz und damit das einheitsschaffende Moment fehlt. Schon bald hatte man das Problem erkannt und durch eine Steigerung der klanglichen Mittel eine Lösung gesucht. Im Marbacher Bestand kann man dies anhand der um 1815 entstandenen Orchesterlieder von Andreas Romberg studieren («Der Graf von Habsburg» oder «Die Kindesmörderin»). Dazu gehören auch Peter Lindpaintners große Melodramen mit Orchesterbegleitung («Hero und Leander», 1835, «Die Bürgschaft», 1837 und «Der Taucher», 1855), deren autografe Partiturreinschriften in Marbach aufbewahrt werden.

Für die musikalische Umsetzung einer Ballade gibt es aber noch zwei weitere Möglichkeiten: Zum einen kann sie aufgrund ihres klaren Handlungsver-

laufs dramatisiert und (meist unter Einbeziehung einiger hinzu erfundener Personen und von Nebenschauplätzen) dann als Opernlibretto verwendet werden – so kamen beispielsweise im 19. Jahrhundert die effektvolle Mordgeschichte vom «Gang nach dem Eisenhammer» oder «Die Bürgschaft» sogar mehrfach ins Musiktheater. In Marbach befindet sich der Klavierauszug zu Conradin Kreutzers «Der Taucher – Romantische Oper in zwei Aufzügen», die am 19. April 1813 in Stuttgart uraufgeführt und vom Komponisten rund zehn Jahre später für das Wiener Theater überarbeitet worden ist. Eine andere ästheti-



Im Staufferrundbild des Künstlers H. Kloss, 30 m x 4,5 m, die Römer und Stauer erkunden und im Rahmen eines neu eingerichteten »Historischen Stadtrundgangs« die Lorch'sche Innenstadt mit ihren historischen Gebäuden, das Schiller- oder Mörike-Haus, den malerischen Bäderbrunnen und vieles andere entdecken.

Weitere Infos, Stadtprospekt, Gastgeberverzeichnis, Pauschal- und Gruppenangebote, Führungen, und Veranstaltungen im Schillerjahr 2005 erhalten Sie unter

Stadtverwaltung Lorch
Hauptstraße 19, 73547 Lorch
Tel. (0 71 72) 18 01-0, Fax (0 71 72) 18 01-59
E-Mail: tourist@stadt-lorch.de
Internet: www.stadt-lorch.de






Wandeln Sie »auf Schillers Spuren«

1759 – 1805
2005

Im Schillerjahr
bietet die Geburtsstadt des großen Dichters Friedrich Schiller und eine der ältesten Landstädte BW's ganzjährig neben zahlreichen Sehenswürdigkeiten viele kulturelle Veranstaltungen:

Ausstellungen im Schiller-Nationalmuseum

23.04.05 – 09.10.05	»Götterpläne & Mäusegeschäfte – Schiller 1759-1805«
10.11.05 – 05.02.06	»Die Wahrheit hält Gericht – Schillers Helden heute«

Schiller Geräubert!
05.05.05 – 17.07.05 Eine abenteuerliche Reise mit Schiller zu Schiller in dem Stuttgarter Staatstheater

6. Marbacher Bildhauersymposium
04.06.05 – 12.06.05 mit Skulpturenweg zum Schillerjahr 2005

7. Marbacher Sommertheater
22.07.05 – 31.07.05 »Friedrich«

22. Baden-Württembergische Literaturtage
07.10.05 – 12.11.05 »Flieg' Gedanke – Vom Götterboten zur SMS« mit den traditionellen Schillerfeiern und der Verleihung des Schillerpreises

Informieren Sie sich
bei der Tourist-Info, Marktstr. 23, 71672 Marbach am Neckar, Tel. 07144 / 102 – 0
www.schillerstadt-marbach.de, kultur@schillerstadt-marbach.de

sche Auseinandersetzung (und nicht nur mit Balladen) bot die Programmmusik: Ignaz Moscheles komponierte um 1850 z. B. für Klavier eine Fantasie «Sehnsucht», und «Sinfonische Dichtungen» findet man in Marbach von Moritz Moszkowsky («Jeanne d'Arc») oder Karl Bleyle («Der Taucher»).

Obwohl in völlig anderem literarischen Zusammenhang stehend, gehört aus musikalischer Perspektive hierher noch der aus einem Schauspiel herausgelöste Monolog, in dem sich die Bühnenfigur, *jenseits aller Lügen und Verschweigungen, ganz offenbart*.⁶ Zugleich handelt es sich meistens um gefühlsintensive Passagen, die dem Komponisten viele Möglichkeiten zu einer dramatischen Interpretation eröffnen. Die beiden Monologe der Johanna («Die Waffen ruhn» bzw. «Lebt wohl, ihr Berge») wurden mehrfach vertont (in Marbach mit insgesamt acht Beispielen vertreten), und Marfas Monolog «Es ist mein Sohn» aus Schillers unvollendet hinterlassenem Drama «Demetrius» hat nicht nur die Spätromantiker Joseph Joachim oder Max Bruch inspiriert, sondern ist auch noch in den 1960er-Jahren von Hermann Reutter komponiert worden.

Obwohl ohne balladeske Züge, wurde «Das Lied von der Glocke» musikalisch doch manchmal so behandelt. Von dieser allegorischen Bilderfolge des bürgerlichen Lebens gibt es wenige, wahrhaft episch dimensionierte und deshalb konzertungeeignete Klavierlieder. Schon bald versuchte man es – wie bei den Balladen – mit größeren Besetzungen: Jetzt

beließ man es aber nicht mehr beim orchesterbegleiteten Lied, sondern bearbeitete das szenenreiche Gedicht als Kantate für Soli, Chor und Orchester. Von A. Romberg stammt die berühmteste Vertonung (um 1810 veröffentlicht), die bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts unzählige Male gespielt wurde. Einige vergleichbare Versuche folgten (z. B. 1846 von dem Wiener Musikverleger Tobias Haslinger oder um 1868 von dem Niederländer Willem Frederik Gerard Nicolai), jedoch erst Max Bruchs Version (1878) konnte sich im Konzertleben längerfristig behaupten.

Auch bei diesem Gedicht versuchte man es mit Dramatisierungen, von denen als frühe Beispiele Justinus Heinrich Knechts bzw. Peter Lindpaintners orchesterbegleitete Melodramen hier erwähnt werden sollen (Stuttgart 1807 bzw. 1831).⁷ Aber offenbar nur ein Mal wurde das Gedicht musikdramatisch bearbeitet, wobei man den Terminus «Oper» vermied: Vincent d'Indy komponierte Anfang der 1880er-Jahre nach einem eigenen Libretto «Le Chant de la Cloche. Légende dramatique en un Prologue et sept Tableaux» (Uraufführung: 28. Januar 1885 in Paris). Die Handlung spielt *in einer Freistadt der nördlichen Schweiz, zwischen Aar und Rhein, gegen Ende des XVI^{ten} und zu Anfang des XV^{ten} Jahrhunderts*, und in der deutschen Übersetzung scheinen mehrfach Wendungen des Originaltextes auf. Die Szenen orientieren sich teilweise an Schillers Vorbild (einschließlich der Bühnenwirksamen Feuersbrunst), erscheinen



Giuseppe Verdi: Luisa Miller, Oper in drei Akten. Titelseite einer Ausgabe für Klavier zu vier Händen ohne Text (Mailand: Ricordi, 1852). – Verdis dritte «Schiller-Oper» ist am 8. Dezember 1849 in Neapel uraufgeführt worden. Die prächtige Titelillustration gibt die letzte Szene wieder.

jetzt aber als Visionen des Meisters (hier als «maître-fondeur» mit dem typisch deutschen Namen Wilhelm bezeichnet).

Schillers Dramen auf der Opernbühne

Die Schauspiele des «Nationaldichters» boten sich natürlich als Opernstoffe besonders an, doch wird man unter den musikdramatischen Versuchen keinen namhaften deutschen Komponisten finden: Johann Vesque von Püttlingen schrieb beispielsweise eine «Johanna d'Arc» (Uraufführung: Wien, 30. Dezember 1840), Julius Zaiczek-Blankenau «Ferdinand und Luise» nach «Kabale und Liebe» (Stuttgart, 16. Januar 1914) oder Giselher Klebe «Die Räuber» (Düsseldorf, 3. Juni 1957) und «Das Mädchen aus Domrémy» (Stuttgart, 19. Juni 1976). Auf Dauer haben sich hingegen nur wenige ausländische Opern als repertoiretauglich erwiesen, von denen Gioacchino Rossinis «Guillaume Tell» (Paris, 3. August 1829) und Giuseppe Verdis «Don Carlo» (1. Fassung: Paris, 11. März 1867) die erfolgreichsten sein dürften. Bekannt sind noch dessen andere drei Schiller-Opern sowie Gaetano Donizettis «Maria Stuarda» (Uraufführung der Originalfassung: Mailand, 30. Dezember 1835).

Im deutschen Kulturraum hat man sich übrigens weniger über das eigene Unvermögen Gedanken gemacht, als vielmehr die ausländischen Versuche verspottet: *Die Musik ist nicht etwa schlechtweg und einfach schlecht; nein, sie ist haarsträubend gemein, entsetzlich dumm-komisch, ein wüster, lächerlicher Spektakel*, hieß es z. B. anlässlich der Wiener Erstaufführung von Verdis «I Masnadieri» (nach «Die Räuber») am 3. Juni 1854. *Pflicht aber wäre es der ganzen hiesigen Kritik, daß sie mit einem Munde mit mir rief: Hinaus aus Deutschland mit solchem Skandal!*⁸ Und noch zur Stuttgarter Premiere von «Don Carlos» (13. Januar 1934) hatte man *die wichtigsten und uns zu Begriffen gewordenen Textstellen aus dem Schillerschen Drama eingefügt und die übrige banale Übersetzung nach Möglichkeit veredelt.*⁹ Außerdem sah man sich zu der Versicherung genötigt: *An diesem Meisterwerke Verdis kann jeder Deutsche seine Freude haben.*¹⁰

Musikalische Parodien und Devotionalien

In Georg Büchmanns «Geflügelte Worte» heißt es noch 1915, Schiller sei nicht nur *der Lieblingsdichter des deutschen Volkes, der am tiefsten in das Bewußtsein seiner Nation eingedrungen ist, sondern auch der am meisten parodierte, travestierte und leider auch oft genug verunstaltete Dichter.*¹¹ Solche respektlosen Scherze erlaubte man sich ebenso auf musikalischem Gebiet:

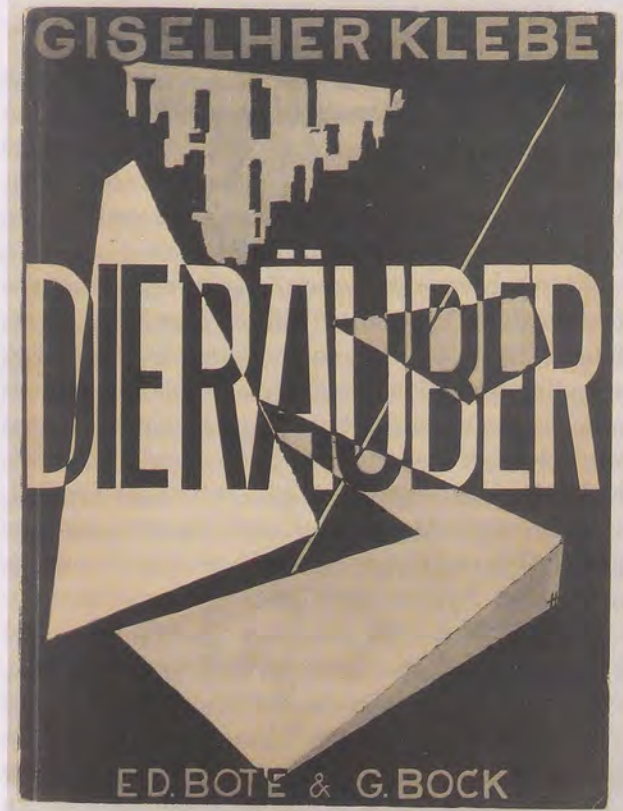
Die Wiener amüsierten sich z. B. 1815 über eine Parodie mit dem phonetisch verblüffend passenden Titel «Maria Stuttgart» (Musik von Wenzel Müller) und fünfzehn Jahre später (von dessen Namensvetter Adolf Müller komponiert) an «Die verhängnisvolle Limonade, oder: Liebe und Kabale».

Marbach verwahrt zwei Zeugnisse dieser etwas fragwürdigen Popularität: Ein gewisser X. Lieck veröffentlichte 1885 im renommierten Schott-Verlag seine Interpretation des «Tauchers» als «humoristische Scene» unter der Bezeichnung «Große dramatisch-akrobatisch-nautische Oper, nach einer Schiller'schen Idee verarbeitet und vermeert» für Soli, vierstimmigen Männerchor und Klavier; ungefähr gleichzeitig erschien von Siegfried Ochs (allerdings unter dem Pseudonym «Diego Fischers») das klavierbegleitete Melodram «Der Handschuh». Die Komik wird weniger durch Textänderungen erreicht, sondern durch die situationsbedingte Montage von Zitaten allgemein bekannter Kompositionen: *Zu der Musik haben die bedeutendsten und unbedeutendsten Componisten des In- und Auslandes mit der grössten Unfreiwilligkeit Beiträge geliefert*, informiert z. B. Lieck und beginnt die «nasse» Handlung mit dem Vorspiel aus Wagners «Rheingold».

Für die vielen im 19. Jahrhundert stattfindenden Ehrungen des deutschen Nationaldichters wurden unzählige «Schiller-Hymnen» und «Schiller-Märsche» geschrieben: Zur Enthüllung von Bertel Thorvaldsens Schiller-Statue in Stuttgart (8. Mai 1839) komponierte Peter Lindpaintner z. B. eine Kantate nach einem Text von Eduard Mörike, und Immanuel Faisst verfasste nach einer Dichtung von Johann Georg «Zur Enthüllung des Schiller-Standbildes in Marbach» (9. Mai 1876) das Gegenstück.

Besonders prächtig wurde aber der 100. Geburtstag Schillers 1859 gefeiert, und für Weimar steuerte z. B. Franz Liszt einen «Künstlerfestzug» bei, während Giacomo Meyerbeers «Festgesang» und «Festmarsch» in Paris und Wien erklangen. Aber auch dritt- und viertrangige Komponisten nützten die «Gunst des Augenblicks»: In Berlin erklangen u. a. ein «Festgesang» op. 13 von Carl Brauns sowie zwei «Festgesänge» von Carl Adolf Lorenz, und in Stuttgart spielte man den «Apollo-Marsch» von Josephine Lang. Aus gleichem Anlass wurden das Lied «Zum hundertjährigen Geburtstage» von E. Rechenberg und die «Hymne an Schiller» Carl Martin Reintalers veröffentlicht.

Mit dem allmählichen Verfall jener Festkultur verschwanden auch weitgehend die «musikalischen Devotionalien», obwohl diese Tradition nie ganz abgerissen ist: Noch in späteren Jubiläumsjahren wurde der Dichter mit entsprechenden Werken



Giselher Klebe: «Die Räuber» – Umschlagtitel des Klavierauszugs (Berlin: Bote & Bock, 1956).

gefeiert. So erschien beispielsweise Carl Orffs Hymne «Die Sänger der Vorwelt» nicht von ungefähr 1959, und für das aktuelle Gedenkjahr ist für den 26. Februar 2005 die Uraufführung einer neuen, im Auftrag der Hugo-Wolf-Akademie (Stuttgart) entstandenen «Schiller-Komposition» von Karl Michael Komma angekündigt.

LITERATUR

Georg Günther: Schiller-Vertonungen. Verzeichnis der Drucke und Handschriften. Marbach: Deutsche Schillergesellschaft, 2001.

ANMERKUNGEN

- 1 Zitiert nach: Otto Güntter, Mein Lebenswerk. Stuttgart 1948, S. 22.
- 2 Allgemeine Musikalische Zeitung vom 9. Januar 1811, Sp. 24.
- 3 Brief an Johann Wolfgang Goethe vom 31. August 1794. – Die Briefzitate des vorliegenden Beitrags erfolgen unter Beibehaltung aller orthografischer Eigentümlichkeiten, jedoch mit spärlicher Ergänzung der Zeichensetzung, nach der Schiller-Nationalausgabe (SNA); sie sind anhand der Datierung und des Schreibers leicht zu lokalisieren; ein Einzelnachweis konnte deshalb unterbleiben.
- 4 Zitiert nach: SNA, Bd. 4 Teil II, S. 379.
- 5 Siehe hierzu: Christoph Bruckmann, «Freude! sangen wir in Thränen, Freude! in dem tiefsten Leid.» Zur Interpretation und Rezeption des Gedichts *An die Freude* von Friedrich Schiller, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, 1991, S. 96–112.
- 6 Hans Mayer, Tristans Schweigen, in: ders., Richard Wagner, hrsg. von Wolfgang Hofer. Frankfurt am Main 1963, S. 126.
- 7 Lindpaintners Partiturreinschrift befindet sich im Deutschen Literaturarchiv. Dieses Melodram konnte man noch 1881 im Stuttgarter Hoftheater als Aufführung «mit lebenden Bildern» bewundern.
- 8 Signale für die musikalische Welt 1854, S. 203; zitiert nach: Michael Jahn, Die Wiener Hofoper von 1848 bis 1870. Tutzing 2002, S. 183.
- 9 Stuttgarter dramaturgische Blätter vom 12. Januar 1934, S. 258.
- 10 Stuttgarter NS-Kurier vom 15. Januar 1934, S. 2.
- 11 Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des Deutschen Volkes. Auf Grund der von Georg Büchmann selbst besorgten Ausgaben bis auf die jüngste Gegenwart ergänzt von Adolf Langen. Berlin 1915 (S. 4 bzw. S. 15). – Berühmt ist beispielsweise August Wilhelm Schlegels zeitgenössische Umdichtung von «Würde der Frauen» zu *Ehret die Frauen! Sie stricken die Strümpfe, mollig und warm.*

Die aktuelle Neuerscheinung im Schiller-Jahr



Matthias Luserke-Jaqui Friedrich Schiller

Am 9. Mai 2005 jährt sich Schillers Todestag zum 200. Mal. Aus der Fülle der Publikationen, die im Jubiläumsjahr zu erwarten sind, hebt sich diese Einführung dadurch ab, dass sie zu einem erschwinglichen Preis solide Grundkenntnisse zu Leben und Werk Schillers vermittelt. Die Leser können sich hier in kurz gefasster Form mit den wichtigsten Texten eines Autors vertraut machen, dessen Schaffen die letzten 200 Jahre mühelos überdauert hat und dessen Lektüre noch immer einen kulturellen Mehrwert erzeugt. Wer sich mit Schiller beschäftigt, erfährt durch Literatur, was der Mensch ist. Den Weg zu solcher Erkenntnis weist dieses Buch.

UTB 2595 S, 2005,
ca. 400 Seiten, 5 Abb.,
ca. € [D] 19,90/SFr 34,90
UTB-ISBN 3-8252-2595-X

UTB

Francke

Narr Francke Attempto Verlag · Dischingerweg 5 · 72070 Tübingen

Andreas Vogt Bürgerinitiative rettet das bereits abgeschriebene Rottweiler Kapuzinerkloster



Ein stadtbildprägendes Ensemble: das ehemalige Rottweiler Kapuzinerkloster. Links der dreiflügelige Konvent, in der Mitte Dachstuhl und Chor der Klosterkirche, die 1900 mitsamt der 1720 erbauten Fideliskapelle (rechts oben) im Saalbau Sonne aufging.

Denkmalschutz braucht viele Freunde. Das zeigen die erfreulichen Entwicklungen um das zuletzt vom Abbruch bedrohte ehemalige Kapuzinerkloster in Rottweil. Nachdem 2001 ein Sanierungsprojekt gescheitert war, das die Umwandlung dieses bedeutenden Klosterbaus der ehemaligen Reichsstadt in ein Tagungszentrum mit Tiefgarage vorsah und dessen Gesamtkosten auf die für eine Große Kreisstadt von 25.000 Einwohnern astronomische Summe von 15 Millionen Euro veranschlagt waren, wurde es beängstigend still um die altherwürdigen Mauern. Dem Komplex haftete seither der Ruf eines baufälligen Millionengrabs ohne realistische Nutzungsperspektive an, was es vermeintlich unmöglich machte, die in eine Sackgasse geratenen Überlegungen zu einer Sanierung in eine neue Richtung zu lenken. Ein heißes Eisen der Kommunalpolitik, an dem sich niemand die Finger verbrennen wollte. Doch als Anfang 2004 im Rottweiler Gemeinderat der Abriss des Komplexes gefordert wurde, bedeutete dies nicht das endgültige Aus, sondern – ganz im Gegenteil – geradezu einen Befreiungsschlag.

Der von der Mehrheitsfraktion eingebrachte Antrag beseitigte mit einem Schlag die Blockaden in vielen Köpfen. Innerhalb kurzer Zeit bildete sich ein Kreis von sachkundigen Bürgern, unter ihnen in der Denkmalpflege tätige Architekten und Handwerksmeister, Historiker und Kulturschaffende, der sich die Erhaltung sowie denkmalgerechte Nutzung des Klosterkomplexes zum Ziel setzte und aus dem Ende April 2004 die «Bürgerinitiative Kapuziner Rottweil e. V.» hervorging.¹ In den ersten neun Monaten ihres Bestehens gelang es dieser von 70 Gründungsmitgliedern inzwischen auf über 220 Mitglieder angewachsenen Bürgerinitiative nicht nur, Entscheidungsträger auf allen Ebenen für ihr Anliegen zu sensibilisieren, sondern auch die zuvor ambivalente bis eindeutig negative öffentliche Meinung dem Kapuziner gegenüber ins Gegenteil zu verkehren. Möglich wurde dies durch eine mit viel Engagement, Witz und Phantasie zu Wege gebrachte kulturelle «Annutzung» des brachliegenden Komplexes sowie durch eine umtriebige Öffentlichkeitsarbeit, die den Kapuziner in ganz neue, durchweg positive Schlagzeilen brachte. Sie ist beispielhaft für ehrenamtliche Initiativen in der Denkmalpflege, die sich vergleichbaren «Sorgenkindern» angenommen haben.²

Über 350 Jahre Bau- und Nutzungsgeschichte eines Kulturdenkmals von besonderer Bedeutung

Erbaut worden ist das Rottweiler Kapuzinerkloster in den Jahren nach 1653.³ Eigentlich war dies die zweite Klostergründung des Ordens in der Reichsstadt. Ein erster 1623/27 südlich der Hochbrücktorvorstadt von der Schweizer Kapuzinerprovinz errichteter Konvent war bereits 1633 durch württembergische Truppen wieder zerstört worden.⁴ Als neuen Bauplatz wählte man den am südwestlichen Rand des mittelalterlichen Stadtkerns gelegenen so genannten Tummelhof, das frühere Arsenal der Stadt; Reste der Vorgängerbebauung haben sich erhalten, insbesondere ein in das Kloster integrierter mittelalterlicher Keller.

Die Architektur des Klosters orientierte sich an den gängigen Bautraditionen des franziskanischen Armutsideals.⁵ An einen schlichten dreiflügeligen Konventbau – der Südflügel barg im Erdgeschoss das Refektorium, im Obergeschoss befanden sich die Mönchszellen – mit kleinem Innenhof bzw. Kreuzgang im Zentrum schloss sich östlich eine einfache

Saalkirche mit abgetrenntem Mönchschor an. 1719/20 wurde die Kirche um eine Fidelis-Kapelle mit darunter befindlicher Gruftanlage erweitert.

Geschätzt waren die Kapuziner in Rottweil und Umgebung wie andernorts vor allem als volksnahe Prediger und Seelsorger, unersetzliche Dienste leisteten sie jedoch auch in der Sozialfürsorge.⁶ Und auch – man höre und staune – ihre Küche stand in einem guten Ruf; so ließ die Reichsstadt mehrmals Gäste durch die Patres verköstigen. Rund 150 Jahre spielte das Kapuzinerkloster eine wichtige Rolle, waren seine Angehörigen aus dem reichsstädtischen Alltag nicht wegzudenken. Darin liegt seine herausragende historische Bedeutung.

*Brauerei, Wirtschaft und Saalbau «Zur Sonne» –
Von 1900 bis 1960 wichtiger Versammlungsraum*

Eine tiefe Zäsur auch in baulicher Hinsicht bedeutete die Aufhebung des Klosters im Zuge der Säkularisation im Jahr 1805. Nach dem Verkauf des leerstehenden Klosters im Jahr 1813 wurde die Kirche als Stall und Scheuer genutzt, 1821 ein der Fideliskapelle entsprechender Anbau auf der anderen Seite der Kirche errichtet, dem ein Teil des Nordflügels des Konvents zum Opfer fiel. Nach zwei weiteren Besitzerwechseln wurde schließlich nach 1833 im ehemaligen Kloster die Wirtschaft und Brauerei «Zur Sonne» eingerichtet, die bis ins 20. Jahrhundert einer der geselligen Mittelpunkte der Stadt war und dem Komplex auch einen neuen, bis zuletzt gebräuchlichen Namen gab.

Weitere Besitzer führten weitere Umbaumaßnahmen durch, ehe 1900/01 Sonnenwirt Viktor Wenger der Anlage ein völlig neues Gesicht verlieh. Die ehemalige Klosterkirche musste zu weiten Teilen einem großen Saalbau für tausend Personen weichen, der bis Ende der 1950er-Jahre glanzvolle Zeiten erlebte: Große Konzerte, Vereinsversammlungen, Fasnetsbälle fanden hier statt, 1920 sprach der Zentrumsabgeordnete und Reichsfinanzminister Matthias Erzberger vor 1.400 zahlenden Zuhörern. Das bittere Ende kam nach 1960: Nach einem Intermezzo als Verkaufs- und Ausstellungsraum einer Möbelfirma gingen Saal und Kloster 1969 in den Besitz der Stadt Rottweil über. Der Komplex fiel in einen fast vier Jahrzehnte währenden Dornröschenschlaf, in dem sich sein baulicher Zustand bald bedrohlich verschlechtern sollte.

*Rottweiler Bürgerinitiative legt Hand an
und erhält den Komplex zur Nutzung*

Nach der Gründung der Bürgerinitiative am 27. April 2004 wurde auf mehreren Feldern Bewegung in die festgefahrene Entwicklung rund um den Kapuziner gebracht. Eine Arbeitsgruppe Bau machte sich umgehend daran, den im Zuge der Vorplanungen für die gescheiterte Luxussanierung weitgehend entkernten und seitdem ungenutzten Komplex endgültig zu sichern und darüber hinaus eigentlich erst für die Bürgerschaft begehbar zu machen. Inzwischen wurden von einem festen Stamm von Helfern rund 1.500 ehrenamtliche Arbeitsstunden geleistet



*Ort städtischer
Festkultur: der 1900
erbaute Sonnensaal.
Links die erhaltene
Chorwand der 1655
geweihten Kloster-
kirche.*

und darüber hinaus rund 6.000 € aus Spendenmitteln und Veranstaltungs-Erlösen investiert, um etwa den völlig zugewucherten Innenhof (den ehemaligen Kreuzgang) von dichtem Wildwuchs zu befreien, Berge von Bauschutt einzuebnen und schließlich mehrere Kubikmeter Schotter einzubringen, um eine für Feste, Konzerte und Theatervorführungen nutzbare Fläche zu gewinnen. In das Refektorium wurden ein Boden gelegt und wieder Fenster eingebaut, der Raum erhielt Beleuchtung und Heizung, einen Gastronomiebereich und Sanitäreinrichtungen. Auch das Obergeschoss mit den ehemaligen Mönchszellen und nicht zuletzt der Sonnensaal, der zunächst aufgrund der dort durchgeführten archäologischen Grabungen nur eingeschränkt nutzbar war, wurden durch Stege und Geländer begeh- und nutzbar gemacht.

Mit dem beeindruckenden Freiraum des Innenhofs erhielt der Rottweiler Kapuziner wieder einen Mittelpunkt, der nach allen Seiten hin ausstrahlt. Das Refektorium ist der stimmungsvolle Rahmen für Vorträge, Ausstellungen, Lesungen, Theater- und Filmvorführungen und Feste. An der Fasnet 2005 wurde es erstmals als Besenwirtschaft genutzt, der Sonnensaal diente als Stempelstelle beim Narrensprung. Die Stadt Rottweil, die die Aktivitäten der Bürgerinitiative wohlwollend begleitet und unterstützt, hat dieser den Komplex bis auf weiteres unentgeltlich zur Nutzung überlassen.

Eine Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit hat durch einen Info-Flyer, zahlreiche öffentliche Vorträge und Führungen sowie eine umfassende historische und bauhistorische Präsentation auf die herausragende stadthistorische und architektonische Bedeutung der Anlage aufmerksam gemacht, zwei weitere Arbeitsgruppen pflegen den Kontakt zu den Denkmalbehörden und -stiftungen bzw. bearbeiten das wichtige Thema Finanzen.

Zukunft bewahren! Ein Rottweiler Bürgerhaus – Denkmalgerechte Planung durch Architekt Laubis

Bisheriger Höhepunkt der Aktivitäten und zugleich Lohn der Mühen war ein glanzvolles Kapuzinerfest am 11. und 12. September 2004, an dem Hunderte Rottweiler jeden Alters den bis dato unbekanntem Komplex in Führungen kennen lernten und von dem neuen Fest- und Veranstaltungsort im Herzen der Stadt Besitz ergriffen, und auch die jüngsten Entwicklungen bestätigen das Engagement der Bürgerinitiative. Nicht allein Oberbürgermeister Engeser bekundet inzwischen unverhohlen seine Sympathie für deren Arbeit, auch das Landesdenkmalamt nutzte die in letzter Minute sich bietende Chance der



Die Rose ohne Dorn

Irene von Byzanz, die Königin des Hohenstaufen. 288 S., geb., € 19,90. ISBN 3-87181-012-6. Ein spannender historischer Roman, der das tragische Schicksal der Irene von Byzanz nachzeichnet und dabei eine der wichtigsten Perioden der deutschen Geschichte des Mittelalters erschließt.

In stürmischen Zeiten

Die Jugendjahre König Wilhelms I. von Württemberg. 272 S., geb., € 19,90. ISBN 3-87181-530-6. »Die bildhafte und kräftige Sprache seines Buches unterstützt Gunter Haug beim Lesen mit unterstreichender Gestik. Als Historiker weiß Haug seinem Publikum vieles aus der Landesgeschichte zu erzählen.« (Alb Bote)

Der erste Kreuzritter

Das abenteuerliche Leben des Swigger v. Gundelfingen. 296 S., geb., € 19,90. ISBN 3-87181-013-4. Das Leben des ersten Gundelfingers, geprägt vom Glanz des Rittertums, stolzen Burgen und der Rivalität zwischen Kaiser und Papst. Der neue Heimatroman für die Münsinger/ Reutlinger Alb.

Rebell in Herrgotts Namen

Der kurze Sommer des Pfeiferhans von Niklashausen. 256 S., geb., € 19,90. ISBN 3-87181-529-2. Er war der erste deutsche Revolutionär. Und er hat im Jahr 1476 einen gewaltigen Flächenbrand entfacht, als er in dem kleinen Dorf Niklashausen im Taubertal gegen soziale Missstände, gegen die Obrigkeit und sogar gegen die Kirche zu Felde zog.

Wanderzeit!

H. Binder/H. Jantschke: **Höhlenführer Schwäbische Alb**
Höhlen – Quellen – Wasserfälle: 288 S., 39 Abb. und 35 Farbfotos, kt., € 16,-, ISBN 3-87181-485-7. Der unentbehrliche Begleiter bei Wanderungen und Exkursionen zu einer faszinierenden Welt unter der Erde. **Neu: 7. erg. Auflage.**



Sagen erzählen und Wandern:
Sagenhaftes Wandern auf der Schwäbischen Alb – € 7,80
Bd. 1, ISBN 9-87181-402-4

Sagenhaftes Wandern auf der Schwäbischen Alb – € 7,80
Bd. 2, ISBN 9-87181-441-5

Sagenhaftes Wandern am Bodensee – nur € 2,90
Bd. 3, ISBN 3-87181-475-X

Sagenhaftes Wandern in Oberschwaben – nur € 2,90
Bd. 4, ISBN 3-87181-476-8

Sagenhaftes Wandern im Südschwarzwald – € 7,80
Bd. 5, ISBN 3-87181-008-8

Radtouren Schwäbische Alb
Von Dieter Buck. 160 S.
50 Farbtafeln. Ca. € 14,90
ISBN 3-87181-022-3

Freizeiterlebnis Obere Donau
Von Dieter Buck. 160 S. mit 42 Farbfotos und 24 Kartenausschnitten und einer Übersichtskarte. Kt. € 12,80. ISBN 3-87181-001-0. Insgesamt 24 Vorschläge für Wanderungen und Radtouren im Tal der oberen Donau, auf denen man diese einzigartige Landschaft mit ihren Sehenswürdigkeiten entdecken kann. Sowie 22 Tipps für die Stadt- und Ortsbesichtigungen.

DRW-Verlag Weinbrenner GmbH & Co. KG
Fasanenweg 18, 70771 Leinfelden-Echterdingen, 0711/7591-360



*Geselliger Mittelpunkt und multifunktionaler Veranstaltungsraum:
Das Refektorium am
1. Kapuzinerfest im
September 2004.*

Rettung des Kapuziners, indem es den Tübinger Architekten Albrecht Laubis – er hatte als Ideengeber und verantwortlicher Planer bereits an der viel beachteten Rettung des Horber Dominikanerinnenklosters 1995-2001 maßgeblichen Anteil⁷ –, mit einer Alternativ-Planung beauftragte, die zweierlei zum Ziel haben sollte: Ein bei weitem denkmalverträglicheres Sanierungs- und Nutzungskonzept als die Option Tagungszentrum zu erarbeiten und die angestrebte Nutzung auf ein auf die spezifischen Rottweiler Bedürfnisse abgestimmtes und damit auch finanzierbares Maß zu definieren.

Dem Vernehmen nach hat Laubis Mitte Dezember eine erste Planungsskizze vorgelegt, die sich sowohl bei den Baukosten, als auch bei den Eingriffen in das Kulturdenkmal auf das richtige Maß beschränkt. Nun besteht also begründete Hoffnung, dass sich durch die vom Landesdenkmalamt ins Spiel gebrachte Ausweisung als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung nach § 12 Denkmalschutzgesetz nicht nur erhöhte Fördermöglichkeiten für den Kapuziner ergeben, sondern auch alle zuständigen Gremien der denkmalgerechten Sanierung und Wiederbelebung des Komplexes zustimmen und die benötigten Finanzmittel bereitstellen.

Greifbar nahe gerückt ist nun die Wiedergewinnung eines schmerzlich vermissten großen Veranstaltungssaales und weiterer multifunktionaler Räume im Zentrum Rottweils, der dem Kapuziner wieder, wie zu Zeiten der Patres und der «Sonne»,

einen festen Platz im Alltag und Festtag der Stadt zuweist. Ein Bürgerhaus im besten Sinne – diese Perspektive ist in der Tat alle Anstrengungen wert.

ANMERKUNGEN

- 1 Internet: www.kapuziner-rottweil.de, Kontakt: info@kapuziner-rottweil.de
- 2 Vgl. Ehrenamtliche Initiativen in der Denkmalpflege. Ein Erfahrungsaustausch. Berlin 2004. Die informative Broschüre (112 Seiten), die z. B. die Cranach-Stiftung und den Verein Cranach-Höfe Wittenberg oder den Förderverein Pfingstberg in Potsdam vorstellt und zugleich umfassend über alle juristischen und finanziellen Bedingungen bürgerschaftlicher Denkmalpflege informiert, ist gegen beigelegtes Rückporto (1 Heft 1,44 €) kostenlos erhältlich bei: Eva Riks, Denkmalpflege Consulting und Projektbetreuung, Zeppelinstraße 177/17, 14471 Potsdam.
- 3 Grundlegend zur Geschichte des Rottweiler Kapuzinerklosters und der Nutzung des Klosterkomplexes nach der Säkularisation: Winfried Hecht und Gerald P. Mager: Kapuzinerkloster und Sonne in Rottweil (Kleine Schriften des Stadtarchivs Rottweil, Bd. 6). Rottweil 1998.
- 4 Als Gedächtnisbau für das zerstörte Kloster wurde nach dem 30jährigen Krieg die Armsünder-Kapelle erbaut. Vgl. Hartwig Ebert/Winfried Hecht: Kulturdenkmale in Rottweil. Rottweil 1997, S. 244f.
- 5 Vgl. K. Suso Frank OFM: Gebaute Armut. Zur südwestdeutscheschweizerischen Kapuzinerarchitektur des 17. Jahrhunderts. In: Franziskanische Studien 58/1976, S. 55-77. Grundlegend: Walther Hümmelich: Anfänge des kapuzinischen Klosterbaues. Mainz 1987.
- 6 Vgl. die Dissertation von Hillard von Thiessen: Die Kapuziner zwischen Konfessionalisierung und Alltagskultur. Freiburg 2002.
- 7 Vgl. Michael Zerhusen: Wie rette ich ein Kloster? Horber Anleitung zum Denkmalschutz. Stuttgart o. J (2001). Architekt Albrecht Laubis hat bereits für das ehemalige Kapuzinerkloster in Weil der Stadt eine tragfähige Sanierungsplanung erarbeitet.

Hans Rudolf Harder Einer der «Stillen im Ländle» – der Künstler Adolf Holzwarth

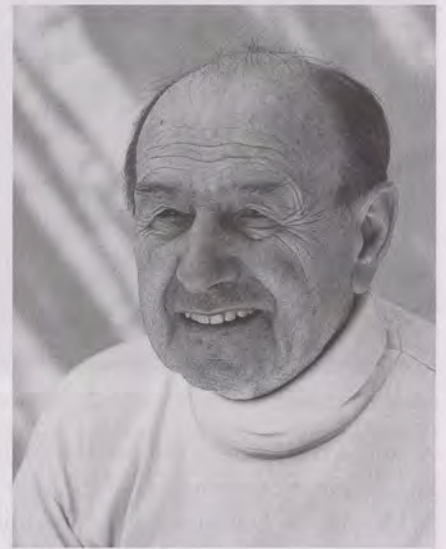
Ein Jahr nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, am 25. November 1919, erblickte der Maler und Grafiker Adolf Holzwarth in Asperg das Licht der Welt. Schon vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, in den Jahren von 1936 bis 1940, besuchte Adolf Holzwarth die Kunstgewerbeschule in Stuttgart und widmete sich zunächst einmal der dekorativen Wandmalerei. Um ein Gefühl für Farben und Formen zu bekommen, betrat er das weite Feld der Landschaftsmalerei, – aber leider nur für einen ganz kurzen Zeitraum.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs unterbrach auch das kreative Schaffen dieses Künstlers. Wie viele Zeitgenossen und Altersgenossen von Adolf Holzwarth wurde auch er als blutjunger Soldat nach Russland geschickt. Er gehörte zu den Glücklichen, die das Chaos überlebten.

Aber erst im Jahr 1949 konnte er seine künstlerische Tätigkeit fortsetzen. Ein Jahr später begann er dann sein Studium an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Stuttgart bei Professor Walter Brudi – bis 1952. In diese Zeit fällt auch seine Verehelichung mit Anne geb. Mammele – und dann 1951 die Geburt der Tochter Elfi.

Nach dem Studium, seit 1953, arbeitete Adolf Holzwarth dann als selbstständiger Grafik-Designer. Um für die Familie den Lebensunterhalt zu verdie-

*Der Künstler
Adolf Holzwarth,
1919–2000.*



nen, widmete er sich vor allem der Gebrauchsgrafik, wo er in der Werbung von Firmen gefragt war, gerade auch in der Gestaltung von Firmenzeichen. Buchstaben-gestaltungen – fantasievoll, erfinderisch als Kombination von Idee, Farbe und Form – waren über lange Phasen seines künstlerischen Schaffens überwiegend Inhalt und Hauptsache.

Im Jahr 1958 bekommt die Künstlerfamilie wieder Zuwachs: die Tochter Jeanette. 1961 erblickt der Sohn Christoph das Licht der Welt. Als viertes Kind wird im Jahr 1964 dann ein zweiter Sohn Lutz geboren.

Im Umgang mit Malmaterial kannte Adolf Holzwarth keine Grenzen: Aquarell, Acryl, Öl, Kupferdrähte, Sandkörner u.a.m. wurde zielbewusst eingesetzt, um immer wieder fantasievollere Buchstaben-gestaltungen und eigenwilligere Kompositionen zu schaffen.

Adolf Holzwarth ist im Kreis Ludwigsburg kein Unbekannter, hat aber auch sein Werk an vielen Orten ausgestellt, wie z. B. in Bonn, in Kassel, auch in der französischen Partnerstadt von Asperg – in Lure. Selbstverständlich auch im Ludwigsburger Kreishaus und im Karlshöher Seminar in Ludwigsburg. Bei einer Vernissage im Karlshöher Seminar im Jahre 1983, bei der auch der damalige Hauschef Bernhard Kurrle und der Direktor der Karlshöhe, Dr. Albert Sting, die zahlreichen Gäste in ihren Ansprachen begrüßten, führte die Künstlerin Helma von Feldmann mit großem Einfühlungsvermögen in das Werk von Adolf Holzwarth ein. Sie betonte, dass im Werk Adolf Holzwarths stets das Experiment im Vordergrund steht. Sie bezeichnete den Künstler als einen «Stillen im Lande», der nichts





Ideen, Erfahrungen weitergeben kann. So ist der Buchstabe als eine Kombination von Idee, Form und Farbe zum Inhalt seines gegenwärtigen Schaffens geworden.

Karl Valentin sagte einmal: *Kunst ist schön – macht aber viel Arbeit*. Das traf auch auf Adolf Holzwarth zu. Er hat es sich nie leicht gemacht. Er hat mit Akribie und Ernsthaftigkeit an seinen jeweiligen Buchstaben-Kompositionen gearbeitet, getüftelt, gefeilt, er war selten gleich zufrieden mit seinem künstlerischen Arbeitsergebnis, mit dem, was er jeweils erreicht hatte in der Abgeschlossenheit und Stille seines Asperger Ateliers. In der bedeutenden Kunstsammlung des Kreishauses Ludwigsburg ist Adolf Holzwarth gut vertreten.

Am 23. April 2000 hat sich der bescheidene Künstler Adolf Holzwarth von dieser Welt für immer verabschiedet. Auf der Traueranzeige verabschiedete sich seine Familie in Liebe und Dankbarkeit mit Worten von Rudolf Steiner: *Die Kunst ist ewig, ihre Formen wandeln sich*.

Avantgardistisches schuf, so dass man keine Schlüssel zur Erklärung gebraucht hätte. Unter seinen Händen, so Helma von Feldmann, entstand immer «Kunst hinter der Kunst», – typisch für Adolf Holzwarth.

Wenn also Adolf Holzwarth auch unentwegt experimentierte, so kehrte er doch immer wieder zum Ausgangspunkt seiner als Grafiker entwickelten künstlerischen Formsprache zurück, in deren Mittelpunkt sich das gestalterische Spiel mit Buchstaben befand, wobei das gesamte Alphabet Buchstabe für Buchstabe minuziös souverän durchgespielt wurde.

In der großen Ausstellung im Herbst 1983, in der Adolf Holzwarth zusammen mit Hans Rudolf Harder aus Tamm im Karlshöher Seminar der Barockstadt Ludwigsburg ausstellte, wurde in der festlichen Einladung formuliert: *Adolf Holzwarth ist ein Suchender. Als Graphiker findet er seinen eigenen Weg in eine Bildkalligraphie, die eine total persönliche Handschrift trägt. Typisch sind prägnante Formen in immer stärkerer Vereinfachung*.

Holzwarth fasziniert die Tatsache, daß der Mensch als einziges Lebewesen über gestaltete Zeichen Gedanken,



Das beliebte Ausflugsziel im Odenwald:

EBERSTADTER TROPFSTEINHÖHLE

Einem Zufall verdankt die Tropfsteinhöhle im Buchener Stadtteil Eberstadt ihre Entdeckung. Sprengarbeiten in einem Steinbruch ließen die atemberaubende Schönheit eines geologischen Naturdenkmals zu Tage treten, das einmalig in Süddeutschland ist. Werden Sie Höhlenforscher und entdecken bei einer einstündigen Führung eine bizarre Welt glitzernder Phantasiegebilde. Die bequem begehbbare Höhle ist 600 Meter lang, die Temperatur liegt konstant bei 11 Grad Celsius.
Öffnungszeiten:

1.3. bis 31.10. täglich von 10 bis 16 Uhr *
*März, Apr., Sept., Okt., Montag Ruhetag
1.11. bis 28.02 sa/so und feiertags 13 bis 16 Uhr
Reisegesellschaften wird empfohlen sich anzumelden.

Weitere Informationen und Anmeldung:
VERKEHRSAMT BUCHEN
Platz am Bild
74722 BUCHEN (Odenwald)
Tel.: (06281) 2780 Fax: 2732 www.buchen.de



Uwe Jens Wandel Ulmer Schiffbau im Thüringer Wald

Wer wird ausgerechnet im Thüringischen Staatsarchiv Gotha einen über 350 Jahre alten Bauplan für eine Ulmer Zille vermuten? Dass dem so ist und wie das kam, wird im Folgenden geschildert.

In Ulm begann der Bau solcher Zillen genannter Schiffe zufolge der Überlieferung im Jahre 1570. Jahrhundertlang beförderten die Zillen Personen, auch Auswanderer oder Soldaten, und die unterschiedlichsten Güter und Waren, vom Neckarwein bis zu Ulmer Spielkarten, die Donau hinab. Wohl seit 1712 fuhren Ulmer Zillen sogar nach Fahrplan als «Ordinarischiffe» oder auch, nach ihrem Bestimmungsort, als «Wiener Zillen». Die Fahrt dahin dauerte laut einem Bericht Jakob Molfenters, eines der letzten Ulmer Schiffmeister, aus dem Jahre 1882 je nach Wasserstand acht bis vierzehn Tage. 1897 fuhr die letzte gewerblich genutzte Zille. Die Dampfschiffahrt nach Ulm hatte sich wegen des schwierigen Fahrwassers nicht durchsetzen können. Seit 1906 bis heute aber gibt es Lustfahrten mit Ulmer Zillen –, die erst im 19. Jahrhundert die eigentlich abwertend gemeinte Bezeichnung «Ulmer Schachteln» erhielten, unter der sie heute allgemein bekannt sind und die jetzt als Ehrenname aufgefasst wird. Die letzte Ulmer Schachtel, die in Ulm entstand, schuf 1972 der Zillenbauer Eugen Hailbronner, mit dem der Ulmer Schiffbau ausstarb.

*Herzog Ernst I. von Sachsen-Gotha erbittet
Schiffsbauer vom Rat der Reichsstadt Ulm*

Der Ruf der Ulmer Schiffbauer scheint sich schon im 17. Jahrhundert weit verbreitet zu haben, nicht nur an der Donau, sondern weit darüber hinaus, bis ins ferne Thüringen. Jedenfalls ging am 22. November 1648 beim Bürgermeister der Reichsstadt Ulm ein amtlicher Brief von Donat Fend ein, dem Agenten Herzog Ernsts I. von Sachsen-Gotha in Nürnberg, womit er ein *paquetlein schreiben* des Herzogs an den Rat der Reichsstadt übersandte. Fend teilte mit, dass sein Auftraggeber *umb einen SchiffZimmerman ersuchen lassen, und solchem zur Zehrung von hier auß möchte verordnet werden, ohngefahr was sonst ein Pott [Bote] verzehren thuet; alls hab meinen hochgeneigten Herrn ich dienstlich bitten wollen, wan die Willfahung, wie ich nicht zweiffel, geschicht und sich dergleichen Zimmerman nacher Gottha zu reißen gebrauchen lassen will, solchem die Zehrung biß hieher [Nürnberg] unbeschwert reichen zu lassen, so ich uf bericht sobalden wieder erstat-*

ten will, und soll solcher Zimmerman von hier auß durch mich mit weiterer Zehrung biß auf Gottha (welches 2 oder 3 maihl [Meilen – ca. 15–22 ½ km] herwärts uf der seitten Erffuhrt ligt) auch versehen, und meines hochgeneigten Herrn hierunter habende mühevalt- und willfahung gegen hochgedacht Ihre Fürstliche Durchlaucht gebührent zu rühmen nicht underlassen werde.

Der Herzog bat also in seinem Schreiben um einen unverheirateten Schiffmann, der in Verfertigung der Schiffe und in der Schifffahrt geübt und erfahren sein und dem der Rat das Reisegeld bis Nürnberg auslegen sollte. Es war in Gotha offenbar bekannt, dass die Ulmer Schiffleute zumeist in beidem bewandert waren, im Schiffbau sowohl wie in der Schifffahrt. Noch am gleichen Tag stand das Ersuchen Herzog Ernsts auf der Tagesordnung des Ulmer Rats, und dieser beschloss, die Ulmer Schiffleute zu befragen, ob es eine solche Person gebe, die willens sei, nach Gotha zu reisen. Eine Woche später lag das Ergebnis vor, und der Rat verfügte sogleich, die Namen – entgegen dem herzoglichen Wunsch – zweier von ihm



Sonderausstellung 10. April bis 30. Oktober 2005

Pferde sind zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor geworden. Nahezu vervierfacht hat sich die Anzahl der Hauspferde in Deutschland während der letzten drei Jahrzehnte. Pferde sind heutzutage liebevoll gehegte und gepflegte Freizeitpartner. Das ist aber nur ein Aspekt der jahrtausendealten Beziehung zwischen Mensch und Pferd.

Wir begleiten die Wildpferde und ihre Jäger von der späteiszeitlichen Grassteppe bis in das wiederbewaldete Mitteleuropa der Nacheiszeit, wo sich ihre Spuren im Laufe des dritten Jahrtausends v. Chr. verlieren. Kurze Zeit später begegnen wir dem Pferd wieder – jetzt als Haustier. Als Reit- und Zuchtier revolutionierte es den Personen- und Warentransport, erlangte große Bedeutung in Kult und Kriegswesen und diente als Statussymbol für die gesellschaftliche Stellung und Macht seines Eigentümers.

Anhand einzigartiger Originalfunde, lebensgroßer Modelle und einer eigens nachgebauten Höhle mit altsteinzeitlichen Pferdedarstellungen folgt die Sonderausstellung der Beziehung zwischen Mensch und Pferd durch die Jahrtausende. Die museumseigenen Exmoor-Ponys, die zu den ursprünglichsten halbwildten Pferden der Welt zählen, begleiten dabei die zahlreichen Aktionen und Veranstaltungen.

Öffnungszeiten:

bis 24. März: nur sonntags 10 bis 16 Uhr
ab 25. März: täglich 10 bis 18 Uhr



Federseemuseum Bad Buchau
August- Gröber Platz
88422 Bad Buchau
Telefon 07582/8350
www.federseemuseum.de



Bad Buchau
am Federsee

Moor...Therme...Natur...



Ausschnitt aus einem «Reisepass der königlichbaierischen Haupt-Stadt Ulm», 1809. Erst ein Jahr später wurde die ehemalige Reichsstadt württembergisch.

Die Stadtansicht zeigt Ulm vom Schopperplatz aus. Im Vordergrund werden von Arbeitern Zillen gebaut, am Ufer steht eine hochkant gestellte Zille, an der der Boden abgedichtet wird.

Auserwählter in den vom Herzog übersandten Pass eintragen zu lassen.

Bereits am folgenden Tag wurde ein Antwortschreiben an den Herzog aufgesetzt. Der Rat habe, so heißt es darin, *unseren noch ledigen Burgers Söhnen, Weisern diß [Vorzeigern dieses Schreibens], Conradt Hailbronnern und Veit Helden (weilen einem allein solche schwere arbeit one sonderbare gefahr, und bis die sach in edtwas übung gebracht, zu verrichten nit möglich), erlaubt, daß Sie sich fürderlich nacher Gotta verfügen, bei Euer Fürstlichen Gnaden underthenig anmelden und gebürendt auffwartten sollen. Wie dann Euer Fürstlichen Gnaden underthenig überlassen würdt, beede oder nur den einen hernach ihrer beliebenden gelegenheit nach zu verfertigung der Schiffe und in der Schiffarth selbst anstellen und gebrauchen zu lassen, der underthenigen hoffnung, Sie werden sich also verhalten, daß Eurer Fürstlichen Gnaden ein solches zu gnedigem contento und gefallen geraichen solle.* Der Rat entsandte also statt einem zwei junge Männer, weil er der Meinung war, dass für einen Schiffbauer allein der Bau einer Zille zu anstrengend und zu riskant sei, zumal er in Gotha ja nicht auf geübte Helfer zurückgreifen konnte. Junge Männer waren sie in der Tat: Conrad Hailbronner war am 22. September 1624 als achtens von elf Kindern des Conrad Hailbronner (Berufsangabe fehlt) und seiner Frau Barbara geb. Hochreiter in Ulm geboren worden, Veit Held am 8. April 1626 als drittes von sechs Kindern des Schiffmanns Veit Held und seiner Frau Maria geb. Hailbronner

– offenbar waren also Conrad und Veit miteinander verwandt.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg sollen die Flüsse Werra und Unstrut schiffbar werden

Wer war nun der Auftraggeber und was bewog ihn zum Bau von Zillen? Herzog Ernst I. (1601–1675) gehörte wie seine Brüder Wilhelm (1598–1662), der Stammvater der späteren Großherzöge von Sachsen-Weimar-Eisenach, Albrecht (1599–1644) und Bernhard von Weimar (1604–1639), der Heerführer des 30-jährigen Krieges, zum älteren, dem ernestinischen Zweig des Hauses Wettin oder Sachsen, der 1547, nach dem Schmalkaldischen Krieg, die Kurwürde an den jüngeren, den albertinischen Zweig verloren hatte. Die Ernestiner waren fortan auf Thüringen begrenzt, teilten aber trotz der Kleinheit ihrer Herrschaftsgebiete immer wieder, – so wurde das Herzogtum Gotha nach Ernsts I. Tode unter seine sieben Söhne aufgesplittert. Was ihnen aber an politischer Macht abging, machten sie durch kulturelle Stärken wett.

Ernst I. hatte sein Herzogtum 1640/41 durch Erbteilungsvertrag mit seinen Brüdern Wilhelm und Albrecht erworben und machte sich nun tatkräftig an den Wiederaufbau des durch den Krieg verwüsteten Landes. Er reformierte alle Zweige der Verwaltung, sodass das Herzogtum Gotha publizistisch als Musterstaat gewürdigt wurde, dem Herzog selbst

wurde wegen seiner (zweifellos zum Teil auch engherzigen) Sorge um das Seelenheil seiner Untertanen schon von Zeitgenossen der Beinamen «der Fromme» zuteil. 1642 erließ er als erster deutscher Landesherr – also vor Württemberg – in Gestalt des «Schul-Methodus» eine Art Volksschulgesetz, das die allgemeine Schulpflicht für alle Jungen und Mädchen festsetzte und außer den üblichen Fächern wie Lesen, Schreiben und Beten schon einen Unterricht in Realien einführte.

Ernst kümmerte sich aber auch nachdrücklich um die materiellen Grundlagen seines Staates: Maßnahmen in dem zerrütteten Münzwesen, Förderung des im Niedergang begriffenen Anbaus der Färbepflanze Waid, Vergabe von Konzessionen und Privilegien, insbesondere für Märkte und für Glashütten. Die Ausfuhr konnte aber nur in die Höhe gebracht werden durch Verbesserung der Verkehrswege, und das konnte angesichts des hoffnungslosen Zustands der Landstraßen nur heißen: durch Schiffbarmachung der Flüsse, die sein Land berührten, der Werra und der Unstrut. Exportartikel waren Holz – der Herzog strebte, wenngleich erfolglos, Lieferungen für den Schiffbau in Bremen oder zum Wiederaufbau des 1666 durch den Großen Brand weitgehend zerstörten London an –, und Holzprodukte wie Pech, außerdem Getreide, der schon genannte Waid und schließlich Eisenwaren (Roheisen, Bleche, Draht). Da es bis dahin im Lande keine Schifffahrt gegeben hatte, fehlte es auch an Schiffbauern, und so musste der Herzog solche von auswärts beziehen. Zumal da die Unterlagen zu der Korrespondenz im Staatsarchiv Gotha nicht erhalten sind, muss unklar bleiben, warum sich Ernst an Ulm und nicht an das sehr viel näher gelegene Hannoversch Münden (am Zusammenfluss von Fulda und Werra) gewandt hat; die Vermutung sei aber erlaubt, es könnte dabei das Mündener Stapelrecht, genauer: das Privileg Herzog Ottos des Kindes von Braunschweig-Lüneburg von 1247, dass alle Frachtgüter in Münden auf Mündener Schiffe umgeladen werden mussten, eine Rolle gespielt haben. Das Privileg sollte sich noch als unumschiffbar erweisen.

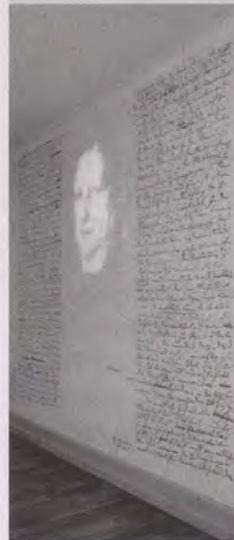
Andererseits hielt sich der Herzog über die neuesten Entwicklungen auf dem Laufenden. Er wusste also nicht nur von der Ulmer Schifffahrt, sondern er ließ sich im Hinblick auf eigene Projekte über den Canal d'Enteroches – Teilstück einer nie vollendeten Verbindung von der Aare über den Neuenburger zum Genfer See – genau berichten, ja, er befasste sich sogar mit den Verhältnissen des niederländischen Kolonialunternehmens der Vereinigten Ostindischen Compagnie (VOC). Seine wirtschaftspolitischen Interessen waren also weit gespannt.

Stuttgarter Geschichte in 2 Museen

Hegel-Haus

Geburtshaus des Philosophen

G. W. F. Hegel (1770-1831)



Darstellung der Lebensstationen Hegels von Stuttgart nach Berlin sowie Stuttgarts um 1800

Öffnungszeiten:

Mo-Mi, Fr 10–17.30

Do 10–18.30

Sa 10–16.00

Eintritt frei

Eberhardstraße 53

70173 Stuttgart

Tel. 0711/216-6733

Stadtmuseum Bad Cannstatt

Ehemalige "Klösterle-Scheuer"

Darstellung der Frühgeschichte, Römer- und Keltenzeit, Badgeschichte sowie bedeutender Personen (Hermann Hesse, Thaddäus Troll)



Öffnungszeiten:

Mi 14-16

Sa 10-13

So 10-16

Eintritt frei

Marktstraße 71/1

70372 Stuttgart-Bad Cannstatt

Tel. 0711/564788

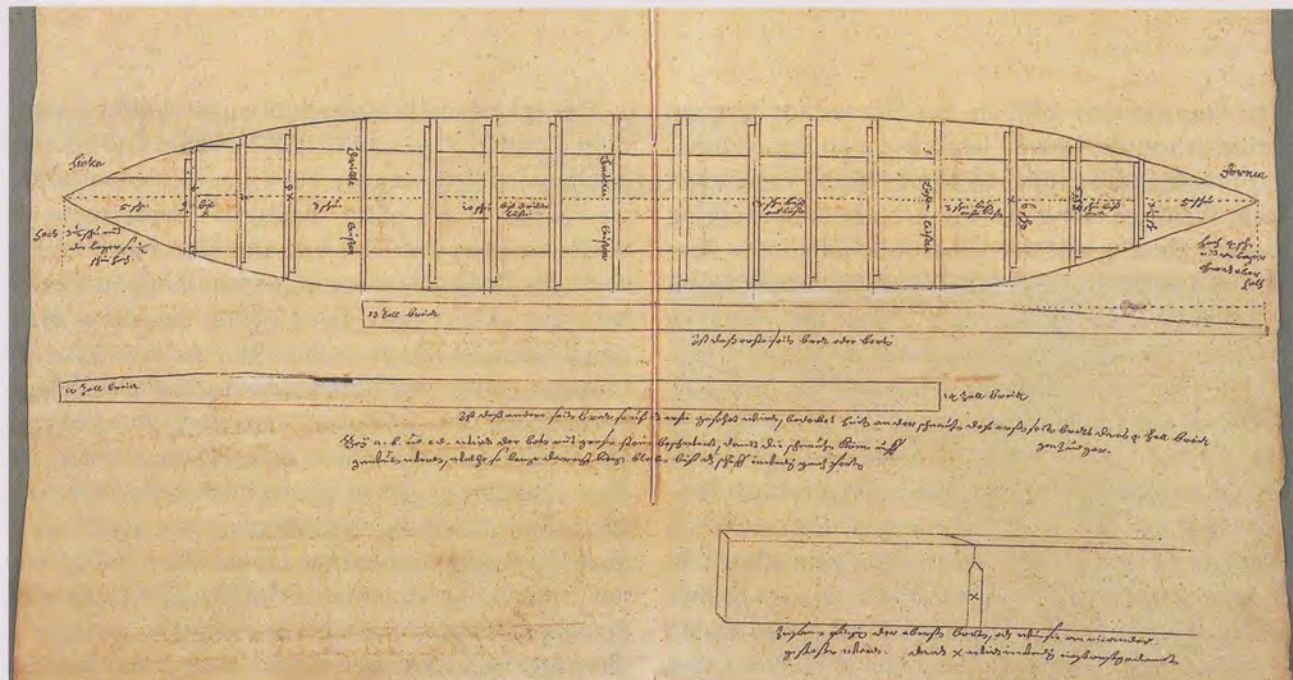
Unsere beiden Ulmer, Conrad Hailbronner und Veit Held, haben sich offenbar alsbald auf den Weg nach Thüringen gemacht, wohl über die großen Landstraßen nach Nürnberg, wo sie bei Donat Fend den zweiten Teil ihres Reisegeldes – das der Herzog, sparsam wie er war, nach den Sätzen eines Boten bemessen hatte – abholten, und von dort vermutlich über Coburg durch den Thüringer Wald in die Residenzstadt Gotha. Genaueres über die Reiseroute, Reisedauer, Zwischenstationen oder über das Wetter, Einkehrmöglichkeiten, Erlebnisse unterwegs wissen wir leider nicht, geschweige denn dass wir etwas über die Empfindungen der Schiffbauer in der Fremde erfahren. Die über 300 km weite Reise, die sicherlich zu Fuß zurückgelegt wurde, war nämlich durchaus nicht ungefährlich, denn trotz des Westfälischen Friedens zu Münster und Osnabrück vom 24. Oktober 1648 machte vielerorts marodierende Soldateska die Gegend unsicher. Da mit den Ulmern am 20. März 1649 für 14 Wochen Kostgeld abgerechnet wurde – sie erhielten pro Woche 1 Gulden meißnisch 3 Groschen, d. h. 24 Groschen (1 meißnischer Gulden = 21 Groschen à 12 Pfennige) oder 1 Reichstaler, zusammen also 32 Gulden, dazu für 13½ Wochen 46 Gulden 6 Groschen Lohn, und schließlich 10 Reichstaler (oder 11 Gulden 9 Groschen) Reisegeld («Zehrung») –, werden sie um den 10. Dezember in Gotha angekommen sein.

Sie werden wohl nach ihrer Aufwartung bei Hofe ohne weiteres nach Georgenthal, einst Zisterzienserkloster und seit der Reformation Sitz eines herzoglichen Amtes, rund 15 km südlich von Gotha im Thüringer Wald gelegen, weiterbeordert worden sein, wo sie in der herzoglichen Schneidemühle mit dem Bau einer Ulmer Zille beginnen sollten. Zuvor musste aber noch Werkzeug beschafft werden: Unter dem 18. Dezember 1648 wurden 2 Gulden verbucht für den Kauf von drei langen Bohrern, zwei Hämmern, zwei Balleisen (eine Art Stemmeisen), einem eisernen Meißel, einem Schrotmeißel, einem Haueisen, einer Lochsäge, einer Biegezange; im Februar kamen eine Feile, im März ein Netzmeißel und ein weiterer Bohrer hinzu. Ein Georgenthaler Einwohner erhielt 5 Groschen 3 Pfennige für etliche große Steine – wofür diese benötigt wurden, wird hernach erläutert. Vor allem aber musste das Schiffbaumaterial beschafft werden: Holz, nämlich Bretter (Bohlen) verschiedener Länge und Stärke und schließlich so genannte Krümmlinge (auch über deren Verwendung später), die aus Baumwurzeln gefertigt wurden, – diese auszugraben, war zumal im Winter ein mühseliges

Geschäft, das mit 5–6 Groschen das Stück bezahlt wurde. Ferner wurden einige Hundert Nägel gekauft. Der Bau begann dann wohl erst richtig im Januar 1649.

Seeschiffe, ob aus Holz oder Stahl, werden von innen nach außen gebaut: Kiel, Vorder- und Achtersteven und Spanten bilden das Gerippe des Schiffes, das dann beplankt wird. Herkömmliche hölzerne Binnenschiffe, und eben auch die Ulmer Zillen, werden seit alters her, und bis in unsere Gegenwart, ganz anders gefertigt; man spricht von Schalenbauweise. Sie haben keinen Kiel, vielmehr einen flachen Boden, aus dem sich die Schiffsform ergibt. Mit diesem wird laut Bauanleitung begonnen, die Bretter des Bodens werden mit Holznägeln («Pflöcken») untereinander verbunden. An den Boden werden, zuerst aber nur mittschiffs, die Seitenbretter mit Holznägeln aufgenagelt. Sie verjüngen sich nach vorne und hinten. Der Schiffsboden wird dann mit den erwähnten großen Steinen beschwert, zur Verstärkung mit quer darüber genagelten Brettern versehen, die hernach wieder entfernt werden, an den Enden aber wird der Schiffsboden mit Winden angehoben, und jetzt erst werden auch hier die Seitenbretter am Boden befestigt. So entsteht ein spitz zulaufender und aufgebogener Bug- und Heckteil (in den Gothaer Quellen: «Schnauze») mit einer weiteren aufgesetzten kräftigen und sorgfältig zusammengefügten Planke aus hartem Holz; damit die Schnauzen trotz der Spannung des Holzes besser zusammenhalten, wird noch jeweils eine starke Leiste quer darüber genagelt.

Um den Rumpf zu versteifen, werden die Krümmlinge (ulmisch: «Leisten») als eine Art Spanten je zwei und zwei sorgfältig eingepasst und an den unteren Seitenbrettern befestigt. An den unteren Seitenbrettern werden überlappend obere Seitenbretter aufgenagelt, diese werden wiederum mit weiteren «Leisten» stabilisiert. Wo Bretter aneinanderstoßen, sind diese mit einer Fase versehen; getrocknetes, wieder leicht angefeuchtetes Moos wird in den durch das Abfasen entstandenen keilförmigen Nuten mit einem «Stopfer» fest verdämmt, mit Spänen oder dünnen Brettern überlegt, und diese werden mit vielen Klammern aus Eisendraht befestigt, was auch den Seitenbrettern ihren Zusammenhalt gibt. Das für die Dichtigkeit des Schiffsrumpfes entscheidend wichtige Kalfatern heißt im Donauraum «Schoppen», von daher erhielt der Schiffbauer den Namen Schopper, der Schiffbauplatz hieß der Schopperplatz, deren es Ulm im 19. Jahrhundert 29 Stück gab. Ist der Rumpf nun soweit fertiggestellt, wird er mit Hilfe von Winden auf einer Seite aufgerichtet, um den Boden zu schoppen und etwaige



Sensationeller Fund im Thüringer Staatsarchiv Gotha: Plan einer Ulmer Zille, eines Flussschiffes, von 1649. Ein seltenes und frühes Zeugnis der Handwerkskunst.

Risse am Boden beseitigen zu können. Soweit eine notgedrungen stark vereinfachte Darstellung des Baus einer Ulmer Zille für die Werra. Übrigens handelt es sich bei einer Zille nach heutigen Begriffen um ein offenes Boot, also ohne Verdeck, die Quellen sprechen aber stets von Schiffen.

Zwar fand sich in Gotha nicht die Korrespondenz mit der Reichsstadt Ulm, dafür aber konnte ich in einer Akte mit dem nichtssagenden Titel *Grundrisse unterschiedliche Aemter und Güter betreffend* – und tatsächlich Zeichnungen von Gebäuden, einer Pulvermühle, eines Hebewerks u. a. enthaltend – einen Riss der Zille mit Angabe der Maße und eine ausführliche Bauanleitung ermitteln. Diese Unterlagen sollten offensichtlich den Nachbau solcher Zillen auch durch Nicht-Schiffbauer ermöglichen. Ein solcher war der Zimmermann und Mühlenbauer Valten (Valentin) Wedel aus Tambach, der den beiden Ulmern als Gehilfe zur Hand gegangen war und auf diese Weise den Zillenbau auch in der Praxis miterlebt hatte. Dass der (übrigens nicht leicht verständliche) Text von den beiden Ulmern stammt, verrät der Begriff «Leiste», der nur in Ulm gebräuchlich war. Dass auch ein Thüringer Dialektwort «geheb» (= festschließend, passend, dicht) vorkommt, könnte darauf hindeuten, dass ein Einheimischer, so gut er konnte, die Angaben der beiden Schiffbauer zu Papier gebracht hat.

Nun musste noch das fertige Schiff, das immerhin 44 Schuh, rund 12,65 Meter, lang und 6 Schuh, rund 1,73 m, breit war, zur Werra gebracht werden. Dafür entstand bis zum März ein «Schiffwagen», der dann die Zille von Georgenthal über eine Entfernung von ca. 40 km nach Salzungen schaffte, damit es dort sei-

nem Element übergeben wurde. Nachdem sich unsere Ulmer ihrer Aufgabe mit Bravour entledigt hatten, wurde mit ihnen, wie gesagt, am 20. März 1649 abgerechnet. Sie werden sich unverzüglich auf den Rückweg gemacht haben und wohl Anfang April wieder in ihrer Heimatstadt angelangt sein. Der Herzog versäumte nicht, dem Ulmer Rat ein Dankschreiben zu übermitteln *wegen der zweien hineingeschickhten, von dero gnedig dimittirten und wider zuruckhkommenen Schiffleuthen etc. – beruhet auf sich selbst*, so lautet der Eintrag im Ratsprotokoll vom 11. April 1649. Die beiden ledigen Schiffleute haben ihr großes Abenteuer offenbar gut überstanden; wenige Jahre später traten sie in Ulm in den Stand der Ehe: Conrad Hailbronner heiratete am 10. Mai 1653 Anna Barbara geb. Dolp, Veit Held am 28. September 1652 Justina Paula geb. Sachs.

Herzog Ernst scheitert, Bremen und Hamburg zu erreichen – Sensationeller Fund im Staatsarchiv Gotha

Ihr zeitweiliger Arbeitgeber, Herzog Ernst, bemühte sich in der Folgezeit um die Erschließung der Werra und später auch der Unstrut. Schon im März 1648 hatte sein Bruder Wilhelm, dem nach dem Tode Albrechts das Fürstentum Eisenach zugefallen war, damit begonnen, seinen Abschnitt der Werra mit Schleusen schiffbar zu machen. Der Widerstand des Landgrafen von Hessen-Kassel war aber so stark, dass Wilhelm an dem Projekt bald die Lust verlor. Auch Ernst der Fromme, als er, des Rückschlags für seinen Bruder und vermutlich auch für ihn selbst (obschon die Quellen hierfür ja fehlen) unerachtet, von 1655 an immer wieder Schiffe auf die Reise

schickte, die den Weg in die Hansestadt Bremen eröffnen sollten, konnte letztlich gegen das Mündener Privileg und gegen ein ähnliches der hessischen Stadt Wanfried nichts bewirken. Nicht anders erging es dem Herzog mit der Unstrut-Schiffahrt, – über Unstrut, Saale und Elbe sollte die Hansestadt Hamburg erreicht werden. Es war immer dasselbe: Die anderen Flussanrainer – hier die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg – hatten kein Interesse, Ernst entgegenzukommen, da sie für ihren eigenen Handel nur Nachteile befürchteten, und ihre Beamten taten noch viel weniger, um navigatorische Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Dennoch ließ sich's der Herzog nicht verdrießen, jahrzehntelang in immer neuen Anläufen zu versuchen, den Kampf um die Werra- und die Unstrut-Schiffahrt zu seinen Gunsten zu entscheiden. Auch sein Scheitern ehrt ihn.

Seine Pläne gingen sogar noch weiter. Er ließ die Möglichkeit prüfen, von der Weser mittels eines Kanals über die Lippe an den Rhein und zu den niederländischen Häfen zu gelangen, wo er schon Exportchancen für heimische Produkte hatte erkunden lassen. In Richtung Süden befahl er Vermessungsarbeiten für eine Kanalverbindung von der Werra zum Main vorzunehmen. Ein Projekt, das sich dann aber für die damaligen technischen und finanziellen Möglichkeiten als nicht ausführbar erwies, im 19. und 20. Jahrhundert aber wieder aufgegriffen und bis 1943 (!) vorangetrieben wurde. Dieser Kanal wurde ebenso wenig Wirklichkeit wie der Neckar-Donau-Kanal, der Donau-Bodensee-Kanal, beide von und nach Ulm, oder der noch in den 1960er-Jahren auch von Ulmer Politikern propagierte Ausbau der Oberen Donau. Aber das ist eine andere Geschichte.

Ob bei den verschiedenen Versuchsfahrten stets Schiffe nach dem Ulmer Prototyp verwendet wurden, wissen wir nicht. Allerdings ließ sich der Herzog 1667 von einem Mündener Einwohner ein Schiff nach dortiger Bauart entwerfen (die Zeichnung ist ebenfalls im Gothaer Archiv erhalten) und dann auch bauen. Einige Jahre später, im April 1672, kam er doch wieder auf Ulmer Schiffbauer zurück. Wiederum wurden über seinen Agenten in Nürnberg, Donat Fend, zwei Ulmer Schiffeute aus bekannten Ulmer Schifferfamilien, Jacob Schultheiß und Hans Molfenter, nach Gotha beordert; dieser Versuch wurde aber binnen kurzem abgebrochen, und die beiden Ulmer wurden unter dem Vorwand, der Herzog habe wegen anderer Geschäfte keine Zeit, wieder nach Hause geschickt. Das Jahr 1672 markiert überhaupt das Ende aller Schiffahrts- und Kanalprojekte Herzog Ernsts des Frommen.

Der traditionelle Holzschiffbau ist wohl zu allen Zeiten und in allen Ländern ohne Pläne und Bauanleitungen ausgekommen. Für Ulmer Zillen wurden, wenigstens nach dem heutigen Kenntnisstand, weder in Ulm, um Ulm und um Ulm herum noch sonst im Donaauraum irgendwelche Baupläne oder auch nur erläuternde Texte gefunden. Wenn man von dem mehr schematischen Riss in der «Architectura universale» des Ulmer Stadtbaumeisters Joseph Furttentbach d. Ä. (1591–1667) aus dem Jahre 1632 im Stadtarchiv Ulm absieht, so ist der Gothaer Plan von 1649 einzigartig, zumal er zusammen mit der ausführlichen Anleitung von Männern der schiffbaulichen Praxis gefertigt wurde. Da es sich um die ältesten bekannt gewordenen Schiffbaupläne aus der deutschen Binnenschiffahrt insgesamt handelt, werden die beiden Dokumente des Ulmer Zillenbaus für die Werra von Experten als sensationell bezeichnet.

QUELLEN UND LITERATUR

Genauere Nachweise finden sich in meinen unten genannten Aufsätzen. Dem Stadtarchiv Ulm möchte ich für seine Unterstützung meinen herzlichen Dank sagen, insbesondere Prof. Dr. Hans-Eugen Specker (dem früheren Leiter), Dr. Gebhard Weig und Matthias Grotz. Dem Landeskirchlichen Archiv in Stuttgart, genauer: Dorothea Reuter, bin ich für bereitwillige und präzise Auskünfte aus den Ulmer Kirchenbüchern sehr zu Dank verpflichtet.

Thüringisches Staatsarchiv Gotha:
Geheimes Archiv J (*) Nr. 1
Geheimes Archiv Z Nr. 1, 8a, 8b
Kammer Immediate Sachen Nr. 1203–1215
Kammer Insgemein Nr. 5
Amtsrechnung Georgenthal 1648/49
Stadtarchiv Ulm: U 5470
Ratsprotokolle 1648 und 1649
Landeskirchliches Archiv Stuttgart: Ulmer Kirchenbücher

Ausbau der Oberen Donau. Hrsg. vom Verband Obere Donau. Ulm 1961.

Liese Hailbronner: Ein Leben mit der Donau. Langenau o. J. (1989).

Dietrich Hakelberg: Das Kippenhorn bei Immenstaad. Archäologische Untersuchungen zu Schiffahrt und Holzschiffbau am Bodensee vor 1900. Stuttgart 2003 (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, 56).

André van Holk: Der Bau einer Platte 1935 in Wasserburg am Inn. In: Deutsches Schiffsarchiv 11 (1988), S. 59–72.

Henning Petershagen/Ulrich Burst: Die Ulmer Schachtel. Ein schwimmendes Kuriosum. Ulm 2001.

Jenny Sarrazin/André van Holk: Schopper und Zillen. Eine Einführung in den traditionellen Holzschiffbau im Gebiet der deutschen Donau. Hamburg 1996 (Schriften des Deutschen Schiffsarchivmuseums, Band 38).

Jenny Sarrazin/Henning Petershagen: Schopper. Schiffer. Donaufischer. [Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung]. Ulm 1997.

Uwe Jens Wandel: Ulmer Zillen auf der Werra. In: Deutsches Schiffsarchiv 22 (1999), S. 333–342 (vgl. ebenda 23 [2000], S. 508 f.).

Uwe Jens Wandel: Herzog Ernsts Schiffahrts- und Kanalpläne. In: Ausstellungskatalog Ernst der Fromme. Staatsmann und Reformator. Bucha bei Jena 2002, S. 227–248, 334 f.

Anne Hagenmeyer Der Spucknapf – Eine Kulturgeschichte des Spuckens

Das Ehinger Heimatmuseum verzeichnet einen Neuzugang. In der «Bürgerlichen Stube» steht ein gefällig aussehendes Kleinmöbel, bestehend aus einem Gefäß und einem etwa einen Meter langen Holzrücken. Eine Schnur verbindet das Gefäß mit dem Rücken. Zieht man an der Schnur, öffnet sich ein Deckel. Es ist ein Spucknapf. In den Rücken sind Schnitzereien eingearbeitet, Jugendstil-Ranken, die auf eine Entstehung um die Wende zum 20. Jahrhundert schließen lassen.

Heute scheint so ein Kästchen ein Kuriosum zu sein; früher war es vor allem in Amtsräumen häufig zu sehen. Es steht für einen erstaunlichen Wandel in unseren Vorstellungen von Krankheit und Gesundheit und von höflichem Verhalten.

Museumsvorstand Ulrich Köpf blättert gern in Auktionskatalogen, auf der Suche nach Gegenständen, die einen Bezug zu Ehingen haben: Gemälde, Urkunden, Briefe. Dieses Frühjahr stolperte er im Katalog des «Auktionshauses Kempten» über das Angebot eines Spucknapfs und ersteigerte ihn für 50 Euro. Außer ihm interessierte sich niemand für den Napf. Ein Spucknapf, so Köpf, gehörte zur bürgerlichen Stube des ausgehenden 19. Jahrhunderts. *In der Dienstwohnung in Suppingen, die mein Vater 1934 als Lehrer zugewiesen bekam und in der ich groß wurde, sah ich auf dem Parkett eine hässliche fleckige Stelle; ich hörte meine Eltern immer wieder sagen: «Doo isch dr Schpucknapf vom Mayer g'schtanda.»* Ulrich Köpf weiß, dass noch bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts meist emaillierte Blechschalen mit der selben Funktion in vielen Amtsstuben standen. *Nicht auf den Boden spucken* stand auf einem Schildchen im Hüttener Bahnhof, und in Zügen wurde das Spucken gleich dreisprachig verboten: auf Deutsch, Italienisch und auf Französisch.

Die Entdeckung des Tb-Bazillus ändert das Spuck-Verhalten

Verbote wie das in den Eisenbahnzügen hatten um die Jahrhundertwende einen triftigen Grund: Seit kurzem wussten die Menschen, dass Lungentuberkulose auf dem Umweg über die «Tröpfcheninfektion», über Speichel, übertragen wird. Verglichen mit heute starben vor hundert Jahren viele Menschen an der gefürchteten «Tb». Das wilde Spucken sollte eingeschränkt und auf das Spucken in Näpfe begrenzt werden.



Dieser nunmehr historische Spucknapf aus der Zeit um 1900, wie die Jugendstilranken belegen, gehört dem Heimatmuseum in Ehingen an der Donau.

1899 hatte Robert Koch das Tuberkel-Bakterium (*Mycobacterium tuberculosis*) im Auswurf der Kranken, dem so genannten Sputum, entdeckt. Noch im selben Jahr begann das kaiserliche Gesundheitsamt in Berlin mit einer Aufklärungs- und Verbotskampagne. Spucknapfe wurden aufgestellt, und es wurde verboten, irgendwohin, vor allem auf die Böden von öffentlichen Gebäuden, zu spucken. Es bildeten sich Vereine, die über die Gefahr des unkontrollierten Spuckens informierten, Vortragsabende veranstalteten, Plakate und Bildtafeln aufhängten.

Der Ehinger Arzt Dr. Wilfent Dalicho erinnert sich daran, dass er während seiner Ausbildung im Krankenhaus Spucknapfe leeren musste. Er weist uns auf das *Handbuch der Therapie der Erkrankungen der Atmungsorgane* von F. Penzoldt aus dem Jahre 1910 hin; da ist nachzulesen, dass der Auswurf von «Lungentuberkulösen» vor allem dann gefährlich ist, wenn er, auf den Boden gespuckt, trocknet und dann «verstäubt». Penzoldt empfiehlt, die zu seiner Zeit üblichen, mit Holzspänen gefüllten Holzkästen durch wassergefüllte Porzellangefäße auszutau-

schen, da diese besser zu reinigen seien. Ulrich Köpf vermutet, dass sich in dem neu erworbenen Spucknapf ein Emailleinsatz befand.

In den damals weit häufigeren Lungenanatorien wurden den Kranken Spuckfläschchen gereicht, die sie ständig mit sich führen mussten. «Davoser Sputex» hießen sie, der «Blaue Heinrich» war aus gefärbtem Glas gefertigt. Der Schweizer Kurort Davos wurde zu einem Zentrum für Lungenkranke, die es sich leisten konnten. *Wer sich noch mehr leisten konnte, kurierte sich in Ägypten*, erzählt Dr. Dalicho und erwähnt einen prominenten Tb-Kranken, den habsburgischen Thronfolger Franz Ferdinand, der, gerade von einer Tb genesen, 1914 in Sarajevo ermordet wurde. Die Angst vor dem langen Siechtum einer Tb-Erkrankung war damals groß: Auf der Straße achtete man darauf, nicht auf einen Auswurf, ein «Davoser Edelweiß», zu treten.

*Der schwäbische Arzt Michel Buck
und die Mauserung der inneren Organe*

Bis zur Entdeckung von Robert Koch sah man Auswurf als ungefährlich an. 1865 verfasste der Ehinger Arzt und Heimatdichter Dr. Michael Buck ein Büchlein mit dem Titel *Medizinischer Volksglauben und Volksaberglauben aus Schwaben*. Da heißt es: *Alle inneren Organe müssen sich reinigen oder mausern. Vor allem aber die Lunge (Lunka). Wirft ein Zehrer kräftig aus, so tröstet er sich damit, dass sich die Lunge abreinige. Zehrer bedeutet damals Mensch mit einer zehrenden Krankheit, das heißt: mit einem langen Siechtum. Buck zitiert einen Erkrankten teils schwäbisch, teils schriftdeutsch: Jetzt schuib i gau a frische Lunka. Denn es sieht kein Doktor hinein und essen mag ich wie ein Holzmacher, ich bin nicht krank, ich bin nur so müd und hab den Malefizhusten und nachts kann ich nicht recht schlafen. Schwitzen thu' ich alle Nacht wie 'ne Sau, das thut aber nichts, wenn nur erst einmal der Unrath fort ist, dann bin ich gleich wieder ein Kerl wie Bur. Die Verschleimung will sich halt nicht geben – i' muss halt gao no a bitzle Lunkakraut braucha, wiewohl i' koi Zehrer be, wie d'Leit all moinet, aber schaden thut's nichts.*

Ausspucken galt früher als weniger gefährlich, zumal Speichel Wunden heilt, Warzen verschwinden lässt und Augenbrennen lindert, so der berühmte altgriechische Arzt Hippokrates. Wir wissen heute, dass Speichel Enzyme, Hormone, Proteine und Antikörper enthält. Mit Ausspucken ließ sich der Teufel vertreiben: Einmal kräftig Spucken und «Teufel» rufen – das half. Aus dem Akt des Spuckens wurde das lautmalersche Pfui, «Pfui Teufel!». Ironischerweise meinen wir heute nicht den Teufel damit, sondern das Spucken selbst.

*Ausspucken wird schon unfein,
bevor der TB-Erreger entdeckt wurde*

Der Sozialwissenschaftler Norbert Elias skizziert in seinem berühmten Werk *Über den Prozess der Zivilisation* mit dem Untertitel *Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes* (1968) einen Wandel der Benimm-Vorschriften in Sachen Auswurf. In einem mittelalterlichen *Tischzucht*-Buch wird nur untersagt, direkt auf den Esstisch zu spucken, auf den Boden – das war o.k. Erasmus von Rotterdam erwähnt im Jahr 1530 ein Taschentuch als Möglichkeit, den Auswurf aufzufangen. 1630 schreibt Antoine de Courtin: *Ehemals war es erlaubt, vor Personen von Stand auf die Erde zu spucken; es genügte, den Fuß darüber zu setzen, heute ist das eine Indezenz*. 1714 empfahlen die *Regeln des Guten Benehmens und der christlichen Zivilisation* von De la Salle: *Spucke so wenig sichtbar als möglich, und sieh, dass du weder andre Menschen noch ihre Kleidung beschmutzt*. Heute kämen wir wohl überhaupt nicht darauf, ein solches Verbot ausdrücklich zu erwähnen. 1859 wird das Spucken dann als *widerliche Gewohnheit* beschrieben und das Aufstellen eines Spucknapfs im Haus gefordert. 1910 bezeichnet Augustin Cabanes den Spucknapf als ein *unmodernes Möbelstück aus der Zeit der Bacillophobie*. Die Entdeckung des Tuberkel-Bazillus lieferte eine medizinische Begründung für ein Verbot des Ausspuckens. Aber Spucknäpfe hielten sich noch über lange Zeit in Ämtern und Schulräumen, obwohl sie nicht mehr benutzt wurden. Sie standen nur da als Zeichen für das, was man nicht tun sollte, Kulturhistoriker sprechen da von «Verbotsmöbel».

Die Ablehnung des Ausspuckens infolge der Entdeckung des Tb-Erregers wiederholt sich inzwischen in Ostasien im Gefolge der Lungenkrankheit SARS. Spucken auf den Boden kostet heute in Peking fünfzig Yuan (fünf Euro).


LITERATUR

1. Elias, Norbert: *Über den Prozess der Zivilisation*, Frankfurt 1968, S. 300ff.
2. Penzoldt, F.: *Handbuch der Therapie*, Band III, Jena 1910, S. 190f.
3. *Das große Sterben – Seuchen machen Geschichte*, 1995, Deutsches Hygieneinstitut
4. Mann, Thomas: *Der Zauberberg*, Berlin, 1924
5. «Kursbuch Gesundheit», Neuausgabe, Köln 1990
6. Brockhaus *Konversationslexikon*, Band 15, Leipzig 1898
7. «Bitte nicht auf den Boden spucken» – Internetauszug aus einem Artikel der Neuen Zürcher Zeitung vom 25. Mai 2003
8. Buck, Michel: *Medizinischer Volksglauben und Volksaberglauben aus Schwaben*, Ravensburg 1865, Reprint, S. 20

Hans Rippmann Haberschlacht – für Württemberger ein Begriff

DAS EISERNE BUCH DER GEMEINDE HABERSCHLACHT



KRIEGER-/EHRENBUCH UND
CHRONIK ÜBER DIE WELTKRIEGSJAHRE
1 9 1 4  1 9 1 9

Wieso es zu diesem in ganz Deutschland verbreiteten Synonym gekommen ist, ist nicht zuletzt das Verdienst von Pfarrer Eduard Wörner, der sich nahtlos übrigens in die mit dem Weinbau verbundenen Theologen wie Balthasar Sprenger oder Pfarrerskinder wie Immanuel Dornfeld einreicht. Er hat 1905 in Haberschlacht im Zabergäu eine Weingärtnergenossenschaft gegründet, um den Ausbau und in besonderer Weise den Absatz des Weins zu verbessern, was ihm und seinen «Genossen» wohl auch nachhaltig gelungen ist.

Neben seinem Pfarramt hat er sich als engagierter Ökologe (Weinbaufachmann) und auch Lokalhis-

toriker einen Namen gemacht. Pfarrer Wörner hat die Chronik des Ersten Weltkrieges handschriftlich während der Jahre 1914–1918 verfasst und sie bis kurz vor seinem Tod im Januar 1923 in ein speziell für solche Aufzeichnungen hergestelltes Buch eingetragen, samt den Daten der aus diesem Dorf *ausgerückten Soldaten, der Gefallenen und Verwundeten*.

Der Vorbereitungskreis für das Heimatbuch, das in diesem Jahr erscheinen soll, will diese Chronik, ca. hundert Seiten samt den schönen mehrfarbigen Schmuckseiten, als Faksimile herausgeben, gewissermaßen als Vorgeschmack auf das Heimatbuch. Ein solches Faksimile kommt dem Original möglichst nahe. Das «Eiserne Buch» dürfte als Chronik in seiner Art weit über das Dorf Haberschlacht hinaus von Interesse sein, gerade bei den landeskundlich versierten Mitgliedern des Schwäbischen Heimatbunds.

Herausgegeben wird es mit freundlicher Unterstützung der Stadt Brackenheim von dem Arbeitskreis für das Heimatbuch Haberschlacht. Das Buch wird in einer limitierten Auflage hergestellt und kostet € 24,- plus Versand. Bestellungen können schriftlich, telefonisch oder per Fax bei Pfarrer Hans Rippmann, Pfarramt Haberschlacht-Neipperg, Eduard-Wörner-Straße 7, 74336 Brackenheim, Telefon 07135/8229, Fax 07135/960393 abgegeben werden.

Mobilmachung für den Ersten Weltkrieg

Ein **Kriegstagebuch** von Haberschlacht enthält aus dem Monat August 1914 folgende Schilderungen: «**31. Juli.** Heute beginnen die Ernteferien. An die so nahe bevorstehenden Kriegsgefahren wurde bei der Ferienstimmung nicht gedacht. Aber mittags schon gehen Gerüchte und Unruhen durchs Dorf. Als der Postbote 6 Uhr einfährt, weiß man noch nichts Gewisses. Am Telefon hört man, dass die Mobilisierungsanordnungen ohne Zeitbestimmung bereits getroffen seien: Telegramm gedruckt! Da fährt am Postbotenwagen ein Auto von Brackenheim her vorbei, eine rote Mütze darin, es fährt ans Rathaus, nach einigen Augenblicken zurück nach Stockheim. Dann hört man das Rathausglöcklein, der herbeigerufene Amtsdienner springt. Anschläge an 4 Orten im Dorf: *Kriegszustand erklärt, die vollziehende Gewalt hat das Militär.* Aber noch keine Mobilmachung. Doch bange Ahnung. Nur ein kleines Lichtlein von Friedenshoffnung. Wer muß mit? – Bange Frage. Großer Ernst auf allen Gesichtern.

1. August, Samstag. Spannung den ganzen Tag. Was wird die Post um 6 Uhr bringen? Der Robert Reistenbach bringt noch keine Gewißheit. Am Telefon höre ich das Kreistelegamm: *Mobilmachung angeordnet.* **2. August der erste Tag.**

Der Haberschlachter Weingärtnerverein

Auch in seiner Geschichte spiegelt sich der Wandel der Zeiten & Verhältnisse. Wie die Mitglieder, hatte er früher unter den häufigen Fehlherbsten zu leiden. Da der Absatz des Weins 1902 so schlecht war, da fast keine Käufer kamen, schlossen sich 1903 18 Weingärtner zu einer öffentlichen Versteigerung zusammen, nachdem sie sich zur Anwendung von Reinhefe & Senkböden entschlossen hatten, wobei ihnen ein Staatsbeitrag zu Hilfe kam. 1904 beteiligten sich 31 Weingärtner.

1905 wurde von 29 eine Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung gegründet & die Kelterhalle für 30 Bütten um 5500 Mark gebaut. 1906 kam eine hydraulische Kelterpresse hinein & die Gesamtschulden des Vereins betragen 8100 Mark. Gleich das 2. Betriebsjahr war ein völliges Fehljahr. Dennoch hatten die Mitglieder alle Jahre durch die Weinversteigerungen auch nach Abzug der Umlagen (5 Mark

Standgeld für eine Bütte & bis zu 2 Mark von jedem verkauften Eimer Wein, also 293,9 Liter) Mehreinnahmen durch höhere Preise – nur 1908 fanden bei der Versteigerung nicht alle Weine ihre Käufer & sanken die Preise – & bis 1. Januar 1919 waren die Schulden des Vereins abbezahlt. Dazu half ein großer Staatsbeitrag (1800 Mark) & die immer größer werdenden Überschüsse aus gemeinschaftlichen Einkäufen.

Namentlich im Krieg stieg dieser Umsatz stark. Denn nun mußten alle Käufe von Kupfervitriol, Schwefel, Kunstdünger durch den Verein gehen. Wenn auch der Prozentsatz der Überschüsse nicht stieg, stieg deren Ertrag doch. Seit 1. Januar 1918 werden keine Umlagen (Standgeld & Eimergeld) mehr erhoben. Die Mitglieder wurden damit – bis zum Ende ihrer Mitgliedschaft – schuldenfreie Eigentümer ihrer Büttenplätze. Dies wäre ohne den Eintritt der Kriegsverhältnisse nicht vor 1930 zu erhoffen gewesen.

So erfreulich diese Verhältnisse des Vereins im Kriege sind, so unerfreulich seine Erlebnisse in den Herbst 1918 & 1919. Unmittelbar vor dem Herbst 1918 setzte die Regierung Weinhöchstpreise fest: 10–16 % über den 1917er Preisen. Versteigerungen sollten den alten Erzeugervereinigungen auf besondere Bitte erlaubt werden. So auch dem hiesigen Verein. Am Tag vor der hiesigen Versteigerung hörte man, daß die Besigheimer Versteigerung so wild verlaufen sei, daß die 2 vom Kriegswucheramt dazu abgeordneten Beamten «Einsprache» erhoben & erwirkten, daß sämtliche Weine zum Höchstpreis abgegeben wurden.

Auch hier trafen diese Beamten zugleich mit den in noch nie gesehener Anzahl erschienenen Käufern ein – fast nur Wirte, während früher die Händler in der Mehrheit waren. Die Verhandlungen hatten den Beschluß zur Folge, die Weine ohne Versteigerung freihändig zu verkaufen. Während die Mitglieder ihre Weine unter der Hand & in Verschwiegenheit zu steigenden Preisen verkauften, wobei man von dem in Brackenheim ohne Beanstandungen erlösten 1200 Mark für den Eimer ausging – der Höchstpreis wäre 900 Mark gewesen! – wurden die 2 Kriegswucherbeamten von Stadtschultheiß Rapp von Kleingartach, der sie kannte, mit sanfter Gewalt nach Brackenheim geleitet. Oberamtmann Dr. Kümmerle war auch erschienen & hatte vergeblich – Telefonanschluß war nicht zu erlangen – beim Ministerium größere Freiheit zu erwirken versucht.

1919 waren Versteigerungen von vornherein verboten. Der Vorstand lud die bisherigen Käufer (50) brieflich auf eine bestimmte Zeit ein, ohne sie öffentlich bekannt zu geben. Es kamen genügend Käufer.

Maximilian Ritterspiele
Horb am Neckar

- Ritterturniere
- Historischer Markt
- Landsknecht- und Ritterlager
- Musikanten, Gaukler
- Feuerspucker
- Ritterzüge durch die historische Altstadt

17.-19. Juni 05

Neckar
Tal
Große Kreisstadt
HORB
am Neckar

Stadtinfo Horb • Tel. 07451 3611 • www.ritterspiele.com • Geschäftsstelle: Mi - Do 17-19 Uhr • Tel. 07451 6250532



Da aber wieder Höchstpreise festgesetzt waren (für die ganze Gemeinde 1147 Mark für den Eimer, nämlich der Durchschnitt von 1917 mit 40 % Zuschlag), so geschah der Verkauf wieder im Stillen. Bald wurden Preise von 1800 & gar 2000 Mark angeboten & bekannt, so fanden sofort Anzeigen beim Amtsgericht statt. Untersuchungen & Verhöre fanden bis zur Landtagswahl Juni 1920 statt, vor der die Höchstpreisverordnung aufgehoben wurde. Als ungerecht empfand man, daß 1918 nur die Vereine beaufsichtigt wurden, während die Regierung weder nach den freien Verkäufen noch nach den Wirten sah. 1919 sollte der Verein denselben Höchstpreis von 1147 Mark einhalten wie die Nichtmitglieder. Erst auf eine besondere Bitte hin wurde dem Verein ein besonderer Zuschlag von 35 Mark für den Eimer erlaubt.

Der Festsetzung von Höchstpreisen liegt in erster Linie der stille Vorwurf der Preistreiberei gegen die Weingärtner & deren Vereine zu Grund. Der Vorwurf ist ungerecht gewesen. Bei dem Mangel & der gewaltigen Nachfrage nach Wein ging die Preissteigerung allein von den Käufern aus. Da sie beim Wiederverkauf ganz ungenügend kontrolliert wurden, erreichte

man nur, daß die Weingärtner billig verkaufen mußten, die Tätigkeit der Vereine unterbunden war & die Wirte den ganzen Gewinn hatten, da sie den Verbrauchern dennoch teure Preise ansetzten, den Wein mit ausländischem oder gar – ungestraft – mit Obstmost mischten. Nicht mit Unrecht fühlten sich Weingärtner & deren Vereine benachteiligt.

Mit dem Wegfall der Versteigerung – eine solche ist bei bestehenden Höchstpreisen unmöglich – ist dem Weingärtnerverein die Krone des Jahrs genommen, der Zusammenhalt der Mitglieder auseinandergerissen & der erste & eigentliche Zweck des Vereins (besserer Absatz, höhere Preise) vernichtet. Darum wird auch der Weingärtnerverein, wie die Landwirtschaft überhaupt, die Zwangswirtschaft der Kriegszeit als Übel betrachtet».

Leserforum

Vielen Dank, dass Sie, sehr geehrter Herr Blümcke, das Büchlein von Dr. Heinz Krämer über unserern früheren Stadtpfarrer Richard Kallee besprochen haben. Dabei sind Ihnen jedoch zwei Fehler unterlaufen, die ich korrigieren möchte. Das Feuerbacher Rathaus wurde ausnahmsweise nicht von Paul Bonatz entworfen, sondern von einem Baumeister namens Eisenlohr. Bonatz hat in Feuerbach die Festhalle, die damalige Realschule (heute Leibniz-Gymnasium) und in den 1920er-Jahren das Verwaltungsgebäude der Lederwarenfabrik Roser gebaut, in dem heute das Freie Musikzentrum Winter und das Bürgerhaus untergebracht sind.

Im vorletzten Satz heißt es: «Nachdem am 1. Mai 1933 Feuerbach ein Stadtteil von Stuttgart geworden war, verliert sich die Spur dieses örtlichen Museums». Dies ist nicht richtig: Das Feuerbacher Heimatmuseum überstand sowohl die zwangsweise Eingemeindung durch die NS-Machthaber als auch den Bombenhagel des Zweiten Weltkriegs. Erst 1970 wurde es mit Zustimmung des Feuerbacher Bezirksbeirats geschlossen, weil nur noch wenige Besucher den Weg dorthin fanden. Die Exponate sind teilweise im Foyer des Feuerbacher Rathauses, die steinernen Sühnekreuze in der Kapelle der Stadtkirche St. Mauritius, die übrigen Funde aus den alamannischen Gräbern in den Depots des Württembergischen Landesmuseums.

Ihrem letzten Satz kann ich mich anschließen: «Die Bewahrung und Verdeutlichung der stadteigenen und der gesamten Stadtgeschichte ist noch nie die Stärke der Landeshauptstadt gewesen.»

Rolf Adam, Vorsitzender des Bürgervereins Feuerbach und Mitglied des Schwäbischen Heimatbunds

Einladung zur Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbundes mit Begleitprogramm am 4. und 5. Juni 2005 in Schwäbisch Gmünd

Samstag, 4. Juni 2005

- 7.00 Uhr Abfahrt vom Busbahnhof Karlstraße, Heilbronn
 8.00 Uhr vom Bussteig 14, Busbahnhof Stuttgart
 9.00 Uhr Ankunft im Hotel Fortuna. Ausladen und Deponieren der Koffer.
 Kurzer Fußweg zum Congress-Centrum Stadtgarten in Schwäbisch Gmünd
 Imbiss

10.00 Uhr **Mitgliederversammlung**
 im Congress-Centrum Stadtgarten, «Hans-Baldung-Grien-Saal», Schwäbisch Gmünd

Tagesordnung

1. Begrüßung und Grußworte
2. Bericht des Vorsitzenden
3. Bericht des Geschäftsführers
4. Bericht des Schatzmeisters
5. Bericht des Kassenprüfers
6. Entlastung des Vorstands durch die Mitgliederversammlung
7. Wahl des Vorsitzenden
8. Ernennung eines Ehrenmitglieds
9. Entscheidung über eingegangene Anträge
10. Verschiedenes

Anträge zur Tagesordnung sind spätestens fünf Tage vor der Versammlung dem Vorsitzenden zu übermitteln.

- 12.30 Uhr Mittagessen im «Rokoschlösschen» beim Congress-Centrum Stadtgarten. Danach Zimmerbezug
- 14.15 Uhr **Schwäbisch Gmünd – «Wiege der Staufer»**
 Treffpunkt Hotel-Foyer zur historischen Innenstadtführung durch die älteste Stauferstadt mit ihren Baustilen aus acht Jahrhunderten: Spitalgebäude, barocker Marktplatz, romanische Johanniskirche, Heilig-Kreuz-Münster, die älteste Hallenkirche Süddeutschlands.
 Führung durch die Silberwarenfabrik Ott-Pauser, das älteste erhaltene Fabrikgebäude in Schwäbisch Gmünd. Sie wurde 1845 errichtet und gilt als einmaliges Zeugnis der Industrialisierungs- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt und dem Land Baden-Württemberg (Schmelzöfen, Krafthammer, Walzwerke, etc.)
 Rückfahrt mit dem Bus zum Hotel
- 18.30 Uhr Gemeinsames Abendessen im «Rokoschlösschen»

- 20.00 Uhr Festlicher Abend zur Verabschiedung des Vorsitzenden Martin Blümcke mit dem Theater Lindenhof, Melchingen, im Congress-Centrum Stadtgarten, «Hans-Baldung-Grien-Saal»

Sonntag, 5. Juni 2005

- 7.00 Uhr Möglichkeit zur Teilnahme an einer Kurzan-dacht im Hotel
- 7.30 Uhr Frühstück, anschließend Gepäckverladung
- 9.00 Uhr **«Die Wiege der Staufer»**
 Treffpunkt Hotel-Foyer, Abfahrt mit Bussen. Exkursion nach Lorch, Waldhausen und Wäschenbeuren.
 Führung Prof. Dr. Franz Quarthal, Inhaber des Lehrstuhls für Landesgeschichte am Historischen Institut der Universität Stuttgart

12.30/

- 13.00 Uhr Mittagessen im «Rokoschlösschen»

- 14.30 Uhr **Naturschutzgebiet «Essinger Weiherwiesen»**
 Abfahrt zum Naturschutzgebiet «Weiherwiesen» zwischen Essingen und Bartholomä bei Tauchenweiler. Das Naturschutzgebiet mit seinen beiden Seen befindet sich im Besitz des Schwäbischen Heimatbundes.
 Exkursion mit Reinhard Wolf, Leiter des Referats Naturschutz und Landschaftspflege beim Regierungspräsidium Stuttgart (früher Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege)

- 17.00 Uhr Abschluss mit Vesper

- 18.30 Uhr Rückfahrt nach Stuttgart und Heilbronn

Zur Mitgliederversammlung ist jedes Mitglied eingeladen und herzlich willkommen. Eine **Teilnahme am Begleitprogramm ist nur nach Anmeldung** bei der Geschäftsstelle möglich.

Preis pro Person für das Begleitprogramm zur Mitgliederversammlung (inkl. Busfahrt, Führungen und Eintrittsgebühren):

- € 180,- inkl. Vollpension im Doppelzimmer
- € 195,- inkl. Vollpension im Einzelzimmer

Selbstfahrer erhalten einen Nachlass von € 15,- pro Person auf diese Preise.

Dieses ehemalige jüdische Wohnhaus in Laupheim konnte als ein besonderes Zeugnis der jüdischen Vergangenheit in unserem Land erhalten werden.



«Denkmal des Monats» Januar 2005: Judenberg 16 in Laupheim

Die Stadt Laupheim, Landkreis Biberach, verdankt in erster Linie ihren ehemaligen jüdischen Mitbürgern den Aufstieg vom bescheidenen Marktflecken zu einer wirtschaftlich florierenden Stadt des 19. Jahrhunderts. Diese positive Entwicklung der Stadt fand durch die grausamen Ereignisse in der Zeit des Nationalsozialismus ein jähes Ende.

Es ist dem vorbildlichen bürgerlichen Engagement des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Laupheim e.V. zu verdanken, dass das Haus Judenberg 16 vor einem weiteren Verfall bewahrt und als besonderes Zeugnis der jüdischen Vergangenheit gerettet werden konnte. Damit konnte die eine Hälfte des Doppelhauses für ursprünglich vier Familien aus dem Jahre 1734 erhalten werden. Nach Feststellung von Dr. Stefan Uhl vom Büro für historische Bauforschung eine in der oberschwäbischen Hauslandschaft bislang einzigartige Innengliederung eines solchen Gebäudes. Der betreuende Architekt war Friedrich Börschel, Laupheim.

Der Laupheimer «Judenberg» ist eine der wenigen planmäßigen Siedlungen, die eine Ortsherrschaft in Württemberg für jüdische Schutzbefohlene anlegen ließ. Dabei wurde die Lage auf einem Hügel am Ortsrand, die Anordnung der Häuser, ihr Erscheinungsbild und die Grundrisseinteilung von den Ortsherren festgelegt. Die Siedlung auf dem Judenberg, ursprünglich bestehend aus fünf Doppelhäusern und dem dazwischen liegenden, später bebauten Platz, dem einstigen Leichenhaus sowie dem ummauerten Friedhof ist ein wichtiges Zeugnis jüdischer Geschichte in Baden-Württemberg.

Die zunächst nutzungsneutrale Sicherung und Erhaltung des Gebäudes Judenberg 16 war für den Verkehrs- und Verschönerungsverein Laupheim wahrlich keine leichte Aufgabe. Von den veranschlagten Gesamtkosten von rund 165.000,- Euro, davon sog. denkmalbedingte

Mehrkosten von rund 90.000,- Euro, hat das Landesdenkmalamt ca. 80.000,- Euro und die Stadt Laupheim 5.100,- Euro übernommen. Angesichts des herausragenden bürgerschaftlichen Engagements hat die Denkmalstiftung Baden-Württemberg eine weit über die denkmalbedingten Kosten hinaus gehende Zuwendung in Höhe von 47.300,- Euro gewährt. Den Rest bringt der Verkehrs- und Verschönerungsverein Laupheim aus eigenen Mitteln auf, zum Teil unter tatkräftiger Mithilfe seiner Mitglieder vor Ort. Dies ist sicherlich Anlass genug, diese Rettungstat für einen besonderen Pflegefall des Denkmalschutzes zum «Denkmal des Monats» Januar 2005 zu erklären.

Kontakt:

Denkmalstiftung Baden-Württemberg

Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart

Telefon 07 11/2 26 11 85. Fax 07 11/2 26 87 90

info@denkmalstiftung-baden-wuerttemberg.de

www.denkmalstiftung-baden-wuerttemberg.de

Wir begrüßen: 69 neue Mitglieder im SHB von Oktober 2004 bis Januar 2005

Bartel, Karin, 73277 Owen

Baumgart, Siegfried, 73614 Schorndorf

Beck, Friedrich, 75394 Oberreichenbach

Bofinger, Brigitte und Wolfgang, 70327 Stuttgart

Bossenmayer, Horst-J., Prof. Dr. Ing., 70569 Stuttgart

Böhringer, Walter, 89143 Blaubeuren

Braun, Rüdiger, 76470 Ötigheim

Braun, Ursula, 72076 Tübingen

Bürkle, Regine, 72119 Ammerbuch

Deni, Rolf, Dipl. Ing., 88214 Ravensburg

Doster, Ute, M. A., 73728 Esslingen

Drechsler, Gerd, Dipl.-Ing., 74074 Heilbronn

Eisen, Annemarie, 70619 Stuttgart
 Erhardt, Dieter, 89079 Ulm
 Ezel, Otto, 70563 Stuttgart
 Fehlhauer, Gisela, 70567 Stuttgart
 Feichtinger, Erwin, 73230 Kirchheim
 Frey, Claudia, 73525 Schwäbisch Gmünd
 Gabler, Sabine, , 71063 Sindelfingen
 Grammel, Ulrich 74074 Heilbronn
 Günther, Margret, 70565 Stuttgart
 Hertle, Werner, 73431 Aalen
 Hildebrandt, Hanne, 71720 Oberstenfeld
 Hochstetter, Edda, 72074 Tübingen
 Hofmann, Jörg, 71522 Backnang
 Huß, Heinz, 74564 Crailsheim
 Jourdan, Martin, 71254 Schöckingen
 Kaisers, Gisa, 74906 Bad Rappenau
 Käsberger, Gustel, 70195 Stuttgart
 Kästle, Rolf, 70195 Stuttgart
 Kehrberger, Achim, 73760 Ostfildern
 Keinarth, Joachim, 70197 Stuttgart
 Kopfermann, Thomas, Prof. Dr., 72070 Tübingen
 Köhler, Klaus, Dr., 71573 Allmersbach i. T.
 Kraft, Horst, 73230 Kirchheim
 Leopold, Ralf, 72636 Frickenhausen
 Lörcher, Günter, 73230 Kirchheim/Teck
 Maass, Uta, 70499 Stuttgart
 Mack-Graesle, Beate, Dr., 70825 Korntal-Münchingen
 Maier, Albert, 71334 Waiblingen
 Mayer, Gisela, 73479 Ellwangen
 Merker, Ingeborg, 77654 Offenburg
 Müller, Johanna, 74074 Heilbronn
 Müller-Mangold, Margarethe, 72488 Sigmaringen
 Ott, Ingeborg, 71336 Waiblingen
 Pezina, Erwin, 72108 Rottenburg
 Reinhoffer, Bernd, Prof. Dr., 88281 Schlier
 Ruoff, Dieter, 73230 Kirchheim/Teck
 Schulten, Horst, 51381 Leverkusen
 Schwall, Elisabeth, 71032 Böblingen
 Schweigert, Barbara, 70806 Kornwestheim
 Schweiker, Johanna, 73265 Dettingen
 Seybold, Hans, 89555 Steinheim
 Sommer, Hans-Rolf, 73728 Esslingen
 Sonnenstuhl-Fekete, Iris, 73207 Plochingen
 Spahmann, Jörg, 74199 Untergruppenbach
 Stadtverwaltung Isny, 88316 Isny
 Steinhauser, Judith, 88273 Fronreute-Blitzenreute
 Steinwand, Manfred, Dipl. Ing., 70180 Stuttgart
 Stockinger, Roland, Prof. Dr., 80336 München
 Taudte, Angelika, 73102 Birenbach
 Thaler, Brigitte, Dr., 70329 Stuttgart
 Thyroff, Ursula, 73230 Kirchheim/Teck
 Weinberg, Dagmar, 72116 Mössingen
 Weiss, Gisela, Dr., 74564 Crailsheim
 Weiß, Heidrun, 73760 Ostfildern
 Wittlinger, Anja, 71672 Marbach
 Wölk, Irmgard, 74072 Heilbronn
 Wypior, Martin, 70437 Stuttgart

Mitgliederstand zum 18. 1. 2005: 5.589

«Mitglieder werben Mitglieder» Gewinnen Sie einen Reisegutschein!

Auch im Jahr 2005 führen wir unsere Aktion «**Mitglieder werben Mitglieder**» fort und hoffen, dass Sie in Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis, bei Kollegen und Freunden wieder kräftig für unseren Verein werben. Informationen über die Arbeit des Schwäbischen Heimatbundes im Naturschutz und in der Denkmalpflege, ein Probeheft der «Schwäbischen Heimat» sowie unser Veranstaltungsprogramm verschicken wir an Interessierte gerne kostenlos. Bitte senden Sie uns Adressen zu, die wir dann mit dem entsprechenden Informationsmaterial bedienen können.

Ihr Engagement möchten wir wieder belohnen – Sie erhalten:

einen Reisegutschein über 160,- € bei Werbung von fünf und mehr neuen Mitgliedern,
 einen Reisegutschein über 80,- € bei Werbung ab drei neuen Mitgliedern.
 Zudem verlosen wir unter allen Werbern 10 Reisegutscheine im Wert von 50,- €.

Allen Werberinnen und Werber, die im Jahr 2004 ein oder sogar mehrere Mitglieder geworben haben, sagen wir ein herzliches Dankeschön:

Fünf neue Mitglieder: Dr. Walter Kilian, Stuttgart; Dr. Raimund Waibel, Stuttgart

Vier neue Mitglieder: Ruth Müller-Kneile, Kirchheim/Teck
Drei neue Mitglieder: Frieder Miller, Tübingen

Zwei neue Mitglieder: Roswitha Egger, Wilhelmsdorf; Dieter Metzger, Nürtingen; Gabriele Tesmer, Ludwigsburg; Gotthilf Walker, Waiblingen; Pia Wilhelm, Wilhelmsdorf

Ein neues Mitglied: Georg Bierer, Untermarchtal; Friedemann Binder, Rechberghausen; Martin Blümcke, Laufenburg; Walter Blumhardt, Gerlingen; Bräuer GmbH Druckerei und Verlag, Weilheim/Teck; Hilde Empacher, Stuttgart; Dieter Kapff, Stuttgart; Eckhart Philipp Kern, Nagold; Frank Laier, Stuttgart; Wilfried Leibold, Villingen-Schwenningen; Jutta Lück, Stuttgart; Ulrich Luipold, Stuttgart; Dr. Ernst-Otto Luthardt, Rauhenebrach; Willi Lutz, Heilbronn; Dr. Hans Mattern, Schorndorf; Margaret Müller, Kirchheim; Wolfgang Ott, Weißenhorn; Eberhard Schedel, Nürtingen; Dieter Schnell, Stuttgart; Gisela Trittler, Esslingen; Dr. Volker Trugenberger, Sigmaringen; Astrid Weinaug, Stuttgart; Prof. Dr. Friedrich Weller, Ravensburg; Jürgen Wurst, Esslingen

Internet: Dauerinhaltsverzeichnis der «Schwäbischen Heimat»

Nach 55 Jahren «Schwäbische Heimat» ist es nicht ganz einfach, den Überblick zu behalten. Mit einem vollständigen Inhaltsverzeichnis aller Ausgaben seit 1950 bietet der Schwäbische Heimatbund auf seinen Internetseiten daher einen besonderen Komfort.

SCHWÄBISCHE HEIMAT

HERAUSGEBER: SCHWÄBISCHER HEIMATBUND / 1931 HEFT 1



W. KOHLHAMMER VERLAG STUTTGART

Im Gesamtverzeichnis, welches nach Buchstaben-
gruppen unterteilt
ist, sind sämtliche
Beiträge aufge-
führt, die seit dem
ersten Hefterschie-
nen sind: alpha-
betisch nach den
Namen der
Autorinnen und
Autoren sortiert
und unter Angabe
des Titels sowie
des Jahrgangs, der
Ausgabe und der
Seitenzahl.

Für Sammler, die immer wieder gerne in älteren Heften blättern oder gezielt nach einem bestimmten Aufsatz suchen, ist dies eine große Hilfe. Falls Sie Interesse an einer Kopie einzelner Artikel haben, wenden Sie sich bitte an die SHB-Geschäftsstelle.

Zu finden ist das online-Inhaltsverzeichnis unter www.schwaebischer-heimatbund.de über einen Verweis auf der Startseite oder in der Rubrik «Unsere Zeitschrift > Dauerinhalt».

Bernd Langner

Jahresbeitrag und Jahresspende 2005

Liebe Mitglieder,

mit Heft 2004/4 haben Sie den Mitgliedsausweis und einen Überweisungsvordruck für den Jahresbeitrag und die Jahresspende 2005 erhalten. Von vielen Mitgliedern haben wir den Jahresbeitrag mit einer freiwilligen Spende bereits bis zum 1. Januar bekommen. Bitte verwenden auch Sie für Ihre Zahlung den vorbereiteten Überweisungsträger.

Der Mitgliederbeitrag dient der Erfüllung unserer vielseitigen Aufgaben und unseres engagierten Eintretens für die satzungsgemäßen Ziele des Schwäbischen Heimatbundes. Wir bitten alle diejenigen Mitglieder, denen es ihr Verdienst und Vermögen zulässt, mit einer zusätzlichen Jahresspende die gemeinnützige Arbeit des Vereins zu fördern. Im letzten Jahr hat dankenswerterweise jedes dritte Mitglied den Jahresbeitrag mit einer Spende verbunden.

Vielen Dank im Voraus.

Martin Blümcke, Vorsitzender

Kalkofen Untermarchtal kann ab April wieder besichtigt werden

Das Technische Museum «Kalkofen Untermarchtal» des Schwäbischen Heimatbundes ist nach der Winterpause ab April 2005 wieder geöffnet. Wer es besuchen will, kann es leicht finden: Es steht nördlich der B 311 zwischen Ehingen und Riedlingen und ist mit seinem dicken Kamin von der Bundesstraße aus gut zu sehen. Bis Ende Oktober können sich die Besucher dann wieder mit den Verfahren des Kalkbrennens vertraut machen. Die Mitglieder der Ortsgruppe Untermarchtal öffnen das Museum an Sonn- und Feiertagen von 11.00 bis 17.00 Uhr. Außerhalb der Saison und an Werktagen können jederzeit Führungen vereinbart werden. **Auskunft** erteilt das Informationszentrum Untermarchtal, Tel: 0 73 93/91 73 83, Fax: 0 73 93/91 73 84.

Professor Werner Konold erhält bedeutende Auszeichnung

Der Große Binding-Preis für Natur- und Umweltschutz 2004 wurde in Vaduz an Professor Werner Konold von der Universität Freiburg verliehen. Er erhielt die mit 50.000,- Schweizer Franken (32.000,- Euro) dotierte Auszeichnung für seine Verdienste um die ökologischen Belange in Mitteleuropa. Professor Konold ist für Landespflege an der Forstwirtschaftlichen Fakultät tätig. Er zeichnet sich besonders durch seine Beiträge zur ganzheitlichen Betrachtung der Landschaft aus. Als Brückenbauer zwischen Lehre, Forschung und Praxis hat er im deutschsprachigen Raum wesentliche Impulse für den Natur- und Landschaftsschutz gegeben. Professor Konold ist Mitglied der Jury des Kulturlandschaftspreises, der vom Schwäbischen Heimatbund und dem Sparkassenverband Baden-Württemberg ausgelobt wird.

Kulturlandschaftspreis 2005

Schwäbischer Heimatbund, Sparkassenverband Baden-Württemberg und die Sparkassenstiftung Umweltschutz werden auch in diesem Jahr beispielhafte Maßnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaft und ihrem unschätzbaren Reichtum an Tieren und Pflanzen im Vereinsgebiet Württemberg und den angrenzenden Landesteilen auszeichnen. Besondere Leistungen zur Sicherung der Kleindenkmale werden mit einem Sonderpreis bedacht. Die Sparkassenstiftung Umweltschutz stellt dafür ein Preisgeld in Höhe von 13.500,- Euro zur Verfügung. Teilnehmen soll, wer sich für eine dauerhafte und traditionsbewusste Nutzung und Pflege der von Menschenhand geschaffenen Landschaft einsetzt und damit zum Fortbestand unserer offenen Landschaft mit ihrem abwechslungsreichen Erscheinungsbild beiträgt. Bewerben können sich Einzelpersonen, Vereine und Gruppen. Der **Einsendeschluss** wurde von der Jury auf **31. Mai 2005** festgesetzt.



Die Preisträger und Auslober des Kulturlandschaftspreises 2004. In der Mitte hinter den Kindern Minister Willi Stächele, mit dem Scheck Heinrich Haasis, Präsident des Sparkassenverbands Baden-Württemberg, vorletzte Reihe, zweiter von links Juryvorsitzender Dr. Volker Kracht, ganz rechts Vorsitzender Martin Blümcke.

Viel Lob und Ehre für Landschaftsschützer

Rund 330 Preisträger, Gäste und Repräsentanten von Kommunen, Landkreisen und Ämtern waren Ende Oktober 2004 nach Bodnegg in Oberschwaben gekommen, um die Kulturlandschaftspreise entgegenzunehmen beziehungsweise die Preisträger und ihre Leistungen zu würdigen. Der vom Schwäbischen Heimatbund, dem Sparkassenverband Baden-Württemberg und der Sparkassenstiftung Umweltschutz ausgelobte Preis hatte auch im vergangenen Jahr wieder eine große Zahl an Bewerbungen ausgelöst (siehe SH 2004/4).

In seiner Begrüßung dankte Heinrich Haasis, der Präsident des Sparkassenverbands, den Preisträgern auch im Namen der örtlichen Sparkassen für ihr Engagement: *Gerade in einer zunehmend vernetzten und globalisierten Welt sind regionale Verantwortungsträger unverzichtbar. Deshalb zeichnen die Sparkassen und ihre Partner in der Sparkassen-Finanzgruppe als Impulsgeber vor Ort solche Initiativen aus, die Verantwortung für ihre Umwelt übernehmen.* Die Sparkassen als größte Förderer ehrenamtlicher Initiativen im Land freuten sich besonders, dass auch im 14. Jahr des Kulturlandschaftspreises der Strom der Bewerber nicht versiegt, so Präsident Haasis. Er dankte auch dem Schwäbischen Heimatbund und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern: *Ohne diese gute Zusammenarbeit wäre die Logistik für Ausschreibung, Jury und Verleihung des Preises überhaupt nicht machbar.*

Im Anschluss dankte Christof Frick, Bürgermeister von Bodnegg, den Auslobern dafür, dass die Verleihung des

Kulturlandschaftspreises in seiner Gemeinde stattfinden konnte. Angesichts der vielen ökologischen Initiativen der 3.300 Einwohner zählenden Flächengemeinde, etwa des bereits vor Jahren entwickelten ökologischen Leitbilds, des Einsatzes von Solarenergie und anderen Aktivitäten, sei die Verleihung des Kulturlandschaftspreises in Bodnegg genau am richtigen Platz.

Heinz Pumpmeier, Vorsitzender des Vorstands der Kreissparkasse Ravensburg, zeigte sich erfreut, dass allein drei Preisträger aus dem Landkreis Ravensburg kommen. *Heimat ist kein geografischer Begriff, man trägt sie in sich selbst,* so sein treffender Verweis auf die Motivation, die die Preisträger zu ihren auszeichnungswürdigen Leistungen veranlasst.

Seinen persönlichen Dank und den der Landesregierung überbrachte Willi Stächele, baden-württembergischer Minister für Ernährung und Ländlichen Raum: *Die Preisträger haben sich in vorbildlicher Weise für die Kulturlandschaft eingesetzt, dafür haben sie höchste Anerkennung verdient.* Gerade in einer globalisierten Weltordnung dürfe die Kulturlandschaft als identitätsstiftendes Element nicht gering geschätzt werden: *Unsere Kulturlandschaft ist wesentlicher Bestandteil unseres eigenen, europäischen Kulturerbes. Wie ein Archivdokument, von der Steinzeit bis heute, erzählt sie die Geschichte der wechselseitigen Beziehungen zwischen dem Menschen und der ihm überlieferten Landschaft.*

Wie diese Beziehungen konkret aussehen, zeigte dann der Vorsitzende der Jury, Dr. Volker Kracht, Leiter der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Tübingen. Anschaulich beschrieb er die Leistungen der Preisträger und ihre Liebe zur heimischen Landschaft. Unterstützt wurde die Vorstellung durch eine computer-



Oben: Heinz Pumpmeier, Vorsitzender des Vorstands der Kreissparkasse Ravensburg, bei seiner Ansprache.

Unten: Die Bedeutung der Kleindenkmale für das Heimatbewusstsein verdeutlicht seit der Preisverleihung ein neuer Grenzstein zwischen den Gemeinden Bodnegg und Grünkraut. Von links: Preisträger Hans Offenwanger, Bürgermeister Hans Pfeiffer, Grünkraut, Martin Blümcke, Bürgermeister Christof Frick, Bodnegg, Preisträger Manfred Götz.

animierte Präsentation, die den Zuschauern in einem Bildvortrag die Schönheit der bearbeiteten Landschaften, aber auch die intensive Arbeit der Preisträger nahe brachte.

Dass sich Heimatbewusstsein auch im Konsumverhalten jedes Einzelnen ausdrücken sollte, hatte Martin Blümcke, Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbunds, bereits in seiner Begrüßung angesprochen: *Wir brauchen kein Lammfleisch aus Neuseeland, keine Äpfel aus Südamerika oder Bier aus Ostfriesland. Nur wer regionale Produkte nutzt, schützt auch die Landschaft*, lautete sein Appell.

Diese Forderung ließ sich beim abschließenden Vesper mit Wurst vom örtlichen Metzger, Brot vom Bäcker vor Ort, Bier und Apfelsaft aus der Region und Württemberger Wein leicht in die Tat umsetzen. Genauso wie die vielen anregenden Gespräche, in die sich hauptamtliche Fachleute und engagierte Ehrenamtliche anschließend vertieften.

Volker Lehmkuhl



Ministerrat beschließt Gebietsliste mit Flora-Fauna-Habitat-Gebieten

Minister Willi Stächele MdL: «Land leistet großen Beitrag zum Erhalt des europäischen Naturerbes».

Die Landesregierung Baden-Württemberg hat in der Kabinettsitzung vom 30. November 2004 die vom Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum vorgelegte Gebietsliste zur Nachmeldung von FFH-Gebieten beschlossen. Durch die Nachmeldung wurde die Fläche der FFH-Gebiete für Baden-Württemberg fast verdoppelt und umfasst nun 260 Gebiete mit einer Fläche von rund 413.000 Hektar, das entspricht ca. 11,5 % der Landesfläche. Hinzu kommen rund 12.000 Hektar gemeldete Flächen des Bodensees.

Mit der Meldung weiterer Gebiete zum Netzwerk Natura 2000 leistet das Land einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung des europäischen Naturerbes. Ich bin davon überzeugt, dass die heute von der Landesregierung beschlossenen FFH-Nachmeldegebiete den Anforderungen der FFH-Richtlinie gerecht werden, erklärte dazu der baden-württembergische Minister für Ernährung und Ländlichen Raum, Willi Stächele MdL, am Dienstag (30. November) in Stuttgart. Im zurückliegenden Konsultationsverfahren waren rund 7.000 Stellungnahmen zu dem im März 2004 vorgelegten Entwurf der Nachmeldekulisse bearbeitet worden. Die Erarbeitung und Abstimmung einer umfangreichen und fachlich voll akzeptablen Meldekulisse ist eine große Leistung der Naturschutzfachverwaltung und aller weiteren Beteiligten in Baden-Württemberg, lobte Minister Stächele.

In der Zeit vom 18. März bis zum 24. Mai 2004 waren die Stellungnahmen, insbesondere von Kommunen, Verbänden, Landwirten, Waldbesitzern, Gewerbetreibenden, Verwaltungsbehörden und anderen Betroffenen, bei den zuständigen Fachbehörden des Landes eingegangen. Flächen auf den Markungen von rund 900 Städten und Gemeinden sind vom Entwurf der Nachmeldung in unterschiedlichem Umfang berührt. Dementsprechend verteilten sich die Stellungnahmen beinahe auf das gesamte Land, erläuterte Stächele.

Räumliche Schwerpunkte, bezogen auf die Anzahl der eingegangenen Stellungnahmen, seien Bereiche, in denen auf Grund der besonders reichhaltigen und zusammenhängenden Ausstattung mit Lebensraumtypen und Arten entsprechend der Forderung der Europäischen Kommission großflächige FFH-Gebiete abgegrenzt wurden, so Stächele. Beispiele hierfür seien der Stromberg, der Große Heuberg (Landkreis Tuttlingen), das Rheintal und die Bodenseeregion, unter anderem mit dem Überlinger See. Auch aus dem Ostalbkreis und dem Hohenlohekreis lagen eine größere Anzahl von Stellungnahmen vor, betonte der Naturschutzminister.

Alle Stellungnahmen aus der Öffentlichkeitsbeteiligung und der Ressortabstimmung wurden sorgfältig geprüft. Die Auswertung erfolgte, wie in der FFH-Richtlinie ausdrücklich gefordert, ausschließlich nach naturschutzfachlichen Kriterien und unter dem Gesichtspunkt, dass die von der EU-Kommission festgestellten Defizite beseitigt werden, unterstrich Stächele. Auf dieser Basis wurden rund 870 Änderungen, sowohl Gebietsreduzierungen wie auch Gebietsvergrößerungen, vorgenommen,

so der Minister. Stächele zeigte sich überzeugt, dass die Änderungen zur weiteren Verbesserung der Qualität der FFH-Nachmeldung des Landes beigetragen haben. Stächele dankte deshalb allen beteiligten Stellen für die eingereichten Stellungnahmen und deren Bearbeitung.

Minister Stächele wies darauf hin, dass im Interesse einer raschen Fertigstellung und Weiterleitung der Nachmeldung nach Brüssel und einer möglichst umfassenden Information aller Beteiligten über die nun vorliegende abschließende Gebietskulisse in den nächsten Wochen keine Einzelergebnisse zur Behandlung einzelner Stellungnahmen im Konsultationsverfahren mitgeteilt werden könnten. Eine für die Öffentlichkeit und zur Information der Beteiligten nutzbare Darstellung der Gebietsabgrenzungen kann erst nach einer aufwändigen technischen Bearbeitung erfolgen. Nach Abschluss dieser Arbeiten – im Frühjahr 2005 – werde den Kommunen, den Verbänden und denjenigen, die eine Stellungnahme abgegeben haben, die FFH-Meldekulisse in Form einer neuen CD-ROM zugesandt. Die Gebiete werden zugleich für alle auch im Internet veröffentlicht, so Stächele.

Die 363 Altgebiete und die zahlreichen Nachmeldeflächen werden zu insgesamt 260 neuen FFH-Gebieten zusammengefasst und damit größere Gebietseinheiten gebildet. Auf diese Weise wird dem Anliegen des Netzwerks NATURA 2000 und der Kommission entsprochen, inhaltlich und landschaftlich zusammengehörende Teilflächen als jeweils ein Gebiet zu behandeln, was auch eine Reduzierung des Verwaltungsaufwandes bedeutet.

Nach der Fertigstellung der FFH-Kulisse folgt nun zeitnah die weitere Umsetzung der Richtlinie, zunächst durch die Erstellung von Pilot-Pflege- und Entwicklungsplänen (Pilot-PEPL) in acht ausgesuchten und repräsentativen FFH-Gebieten. An der Erstellung der Pilot- und der weiteren PEPL werden insbesondere die Kommunen, die Landnutzer und die Grundbesitzer ebenfalls beteiligt und informiert werden.

Zusatzinformation:

Die Mitgliedstaaten der Europäischen Union tragen zum Aufbau des europäischen Schutzgebietsnetzes Natura 2000 durch die Meldung von Flora-Fauna-Habitat- (FFH-) und Vogelschutz-Gebieten bei. FFH-Gebiete sind nach der FFH-Richtlinie (FFH-RL) für natürliche bzw. naturnahe EU-weit bedeutende und gefährdete Lebensraumtypen und Lebensstätten bestimmter Tier- und Pflanzenarten zu melden, die in den Anhängen I und II der FFH-Richtlinie aufgeführt sind. Diese bilden zusammen mit den Gebieten der Vogelschutzrichtlinie das Netzwerk Natura 2000, das dem weltweiten Artenrückgang entgegenwirken und das europäische Naturerbe bewahren soll.

In Baden-Württemberg kommen 51 Lebensraumtypen und 54 Arten der genannten Anhänge vor. Die Mitgliedstaaten dürfen bei Gebietsauswahl und -abgrenzung ausschließlich naturschutzfachliche Kriterien zu Grunde legen. Maßgeblich sind hiernach u.a. die Flächengröße und der Erhaltungsgrad des Lebensraumtyps sowie die Populationsgröße und der Erhaltungsgrad der die Art betreffenden Habitatstrukturen. Der Europäische Ge-

richtshof und das Bundesverwaltungsgericht haben in mittlerweile ständiger Rechtsprechung bestätigt, dass wirtschaftliche, soziale, infrastrukturelle oder andere nicht naturschutzfachliche Gesichtspunkte bei der Gebietsauswahl und -abgrenzung keine Rolle spielen dürfen. Diese Aspekte können jedoch bei konkreten Plänen und Projekten, die FFH-Gebiete betreffen, in die Entscheidung einbezogen werden.

Die Beurteilung der FFH-Meldung des Landes aus dem Jahr 2001 im Wissenschaftlichen Seminar der Europäischen Kommission vom November 2002, bei dem die EU-Kommission die FFH-Gebietsmeldung Deutschlands als unzureichend gewertet hatte, ergab für Baden-Württemberg, dass für rund zwei Drittel der im Land vorkommenden Lebensraumtypen und Arten der FFH-Richtlinie Überprüfungs-, Ergänzungs- oder Meldebedarf für weitere Gebiete bestand. Die Kommission hat insbesondere dargelegt, für welche Lebensraumtypen und Arten generell zu wenig Flächen gemeldet worden seien, dass für einzelne Lebensraumtypen und Arten geografische Lücken in bestimmten Naturräumen bestünden und möglichst großflächige, zusammenhängende Gebiete gemeldet werden sollten. Auch die Ergebnisse eines der Abstimmung dienenden bilateralen Gesprächs zwischen der EU-Kommission und Deutschland im Januar 2004 wurden bei der Erstellung der FFH-Nachmeldekulisse berücksichtigt, um die Zustimmung der Kommission zur geplanten Nachmeldung sicherzustellen.

Natura 2000 und FFH-Nachmeldungen in Zahlen

Mit der Nachmeldung stellt sich die Situation wie folgt dar:

- FFH-Nachmeldegebiete: 5,1 % der Landesfläche** (rd. 183.000 ha)
- FFH-Gebiete gesamt 11,5 % der Landesfläche*** (rd. 413.000 ha)
- Vogelschutzgebiete: 4,9 % der Landesfläche (rd. 180.000 ha)
- Natura 2000-Gebiete insgesamt*: 13,1 % der Landesfläche* (rd. 467.000 ha)

* FFH- und Vogelschutzgebiete überlappen sich teilweise

** Hinzu kommen rund 8.000 Hektar FFH-Nachmeldefläche des Bodensees

*** Hinzu kommen rund 12.000 Hektar gemeldete FFH-Fläche des Bodensees

Die zehn größten FFH-Gebiete/Flächen in ha im Land:

Bodanrücken und westlicher Bodensee/14237

Stromberg/11788 – Schönbuch/11247

Truppenübungsplatz Münsingen/6384

Blumberger Pforte und Mittlere Wutach/6338

Filsalb/5430

Westlicher Schwäbischer Wald/5428

Donautal und Hochflächen von Tuttlingen bis Beuron/5418

Rheinniederung zwischen Wintersdorf und Karlsruhe/5232

Hochschwarzwald um den Feldberg/5052

Taubergießen, Elz und Ettenbach/4929

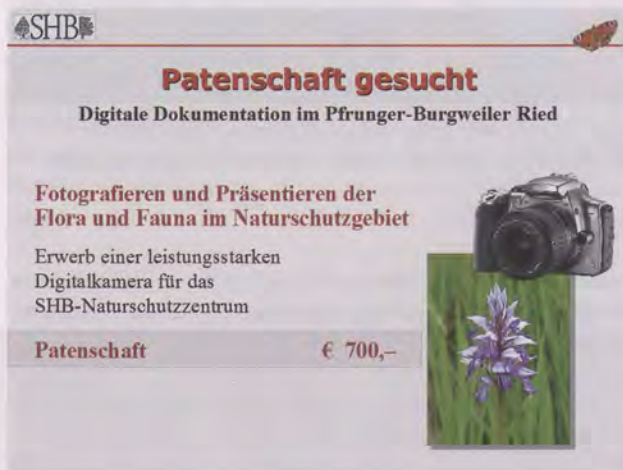
Lußhardt zwischen Reilingen und Karlsdorf/4865

Patenschaft für die digitale Dokumentation im Pfrunger Ried

Das SHB-Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf benötigt dringend eine leistungsstarke Digitalkamera für die Dokumentation und Öffentlichkeitsarbeit. Die Kamera muss eine hohe Speicherkapazität und eine große Brennweite mit Zoomfaktor 12 oder höher haben.

Ob es sich um «unsere» Fledermäuse, Libellen oder Schmetterlinge handelt oder um die immer zahlreicher im Ried anzutreffenden Weißstörche oder gar Kraniche – ob Moorbirken im Winterkleid oder Lilien in voller Blüte: mit einer solchen Kamera wäre das Team bestens ausgerüstet, die immer wieder faszinierenden Naturphänomene rasch für die weitere Arbeit für und mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sowie für unser Archiv festzuhalten und die Ergebnisse auch gleich zu überprüfen.

Es muss von einem Preis von etwa 700,- Euro ausgegangen werden, um den Ansprüchen gerecht zu werden. *Wie wäre es mit einer Patenschaft?* Schon mit einer Spende in dieser Höhe unterstützen Sie nachhaltig unser Bemühen, Flora und Fauna im Ried zu dokumentieren und zu erhalten.



The flyer features the SHB logo at the top left and a butterfly illustration at the top right. The main title is 'Patenschaft gesucht' in red, followed by the subtitle 'Digitale Dokumentation im Pfrunger-Burgweiler Ried'. Below this, it lists the project goal: 'Fotografieren und Präsentieren der Flora und Fauna im Naturschutzgebiet'. It specifies the need for a high-performance digital camera for the SHB-Naturschutzzentrum. A photograph of a camera is shown next to a photograph of a purple flower. At the bottom, a box indicates the price: 'Patenschaft € 700,-'.

«Pflanz mit... Aktion» – Projekt des Bundes Heimat und Umwelt (BHU)

Der BHU, Bundesverband der Bürger- und Heimatvereine in Deutschland, möchte mit seiner «Pflanz mit... Aktion» zahlreiche Bürgerinnen und Bürger für die Fragen einer adäquaten Bepflanzung eines Grundstücks, Gartens, Innenhofes oder auch Balkons sensibilisieren und aktivieren. In zahlreichen Gärten haben exotische Koniferen und monotone Einheitsrasen Einzug gehalten und heimische Pflanzen verdrängt. Der BHU will mit dieser Aktion dazu beitragen, dass standortgerechten einheimischen Bäumen, Sträuchern und Kletterpflanzen von den zahlreichen Hobby- und Freizeitgärtnern der Vorrang eingeräumt werden soll. So liefert zum Beispiel ein 25 m hoher Laubbaum den Sauerstoff für mindestens 10 Menschen. In der

Nahrungskette, die von einheimischen Eichen ausgeht, sind rund 3.000 verschiedene Arten zu finden.

Vorgesehen sind Demonstrationspflanzungen, die den Startschuss für die Aktion liefern sollen. Starttermin soll der 21. März 2005, Frühlingsbeginn, sein. Vom BHU ist ein **praktischer Ratgeber** zu beziehen, der bundesweit verteilt wird und über wichtige, standortgerechte und einheimische Bäume, Sträucher und Kletterpflanzen aufklärt. Dieser wird kostenlos abgegeben (Spende wird erbeten) und kann telefonisch (02 28/2 24 09 12), per Fax (02 28/21 55 03) oder E-mail (bhu@bhu.de) angefordert werden.

SHB-Regionalgruppe Esslingen gegründet

Bedeutsame Zeugnisse der Landesgeschichte gibt es in Esslingen schon seit vielen Jahrhunderten, jetzt hat sich in der ehemals freien Reichsstadt auch eine eigene Regionalgruppe des Schwäbischen Heimatbunds gegründet. Ende Januar wählten die 25 anwesenden Mitglieder einen Vorstand und diskutierten ein ansehnliches Programm für Ausflüge und Besichtigungen.

Zum Ersten Vorsitzenden wurde Alf Greeck gewählt. Der EDV-Berater ist dem Heimatbund seit Jahrzehnten verbunden, war sogar für einige Zeit Schatzmeister des Hauptvereins und hält die EDV-Anlage der Geschäftsstelle am Laufen. Erster Stellvertreter ist Dr. Wolfgang Roser, in Esslingen bekannter Natur- und Heimatschützer mit vielfältigen Aktivitäten. Zur Zweiten Stellvertreterin wählten die Mitglieder Rosemarie Garnich.

Als Beiräte unterstützen den Vorstand Martin Schlotterbeck, Leiter des kürzlich aufgelösten SHB-Chors, die Esslinger Stadtarchivarin Iris Sonnenstuhl-Fekete und der Archivar des Landkreises Esslingen, Manfred Waßner.

Die Mitglieder beschlossen auch den Entwurf eines Exkursionsprogramms: Im April will man sich zum Beispiel die neu restaurierten Fresken der Franziskanerkirche erläutern lassen. Im Juni steht ein Besuch der Ausstellung «60 Jahre Kriegsende» im Kreisarchiv und eine Führung durch die sonst nicht zugänglichen Räume des Archivs auf dem Programm. Ebenfalls für den Sommer ist ein Besuch in Wilhelmsdorf geplant, wo sich die Esslinger Mitglieder des Heimatbunds und willkommene Gäste die Einrichtungen der pietistischen Brüdergemeinde und natürlich das SHB-Naturschutzzentrum und die Riedlehrpfade ansehen wollen. Im Oktober schließlich will man gemeinsam den Württemberg erwandern und anschließend den Trollingern und Spätburgundern der Weingärtnergenossenschaft Rotenberg näherkommen. Genaue Termine werden noch bekannt gegeben.

Wer sich für die Aktivitäten der Regionalgruppe **interessiert**, kann sich wenden an: **Alf Greeck**, Wäldenbronner Straße 2, 73732 Esslingen, Telefon 07 11/3 70 40 72, E-Mail: alf.greeck@buisys.de

Auch ein regelmäßiger Blick auf die Ortsgruppenseiten der SHB-Internetseiten lohnt sich unter www.schwaebischer-heimatbund.de.



Preisträger und Auslober des Denkmalschutzpreises der Württemberger Hypo 2004. In der letzten Reihe von links: Martin Blümcke, Adolf Schmid, Dr. Volker Scholz, Innenminister Heribert Rech, Juryvorsitzender Ulrich Gräf und Vorstandsmitglied Dr. Robert Grassinger von der Württemberger Hypo.

Mannheim: Hochkarätige Denkmale und ihre Eigentümer ausgezeichnet

Dass zu besonderen Gebäuden auch besondere Menschen gehören, wurde bei der Verleihung des Denkmalschutzpreises der Württemberger Hypo 2004 wieder einmal besonders deutlich. Der Preis, den die Bank zusammen mit dem Schwäbischen Heimatbund, dem Landesverein Badische Heimat und der Denkmalstiftung Baden-Württemberg vergibt, zeichnet nämlich bewusst nicht nur die aufwändig sanierten und erhaltenen Gebäude aus, sondern eben auch den Willen und das Engagement der Eigentümer und die präzise und denkmalgerechte Sanierungsarbeit der Architekten, Konservatoren und Fachhandwerker.

Rund 170 Gäste waren Anfang November 2004 in das Mannheimer Schloss gekommen, um den Preisträgern ihre Referenz zu erweisen und sich über die ausgezeichneten Bauwerke zu informieren (siehe auch den Artikel auf den Seiten 13 ff. in dieser Ausgabe). Im Fall des historischen Abwasserpumpwerkes in Mannheim-Neckarau war das sogar vor Ort möglich. Eine Gelegenheit, die sich viele Heimatbund-Mitglieder und weitere Gäste nicht entgehen lassen wollten. Sie wurden vom Eigentümer, dem Künstler Dietmar Brix, durch die Arbeitshalle und den – heute

peinlich sauberen – Abwasserkanal geführt. Dabei wurde deutlich, welch stimmige Synthese der 1903 errichtete, neugotische Industriebau und die moderne Kunst miteinander eingegangen sind.

Beim anschließenden Festakt im Mannheimer Schloss, selbst eines der größten Denkmale im Land, begrüßte Dr. Robert Grassinger, stellvertretendes Vorstandsmitglied der Württemberger Hypo, die Anwesenden und beglückwünschte die Preisträger. Zur Bedeutung des privaten Engagements sagte er: *Privater Denkmalschutz ist mehr als nur eine willkommene Ergänzung zum öffentlichen Denkmalschutz, der in Zeiten knappen Geldes manches lohnenswerte Projekt nicht so fördern kann, wie dies wünschenswert wäre. Er gibt dem Leben im wahrsten Sinne des Wortes ein Zuhause und reiht unser Leben in einen kontinuierlichen Sinnzusammenhang zwischen Vergangenheit und Zukunft ein. Diesen kulturgeschichtlichen Beitrag leisten alle privaten Denkmaleigentümer, die sensibel und rücksichtsvoll mit baugeschichtlichen Zeugnissen umgehen, auch jene, die nicht zu den Gewinnern unseres Wettbewerbs zählen. Der Denkmalschutzpreis will also nicht nur Spitzenleistungen prämiieren, – mit ihm soll vielmehr jedes Engagement für einen verantwortungsvollen Umgang mit historischer Bausubstanz gewürdigt werden.*

In seiner Ansprache bedankte sich Heribert Rech MdL, Innenminister des Landes Baden-Württemberg, bei den Auslobern für die Stiftung des Preises und sprach den

Preisträgern seine Anerkennung aus. Es sei zu hoffen, dass der Denkmalschutzpreis noch mehr Bürgerinnen und Bürger, Unternehmen und Verbände dazu anrege, sich als Eigentümer oder Förderer für das reiche baukulturelle Erbe einzusetzen. *Die Pflege alter Bauwerke ist mehr als die kostspielige Bewahrung überalterter Strukturen und Materialien. Es geht dabei um die Frage, wie die Gemeinschaft zu ihrer Geschichte steht. Aus der Denkmalpflege spricht vor allem das Bestreben, das historisch Gewordene zu verstehen und für Gegenwart und Zukunft nutzbar zu machen*, betonte der Innenminister. Rech versicherte, dass das Innenministerium, zu dessen Ressortzuständigkeit die Denkmalpflege seit Mai 2004 wieder gehört, alles Erforderliche unternehmen werde, um der Denkmalpflege den ihr gebührenden Rang zu geben. Angesichts der dramatischen Finanzlage des Landes könne aber die staatliche Denkmalpflege von den Überlegungen zur Modernisierung und Straffung der Landesverwaltung nicht ausgenommen werden.

Nach so viel Lob und Dank kamen mit den fünf Preisträgern die Hauptpersonen des Abends zu Wort. Charmant und kenntnisreich moderiert von SWR-Mitarbeiterin Heike Lüttich, erzählten sie von Höhen und Tiefen des Denkmalbesitzerdaseins und berichteten von vielen Anekdoten und Überraschungen, die der Kauf und die Sanierung der jahrhundertealten Gebäude mit sich bringt. Gerade in diesen persönlichen Schilderungen wurde offensichtlich, welche intensive Beziehung zwischen den Häusern und ihren Eigentümern entstanden ist. Beim anschließenden Stehempfang in den Gewölben des Schlosses wurde dann auch intensiv über Geschichten, bauliche Details, abgeschlossene und kommende Projekte diskutiert.

Volker Lehmkuhl



Innenminister Heribert Rech, MdL, bei seinem Grußwort im Namen der Landesregierung von Baden-Württemberg im Mannheimer Schloss.

Qualitätvolle Baudenkmale retten! Laut Satzung eine Aufgabe des SHB

Die Bau-Denkmalpflege ist eine der satzungsgemäßen Aufgaben des Schwäbischen Heimatbundes. Es geht darum, die Öffentlichkeit auf die kulturgeschichtlichen Qualitäten eines vielleicht vernachlässigten oder gefährdeten Baudenkmal aufmerksam zu machen. Damit sind die handwerklichen und künstlerischen Besonderheiten des Objekts ebenso gemeint, wie seine Ausstrahlung und Wirkung im städtebaulichen Kontext.

Der Heimatbund setzt sich dabei zwei Ziele:

Zum einen soll das Gebäude für die nach uns kommenden Generationen gerettet werden. Zum zweiten soll es eine Nutzung erhalten, die den heutigen Ansprüchen und Bedürfnissen gerecht wird, ohne dass es auf unverträgliche Weise umgestaltet (z.B. ausgebeint) wird. Entscheidend für den Wert des Baudenkmal ist, dass die ursprüngliche Substanz so weit, wie irgend möglich, erhalten bleibt. Wenn darüber hinaus Eingriffe erforderlich sind – und das ist meistens der Fall –, müssen sie deutlich erkennbar sein.

Die nachfolgend abgedruckte – nicht vollständige – Liste von gefährdeten Baudenkmalen soll zeigen, welcher Art die Objekte sind, um die sich der Schwäbische Heimatbund in Verbindung mit anderen interessierten Organisationen (örtliche Heimatvereine, Bürgerinitiativen, Landesdenkmalamt u.a.) in den letzten Jahren gekümmert hat. Die Zeichen (+) und (-) geben dabei an, ob die Bemühungen erfolgreich waren oder nicht. (?) bedeutet, dass der Vorgang noch nicht abgeschlossen ist.

ADELBERG: Klosterareal, nicht eingefügte Überbauung geplant, Bauleitplanung durch den Gemeinderat war erforderlich und ist erfolgt (+).

AIDLINGEN: Seilerbahn, 19. Jh., Erhaltung fraglich (?).

BAIERSBRONN-BUHLBACH: letzte prägende Gebäude der ehemaligen Glashütte, Gefahr des Abbruchs, Öffentlichkeitsarbeit, die weitere Entwicklung nach Gründung eines Fördervereins ist noch nicht abzusehen (?).

BEUREN: gut erhaltenes Bauernhaus, Rathausstraße 1, Bj.: 1594, Abbruch geplant, (?), Förderverein zur Erhaltung gegründet.

HEIDENHEIM: Villa Voith, 20. Jh., Gefahr des Abbruchs, da eine neuzeitliche Nutzung fehlt (?).

HEILBRONN: Burg Horkheim, Gefahr einer Verunstaltung der Umgebung der Burg durch Wohnhausbebauung, Bauleitplanung ändern (?).

HEUNEBURG: Freilichtmuseum, Belange des Denkmalschutzes und des Natur- und Landschaftsschutzes durch die Planung von Neubauten auf dem Burgplateau beeinträchtigt (Kiosk am Burgaufgang u.a.); teilweise veränderte Ausführung erreicht (+).

LUDWIGSBURG: Gasthaus «Waldhorn» gegenüber dem Schloss, 18. Jh., wurde inzwischen leidlich saniert, innen aber völlig neu aus- und umgebaut (-).

LUDWIGSBURG: gut erhaltenes barockes Wohnhaus Ecke Schloss-/Charlottenstraße, 18. Jh., Gefährdung durch Verwahrlosung, (+), steht jedoch leer.

MÖSSINGEN: Fabrik «Pausa», 20. Jh., Erhaltung angestrebt (+).

NÜRTINGEN: Blockturm, Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung, Gefährdung durch Verwahrlosung (+).

OBERNDORF/N.: sogen. Scheffelhaus, Hauptstraße 34 (Geburtshaus der Mutter v. v. Scheffels), Abbruch verhindert, Öffentlichkeitsarbeit i.V. mit anderen Initiativen und Funktionsträgern (+).

ROTTENBURG: Handwerkerhaus, Königstraße 87, Abbruch verhindert (+).

STUTTGART: Erneuerung des Innenraumes der Stiftskirche, Vorschläge wurden nicht berücksichtigt (-).

STUTTGART: Willi-Brandt-Straße, Wohnhäuser, 19. Jh., Abbruch konnte nicht verhindert werden (-).

STUTTGART: Hauptbahnhof und Bahndirektion, 20. Jh., Stellungnahmen im Planfeststellungsverfahren mit dem Ziel, substanzzerstörende Eingriffe zu verhindern (?).

STUTTGART: Hermannstraße, maßstabbildende Mietwohnhäuser, 19. Jh., Abbrüche für Versicherungsneubauten waren nicht zu verhindern (-).

STUTTGART: Leuschnerstraße, 19. Jh., Beratung zur Erhaltung eines historischen Hirnholzpflasterbodens in der Toreinfahrt, der durch Beton ersetzt werden sollte (+).

STUTTGART-BIRKACH: Dorfstraße, Abbruch von maßstabbildenden Altbauten (-).

STUTTGART-VAIHINGEN: Abbruch des Gasthofes «Ochsen» im Zuge einer Kaufhaus-Neubebauung, 19. Jh., wurde nicht erhalten (-).

STUTTGART-WEILIMDORF: Sanierung des Jagdpavillons im Fasanengarten, 18. Jh. (+).

STUTTGART-ZAZENHAUSEN: Spitalhof, Gefährdung durch Teilabbruch (+).

ÜBERLINGEN: Bauvorhaben in der Luziengasse, Bauleitplanung erforderlich (?).

WEIL DER STADT: ältestes noch erhaltenes Bauernhaus in der Innenstadt, Abbruch verhindert (+).

Die Aufgaben der Baudenkmalpflege werden vor allem dort erschwert, wo es um bedeutende Investitionen geht. Aber auch hier sind Erfolge möglich, wie das Beispiel «Reichsbahndirektion» zeigt. Dieses, am Zugang zu Stuttgarts Innenstadt stehende, so wichtige Gebäude gegenüber dem Hauptbahnhof an der Heilbronner Straße wird nach dem Willen der Stadt in seinen wesentlichen Teilen voraussichtlich stehen bleiben.

Andere Gebäude müssen fallen, wie zum Beispiel die gut erhaltenen mehrgeschossigen Wohnhäuser in der Hermannstraße in Stuttgart, die für die Identität dieses Gebiets im Stuttgarter Westen wichtig waren. Ersatzweise entsteht hier nun vermutlich ein Allerweltsbürobau im wortwörtlichen Sinn, der nichts mehr mit Stuttgart zu tun hat, weil er rund um den Globus in jeder größeren Stadt so oder ähnlich anzutreffen ist.

Ein weiteres Feld der Baudenkmalpflege ist der Denkmalschutzpreis, den der Schwäbische Heimatbund in Verbindung mit dem Landesverein Badische Heimat, der Denkmalstiftung Baden-Württemberg und einem Bankinstitut alljährlich auslobt. In der Regel gehen pro Jahr zwischen 70 und 100 Bewerbungen aus Baden-Württemberg

ein: überwiegend gut sanierte Privathäuser von großem baugeschichtlichen Wert. Eine hochrangig besetzte Fachjury besichtigt in einer dreitägigen Rundreise die in die engere Wahl genommenen Objekte. Die fünf Preisträger erhalten ihre Preise in einer Feierstunde an einem jährlich wechselnden Ort im Land. Die prämierten Gebäude werden in der Zeitschrift «Schwäbische Heimat» ausführlich dargestellt (s. Seite 13 ff. in diesem Heft).

Der Denkmalschutzpreis, der nur an private Bauherren vergeben wird, ist ein Baustein in der Entwicklung eines Bewusstseins für das baugeschichtliche Erbe, dessen Bewahrung uns am Herzen liegt. Dabei sind Gebäude jeden Alters gefragt, also auch solche, die jünger als hundert Jahre sind. Entscheidend ist allein die baukünstlerische und bautechnische Qualität der Objekte.

Der Schwäbische Heimatbund wird sich weiterhin in der Baudenkmalpflege engagieren, ungeachtet etwaiger Misserfolge. Dazu brauchen wir Unterstützung. Wir bitten daher wieder einmal darum, uns telefonisch, per Brief, Fax oder mail auf gefährdete Baudenkmale im Land aufmerksam zu machen. Es erleichtert unsere Arbeit, wenn auch Fotos, Zeitungsartikel und dergleichen zur Verfügung gestellt werden können.

Klaus Hoffmann

Denkmalschutzpreis 2005 landesweit ausgelobt

Der Denkmalschutzpreis wird in diesem Jahr zum 28. Mal vergeben. Der Schwäbische Heimatbund, der Landesverein Badische Heimat und die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, unterstützt von der L-Bank, loben diesen Preis für Kulturdenkmale in unserem Bundesland aus.

Alle Eigentümer eines historischen Gebäudes, das in den vergangenen drei Jahren denkmalwürdig erneuert, saniert oder renoviert wurde, sind aufgerufen, sich an diesem Wettbewerb zu beteiligen. Eingereicht werden sollen beispielhafte denkmalpflegerische Leistungen, die Privatpersonen zur Erhaltung ihres Eigentums erbracht haben. Ausgezeichnet werden bis zu fünf Gebäude, die innen wie außen in ihrem ursprünglichen Erscheinungsbild weitestgehend erhalten wurden.

in partnerschaftlicher Verbundenheit ...

L-Bank Baden-Württemberg

L-BANK
Staatsbank für Baden-Württemberg

→ Sie unterstützt das Land Baden-Württemberg bei der Erfüllung seiner Aufgaben

Ihr Einsatz für den SHB

- Förderung des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg.
- Förderung der Vortragsveranstaltungen in Stuttgart.
- Förderung der Herausgabe der „Schwäbischen Heimat“ durch regelmäßige Schaltung von Anzeigen.

SHB

Denkmalpflegerisch beispielhaft sind Maßnahmen, die das Gebäude in seiner ursprünglichen oder gewachsenen Architektur möglichst bewahren und damit ein Stück Baugeschichte erhalten. Handwerklich solide Lösungen, aber auch bewusst moderne Akzentuierungen sind erwünscht, wenn sie das Kulturdenkmal pfleglich behandeln und die gestalterischen Maßnahmen sich in die historischen Gegebenheiten einfügen. Bewerbungen sind dabei nicht nur auf Kulturdenkmale im Sinne des Denkmalschutzgesetzes von Baden-Württemberg beschränkt, sondern ausgedehnt auf Bauten, die das denkmalpflegerische Erhalten im Zusammenhang mit einer dem Gebäude angemessenen Nutzung zeigen.

Denkmalpflegerische Erhaltung, verbunden mit hohem persönlichen Engagement von Eigentümer und Architekt, werden mit einer Urkunde, einer Plakette zum Anbringen am Gebäude und einer Prämie in Höhe von je 5.000,- Euro honoriert. Bis zu fünf Preisträger zeichnet die Jury aus, die sich aus Fachleuten der Bereiche Architektur, Denkmalpflege und Kunstgeschichte zusammensetzt. Die Preisverleihung findet in einer öffentlichen Veranstaltung statt.

Einsendeschluss für Ihre Bewerbung ist der **13. Mai 2005**. Weitere Informationen sowie die Ausschreibungsbroschüre erhalten Sie von der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes.

Entwicklungspotenzial der Dorfkern nutzen

Tagung zum Landschaftsverbrauch in Ländlichen Raum

Ein Neubaugebiet am Ortsrand ist nicht unbedingt ein Zeichen für ein lebendiges Dorf. Im Gegenteil, wie eine Tagung der Akademie für Ländlichen Raum Baden-Württemberg, der Gemeinde Wüstenrot und des Schwäbischen Heimatbunds in Wüstenrot-Neuhütten gezeigt hat. Ausgewiesene Fachleute thematisierten die Umwandlung landwirtschaftlicher Fläche in Siedlungsgebiete und zeigten Strategien auf, wie das bestehende Potenzial in den Ortskernen selbst genutzt werden kann.

Rund 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, darunter viele Vertreter von Behörden, waren Anfang November in die Grundschule des Teilortes Neuhütten der Gemeinde Wüstenrot gekommen, um aus erster Hand etwas über die Situation im Land und speziell in Neuhütten zu erfahren.

Nach der Begrüßung durch Ulrike Willmann von der Akademie Ländlicher Raum und Bürgermeister Roland Awe führte Martin Blümcke, Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbunds, in das Thema ein. Sein Fazit: *Wir nehmen zukünftigen Generationen die Möglichkeit, ihre Bedürfnisse so zu befriedigen, wie wir das tun.*

Rainald Ensslin, ehemaliger Chefplaner des Verbands Region Stuttgart, wartete unter dem Motto «Landschaftsverbrauch und Landschaftszerschneidung – Hört das denn nie auf?» mit konkreten Zahlen auf: So gehen 60 bis 70 Prozent der Siedlungsfläche auf ein Wachstum zurück, das erst in den vergangenen fünf Jahrzehnten stattgefunden hat. Für den mittleren Neckarraum ist ein zusammen-

hängendes Siedlungsband von Reutlingen/Tübingen bis Ludwigsburg/Heilbronn längst Realität. Ein Zusammenwachsen mit den Verdichtungsräumen Pforzheim, Karlsruhe und Mannheim/Heidelberg ist absehbar, wenn die Siedlungsfläche weiter so wächst wie in der Vergangenheit. Die Umwandlung von Kultur- und Naturlandschaft in Wohn- und Gewerbegebiete ist dabei nicht auf die großen Verdichtungsräume beschränkt. So wuchs die Siedlungsfläche in den Ballungszentren in den vergangenen fünf Jahren um durchschnittlich 2,5 Prozent, im Ländlichen Raum waren es 7,5 Prozent, so Ensslin.

Im Verdichtungsraum seien zum Beispiel zwei Drittel der Aussiedlerhöfe nicht mehr landwirtschaftlich genutzt, sondern dienen als Abstellfläche für Autos und Wohnwagen oder als Reiterhöfe. Der Strategie der Kommunen, zur Sicherung der Finanzen ständig neue Wohn- und Gewerbegebiete auszuweisen, erteilte Ensslin eine Absage. Der Flächenverbrauch der Industrie sei bei weitem nicht so hoch wie angenommen, der öffentliche Bedarf für Verkehrswege oder andere Einrichtungen stagniere oder gehe sogar zurück, wie die Entwicklung bei der Bahn oder der Post zeige. Als «unnötig wie ein Kropf» bezeichnete Ensslin die Filialen der Discounter auf der grünen Wiese, die sowohl verkehrlich wie städtebaulich in jeder Hinsicht ein Fehler seien.

Dr. Ekkehard Hein vom Regionalverband Heilbronn-Franken verdeutlichte das enorme Wachstum, das die Region in den vergangenen Jahrzehnten erlebt hat: Arbeitsplätze plus 30,5 Prozent, Bevölkerung plus 21 Prozent, Wohnungsbau plus 31 Prozent seit 1987 lauten die Zahlen. Pro Jahr ziehen 3.850 Menschen in die wirtschaftlich starke Region. Doch Dr. Hein warnte Bürgermeister und Gemeinderäte davor, die Zahlen der Vergangenheit als Maßstab für die Zukunft zu nehmen: Die Zahl der Bauherren wird Jahr für Jahr um zwei Prozent zurückgehen. Ursache sind die kleineren Jahrgänge im «bauwilligen» Alter. Auch die geplante Streichung der Eigenheimzulage und eine gekürzte Pendlerpauschale würden tendenziell dazu beitragen, dass – wenn überhaupt – in den Städten wieder mehr alte Häuser renoviert werden und der Trend aufs



Stefan Dick vom Ministerium für Ernährung und Ländlicher Raum bei seiner Vorstellung des MELAP-Programms.

Land zu ziehen nachlässt. Auch der Wandel zur Dienstleistungsgesellschaft verringere den Flächenverbrauch: Büros brauchen weniger Platz als Maschinen.

Vor diesem Hintergrund skizzierte Stefan Dick vom Ministerium für Ernährung und Ländlicher Raum die Situation in den Dörfern in Baden-Württemberg. So gab es 1950 im Land 230.000 landwirtschaftliche Betriebe, im Jahr 2000 waren es noch 61.000, von denen viele als Aussiedlerhöfe ihre ursprüngliche Hofstelle längst verlassen haben. Entsprechend wenig genutzt sind in vielen Dörfern die Höfe und Scheunen. Und entsprechend groß sind die Möglichkeiten, diese Gebäude für andere Nutzungen umzubauen, um damit das Leben im Dorf selbst zu halten und die Dorfkern nicht ausbluten zu lassen.

Dieses Ziel verfolgt die Landesregierung mit dem Programm MELAP. Hinter dieser Abkürzung verbirgt sich das «Modellprojekt zur Eindämmung des Landschaftsverbrauchs durch Aktivierung des innerörtlichen Potenzials», das beim Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum angesiedelt ist und das von 2004 bis 2008 in dreizehn Modellgemeinden, darunter auch in Neuhütten, durchgeführt wird. Als Beispiel führte Stefan Dick die Modellgemeinde Buchheim im Landkreis Tuttlingen an: Bei 700 Einwohnern stehen rund 70 Gebäude oder Gebäudeteile leer, die sich aber nicht ohne Weiteres als Wohnhaus oder Gewerberäume eignen.

Durchschnittlich 800.000 Euro an Fördermitteln stehen pro Modellgemeinde zur Verfügung. Damit unterstützt das Land Umnutzungen bestehender Gebäude für Wohnen und Gewerbenutzungen, aber auch den Abriss oder den Ausbau. Erste Ergebnisse können sich sehen lassen: Bis Mitte August 2004 waren 85 Maßnahmen umgesetzt beziehungsweise bewilligt, wodurch ein Investitionsvolumen von 10,7 Millionen Euro ausgelöst wurde. Davon kommen 2,7 Millionen Euro als Förderung vom Land. Den Hauptanteil machen die Umnutzung von Leerständen mit 32 Prozent und das Schließen von Baulücken (46 Prozent) aus. In 15 Prozent aller Fälle wird eine Modernisierung bezuschusst.

Auch bei der Verringerung der Flächenumnutzung verzeichnet MELAP bereits erste Erfolge. So verzichtete die Gemeinde Buchheim auf die Ausweisung eines zwölf Hektar großen Neubaugebietes, und die Modellgemeinde Obernheim im Zollernalbkreis stufte bei der Fortschreibung des Flächennutzungsplanes Baugebiete zu landwirtschaftlicher Fläche zurück. Angesichts dieser positiven Ergebnisse stellte Stefan Dick in Aussicht, dass die Verringerung des Flächenverbrauches im Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR) in Zukunft stärker gewichtet werden soll. Als ein weiteres Zwischenergebnis von MELAP nannte Dick die Erkenntnis, dass die Bevölkerungsentwicklung in den Kommunen in der Regel weit überschätzt und die Möglichkeiten in den Dorfkernen weit unterschätzt werden.

Nicht so in Neuhütten, wie die Ausführungen von Bürgermeister Roland Awe und Planer Alexander Speidel zeigten. Bürgermeister Awe stellte die Gemeinde Wüstenrot und den Ortsteil Neuhütten vor: Neuhütten ist mit 1.700 Einwohnern die größte Modellgemeinde bei MELAP



Akademie Ländlicher Raum

... eine „fliegende“ Bildungseinrichtung



- Stärkung des Ländlichen Raums als eigenständigem Lebensraum
- Impulse für Initiativen und Projekte

Ihr Einsatz für den SHB

- Förderung von Tagungen und Seminaren in den Bereichen
 - Historische Dorfanalysen
 - Landverbrauch / Zersiedelung



und kann immerhin über rund 900.000 Euro Fördermittel verfügen. Angesichts eines möglichen Zuzugs von 80 bis 100 Einwohnern pro Jahr in der Gesamtgemeinde Wüstenrot mit ihren 6.700 Bürgern sei das ausgewiesene Bauland von rund 30 Hektar weit überdimensioniert.

Dagegen sei gerade in Neuhütten eine Belebung des Ortskerns dringend notwendig, berichtete Bürgermeister Awe. Zwar will die Gemeinde mit einem so genannten Ankerprojekt in der Ortsmitte vorangehen, das als Initialzündung private Bauherren zu eigenen Investitionen anregen soll. Angesichts der allgemeinen Finanzlage sei dies aber im Moment sehr schwierig.

Alexander Speidel vom Planungsbüro PES in Stuttgart stellte dann die Daten für Neuhütten vor und berichtete über die umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit zum Projekt. So ist der Leerstand mit acht Prozent der Gebäude noch nicht Besorgnis erregend, kann aber bei einer weiteren Zunahme schnell zum Problem werden. Bei 70 Prozent aller Gebäude sieht der Architekt Handlungsbedarf in Sachen Modernisierung und Umbau. Wichtigstes Ziel sei eine qualitativere Ortsmitte, auch gelte es, die Straßenräume der Ortsdurchfahrt zu gestalten. Unter anderem in den örtlichen Gremien, einer Bürgerversammlung und auf einer Regionalmesse wurde MELAP vorgestellt. Besonders erfolgreich war ein Informationsabend beim örtlichen Landfrauenverein, der gleichzeitig auch Ideen zum Thema Touristik und Regionalvermarktung in das Projekt einbrachte.

Zum Abschluss zeigte Speidel die bislang angedachten Projekte in Neuhütten. Unter anderem die sehr gelungene Erweiterung eines kleinen Wohnhauses, verschiedene Anbauten und mehrere Abbrüche, um dort neue Wohnhäuser zu errichten. Angesichts der intensiven Planungsarbeiten und der attraktiven Fördermittel von MELAP waren sich alle Anwesenden einig, dass es in Neuhütten hoffentlich bald zu Baumaßnahmen kommt, um ein konkretes Beispiel am Ort zu haben und dadurch weitere Interessenten zu gewinnen.

Weitere Informationen sowie Kurzfassungen sämtlicher Referate finden Sie im Internet unter www.schwaebischerheimatbund.de bei den Tagungsberichten der Rubrik «Natur schützen».

Volker Lehmkuhl

Ein weiterer Schritt zu einer Regionalgruppe Göppingen

Nach der ersten Tuchföhlung am 9. Juni 2004 in Wäschenbeuren bei einer Vortragsveranstaltung über «Eduard Mörike» mit Prof. Dr. Wilfried Setzler lud Geschäftsföhrer Dieter Dziellak am 25. November 2004 fünf Mitglieder zu einem Vorgespräch nach Göppingen ein. Im Frühjahr 2005 soll ein weiteres Treffen folgen, bei dem Mitglieder für den Vorstand einer geplanten Regionalgruppe gefunden werden sollen.

Zwischenzeitlich hat die Geschäftsstelle eine Umfrage bei den 132 Mitgliedern im Kreis Göppingen durchgeführt. Es kamen 52 beantwortete Fragebogen zurück. Eine überzeugende Mehrheit von 33 Mitgliedern sprach sich für die Gründung einer Regionalgruppe Göppingen aus. Der Wunsch nach eigenen Veranstaltungen mit regionalgeschichtlichen Themen und die Mitsprache des Vereins bei wichtigen Denkmalpflege- oder Naturschutzangelegenheiten war 36 Mitgliedern ein wichtiges Anliegen.

Regionalgruppe Ulm/Alb-Donau unter neuer Führung

Am 17. November 2004 trafen sich 40 Mitglieder der Regionalgruppe Ulm/Alb-Donau zu einer Mitgliederversammlung. Das Ergebnis der Zusammenkunft sollte zur Wiederbelebung unseres «Patienten» in Ulm und um Ulm herum führen.

Geschäftsföhrer Dieter Dziellak war von Stuttgart angereist, um den Anwesenden über die Arbeit des Vereins und die zunehmende Bedeutung der Vereinsziele zu berichten. Er leitete auch die Wahlen, aus denen für die nächsten drei Jahre Manfred Hagen aus Ehingen als neuer Vorsitzender hervorging. Als Stellvertreterin wird ihm Prof. Dr. Doris Bechinger-Kornhuber aus Blaubeuren zur Seite stehen. Petra Menge aus Blaubeuren wird die Aufgaben als Schriftföhrerin und Kassenwartin für die Regionalgruppe wahrnehmen und Werner Schurr aus Ulm ernannte der neu gewählte Vorstand zum Programmbeirat.

Bei der anschließenden Aussprache wurde der Wunsch der Mitglieder deutlich, vier- bis sechsmal im Jahr zu einer Monatsversammlung mit Vortrag zusammenzukommen und Führungen anzubieten. Anschließend hielt Dr. Wolf-Henning Petershagen einen Vortrag zum Thema «Schwäbisch für Besserwisser».

Nichts aus der Geschichte gelernt?

Stellungnahme unseres Dachverbandes Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU)

Presseberichten ist zu entnehmen, dass sich eine Organisation «Heimatbund Pommern» gegründet hat. Wir weisen darauf hin, dass zum Heimatbund Pommern keine

Kontakte bestehen und er auch nicht Mitglied des Bundes Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) noch des Landesheimatverbandes in Mecklenburg-Vorpommern ist.

Wir distanzieren uns in aller Schärfe und Deutlichkeit von rechtsradikalen Organisationen wie dem Heimatbund Pommern. Neonazistisches Gedankengut gehört nicht in das geistige Umfeld unserer im gesamten Bundesgebiet vertretenen Mitgliedsverbände. Unser bürgerschaftliches Engagement erstreckt sich auf die Themen Förderung der Kultur, Auseinandersetzung mit der Geschichte und dem Umwelt- und Denkmalschutz. Wir sind in der Schul- und Erwachsenenbildung anerkannte Partner der öffentlichen Stellen und Institutionen. Der BHU mit seinen 18 Landesverbänden vertritt die Interessen von rund 500.000 Mitgliedern.

Wir treten vor Ort gegen eine Wiederbelebung nazistischer Ideologie ein. Mit unserem gesellschaftlichen Anspruch, eine verantwortungsvolle und kompetente Geschichtsarbeit zu leisten, zeigen wir Flagge gegen Unbelehrbare, die aus der Geschichte nichts gelernt haben.

SHB-Chor: «Jetzt, wo wir so gut sind, hören wir auf»

Eine ordentliche Portion Wehmut lag über der Weihnachtsfeier des Chors des Schwäbischen Heimatbunds. Aber auch viel Stolz auf das Erreichte und ein schöner Rückblick auf die gemeinsamen Jahre. Ursache für so viel Gefühl: die Weihnachtsfeier, zu der rund 40 aktive und ehemalige Sängerinnen und Sänger, einige der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle, der Vorsitzende Martin Blümcke und viele Wegbegleiter und Freunde gekommen waren, war die letzte ihrer Art. Denn der Chor des Schwäbischen Heimatbunds, der elf Jahre unter dem Dach des Vereins und davor 47 Jahre als Chor der Volkshochschule Stuttgart existiert hat, hat sich zum Jahresende aufgelöst. *Gerade jetzt, wo wir so gut sind, hören wir auf*, dieser Satz war häufiger zu hören.

Grundlage für diese Entscheidung war die nüchterne Feststellung, dass die älter gewordenen Sängerinnen und Sänger aus eigener Kraft kein Konzert mehr gestalten können und schon seit einiger Zeit auf Unterstützung auswärtiger Stimmen angewiesen sind, um den eigenen, durchaus hohen Ansprüchen zu genügen.

Zum Abschluss wurde aber noch einmal so richtig gefeiert. Als Quasi-Hausherr bedankte sich Pfarrer Friedemann Binder, Leiter des Treffpunkts Senior, beim Chor des Schwäbischen Heimatbunds für die gute Zusammenarbeit und die vielen von Gesang erfüllten Stunden voller jubelnder Choräle und stimmungsvoller Volkslieder in den Räumen des Stuttgarter Seniorentreffs.

Das Zwei-Frau-Theater *Dein Theater* nahm dann mit Augenzwinkern und manchem satirischem Verweis auf den Lauf der Zeit die *Leichte Muse* an die Hand und führte das Publikum durch mehr als 50 Jahre deutscher Schlager. Da waren dann die Männer wieder alle Verbrecher, bei Capri versank die Sonne im Meer, der Koffer blieb wie

immer in Berlin und der Insulaner verlor die Ruhe nicht – immer mit einem Bezug zur Geschichte des Chores und der kleinen wie großen Politik.

Die pfiffigen Schlager weckten bei Zeitzeugen und Freunden des Chors viele Erinnerungen, zum Beispiel an das Gründungsjahr 1946, als sich der Chor aus einem Volkshochschulkurs heraus unter dem Dirigenten Gustav Wirsching bildete. Das war auch die Zeit, als die Sängerinnen und Sänger noch Heizmaterial und Glühbirnen zur Probe mitbrachten, um nicht im kalten Dunkel singen zu müssen. Als es dann in Wirtschaftswunderzeiten am Zuckerhut den Seniores gut ging und die Beine von Dolores die Seniores wach hielten, eröffnete der Chor unter Emil Kübler 1962 mit der Sauerkrautkantate das Cannstatter Volksfest.

Die Zeit als Chor der Volkshochschule dauerte bis 1993. Nach dem Tod von Gründungsdirigent Gustav Wirsching dirigierten den Chor Emil Kübler, Eberhard Kaeser, Helmut Haller, Gerhard Birkhold, Jörg Schulz und Marcus Pilz.

Auf Vermittlung des Sängers Herbert Lotz kam der Chor 1993 zum Schwäbischen Heimatbund, da unter dem Dach der Volkshochschule kein Platz mehr für die agilen Sängerinnen und Sänger war. Zuerst «auf Probe» und mit mehreren Vertretungen am Dirigentenpult hatte der Chor bald ein festes Zuhause. Zuerst unter Dietrich Westhäuser-Kowalski und seit 1996 mit Albrecht Luy als Dirigenten. Bis auf zwei Ausnahmen folgte jedes Jahr mindestens ein großer Auftritt. So zum Beispiel 1996 das Festkonzert zum 50jährigen Bestehen des Chors mit Literatúrauszügen, gesprochen von Gerald Friese. Oder 1999 anlässlich des Festaktes zu «90 Jahre Schwäbischer Heimatbund» im Weißen Saal des Neuen Schlosses und im Jahr 2000 das Benefizkonzert zu Gunsten des Verschönerungsvereins Stuttgarts für den Bau des Aussichtsturms auf dem Killesberg, bei dem der Chor sozusagen eine Treppenstufe ersungen hat.

Neben diesen großen Auftritten gab es etliche kleinere Aufführungen, und auch das Miteinander kam nie zu kurz. So haben viele der Chormitglieder bei den monatlichen Stammtischen und den zahlreichen Ausflügen gleichgesinnte Freunde und Bekannte gefunden – stets war das Chorleben von Begeisterung und Engagement gekennzeichnet. Die Teilnahme an der Mähaktion am Irrenberg und zwei Chorfreizeiten schweißten die Gemeinschaft zusammen.

Wie gut das Miteinander der heimatverbundenen Sängerinnen und Sänger funktionierte, zeigten auch die vielen Danksagungen. So gratulierte Martin Blümcke den Chormitgliedern zu ihren Leistungen und dankte ihnen für die Unterstützung des Vereins: *Ich bin dankbar und stolz auf unseren Chor. Was Sie geleistet haben, kann sich sehen und vor allem hören lassen.* Dank galt auch Ortrun-Erdmute Lotz, die den Chor von 1993 bis 2001 leitete, und ihrem Nachfolger, Martin Schlotterbeck, der den verbleibenden Sängerinnen und Sängern wünschte, dass sie bald eine neue musikalische Heimat finden. Unter dem Beifall der Anwesenden dankten die Chormitglieder auch Albrecht Luy für seine Ruhe und Geduld und die hervorragende musikalische



Von links: Albrecht Luy, Ortrun-Erdmute Lotz, Martin Blümcke und Martin Schlotterbeck.

sche Anleitung. Nicht zuletzt gingen Dankesworte an Else Eckhardt, die stellvertretende Vorsitzende, Kassier Roland Schwegler und Notenwartin Else Ayasse.

Den Kontakt zueinander und zum Schwäbischen Heimatbund werden die Chormitglieder aber nicht verlieren. Auch in Zukunft sind gemeinsame Aktivitäten geplant. Am Dreikönigstag fand bereits ein gemeinsamer Winter-spaziergang statt, dem weitere Ausflüge folgen sollen.

Volker Lehmkuhl

Kreis Ludwigsburg: 3.000 Geschichtszeugen vor dem Vergessen bewahrt

Der Ort: Ein kleiner, eigentlich recht unscheinbarer Brunnen an der Auffahrt zum Hohenasperg mit seiner bekannten Festung. Daneben eine neue Bank, auf der sich Kisten mit Aktenordnern türmen. Der Anlass: Nach rund drei Jahren Koordination, intensiver Suche und akribischer Beschreibung sind die meisten Kleindenkmale im Landkreis Ludwigsburg vor dem Vergessen bewahrt. Damit ist die Gegend um Ludwigsburg nach dem Landkreis Sigmaringen und dem Alb-Donau-Kreis der dritte Landkreis, in dem Ergebnisse des landesweiten Pilotprojektes vorgezeigt werden können.

50 Aktenordner füllt die Dokumentation, 1755 Grenzsteine und 1163 Kleindenkmale der verschiedensten Kategorien sind erfasst, ausführlich beschrieben, fotografiert, teilweise auch von Hand abgezeichnet und mit genauem Standort angegeben.

Das vom Schwäbischen Albverein, dem Schwarzwaldverein, dem Schwäbischen Heimatbund und dem Landesamt für Denkmalpflege gemeinsam getragene und finanzierte Projekt stieß bei den Kleindenkmalliebhabern und heimatkundlich Interessierten rund um Ludwigsburg auf

große Resonanz. Rund hundert Personen meldeten sich auf den Aufruf zur Mitarbeit, gut 80 haben sich letztlich beteiligt und in ihrer Gemeinde die Zeitzeugen am Wegesrand dokumentiert. Nur wenige Gemarkungen im Landkreis blieben mangels Helfer unbearbeitet, die Erfassung der dortigen Kleindenkmale soll eventuell später nachgeholt werden.

Für eine Weinbaugegend wenig verwunderlich ist die mit 181 hohe Zahl von Unterständen, in denen früher Wengertschützen und Weingärtner Schutz vor dem Wetter suchten. Relativ klein ist dagegen die Zahl der religiösen Kleindenkmale. Nur 21 Feldkreuze und andere Glaubenszeichen finden sich im vorwiegend evangelisch geprägten Landkreis. Zum Vergleich: Im Landkreis Sigmaringen gibt es rund 1.500 religiöse Kleindenkmale.

Stapelweise gingen handschriftliche Notizen, penibel ausgefüllte Erfassungsbögen und digitale Datensammlungen auf CD-ROM bei Landkreiskoordinator Reinhard Wolf ein, der die Datenflut in aufwändiger Arbeit ordnete und diese vorläufig in eine 131 Seiten umfassende Liste einordnete. Die Erfassung der Ergebnisse in der Datenbank des Landesamts für Denkmalpflege stockt dagegen, weil der Aufwand für die Dateneingabe für die kleinen Denkmale sehr hoch ist. Im Moment wird dafür nach einer neuen Lösung gesucht, damit die Daten von der Verwaltung und Denkmalschützern genutzt werden können.

Den vielen ehrenamtlichen Erfassern galt der erste Dank von Landrat Dr. Rainer Haas, der das Projekt von Anfang an begleitet und unterstützt hat. So stellte der Landkreis 3.500 Euro zur Verfügung, mit denen die Auslagen der Erfasser für Filmmaterial und Fotoentwicklung bezahlt wurden. Dr. Haas dankte auch den Trägern und ganz persönlich Reinhard Wolf für die Initiative und die Durchführung des Projekts. Er regte an, einen Teil der Kleindenkmale in einer Broschüre zu veröffentlichen und die Daten den Gemeinden zur Verfügung zu stellen – Details dazu sollen noch besprochen werden.

Auch Prof. Dr. Dieter Planck, Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege, bewertete die Arbeit der ehren-

und hauptamtlichen Kleindenkmalschützer, die *schon fast einer Volksbewegung gleichkomme*, als positiv. Kleindenkmale seien durch mangelhafte Wahrnehmung in der Öffentlichkeit akut gefährdet, trotz ihrer Bedeutung für die lokale und regionale Kultur- und Landesgeschichte. Aus der Liste der erfassten Kleindenkmale im Landkreis Ludwigsburg will das Landesamt für Denkmalpflege nun Objekte mit kulturhistorischer Bedeutung herausfiltern, um sie in die Denkmalliste aufzunehmen.

Dieter Dziellak, Geschäftsführer des Schwäbischen Heimatbunds, wies noch einmal auf die besondere Konstruktion des Pilotprojektes hin. Die drei Vereine tragen 40 Prozent der Personalkosten für die Projektkoordinatorin Martina Blaschka, werben unter ihren Mitgliedern und Freunden für die ehrenamtliche Mitarbeit und koordinieren die Erfassung der Kleindenkmale. 60 Prozent der Personalkosten plus die Sachmittel der Koordinationsstelle trägt das Landesamt für Denkmalpflege. Eine Partnerschaft, die trotz schwieriger finanzieller Verhältnisse auf allen Seiten nach Ende der vierjährigen Projektphase voraussichtlich fortgesetzt wird. Die *Schwäbische Heimat* wird in einer der nächsten Ausgaben ausführlich berichten.

Tiefe Einblicke in die Lokalgeschichte erlaubt manches unscheinbare Kleindenkmal, wie uns stellvertretend das Schicksal des bereits genannten Brunnens am Fuß des Hohenaspergs zeigt. In sehr schlechtem Zustand und schon lange ohne Wasser diente er Reinhard Wolf in seinen Vorträgen als Beispiel für ein vergessenes und vernachlässigtes Kleindenkmal. Ein Makel, der den Asperger Bürgermeister Ulrich Storer nicht ruhen ließ, vor allem weil ihn seine Mutter aus dem fernen Göppingen auf den Missstand in seiner Gemeinde aufmerksam gemacht hatte. Also wurde der Brunnen repariert und an die Trinkwasserversorgung angeschlossen, um im Sommer Besucher und Einheimische zu erquicken.

Seit kurzem sind auch die Hintergründe seiner Errichtung bekannt. Die Aspergerin Gertrud Bolay, selbst eine rührige Dokumentarin von Kleindenkmalen und der Asperger Ortsgeschichte tief verbunden, hat sie in den Archiven entdeckt: Bis in die 1930er-Jahre wurde am Hohenasperg Gips abgebaut. Die benötigte Wassermenge zur Weiterbehandlung des Gipses teilten sich die Gipswerke mit den Wengertern am Hohenasperg. Mit der Ausweitung der Produktion stieg auch der Wasserbedarf der Gipsindustrie, und die Wengerter konnten ihre Weidenruten zum Anbinden der Reben nicht mehr wässern und damit geschmeidig machen. Ihr Protest führte schließlich 1921 dazu, dass am Weg zur Strafanstalt ein Brunnen errichtet wurde, dessen Wasser das damals übliche und heute fast vergessene Befestigen der Weinreben mit Weidenruten ermöglichte.

Volker Lehmkuhl

Ein Brunnen am Fuß des Hohenaspergs, viele Ordner und zufriedene Mienen von Initiator, Trägern und Unterstützern. Von links: Kreiskoordinator Reinhard Wolf, der Ludwigsburger Landrat Dr. Rainer Haas, Präsident Prof. Dr. Dieter Planck, Projektkoordinatorin Martina Blaschka und Bürgermeister Ulrich Storer.



«Die Dorfkirche» – Kulturdenkmal des Jahres 2005

Der Bund Heimat und Umwelt in Deutschland, Bundesverband der Bürger- und Heimatvereine, hat als Kulturdenkmal des Jahres «Die Dorfkirche» ausgewählt. Er möchte mit dieser Jahresaktion auf erhaltenswerte Kulturlandschaftselemente hinweisen.

Die Dorfkirche ist oft schon von weitem sichtbar und prägt sowohl den Dorfcharakter als auch die sie umgebende Landschaft. Dorfkirchen wurden meist an exponierter oder zentraler Stelle gebaut. Die Dorfstrukturen gruppieren sich um das Gebäude. Auch die Wegeführung ist auf die Kirche ausgerichtet, und sie dient als Orientierungspunkt. Hohe Türme überragen andere Bauwerke. Im Zuge von Verstärkungen wurde inzwischen oft das ehemals kirchturmdominierte Siedlungsbild durch maßstabssprengende Hochhauskulissen abgelöst.

Dorfkirchen verkörpern die Tradition und das Erbe einer Region. Sie bilden charakteristische Ensembles aus Architektur, Baustilen und Kunsthandwerk, die geprägt sind von religiösen Werten. Die verwendeten Materialien sind regional-typisch. So finden wir typische Kirchen aus schwarzem Lavagestein in den Vulkangebieten der Eifel, Buntsandstein im Elbsandsteingebirge und in Franken, Fachwerk- oder Backsteinkirchen in steinarmen Gegenden oder verputzte Ziegelbauten in Südbayern.

Kirchen aus unterschiedlichen Epochen, von der Romantik bis hin zu den – in ihrer Architektonik manchmal umstrittenen – Neubauten der Moderne, verdienen Beachtung. Jede Epoche hat ihre eigenen Baustile hervorgebracht. Dorfkirchen sind bedeutende Kulturgüter als Ensembles aus Bauwerk und Ausstattung. Zudem fühlen sich viele – auch religionsferne – Dorfbewohner «ihrer Dorfkirche» emotional verbunden, denn sie gibt dem Ort einen wiedererkennbaren Charakter, ein Stück Heimat, eine Sehenswürdigkeit und einen touristischen Anziehungspunkt.

In Zeiten knapper werdender Kassen und sinkender Anzahl der Gläubigen denken die Kirchenverwaltungen über Schließungen und Abriss nach. Hohe Erhaltungs-

und Restaurierungskosten müssen aufgebracht werden. Viele kleine Kirchen wurden vernachlässigt, da es an den notwendigen Mitteln fehlte. Gerade in kleinen Gemeinden ist daher bürgerschaftliches Engagement gefragt, um so manche Kirche zu erhalten. Eine multifunktionale Umnutzung der «Immobilie Kirche» zum Zweck der Bauwerkserhaltung ist ein Weg, Baudenkmäler zu erhalten, er ist jedoch sehr umstritten.

Dorfkirchen sind Kulturdenkmäler. Der Bund Heimat und Umwelt setzt sich gemeinsam mit seinen Landesverbänden für den Erhalt von Dorfkirchen ein, denn die Kirche soll man im Dorf lassen.

Rathausstraße 1, Beuren – Abbruch-Petition auf Eis gelegt

Nachdem die Gemeinde Beuren mit ihrem Abbruchgesuch für das denkmalgeschützte Gebäude neben dem Rathaus gescheitert war, haben sich einige Einwohner zu einer Bürgerinitiative zusammengefunden. Die Möglichkeit, «Rathausstraße 1» über eine Petition doch noch schleifen zu können, wurde von dieser Gruppe wahrgenommen. Weiter kamen sie dabei allerdings bisher nicht. Das Verfahren ruht, weil nach Aussage von Bürgermeister Erich Hartmann sich die Gemeinde gegenwärtig außer Stande sieht, eine erforderliche Bauleitplanung durchzuführen.

Der «Verein historisches Beuren e.V.», der sich um die Erhaltung des Gebäudeveteranen müht, befürchtet durch die Sanierungsverzögerung eine weitere Verschlechterung des Bauzustandes. Er hat deswegen an den Petitionsausschuss des Landtages geschrieben und seine Vorstellungen unterbreitet. Seine Mitglieder sind überzeugt, dass mit den Mitteln des Vereins und der Unterstützung des Landesamts für Denkmalpflege dieser Teil eines ortsbildprägenden Ensembles erhalten werden kann, ohne die Gemeindekasse zu belasten. Bei Wiederaufnahme des Petitionsverfahrens bittet der Verein um eine öffentliche Anhörung in der Kelter.

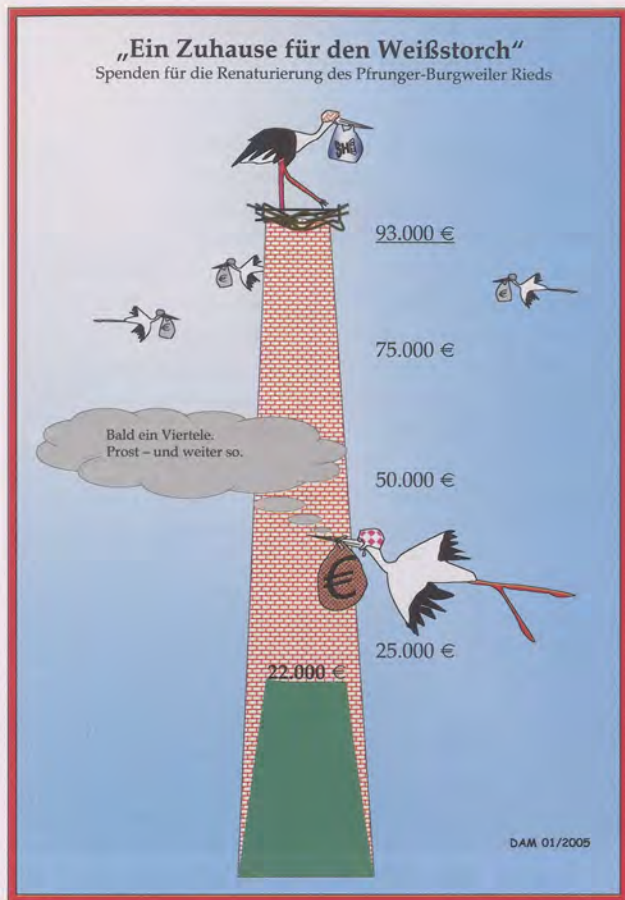
Spendenaktion Weißstorch für das Naturschutz-Großprojekt

Während sich die Weißstörche aus dem Pfrunger-Burgweiler Ried in wärmeren Gefilden auf die Rückkehr in die zweitgrößte Moorlandschaft Südwestdeutschlands, das Pfrunger-Burgweiler Ried, vorbereiten, läuft die Arbeit der Naturschützer auf Hochtouren.

Denn der Pflege- und Entwicklungsplan, der die Arbeiten der nächsten Jahre festschreibt, steht kurz vor dem Abschluss. Mit der Genehmigung des Plans ist die Phase I, die Planungsphase des Großprojektes, in wenigen Monaten abgeschlossen. Direkt im Anschluss geht es in Phase II, die Maßnahmenphase, in der den jahrelangen Planungen konkrete Naturschutzmaßnahmen folgen werden. Dabei geht es



Nordseite des denkmalgeschützten Hauses Rathausstraße 1 in Beuren: Die Schwellbalken und der Fuß des Fachwerkständers können in diesem Zustand nur noch ersetzt werden.



vor allem um den Kauf von bisher sich in privater Hand befindlichen Grundstücken, die durch gezielte Maßnahmen wieder einen naturnahen, moortypischen, Grundwasserspiegel erhalten sollen. Dafür soll nach und nach die seit Jahrzehnten intensiv betriebene Austrocknung des Riedes auf großen Flächen beendet und seine natürliche Vernässung wiederhergestellt werden. Viele auf den Lebensraum Moor spezialisierte Tier- und Pflanzenarten erhalten dadurch einen größeren und ihren Ansprüchen wieder genügenden Lebensraum zurück.

Bei Adebar reicher Kindersegen 2004

Ob der Kindersegen in so manchem Haus tatsächlich auf das Konto der Störche geht, davon mag man halten, was man will; fest steht jedenfalls: Sich selbst haben die Adebare im vergangenen Jahr reichlich Nachwuchs beschert. 26 kleine Störche wurden 2004 rund ums Pfrunger-Burgweiler Ried flügge, so etwas gab es seit Jahrzehnten nicht mehr. Neun Paare brüteten, zwei neue Horste in Fleischwangen und Zußdorf wurden mit Brutpaaren besetzt.

Bisher haben Sie, die Mitglieder und Freunde des Schwäbischen Heimatbunds, die Aktivitäten der Naturschützer im Ried mit mehr als 22.000 Euro unterstützt. Dafür ganz herzlichen Dank. Allerdings ist es bis zum Ziel, den 93.000 Euro, die der Heimatbund innerhalb der Projektlaufzeit von zehn Jahren finanzieren muss, noch ein gutes Stück Weg. Deshalb bitten wir Sie, in Ihrer Großzügigkeit nicht nachzulassen und bei aller weltweiten Spendennotwendigkeit dieses wichtige Projekt vor unserer

Haustür weiterhin zu unterstützen. Der Vorstand des Heimatbunds und die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bedanken sich jetzt schon herzlich für Ihre Spende auf das **Konto Nr. 1992** bei der Schwäbische Bank AG in Stuttgart, BLZ 600 201 00.

Wer sich für die fachliche Arbeit am Großprojekt interessiert, findet den Entwurf des Pflege- und Entwicklungsplans nunmehr im Internet. Unter www.riedstiftung.de gibt es zudem noch in diesem Jahr weitere, ausführliche Informationen über das Projekt.

Kleiner Erfolg beim BIENE-Award

Das begehrte Insekt, das alljährlich für die Umsetzung barrierefreier Internetseiten von der «Aktion Mensch» und der «Stiftung Digitale Chancen» vergeben wird, haben der Schwäbische Heimatbund und seine Tübinger Agentur Wertewerk nur knapp verpasst. Doch schon die Nominierung für die Preisverleihung in Berlin im Dezember 2004 ist für den SHB ein voller Erfolg. Die Webpräsenz www.schwaebischer-heimatbund.de gehört zu den zwei Dutzend besten Seiten in Deutschland, die nach den aktuellen weltweiten Standards für Barrierefreiheit gestaltet und programmiert wurden!

Barrierefreiheit schließt insbesondere die Zugänglichkeit von Webseiten für alle Benutzergruppen – d.h. auch Behinderte jeder Art, ältere Menschen oder Menschen mit Lernschwierigkeiten – ein. Außerdem sind barrierefreie Seiten auf allen Ausgabegeräten, allen Plattformen und allen Browsern unbeschränkt funktionsfähig. Standardkonforme Seitenprogrammierung stellt somit den höchsten Grad an nutzerorientierter Umsetzung dar. Gemäß den Zielen der Gleichstellungsgesetzgebung bezieht die barrierefreie Homepage des Schwäbischen Heimatbunds alle Menschen in ihre Vorstellungen von einer lebenswerten Zukunft in unserer württembergischen Heimat, von einer intakten und entwicklungsfähigen Kultur- und Denkmallandschaft sowie einem geschichtsbewussten Umgang mit unseren geistigen und materiellen Ressourcen ein.

Die Idee der BIENE-Auslober (für »Barrierefreies Internet eröffnet neue Einsichten«) beruht auf der Vorstellung von Kommunikation, gemeinsamem Handeln und produktivem Miteinander. Mit seinem Internetangebot (aber nicht nur mit diesem) bekennt sich der Schwäbische Heimatbund zur aktiven Integration von Menschen mit Behinderung und wird sich auf diese Weise auch zukünftig in den gesellschaftlichen Dialog einbringen.

Bernd Langner



4. Symposium der InitiativGruppe StadtGeschichte Stuttgart

Ein stadtgeschichtliches Museum für Stuttgart? Ginge es nach der Bürgerschaft, stünde dessen Einrichtung außer Frage und die Eröffnung im Wilhelmspalais vor der Tür. Damit könnte sich die Landeshauptstadt in dieser Hinsicht auch wieder unter die ersten zehn der deutschen Großstädte einreihen.

Zum Sammelbecken dieses bürgerschaftlichen Engagements wurde die InitiativGruppe StadtGeschichte Stuttgart (IGS) in Kooperation mit der Stadtgruppe des Schwäbischen Heimatbunds. Die von der IGS initiierte Symposienreihe «Vom Traum zum Raum» gibt seit 2001 konkrete Anstöße für die Realisation eines stadtgeschichtlichen Museums.

Nachdem bislang die Umriss zu einem «Klassenzimmer Stadtmuseum» und zu einem «WerkstattMuseum» aufgezeigt wurden, soll am **Freitag, den 11. März 2005**, von 14.00–18.00 Uhr in der Stuttgarter **Stadtbücherei im Wilhelmspalais**, Max-Bense-Saal, die Bedeutung eines solchen Museums für das Verhältnis von Erinnerung und Identität der Landeshauptstadt und der Wirtschaftsmetropole Stuttgart diskutiert werden.

Programm

- 14.00 Uhr: Begrüßung
- 14.20 Uhr: **Anstöße**
Peter O. Chotjewitz: Das Loch im Helm des verschwundenen Ritters. Eine Annäherung an die Stuttgarter Identität.
Prof. Dr. Sylvia Schraut, Universität Mannheim: Aus Sorge um das Wohl der Stuttgarter Bevölkerung. Gesundheitspolitik, Stadtentwicklung und Identität im 19. Jh.
Dr. Volker Rodekamp, Leiter des stadtgeschichtlichen Museums Leipzig: Das Stadtmuseum als Ort der Integration.
- 15.50 Uhr: Pause
Musikalische Umrahmung mit Liedern von Emilie Zumsteege.
- 16.20 Uhr: **Positionen**
Fraktionen des Stuttgarter Gemeinderats.
- 16.50 Uhr: **Meinungen**
Podiumsgespräch, moderiert von Sabine Freudenberg, SWR-Kulturredaktion, mit Thomas Borgmann, Stuttgarter Zeitung, Professor Hansmartin Bruckmann, Bürgermeister i.R., Dr. Thomas Hertfelder, Stiftung Theodor-Heuss-Haus Stuttgart, Dr. Wolfgang Milow, Kulturgemeinschaft Stuttgart.

«Landschaft und Heimat» – Tagung in Freiburg

«Heimat» war lange Jahre einer der am meisten belasteten Begriffe in unserer Gesellschaft und Sprache. Erst in jüngster Zeit emanzipiert sich der Umgang damit von diesem Makel. Dabei hat «Heimat» im alltäglichen Sprachgebrauch und Empfinden nie einen wirklichen Einbruch erlitten. Insbesondere im ländlichen Raum gehen Menschen damit weitaus unverkrampfter und positiver um als in den Städten. Zweifellos hat dies dort mit dem deutlich engeren Bezug zum Lebensraum – der Landschaft – zu tun als in den bevölkerungsreichen Zentren.

«Landschaft und Heimat» war auch das Thema einer Tagung in Freiburg am 18. und 19. November 2004, zu der das Institut für Landespflege an der dortigen Albert-Ludwigs-Universität, der Deutsche Rat für Landespflege, die Akademie Ländlicher Raum Baden-Württemberg, die Lennart-Bernadotte-Stiftung auf der Insel Mainau und die Deutsche Bundesstiftung Umwelt eingeladen hatten. Um der Vielschichtigkeit des Themas Herr zu werden, erstreckte sich die Veranstaltung vor nahezu 100 Teilnehmern über zwei Tage. Dabei kamen historische, wissenschaftlich-theoretische sowie praktische Aspekte zur Sprache. Den 16 Referaten folgte zum Abschluss eine Praxis-Werkstatt.

Schon am ersten Tag, der den Teilnehmern angesichts des dichten Programms und der ständig wechselnden Fragestellungen viel Konzentration abverlangte, wurde deutlich, dass Landschaft und Heimat eine große Schnittmenge besitzen: Die physische, d.h. sichtbare Landschaft bestimmt in starkem Maße den Wert von Heimat, denn Heimatgefühl benötigt die Landschaft als rationale Reflektion seiner eigenen Irrationalität.

Die ersten Referate widmeten sich dem Begriffspaar aus historischer Sicht: Prof. Dr. Reiner Beck (Unterfinning) stellte den Wunsch der Aufklärung nach einer «unberührten Natur» dem zeitgleichen Verlangen nach Umordnung der «Wildnis» in eine nutzbare Ressourcenlandschaft gegenüber. Prof. Dr. Konrad Ott (Greifswald) ging auf Heimatargumente als Naturschutzbegründungen in Geschichte und Gegenwart ein und zeigte Möglichkeiten für einen ethisch reflektierten Umgang mit Heimatschutzargumenten auf. Der Freiburger Tagungsleiter Prof. Dr. Werner Konold wandte sich «Stein und Wasser im Bild der Heimatlandschaft» zu: Das Neue, das durch Gestaltung der Landschaft entstehe, müsse so gestaltet werden, dass es Vertrautheit und in der Zukunft Geschichtlichkeit zu stiften imstande sei.

Prof. Dr. Günter Bayerl aus Cottbus konfrontierte die Teilnehmer mit der «Verdrahtung und Verspargelung der Heimat». Stromleitungen, Fabrikschornsteine und Windräder seien aber nicht per se als Verschandelung der Landschaft zu kritisieren, da sie doch als Elemente der Industriegesellschaft nicht aus ihrer Geschichtlichkeit herausgelöst werden dürfen. Prof. Dr. Sylvia Greiffenhagen (Stuttgart) beschäftigte sich und die Zuhörer mit «politischen Kulturlandschaften». Sie zeigte Beispiele dafür auf,



Naturlandschaft – Kulturlandschaft: Gegensatz oder Synthese? Der Erhalt des Pfrunger-Burgweiler Rieds als Beispiel für einen kreativen und identitätsstiftenden Umgang mit der Heimat.

dass Landschaften nicht nur durch geologische oder andere «objektive Bedingungen» geprägt sind, sondern auch durch unterschiedliche politische Kulturen.

Dr. Kenneth Anders (Schiffmühle) sprach über ein sehr spezielles, wenngleich auch für unser Land wichtiges Thema: die Wiederaneignung «entfremdeter» Heimat durch Kolonialisierung ehemaliger Truppenübungsplätze. Ebenso speziell war das Referat von Dr. Franz Höchtl aus Freiburg angelegt, der den Gegensatz von Naturmanagement und Projekten zur bewussten (gesteuerten?) Verwilderung von bislang bewirtschafteten Regionen anhand von Beispielen im Piemont thematisierte.

Heutige Naturzuwendung mündet häufig in Kunstlandschaften à la Centerparks. Zum Abschluss des ersten Tages warf Dr. Josef Heringer (Laufem/Salzach) deshalb die Frage auf, was in diesem Prozess die Landespflege zu sagen und anzubieten hätte. Zugleich nannte er zahlreiche Beispiele für Möglichkeiten, die gegenseitige Abhängigkeit von Mensch und Kulturlandschaft kreativ zu gestalten. Damit schuf er zugleich die Brücke zu den Referaten des zweiten Tages, die von engem Praxisbezug bestimmt waren.

Nach Willi Stächele, Minister für Ernährung und Ländlichen Raum in Baden-Württemberg, der über «Kulturlandschaft - Aufgabe und Herausforderung» sprach, stellte Martin Blümcke aus Stuttgart die Arbeit des Schwäbischen

Heimatbundes vor und spannte den Bogen vom Heimatschutzgedanken des 19. Jahrhunderts bis zum SHB-Großprojekt im Pfrunger-Burgweiler Ried. Oberbürgermeister i.R. Dr. Jörg Leist (Wangen im Allgäu) berichtete über Wohl und Wehe einer konsequenten Basisarbeit und deren «(Un)Möglichkeiten» im Gebiet des Württembergischen Allgäus, versicherte aber gleichwohl, dass in der täglichen Kommunalarbeit kein Platz für Romantiker sei.

Mit dem Tübinger Denkmalpfleger Wolfgang Thiem wurde die Tagung noch einmal auf eine programmatischere Ebene zurückgeführt. Er erinnerte daran, dass historische Kulturlandschaften in der Vergangenheit alles andere als statisch waren und es auch in Zukunft nicht sein werden. Damit man die Wertigkeit von Denkmallandschaften (als Ausschnitte der Kulturlandschaft) aber nicht gefährde, seien Denkmalpfleger gefordert, sich künftig stärker um den Erhalt von historischen Kulturlandschaften zu bemühen. Ähnlich verantwortungsvoll solle man sich verhalten, so Prof. Dr. Wolfgang Haber (München), im gegenwärtigen Übergang von der landwirtschaftlich bestimmten historischen Kulturlandschaft zur Landschaft als öffentlichem Gut für alle. Dr. Mario F. Broggi (Schweiz) schließlich legte dar, wie die «Verbrauchslandschaft» die «Schönlandschaft» frisst und stellte mögliche Eckpunkte einer europäischen Kulturlandschaftsforschung vor: *Wie schaffen wir es, Bauen nicht nur als unerwünschten Eingriff, sondern als bewusst gestalteten Bestandteil unserer Kultur zu formen?*

In der abschließenden «Werkstatt Heimatpflege», moderiert von Georg Zimmer und Dieter Dziellak vom Schwäbischen Heimatbund, wurden aktuelle und ganz praktische Beispiele aus der Arbeit in und mit der Kulturlandschaft vorgestellt: Dr. Manfred Thierer aus Leutkirch sprach über den Erfolg der «Kulturlandschaftlichen Themenwege» in seiner Region, Dr. Bernd Langner (Stuttgart) über identitätsstiftendes Bürgerengagement im Zusammenhang mit der «Historischen Dorfanalyse» sowie über die Möglichkeiten des Internets für eine moderne Heimatpflege. Stefan Frey (Stuttgart) hob die «Aktion junge Familien» bei der SHB-Stadtgruppe Stuttgart hervor, und Luise Lüttmann (Schützingen) berichtete über das SHB-Projekt «Denkmalpflege macht Schule», das junge Menschen an die Bedeutung des Denkmalschutzes heranführt.

So kreiste die Tagung um das Ziel, die Diskussion um Heimat und Landschaft – in ihren unterschiedlichen Existenzformen – interdisziplinär voran zu bringen, einen bewussten Umgang mit Heimatlandschaft anzustoßen sowie Forschungsfragen zu formulieren. Wie Tagungsleiter Konold zum Schluss feststellte, wurde dieses Ziel tatsächlich auch erreicht. Als nächsten Schritt unterstrich er die Notwendigkeit eines Netzwerks in Baden-Württemberg, in welchem sich nicht nur die Tagungsteilnehmer und ihre Institutionen, sondern alle mit dem Schutz und der Pflege von Landschaft und Heimat befassten Personen und Einrichtungen einbringen können und sollen.

Weitere Informationen sowie Kurzfassungen sämtlicher Referate sind im Internet unter www.schwaebischer-heimatbund.de in der Rubrik «Heimat erfahren» zu finden.

Bernd Langner

SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried

Ein Hauch von Vorfrühling liegt in der Luft über der Moorlandschaft. Die Meisen üben schon ihren Gesang, und die Weidenkätzchen schieben vorwitzig ihre weißen Pelzchen aus den Knospen. Soll das schon alles gewesen sein an Winter? Das Wetter bestätigt die Prognosen der Klimaveränderung: Die vier vergangenen Jahre stehen auf der «Hitliste» der zehn wärmsten in den vergangenen hundert Jahren unter den ersten fünf. Selbst optimistische Schätzungen gehen für die nächsten Jahrzehnte von mindestens 1,5 Grad Celsius Erwärmung im Jahresmittel aus. «Worst-Case-Schätzungen» nennen sogar bis zu 6 Grad Erwärmung, wie Prof. Dr. Mojib Latif vom Leibniz-Institut für Meereswissenschaften in Kiel in seinem Vortrag bei den Naturschutztagen in Radolfzell Anfang Januar 2005 darlegte.

Schuld an der dramatischen Erwärmung sind bekanntlich die «Treibhausgase» (CO₂, Methan, Fluorkohlenwasserstoffe, Lachgas und andere), die zusammen nur etwa 1 % der gesamten Atmosphäre ausmachen, aber dazu führen, dass ein Teil der Sonneneinstrahlung wie in einem Treibhaus gefangen bleibt, was die Aufheizung verursacht. Dieser Effekt kann nur durch drastische Senkung des Ausstoßes vor allem von CO₂ verhindert werden. CO₂ wird vorwiegend durch die Verbrennung kohlenstoffhaltiger Energieträger (Erdöl und Erdölprodukte, Erdgas, Kohle, Holz) freigesetzt.

Auf höchster politischer Ebene wurde mit dem Kyoto-Protokoll (Protokoll von Kyoto zum Rahmenübereinkommen der Vereinten Nationen über Klimaänderungen) beschlossen, den Ausstoß von Treibhausgasen zu reduzieren. Am 16. Februar 2005 trat das Kyoto-Protokoll in Kraft.

Hintergrund Kyoto-Protokoll: Das Protokoll zur Klimarahmenkonvention wurde 1997 in der japanischen Stadt Kyoto verabschiedet und inzwischen von 128 Staaten ratifiziert. Es verpflichtet die Industriestaaten, die Emission ihrer Treibhausgase bis zum Zeitraum 2008 bis 2012 um 5,2 Prozent gegenüber 1990 zu mindern.

Das Protokoll kann aber nur in Kraft treten, wenn es von mindestens 55 Ländern ratifiziert worden ist, die gemeinsam mindestens 55 Prozent der Treibhausgasemissionen verursachen. Die Anzahl der unterzeichnenden Länder wurde sehr schnell erreicht. Allerdings hätten diese Länder ohne Russland nicht die Grenze von 55 Prozent der Treibhausgasemissionen erreicht, da die USA als weltweit größter Verursacher von Treibhausgasen aus dem Protokoll ausgestiegen sind. Nachdem der russische Präsident Wladimir Putin am 5. November 2004 die Ratifizierungsurkunde für Russland unterzeichnet hatte, waren alle Voraussetzungen für das In-Kraft-Treten gegeben. (Mehr Information unter: <http://www.bundesregierung.de/Politikthemen/Kyoto-Protokoll>).

Aber auch jeder Einzelne kann durch umweltschonendes Verhalten (Reduzierung des Individualverkehrs, regenerative Energien) seinen Beitrag leisten. Durch die Trockenlegung von torfhaltigen Böden werden große Mengen

an CO₂ und z. T. auch Methan freigesetzt, weswegen die Wiedervernässung von Mooren, wie sie z.B. durch das Naturschutzgroßprojekt im Pfrunger-Burgweiler Ried angestrebt wird, auch aus klimatischen Gründen eine Rolle spielt. Womit wir nach diesem globalen Ausflug wieder in Oberschwaben gelandet wären.

Rückblick auf 2004

Es war das zehnte Jahr im SHB-Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf, auf das wir zurückblicken. Ein ausführlicher Bericht über die Tagung «Heimat und Naturschutz» am 8. Oktober und den Tag der offenen Tür am 10. Oktober 2004 wurde in Heft 4/2004 der *Schwäbischen Heimat* veröffentlicht.

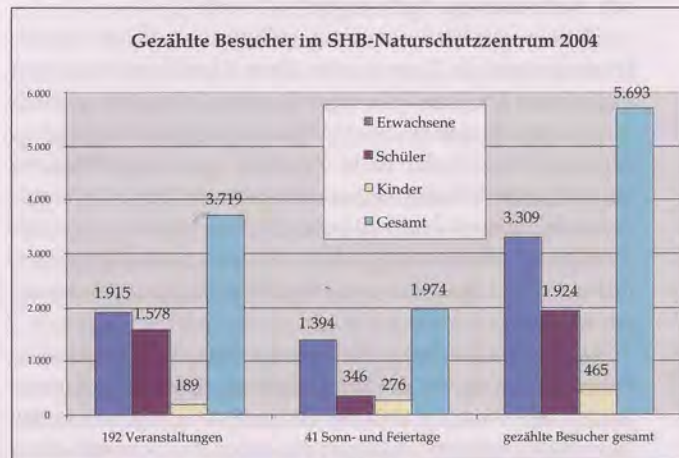
Insgesamt wurden im vergangenen Jahr 5.693 Besucher bei 192 Veranstaltungen und an 41 Sonn- und Feiertagen im Naturschutzzentrum gezählt. Davon waren ca. 58 % Erwachsene und ca. 42 % Kinder. Das sind etwa 300 Besucher mehr als 2003, wobei dies in etwa den Besuchern der beiden Sonderveranstaltungen anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Naturschutzzentrums entspricht.

Ein umfangreiches Ferienprogramm für Kinder und Erwachsene sorgte für Abwechslung in der unterrichts- und arbeitsfreien Zeit. Wir berichteten bereits im Heft 4/2004 darüber. Drei Sonderausstellungen waren im Sommerklassenzimmer des Naturschutzzentrums zu sehen:

Im Frühjahr informierte die Wanderausstellung der staatlichen Naturschutzzentren «Holzwege» über den nachwachsenden Rohstoff Holz und über das Ökosystem Wald.

Die «bunte Welt der Schmetterlinge», eingefangen von Lothar Zier auf faszinierenden Nahaufnahmen, läutete den Frühling und Frühsommer ein, dann begleitete uns noch bis in den Herbst die Ausstellung «Floras Alltagskleid» – ebenfalls eine Wanderausstellung der Naturschutzzentren des Landes Baden-Württemberg. Alle Ausstellungen können auch ausgeliehen werden. Bei Interesse setzen Sie sich bitte mit den entsprechenden Naturschutzzentren in Verbindung.

Erstmals wurde im Herbst 2004 eine engere Kooperation mit dem Gymnasium Wilhelmsdorf in die Wege geleitet. Mit Unterstützung des Natur- und Umweltfonds der



Besucherstatistik Naturschutzzentrum 2004

Anzahl	Art der Veranstaltungen	Erwachsene	Schüler	Kinder	Gesamt
58	Gebuchte Führungen	1.023	55	24	1.102
61	Schulklassen	184	1112	0	1.332
19	öffentliche Veranstaltungen	485	82	12	580
33	Kinder- und Jugendveranst.	20	100	114	234
11	Ferienprogramm	42	213	21	276
10	Sonstige (Gruppen ohne Führung)	161	16	18	195
Anzahl	Ereignisse	Erwachsene	Schüler	Kinder	Gesamt
192	Veranstaltungen	1.915	1.578	189	3.719
41	Sonn- u. Feiertage	1.394	346	276	1.974
233	gezählte Besucher gesamt	3.309	1.924	465	5.693

Kreissparkasse Ravensburg wurde im Rahmen des neuen Bildungsplans (G 8) ein freies Kursangebot durchgeführt. Dabei fertigten zehn Schülerinnen und Schüler der 5. Klasse ein «Naturtagebuch» an, in dem sie sechs Wochen lang in je zwei Schulstunden die Veränderungen an einem selbst ausgewählten Platz am Riedlehrpfad beobachteten und dokumentierten. Da wurde geschrieben, gemalt, fotografiert und gesammelt. Die Kinder lernten, auch kleinste Veränderungen in der Natur wahrzunehmen, das Wetter zu beobachten und auf Geräusche, Gerüche, Tiere und Pflanzen zu achten. Naturerlebnisspiele vertieften die Erlebnisse, gaben Raum für Bewegung, kreative Entfaltung und Entspannung nach oft anstrengendem Unterricht in der Schule.

Um einheimische Wildtiere ging es im Herbstferienprogramm in der Veranstaltung «Wildlife vor der Haustür». 20 Kinder kamen zum Wildtier-Workshop, wo sie bei einem Besuch im Wildgehege in Wilhelmsdorf-Zußdorf verschiedene Wildarten (Reh, Rotwild und Damwild) aus nächster Nähe beobachten konnten, Tierspuren suchten und zu guter Letzt noch Gewölle von Eulen auseinander pflückten, um die Reste von Kleinsäugetern (Mäusen, Spitzmäusen) unter dem Binokular anzuschauen und zu bestimmen. Zum Abschluss gab es dann noch eine lebendige Fledermaus zu sehen, die wegen einer Verletzung in Pflege genommen werden musste.

30 Kraniche zu Besuch

Seltenen Besuch hatte das Pfrunger-Burgweiler Ried im Herbst noch zu verzeichnen. Am Vormittag des 5. November 2004 rief Förster Wolfgang Richter aus Ostrach-Burgweiler im Naturschutzzentrum an und berichtete, dass ca. 30 Kraniche auf den Wiesen unterhalb der Laubachmühle rasten würden. Da hieß es natürlich, alles liegen und stehen zu lassen, das Spektiv und die Ferngläser einzupacken und sich auf den Weg zu machen, um die seltenen Gäste aus dem Norden zu begrüßen, – aus respektabler Distanz, versteht sich. Leider reichte die zur Verfügung stehende Optik nicht aus für ein «Kranich-Portrait». Aber mindes-

tens vier Personen wurden Zeugen dieses Besuchs, der leider am Nachmittag schon wieder endete. Am selben Abend wurde vermutlich dieselbe Kranichgruppe beim Überflug über die Halbinsel Hori am westlichen Bodensee beobachtet. 2003 ein Kranich – 2004 schon 30 Kraniche –, ob sich wohl das Pfrunger-Burgweiler Ried in Zukunft zum Rastplatz für die Kraniche entwickelt? Wer diese wunderbaren Vögel schon einmal «live» erlebt hat, kann dies nur hoffen.



Auch das gehört zur Arbeit im SHB-Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf: Pia Wilhelm überprüft einen Nistkasten.



Die Kinder des Naturtagebuch-Kurses der Klasse 5 im Gymnasium Wilhelmsdorf mit ihren selbst gestalteten Tagebüchern.

Ausblick auf 2005

Das Programm 2005 bietet wieder eine bunte Mischung von Veranstaltungen für verschiedene Interessenslagen und Altersgruppen. Zwei Ausstellungen sind vorerst geplant: Passend zur Jahreszeit ist von Anfang April bis Ende Juli die **Ausstellung «Und ist mein Nest gebaut, sing ich zum Danke dir...»** zu sehen. Heute sind – bedingt durch Renovierungen und moderne Bauweise, wie auch durch den Verlust alter Bäume – die Nistplätze für viele Tiere knapp geworden. Die Ausstellung der staatlichen Naturschutzzentren Baden-Württemberg wurde mit Unterstützung der Firma SCHWEGLER Vogel- und Naturschutzprodukte GmbH erstellt und informiert sehr anschaulich über Nisthilfen für Vögel, Fledermäuse und Insekten. Schulklassen und andere Gruppen können zu dieser Ausstellung Führungen buchen. Im zweiten Halbjahr folgt die **Foto-Ausstellung «Ansichten und Einblicke»** von Petra Lanzer. Näheres dazu in Heft 2 / 2005 der *Schwäbischen Heimat*.

Programmübersicht erstes Halbjahr (bis zu den Sommerferien) 2005:

Naturschutz-Stammtisch Wilhelmsdorf
jeweils am 4. Donnerstag im Monat, jeweils 20:00 Uhr

Der Natur auf der Spur (J)
Natur-Jugendgruppe für Jugendliche von 11 bis 13 Jahre

Der Natur auf der Spur (K)
Natur-Kindergruppe für Kinder von 8 bis 10 Jahre

Wie schön, dass du geboren bist...
Natur-Kindergeburtstage im Naturschutzzentrum (nach Vereinbarung)

Rushhour am Krötenzaun

Amphibienschutzmaßnahmen bei Wilhelmsdorf
Februar bis April

Sonntag, 20. März; Sonntag, 17. April; Sonntag, 8. Mai;
Samstag, 11. Juni; Sonntag, 3. Juli 2005, jeweils
14:00 bis 17:00 Uhr (in Kooperation mit dem
Naturschutzzentrum Obere Donau, Beuron)
Öffentliche Moorführungen (ohne Voranmeldung)

Mittwoch, 30. März, 19:00 bis 22:00 Uhr
«Schaurig ist's, durchs Moor zu gehen!» –
Ein Abend im Moor für Jugendliche

Donnerstag, 31. März, 14:00 bis 17:00 Uhr (Osterferien)
Tiere auf Wohnungssuche –
Nistkastenwerkstatt für Kinder

6. April bis 31. Juli

Ausstellung «Und ist mein Nest gebaut,
sing ich zum Danke dir...»
Eine Ausstellung der staatl. Naturschutzzentren über
Nisthilfen für Vögel, Fledermäuse und Insekten mit Unter-
stützung der SCHWEGLER Vogel- und Naturschutzpro-
dukte GmbH
Ausstellungseröffnung: Mittwoch, 6. April, 20:00 Uhr

Mittwoch, 13. April, 9:00 bis 16:00 Uhr
Die vier Jahreszeiten – Frühling
Weiterbildung für pädagogische Berufe
(ErzieherInnen, LehrerInnen etc.)

Samstag, 23. April (30. April), ganztägig
Feuerberge und Eiszeit... –
Geologisch-naturkundliche Exkursion in den Hegau

Sonntag, 24. April (1. Mai), 6:00 Uhr

Wer singt denn da? –

Vogelstimmenführung für Frühaufsteher

Samstag, 7. Mai, 10:00 bis 16:00 Uhr

Naturerlebnistag (für Frauen) – Frühling

Mittwoch, 18. Mai, 14:00 bis 16:00 Uhr

«Im Reich des Froschkönigs und der Moorhexe» –

Naturerlebnis-Nachmittag für Vorschulkinder

Donnerstag, 19. Mai, 14:00 bis 18:00 Uhr

Abenteuer im Ried –

Naturerlebnis, Spiel und Spannung für Jugendliche

Mittwoch, 15. Juni, 9:00 bis 16:00 Uhr

Die vier Jahreszeiten – Sommer

Weiterbildung für pädagogische Berufe

(ErzieherInnen, LehrerInnen etc.)

Freitag, 17. Juni, 19:30 Uhr

«(Un-)Heimliche Jäger in der Nacht? – Fledermäuse» –

Vortrag und Exkursion

Samstag, 25. Juni, ganztägig, in Kooperation

mit der SHB-Regionalgruppe Ravensburg-Weingarten

INATURA Dornbirn und Rappenlochschlucht –

Eine naturkundliche Exkursion

Sonntag, 3. Juli, 14:00 Uhr, in Kooperation

mit dem Naturschutzzentrum Obere Donau, Beuron

«Libellenballett und gepanzerte Faulenzer» –

Führung im Pfrunger-Burgweiler Ried

Samstag, 16. Juli, 10:00 bis 16:00 Uhr

Naturerlebnistag (für Frauen) – Sommer

Sonntag, 17. Juli, 14:00 Uhr

«Fliegende Juwelen» – Libellen am Riedlehrpfad

Für alle Veranstaltungen (mit Ausnahme der öffentlichen Moorführungen) ist eine **Voranmeldung** erforderlich.

Für Gruppen ab 10 Personen bieten wir **Führungen** nach Voranmeldung an.

Für Schulklassen bieten wir ein naturpädagogisches Programm zu verschiedenen Themen an. Informationen erhalten Sie telefonisch, auf der SHB-Homepage (siehe unten) oder unter <http://www.umweltbildung-kreis-ravensburg.de> (Netzwerk Umwelt). Hier sind auch andere umweltpädagogische Angebote im Landkreis Ravensburg aufgelistet.



Oben: Fledermäuse sind auf Hohlräume und stattliche Nistkästen angewiesen. Hier – aufgenommen im Herbst 2004 – einige der 43 Abendsegler, die in diesem Großraumnistkasten für Fledermäuse in der Nähe von Blitzenreute Quartier bezogen hatten.

Unten links: Zwei Naturtagebuch-Mädchen mit ihrem selbst gestalteten «LandArt-Igel».



SHB-Naturschutzzentrum

Pfrunger-Burgweiler Ried

Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf

Telefon 0 75 03/7 39, Telefax 0 75 03/9 14 95

E-Mail: naz@schwaebischer-heimatbund.de

Homepage: www.schwaebischer-heimatbund.de

Öffnungszeiten:

an Sonn- und Feiertagen von 13:30 bis 17:00 Uhr,
an Werktagen und Samstagen nach Voranmeldung

Büro- und Sprechzeiten:

Montag bis Freitag 8:00 bis 12:00 Uhr

und 14:00 bis 17:00 Uhr

Außerhalb dieser Zeiten und wenn das Büro nicht besetzt ist, nimmt der Anrufbeantworter Ihren Wunsch entgegen.

«Bonbons» aus dem SHB-Reiseprogramm 2005: Vom Baltikum übers Schwabenland bis zum Pazifik

Auch für das Jahr 2005 haben wir wieder ein ganz besonderes Reiseprogramm für Sie zusammengestellt. Zahlreiche Tagesfahrten in Württemberg und «drum herum», kürzere und längere Studienreisen im In- und Ausland, Wanderungen, eine Radtour und vieles mehr bringen Ihnen Land und Leute, Kultur und (Kunst-)Geschichte, Natur und Volkskunde näher.

An dieser Stelle möchten wir Ihnen ein paar «Bonbons» des ersten Halbjahres 2005 aus unserem Spektrum etwas ausführlicher vorstellen. Das vollständige Reiseprogramm mit allen unseren Angeboten senden wir Ihnen und auch Ihren Verwandten, Bekannten und Freunden kostenfrei zu. Gabriele Tesmer berät Sie gerne unter Telefon 07 11-2 39 42 11.

Dinkelsbühl –

Idyll altdeutscher Reichsstadtherrlichkeit

Dienstag, 5. April bis Mittwoch, 6. April 2005

Führung: Dr. Raimund Waibel

Dinkelsbühl wartet mit einer völlig erhaltenen historischen Altstadt auf – einschließlich des geschlossenen Mauerrings. Auf dem Programm unseres Besuches stehen unter anderem das Münster St. Georg – eine der schönsten Hallenkirchen Deutschlands –, das Deutschordensschloss mit seiner Rokokokapelle, die alte Spitalanlage, Kirchen und Museen, die Stadtmühle und die Stadtbefestigung mit Türmen und Toren. Und es werden sich bei dieser Reise Türen öffnen, die Besuchern sonst verschlossen bleiben... Begleiten Sie uns bei der Erkundung dieses fränkischen Stadtkleinods!

Herbst des Mittelalters: Höhepunkte höfischer Kultur in Burgund, dem Berry und dem Bourbonnais

Samstag, 23. April bis Sonntag, 1. Mai 2005

Führung: Michael Bayer

Das Spätmittelalter war eine der fruchtbarsten und beeindruckendsten Zeiten der europäischen Kulturgeschichte und fand in den von Seitenlinien des Königshauses Valois regierten Regionen Mittelfrankreichs höchste Ausprägung. In Burgund, Berry und Bourbon – in Städten wie Dijon mit einem einmaligen Bestand von Stadtpalais', aus dem 15. und 16. Jahrhundert, in Beaune, Autun oder Bourges und vielen mehr – besuchen Sie die Hauptzeugnisse dieser Kulturblüte: Kirchen und Palais', Kathedralen und Museen mit ihren sehenswerten Kunstschätzen und Architekturen. Darüber

hinaus werden die Quellen dieser spätmittelalterlichen Hofkunst und ihre späteren Auswirkungen auf die Habsburger als Erben der Großen Herzöge von Burgund vorgestellt. Die wunderbare Landschaft, in der diese Kultur angesiedelt war, bildet die großartige Kulisse dieser spannenden Reise.

«Toscana Minore» – Baukunst, Landschaft und Weinkultur der mittleren Toskana

Dienstag, 10. Mai bis Dienstag, 17. Mai 2005

Führung: Sven Gormsen

Die «Toscana minore», die mittlere Toskana, mit ihrer abwechslungsreichen Landschaft zwischen Olivenhainen, ausgedehnten Wäldern und den «Crete» – Mondlandschaften ähnelnden Hügeln – steht oft im Schatten der berühmten toskanischen Hauptstadt Florenz. Und so wollen wir ihr auf dieser Studienreise zu ihrem Recht verhelfen. Neben weithin bekannten, teils aus der Blüte der italienischen Gotik stammenden Bau- und Kunstwerken, wie den Kunstschätzen der sienesischen Schule oder San Gimignano mit seinen Geschlechtertürmen und dem wundervoll ausgemalten ehemaligen Dom, sind es gerade auch die weniger bekannten Kleinodien, die diese Reise so interessant machen: Entlegene Abteien, das Chianatal mit dem mittelalterlich geprägten Cortona, der klassische toskanische Borgo Monticchiello, das nach Renaissance-Prinzipien gestaltete Pienza, der Chianti als eine der ältesten Kulturlandschaften Mittelitaliens und vieles mehr – die ganze Vielfalt unseres Reiseziels mit all seinen Schönheiten und Besonderheiten gilt es zu entdecken. Und die Weinbautraditionen der Region lernen Sie bei kundigen önologischen Vorträgen mit Verkostungen kennen.

Auf den Spuren von Katharern und Hugenotten im Languedoc

Samstag, 21. Mai bis Sonntag, 29. Mai 2005

Führung: Dr. Albert de Lange

Landschaftlich sehr reizvoll im Südwesten Frankreichs gelegen, spielt das Languedoc in der mittelalterlichen Geschichte eine große Rolle. Im 12. Jahrhundert konnten dort dank der Toleranz der Grafen von Toulouse die Katharer Fuß fassen. Sie entwickelten sich zur bedeutendsten religiösen Konkurrenz für die römisch-katholische Kirche im Hochmittelalter und wurden bald als Ketzer bekämpft. Orte wie Carcassonne, Toulouse, Albi, Castres,

Ungarn – Rumänien

Sonderreise vom 4. bis 14. Juni 2005

Puszta, Piroschka, Paprika - diese Klischees werden Ungarns Vielfalt bei weitem nicht gerecht. Ungarn ist ein Land, in dem vieles nebeneinander besteht – und miteinander auskommt. Und wer Neugier, etwas Abenteuerlust und Kommunikationsfreude mitbringt, vermag im Karpatenland Rumänien eine Menge zu entdecken. Vor allem in den Dörfern und Tälern tut sich eine Vielfalt an Sitten und Bräuchen auf, beeinflusst von Orient, Okzident und den Tiefen der heidnischen Vorgeschichte. Machen Sie mit Schwaben International einen Streifzug durch diese beiden Länder.

Ihr Linienflug mit Lufthansa bringt Sie von Stuttgart via Frankfurt nach Budapest. Es erwartet Sie eine Lichterfahrt auf der Donau. Bei einem Glas Sekt können Sie das beleuchtete Budapest bewundern.

Eger ist die Stadt der Heilbäder, der Studenten und des Weins. Im Rahmen eines Stadtrundgangs besichtigen Sie die Burg, den Dom und das Lyzeum. Weiter geht es ins Szallajka-Tal, eines der schönsten Naturschutzgebiete Ungarns. Genießen Sie eine Kutschfahrt, ehe der Besuch des Pferdemuseums und des Lippizanergestüts ansteht.

Sie fahren nach Balaton zur Plattensee-Rundfahrt mit Besichtigungen: In Balatonfüred haben Sie die Gelegenheit zu einem Spaziergang auf der Promenade. Die alte Benedikti-



nerabtei besuchen Sie in Tihany. In Keszthely erwartet Sie das Barockschloss Festetics.

Sie erkunden Pecs, besuchen den Dom und die urchristliche Kapelle. Weiter geht es nach Sártohely. Fakultativ können Sie an einer Weinprobe in Villány teilnehmen.

Timisoara ist der Hauptort des „Banat“ Gebietes. Hier sind viele Denkmäler konzentriert. Dazu gibt es inzwischen auch zahlreiche Einrichtungen, die Kultur und Unterhaltung jeder Art anbieten. Sie sehen unter anderem den Piata Libertatii (ehemaliger Paradeplatz), den Opernplatz, die Domkirche, „das Haus mit dem Stock im Eisen“ und vieles mehr. Die Weiterfahrt über Alba Julia mit Besichtigungen unterwegs bringt Sie nach Cluj. Interessant sind hier vor allem die Kirchen und Kathedralen. Bistrita ist für seine Wehrtürme berühmt.

Sighisoara (Schäbßburg) ist die am schönsten erhaltene Stadt in Siebenbürgen. Auf dem Weg nach Sibiu besichtigen Sie in Biertan eine der bekanntesten Kirchenburgen und in Medias die Margarethen Kirche. Deren 74 Meter hoher Turm besitzt eine Uhr, die noch Mondphasen anzeigt.

Sibiu (Hermannstadt), die „deutsche Stadt Siebenbürgens“, war Jahrhunderte lang ein blühendes Zentrum des Handwerks und der Künste. Bei einem Spaziergang spüren Sie auf Schritt und Tritt die alte, deutsche Vergangenheit dieser Stadt. Wie im Mittelalter spazieren Sie auf der Altstadtstiege in Hermannstadt. Entlang des schönen Olt Tals geht die Fahrt dann nach Bukarest. Unterwegs besichtigen Sie das Kloster Cozia.

Die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der rumänischen Hauptstadt Bukarest lernen Sie bei einer Stadtrundfahrt kennen: Triumphbogen, Athenäum (Sitz der Staatsphilhar-

Schwaben International e.V.
 Stuttgarter Straße 67
 70469 Stuttgart
 Telefon: 0711/237 29 - 0
 Telefax: 0711/237 29 - 31



monie), Königsschloss, 1927 bis 1937 im neoklassizistischen Stil erbaut, und schließlich das Haus der Republik.

Reisetermin:
4. bis 14. Juni 2005

Preis pro Person im Doppelzimmer

1398,- €
 EZ-Zuschlag 206,- €

Eingeschlossene Leistungen:

Linienflug mit Lufthansa in der Touristenklasse über Frankfurt nach Budapest und zurück von Bukarest über Frankfurt nach Stuttgart ● Deutsche, ungarische und rumänische Flug- und Sicherheitsgebühren (z. Zt. ca. 87,- €) ● 20 kg Freigepäck ● Transfers von den Flughäfen zu den Hotels und zurück inklusive deutschsprachiger Assistenz ● Übernachtungen in guten Drei-Sterne-Hotels gemäß Programm (oder gleichwertigen) im Doppelzimmer mit Bad oder Dusche und WC ● Täglich Frühstück und Abendessen (Halbpension) ● Picknick im Grünen ● Gesamte Rundreise in Ungarn und Rumänien mit Besichtigungen gemäß Programm im Sonderbus ● Durchgehend deutschsprachende, örtliche Reiseleiter bei allen Programmpunkten ● Eintrittsgebühren gemäß Programm ● Schwaben International Reisebegleitung ab/bis Stuttgart ● Die ausführliche Reisebeschreibung erhalten Sie unter **Telefon 0711/237 29-23.**

Mindestteilnehmerzahl: 20 Personen

Foix oder das Symbol des katharischen Widerstands, die Katharerfestung Montségur, zeugen von ihrer Geschichte.

Im 16. Jahrhundert dann fand der Protestantismus viel Anklang im Languedoc, das seit dem 13. Jahrhundert zu Frankreich gehörte und bei dessen Bevölkerung der Widerstand gegen die Regierungspolitik aus Paris bestehen blieb. Seine Spuren lassen sich insbesondere in der Ariège um Foix und in den Cévennen finden; letztere gelten heute noch als Bollwerk des Protestantismus im katholischen Frankreich.

Städte und Klöster, Kirchen und Burgen, mittelalterliche Baukunst und dazu die großartigen Landschaften der Pyrenäen, der Montagne Noire und des Massif Central bilden die Kulisse für diese Rundreise in die Geschichte und Religionsgeschichte Frankreichs. Ein Gespräch mit einem Vertreter des französischen Protestantismus rundet die vielseitigen Besichtigungen ab.

Märkische Schlösser –

Residenzen und Landsitze rund um Berlin

Mittwoch, 25. Mai bis Sonntag, 29. Mai 2005

Führung: Ulrich Feldhahn M.A.

Die Mark Brandenburg rund um Berlin ist reich an reizvollen Schlössern und Herrenhäusern verschiedenster Stilrichtungen, die malerisch in die seen- und wälderreiche Landschaft eingebettet sind. Viele dieser Bauwerke sind verbunden mit den Namen des berühmten Baumeisters Karl Friedrich Schinkel, seines Lehrers David Gilly oder seiner Schüler. Oft sind sie von sehenswerten Gärten und Parks umgeben. Neben weithin berühmten Bauten wie dem Schloss Königs Wusterhausen – durch das Tabakskollegium des Soldatenkönigs bekannt – oder dem «Musenhof» Friedrichs des Großen, Schloss Rheinsberg, stehen auch weniger bekannte Bauwerke auf dem Programm. Streckenweise auf den Spuren Fontanes wandelnd lernen Sie mit uns unter der Leitung des Kunstbeauftragten des Hauses Preußen zahlreiche kürzlich renovierte Objekte und ihre mitunter wechselvolle Geschichte bis zu ihrer heutigen Nutzung kennen.

Faszination Wilder Westen:

Von den großen Geysiren über die Rocky Mountains zu den prächtigen Städten am Pazifik

Dienstag, 7. Juni bis Donnerstag, 23. Juni 2005

Führung: Dr. Raimund Waibel

Die Faszination des amerikanischen «Wilden Westens» hält bis heute an und findet ihre Berechtigung in der grenzenlosen Weite des Landes und seinen imposanten Naturwundern einerseits und seinen nicht nur interessanten, sondern auch schönen Großstädten andererseits. Diese Studienreise mit kleinen Wanderungen führt – teils auf den Spuren der frühen Siedler und der «Lewis&Clark-Expedition», der ersten Durchquerung des Kontinents von Ost nach West zu Beginn des 19. Jahrhunderts – in den Nordwesten der USA und bis nach Kanada. Ihre Besonder-

heit besteht darin, dass wir uns über die Prairie den Rocky Mountains nähern und die faszinierende Schönheit der Landschaft erleben, etwa des Yellowstone- und des Badlands-Nationalparks oder der grandiosen Küste Oregons, aber auch moderne, herrlich gelegene Großstädte wie Seattle und Vancouver, und dadurch die faszinierenden Kontraste und die überwältigende Fülle von Kultur und Landschaft erfahren. Und so lautet das Motto dieser Reise: Go West!

Lettland –

eine kulturhistorische Reise ins Baltikum

Samstag, 25. Juni bis Samstag, 2. Juli 2005

Führung: Prof. Dr. Albrecht Leuteritz

Lettland besticht gleichermaßen durch seine weiten Ostseestrände und fluss- und seenreiche Hügellandschaften wie durch seine bedeutenden Kulturdenkmäler aus der Zeit der Gotik, des Barock und der frühen Moderne. Seine Geschichte wurde zunächst durch die Hanse und den Schwertbrüderorden und später durch das zaristische Russland geprägt. Davon kündigen zahlreiche mächtige Ordensburgruinen, kühne Sakralbauten und prunkvolle Schlossanlagen.

Unsere Reise beginnt in Riga, der mächtigsten Hanse- und Bischofsstadt im Baltikum, mit ihrer trutzigen Ordensburg, dem Dom und den Kirchen, wunderbaren Bauten der Backsteingotik, dem wieder erstandenen Schwarzhäupterhaus, der verwinkelten Altstadt und den Jugendstilbauten. Weiter führt sie durch die reizvollen Landschaften von Kurland und Semgallen, zu eindrucksvollen Kulturstätten bis an die Ostseeküste sowie nach Osten zu kulturhistorisch bedeutenden Orten wie Doblen, Rundale, Bauske und Mitau – eine spannende Reise durch die verschiedenen Kulturepochen und Landschaften Lettlands.

Auf den Spuren Friedrich Schillers von Meiningen nach Weimar

Montag, 27. Juni bis Freitag, 1. Juli 2005

Führung: Andrea Hähnle

Nach der Uraufführung der «Räuber» kehrte Friedrich Schiller dem Herzogtum Württemberg den Rücken und zog nach Thüringen, wohin ihn sein weiterer Lebensweg immer wieder führen sollte. Schließlich verbrachte er dort fast die Hälfte seines Lebens. Werke wie «Maria Stuart», «Wilhelm Tell» und die «Jungfrau von Orléans» und berühmte Balladen verfasste er hier, übernahm in Jena eine Professur und lehrte als Historiker.

Auf den Spuren des schwäbischen Dichters der Freiheit führt unsere Reise durch Thüringen, das ihm zunächst Exil war und später neue Heimat wurde: nach Bauerbach und Meiningen, Rudolstadt, Jena, Apolda und Weimar. Um Leben und Werk aus dem Kontext seiner Zeit heraus besser zu verstehen, wird die Reise auch auf die Spuren bedeutender Zeitgenossen Schillers führen und sein Verhältnis zu ihnen thematisieren.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

Stuttgarter Stadtmuseum bei OB Schuster Chefsache

(STZ) Wenn die Stadtbücherei 2009 in die Bibliothek 21 zieht, soll das Wilhelmshaus zum neuen Stadtmuseum werden. Darüber herrscht im Rathaus Einigkeit. Die verbleibende Zeit will OB Schuster nutzen, um ein modernes Konzept für das Museum zu finden.

Der OB hat vor der Presse dargelegt, wie er das nächste große Museumsprojekt nach dem Kunstmuseum am Kleinen Schlossplatz angehen möchte: «Für mich ist ein stadtgeschichtliches Museum mehr als ein Ausstellungsort. Es sollte vielmehr ein Forum sein mit mehreren Funktionsbereichen – ein Ort der Begegnung, der zur aktiven Auseinandersetzung mit der Geschichte einlädt».

So viel steht jedenfalls schon fest: Einen Neubau wie am Kleinen Schlossplatz oder wie für das Haus der Landesgeschichte an der Kulturmeile wird es nicht geben. Vielmehr sind sich Schuster und die Ratsfraktionen einig, das alte Wilhelmshaus am Charlottenplatz der Stadtgeschichte zu widmen, sobald die dort in beengten Verhältnissen untergebrachte Stadtbücherei in die hinter dem Hauptbahnhof geplante Bibliothek 21 umgezogen ist. Die Planungen für die neue Bibliothek laufen: Frühestens 2009 kann das Projekt, das eng mit Stuttgart 21 verknüpft ist, fertig sein. Die Zeit bis dahin soll nach Schusters Willen «intensiv genutzt werden, um ein zukunftsweisendes Konzept zur Präsentation der Stadtgeschichte zu erarbeiten».

Deshalb will der OB im Frühjahr führende Planer und Chefs von Stadtmuseen aus ganz Deutschland zu einer Expertenanhörung bitten. Außerdem soll sich ein kleiner Kreis aus Stadträten, der Kulturverwaltung sowie Mitgliedern des neuen Kulturausschusses auf den Weg machen, um

richtungsweisende Stadtmuseen in anderen Städten zu besuchen. Die gewonnenen Eindrücke will Schuster für sein Projekt nutzen. «Das Haus der Geschichte hatte einen Vorlauf von zehn Jahren, also sind fünf Jahre für uns nicht zu lang.» Das Jahr 2005 müsse einen Fortschritt bringen beim Konzept; im Spätherbst, wenn der städtische Doppelhaushalt für 2006/07 anstehe, müsse der Gemeinderat die Gelder bewilligen, um die Vorarbeiten vorantreiben zu können.

Wolfgang Müller, der Vorsitzende der Initiative Stadtgeschichte, hinter der vierzig Vereine stehen, zeigte sich zufrieden: «Aus unserer Sicht ist das eine wichtige Weichenstellung. Wir drängen seit Jahren, endlich das Stadtmuseum in Angriff zu nehmen. Erste Konzepte liegen vor – jetzt geht es darum, den Faden nicht abreißen zu lassen.» Das Gustav-Siegle-Haus, so Müller, biete die passenden Räumlichkeiten, um kleinere Sonderschauen zu zeigen. Doch Wolfgang Ostberg, der Chef des Kulturamtes, winkte gestern ab: «Ein Konzept für die Übergangszeit gibt es noch nicht.»

Schlossjubiläum Ludwigsburg – ein Rekorderfolg

Gehört es heute zwar zur «political correctness», Effizienz und Sinnhaftigkeit staatlicher Verwaltung in Frage zu stellen, so darf man diese «correctness» doch hin und wieder ruhig hinterfragen. Politiker von links bis rechts und bis in höchste Regierungsämter verkaufen ihren Wählern gerne die Vorteile der «freien» Wirtschaft, wo alles und jedes besser, effizienter und vor allem natürlich preiswerter erledigt werde. Dabei wird freilich nicht selten vergessen, dass das Engagement und die Liebe zur Sache, nämlich zur Kultur und zur Heimat, ihrer Geschichte und

ihrer Eigenart, sich nicht so einfach im Sinne des Wirtschaftsliberalismus regeln lassen.

Mehr als erfolgreich jedenfalls schloss im vergangenen Jahr das 300-jährige Schlossjubiläum in Ludwigsburg ab, für das die Staatlichen Schlösser und Gärten in Baden-Württemberg verantwortlich zeichneten. In enger Zusammenarbeit mit der Stadt Ludwigsburg und den wichtigen Kräften der Region, nicht zuletzt Presse, Funk und Fernsehen, wurde eine schier unüberschaubare Zahl von Veranstaltungen angeboten, die mehr als eine Viertelmillion Besucher in das Schloss führten.

Heimattreue dürfen sich die Zahlen schon einmal auf der Zunge vergehen lassen: 9.376 Führungen, darunter rund 2.200 Sonderführungen wie Kostüm-, Spezial- und thematische Führungen, wurden 2004 im Ludwigsburger Schloss durchgeführt, das entspricht 365 mal im Jahr rund 30 Führungen, durchgeführt von 85 nebenamtlichen und 20 freischaffenden Schlossführern! Das Ergebnis wird zum Event.

Die Herrichtung des Rokoko-Appartements Herzog Carl Eugens, die Einrichtung der drei staatlichen Museen – des Keramik-, des Mode- und der Barockgalerie – taten ein Übriges, um die Besucher von nah und fern in das Schloss nach Ludwigsburg zu locken, das nach zwölfjähriger Bauzeit und Investition von 92 Millionen Euro fast wieder im Glanz der Herzogszeit erstrahlt. Für 2005 sind 335 neue Sonderführungen und viele Sonderveranstaltungen der Museen geplant. Und ganz nebenbei: Eines lässt sich wohl kaum effizient privatisieren und liberalisieren: der Bildungsauftrag des Staates zum Wohle aller, etwa im Rahmen der Sorge um das kulturelle Erbe, wie er in Ludwigsburg vorbildlich erfüllt wurde – und dies auch noch äußerst erfolgreich.

Kriegsende 1945 – Symposium in Fellbach

Das Ende des Zweiten Weltkriegs jährt sich zum sechzigsten Mal. Die Stadt Fellbach konzentriert sich nach einer umfassenden Aufbereitung des Kriegsendes schon 1995 diesmal auf die letzten Kriegswochen. Besonderer Anlass und abendlicher Schwerpunkt für das Symposium ist die Ermordung dreier französischer Kriegsgefangener in Fellbach. In den letzten Kriegstagen noch wurden sie in sinnloser Aktion von einem Volkssturmkommando erschossen, nur verstehbar vor dem Hintergrund einer krisenhaft zugespitzten historischen Situation.

Denn durch den «Totalen Krieg» des nationalsozialistischen Regimes stand jeder Stadt, jedem einzelnen Ort die eigene bedingungslose Kapitulation bevor. «Wird unser Ort verteidigt oder nicht?», wurde dabei zur Überlebensfrage. Alles war möglich in dieser zeitlich eng umrissenen historischen Krisensituation, Widerstand gegen sinnloses Weiterkämpfen, aber auch letzte Gewalttaten der NS-Funktionäre.

Prominente Fachleute werden dies im Überblick und an Einzelbeispielen aus dem deutschen Südwesten verdeutlichen. Besonders zu nennen sind die Zeithistoriker Prof. Peter Steinbach und Prof. Wolfram Wette, die die lokalen Einzelbeispiele einzuordnen wissen in die Gesamtsituation der letzten Kriegstage.

Freitag, 4. März 2005, ab 9 Uhr im Fellbacher Rathaus. Teilnahme kostenlos. Anmeldung bitte unter Tel. 07 11/58 51-392, E-Mail: stadtmuseum@fellbach.de

Württemberges Wengerter schneiden gut ab

(STN) Die Württemberger Winzer haben bei der Vergabe des Deutschen Rotweinpreises 2004 dreimal Gold geholt. Damit lagen sie gleichauf mit den Weingärtnern aus Rheinhessen und hinter den erfolgsverwöhnten Pfälzern, die auf vier erste Plätze kamen. Die erfolgreichen Württemberger Wengerter kommen alle aus der Region Stuttgart.

Der Apfel fällt zu weit vom Stamm!

(STN) Der Preis für Apfelsaftkonzentrat aus China, Ungarn oder Polen ist auf einem Rekordtiefstand. Das Kilo Konzentrat ist am Weltmarkt schon für 0,7 Euro zu haben. Was die meisten Verbraucher freut, könnte für die Streuobstwiesen im Land früher oder später das Ende bedeuten.

Für die Landwirte und Nebenerwerbsbauern, die noch ein paar Ar Streuobstwiesen ihr Eigen nennen, lohnt sich die Pflege der hochstämmigen Apfelbäume kaum noch. Der Grund: Statt der 20 Euro pro Doppelzentner Mostobst, die notwendig wären, um eine Streuobstwiese wirtschaftlich lohnend zu unterhalten, erzielen die Obstbauern seit Jahren am Markt nicht mehr als sechs bis sieben Euro pro 100 Kilogramm Äpfel. Das geht aus einer Stellungnahme des Landwirtschaftsministeriums auf eine Anfrage der Grünen-Landtagsfraktion hervor. Die fast zwangsläufige Folge ist: Bei solchen Preisen müssen die Streuobstwiesen veröden.

Dass den rund 100 Obstkeltereien in Baden-Württemberg das Streuobst der Landwirte nicht mehr wert ist, ist freilich vor allem den Billigimporten von Apfelsaftkonzentrat aus Osteuropa und Fernost zu verdanken. «Der Preis für Apfelsaftkonzentrat», so das Landwirtschaftsministerium, «beträgt circa 0,7 Euro und ist auf dem tiefsten Stand der letzten Jahre.» Weil gleichzeitig mittlerweile 90 Prozent der Säfte in den Supermärkten aus solchen Konzentraten hergestellt wurde, können Endverbraucherpreise angeboten werden, die unter 50 Cent pro Liter Apfelsaft liegen. Ein Preis, den der Direktsaft aus Streuobstwiesenproduktion nie und nimmer unterbieten kann.

Der Landtagsabgeordnete Boris Palmer (Grüne) plädiert deshalb für mehr Verbraucheraufklärung. «Denn», so Palmer, «würden weniger Apfelsafttrinker zum Konzentratsaft greifen, sondern auf den Saft aus heimischem Anbau zurückkommen, könnte sich bald auch wieder die Pflege der Streuobstwiesen lohnen.»

Nachweislich sind die Bestände an hochstämmigen Apfelbäumen zwi-

schen 1965 und 1990 um fast 40 Prozent zurückgegangen. Dafür, dass diese Entwicklung seither gebremst wurde, spricht wenig. Im Gegenteil: Nach Palmers Dafürhalten konnten die bisherigen Maßnahmen den Verfall nicht stoppen. Er fürchtet nun, «dass ein wichtiges Stück Heimat auf dem Spiel steht», werden die Anstrengungen zur Rettung der Streuobstwiesen nicht vervielfältigt.

Konzern kauft Porzellanmanufaktur

(STN) Der als Sammelbecken für exklusive Nobelmarken von Joop bis Junghans bekannt gewordene Konzern Egana Goldpfeil des Unternehmers Hans-Jörg Seeberger übernimmt die Mehrheit an der Ludwigsburger Porzellanmanufaktur. Über den Kaufpreis für die 77,5 Prozent wurde Stillschweigen vereinbart. Der Anteil der Stadt bleibt bei 12,5 Prozent; Carl Herzog von Württemberg und Trumpf-Chef Berthold Leibinger beschränken sich auf je fünf Prozent. Land und Landesbank steigen vollständig aus.

Um eine Übernahme bemüht hatte sich auch die Frankfurter Porzellanmanufaktur Höchst. Allerdings überwog bei diesem Partner in Ludwigsburg die Sorge um einen möglichen Arbeitsplatzabbau. Kränkelder Vertrieb und veraltete Produktion galten bisher als Sorgenkinder. Erst 2002 legten die Gesellschafter 3,5 Millionen Euro auf den Tisch, um den Brennofen zu erneuern, Baumängel im Weißbetrieb zu beheben und das Defizit zu decken. Trotz der Investition blieb der Verkauf hinter den Erwartungen zurück – 2003 setzte Geschäftsführerin Christiane Bethke-Krauß gerade mal 835 000 Euro um.

Der neue Chef will den historischen Standort im Ludwigsburger Schloss erhalten. Seeberger sprach von einem «Kleinod»: «Es ist mir ein persönliches Anliegen, dieses Kulturgut weltweit bekannt zu machen und seine Zukunft zu sichern.» Die Akquisition passe zu seiner Wachstumsstrategie – übernommen werden Unternehmen mit langjähriger Tradition und exklusiven Produkten.

Neue Ständige Ausstellung im Hauptstaatsarchiv

Unter einem neuen Titel und mit neuer Ausrichtung präsentiert sich seit kurzem die Ständige Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, die den Besuchern des Hauses einen Einblick in die Bestände des Hauses gibt. Sie richtet sich an Besucher, die ohne oder nur mit geringen Vorkenntnissen in das Hauptstaatsarchiv kommen, und soll vermitteln, was das für Dokumente sind, die in Archiven liegen, und wie vielfältig sie auswertbar sind. Besonders ausgerichtet wurde die Ausstellung auch darauf, bei Veranstaltungen für Schüler oder Studenten zum Einsatz zu kommen.

Was die Archivare vorfinden als Stoff der Überlieferung, sind überwiegend Spuren, Abdrücke, Überreste menschlichen Denkens, Wollens, Handelns und Erleidens – widersprüchlich, unvollständig, vielfältig deutbar. Mit diesen Worten hat der Archivar Siegfried Büttner 1989 den Charakter von Archivgut zutreffend beschrieben. Hier setzt die Ausstellung an. Sie soll die Betrachter dafür sensibilisieren, dass archivalische Quellen eben immer nur «Spuren» sind, Bruchstücke, die es zu deuten, zu interpretieren gilt, dass das Vergangene nicht umfassend dokumentiert ist, sondern nur im Ausschnitt und stets aus einer bestimmten Perspektive. Sie soll bewusst machen, dass wir heute aus unserer eigenen, zeitbedingten Sichtweise heraus im Archiv in einen Dialog mit den Dokumenten treten, wenn wir solche Spuren «lesen». Und sie soll verdeutlichen, dass die Erinnerung im Archiv oft auch eine schmerzliche ist, dass die Archive auch das Erleiden dokumentieren.

In einem ersten – einführenden – Kapitel mit der Überschrift «Spuren sichern, Spuren suchen» wird dargestellt, wie zukünftige Archivalien im Lebensalltag entstehen, wie sie in das Archiv gelangen und dort allgemein nutzbares Archivgut werden. Dem schließt sich ein Gang durch die Jahrhunderte entlang verschiedener Themen aus der südwestdeutschen



Blick in die neue Dauerausstellung des Stuttgarter Hauptstaatsarchivs.

Landesgeschichte an; die Kapitelüberschriften lauten: Kaiser und Päpste, Herzöge und Grafen; Bauern und Leibeigene; Obrigkeit und Untertan; Missstände und Aufstände; Recht und Ordnung; Glauben und Gläubige; Baumeister und Tüftler; Fabriken und Manufakturen; Krieg und Frieden; Opfer und Täter; Politiker und Parteien.

Die Abfolge der Exponate orientiert sich grob an der Chronologie, wodurch sich auch die Entwicklung der Quellendichte und der verschiedenen Quellengattungen seit dem Mittelalter – von der Urkunde bis hin zu den elektronischen Unterlagen unserer Zeit – nachvollziehen lässt. Auf der Ausstellungsarchitektur sind einerseits Begriffe zur historischen Einordnung der Dokumente, andererseits aber auch die hilfs- und archivwissenschaftlichen Termini, mit denen sie analysiert und beschrieben werden, stichwortartig eingestreut. Während die Archivalien im «Fluss der Zeit» quasi unstrukturiert aufeinander folgen, dient die – bewusst nur auf der Verkleidung der Vitrinen angebrachte – Einteilung in Kapitel der Veranschaulichung, dass die Deutung und die Strukturierung der Vergangenheit stets das Ergebnis einer gegenwartsbezogenen Auseinandersetzung mit ihr ist.

Zur Vertiefung einzelner Sachthemen bieten Schubladen, die in die Ausstellungsarchitektur integriert sind, weitergehende Informationen. Mit aufgenommen sind dabei auch Internet- und Literaturtipps. In einer eigens eingerichteten Internet- und Studierecke kann man diesen Tipps dann in der Ausstellung nachgehen.

Ein letztes Kapitel mit der Überschrift «Von eigener Hand» zeigt Autografen berühmter Persönlichkeiten, deren Name nicht genannt ist. Das Hauptstaatsarchiv hofft, dass die Besucher viel Freude daran haben werden, die Persönlichkeiten anhand ihrer Unterschrift oder versteckter Hinweise in den Exponatbeschreibungen zu identifizieren. Die Auflösungen finden sich dann wiederum in Schubladen. Es ist vorgesehen, darüber hinaus verschiedene «Arbeitsbögen» zu entwickeln, die vor allem in Veranstaltungen mit Schülern eingesetzt werden sollen.

Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen, in dem alle Exponate abgebildet sind und der beim Hauptstaatsarchiv bezogen werden kann.

Die Ausstellung ist während der Öffnungszeiten des Hauptstaatsarchivs zugänglich (vgl. www.landearchiv-bw.de). Kontakt für Führungen: Tel. 07 11/2 12-43 35, Fax 07 11/2 12-43 60, E-Mail: hststuttgart@la-bw.de.

Weißenhofsiedlung mit ungewisser Zukunft

(STN) Die Zukunft der Weißenhofsiedlung ist weiterhin ungewiss. Nachdem der Bund mit dem Gedanken an den Verkauf gespielt hat, sagte er die Veräußerung an Private zwar wieder ab. Doch über das Modell für eine sichere Zukunft haben sich Bund und Stadt noch nicht geeinigt. Sie liegen noch ein paar Millionen Euro auseinander.

Es ist eine Rettung auf Raten. Im März 2004 hatte ein Schreiben des Bundesvermögensamts die Bewohner der denkmalgeschützten Einfamilienhäuser aufgeschreckt, mit dem sondiert werden sollte, ob sie kaufen würden. Für die größeren Gebäude führte das Amt Gleiches im Schilde, denn der Bund ist klamm. Er macht Vermögen zu Geld und spart beim Unterhaltungsaufwand.

Ein Aufschrei der Entrüstung war die Folge der Aktion. Schon am 21. April signalisierte der für die Liegenschaften des Bundes zuständige Ministerialdirektor Dirk Kühnau, die Sache sei unglücklich gelaufen. Von dem Gedanken, dass diese Siedlung ein Handelsgut sein könnte, habe man sich wieder verabschiedet. Das Bundesfinanzministerium sei bereit, mit der Stadt zu verhandeln. Die Idee, die ehemalige Werkbund-Siedlung mit Häusern von Le Corbusier und Mies van der Rohe in eine Stiftung einzubringen, die den Bewohnern und den Kulturdenkmälern gleichermaßen Schutz gibt, gewann an Fahrt. Im Mai machte sich Finanzminister Hans Eichel selbst ein Bild von dem Ensemble. Seine Botschaft: Der Bund stellt sich seiner kulturellen Verantwortung, der Verkauf ist abgesagt. Aber verschenken werde man nichts.

Seitdem sucht man den Ausweg. Vor kurzem habe man sich im Grundsatz auf das weitere Vorgehen verständigt, sagt Erster Bürgermeister Michael Föll. Zuerst will man den Wert der Siedlung ermitteln. Nicht den Sachwert, der sich für Boden und Häuser aus der städtischen Richtwerttabelle errechnen ließe, sondern den Ertragswert, der sich aus den Mieteinnahmen ergibt. Der Zeitkorridor, der dieser Wertermittlung

zugrunde gelegt wird, und die Größe des Unterhaltsrückstands, der zu beseitigen ist, seien noch zu erörtern, sagt Föll. Auf jeden Fall sei der Ertragswert niedriger anzusetzen als der Sachwert. Zu ihren Gunsten möchte die Stadt dann drei Millionen Euro angerechnet wissen, die sie für die letzte Generalsanierung beisteuerte. Sodann sollte sich die Verantwortung des Bundes für das Kulturdenkmal in einem Abschlag vom Ertragswert ausdrücken, meint man im Rathaus. Kurzum: Es dürfte auch noch genügend Stoff für Verhandlungen geben, wenn das Wertgutachten fertig ist und sich beide Seiten wieder treffen. Eine noch zu gründende Stiftung soll sich um eine Fremdfinanzierung bemühen und den Bund auszahlen, Zins und Tilgung an den Mieteinnahmen bestreiten, die nach Abzug des Unterhaltsaufwands bleiben.

Dieses Modell, verlautet aus dem Rathaus, funktioniere bis zu einer Summe von vier bis sechs Millionen Euro, der Bund sei noch mit Preisvorstellungen gestartet, die ein paar Millionen darüber liegen. Immerhin: Gefahr ist nicht mehr in Verzug. Bund und Stadt arbeiten konstruktiv an einer Lösung – und die müsse der Siedlung auf lange Sicht Sicherheit bieten, sagt Föll. Bis zu den Sommerferien will er am Ziel sein. (Siehe «Schwäbische Heimat» 2004/2, Seite 238 f.)

Freilichtmuseum Beuren zieht erfolgreich Bilanz

(epd) Im Freilichtmuseum Beuren, das vom Landkreis Esslingen getragen wird, ist man mit der zehnten Saison hoch zufrieden. Mit insgesamt 81.578 Gästen habe man die zweitbeste Saison überhaupt gehabt, teilte das Landratsamt mit. Sonderausstellungen und neu angebotene Aktionsprogramme und museumspädagogische Aktionen seien besonders gefragt gewesen. Das Freilichtmuseum in Beuren, eines von sieben regionalen ländlichen Museen in Baden-Württemberg, soll am Gründonnerstag, dem 24. März 2005, in die nächste Saison starten.

100 Jahre Weinsberger Justinus-Kerner-Verein

Die Gründung des Justinus-Kerner-Vereins im Jahre 1905 war ein Glücksfall nicht nur für Weinsberg, sondern auch für die Region, für Württemberg und darüber hinaus. Persönlichkeiten aus ganz Deutschland, den USA, England und Frankreich waren über viele Jahre aktive Mitglieder.

Das vorrangige Ziel war damals, das Haus des Arztes und Dichters Justinus Kerner (1786–1862) nach dem Ableben von Theobald Kerner, Justinus' Sohn, unter seinen Schutz zu nehmen und die dichterischen Schöpfungen Kerners und seines Freundeskreises (Ludwig Uhland, Gustav Schwab, Karl Mayer, Nikolaus Lenau, Graf Alexander von Württemberg, Vamhagen von Ense u.v.a.) zu fördern und die hierfür erforderlichen Unternehmungen ins Leben zu rufen.

Bereits in den Gründerjahren brachte der Verein den ersten «Führer durch Weinsberg und Umgebung» heraus und startete eine rege Verlagstätigkeit, die leider durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs unterbrochen wurde.

Neben der Verlagstätigkeit wurde bereits 1908 eine breite «Bildungsoffensive» mit Vorträgen in und außerhalb von Weinsberg mit dem Ziel gestartet, eine der fruchtbarsten Epochen der schwäbischen Literatur- und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts im Bewusstsein der Öffentlichkeit lebendig zu erhalten.

Dieser Tradition und Zielsetzung ist der Verein bis heute treu geblieben. Zur so genannten Erwachsenenbildung durch Vorträge, Führungen, Autorenlesungen, Gesprächsrunden, Veröffentlichungen ist in den letzten Jahrzehnten das Bemühen getreten, die junge Generation an die Werte des Weinsberger Dichterkreises heranzuführen und ihre Auswirkungen auf die Gegenwart zu verdeutlichen. Der Gegenwartsbezug ist die Brücke für ein besseres Verständnis der Kernerzeit.

Durch die enge Zusammenarbeit mit den Schulen, insbesondere den Gymnasien, dem Lehrstuhl für Germanistik der Uni Heidelberg und Tübingen, ist der Verein in den Bil-

dungsauftrag zum Wohle der jungen Generation eingebunden und Ansprechpartner für Seminar-Arbeiten, Schüler-Arbeiten, Arbeiten in der Lehrerfortbildung usw.

Mit dem Kernerpreis für Schülerinnen und Schüler, den gemeinsam mit dem Justinus-Kerner-Gymnasium Weinsberg gestarteten Schüler-Projekten, wurden in den letzten Jahren beachtliche Erfolge erzielt. Schüler-Arbeiten zu Kerner-Themen oder dem Kerner-Umfeld sind seit 1986 integrierender Bestandteil der Vereinsarbeit. Zahlreiche von Schülerinnen und Schülern ausgearbeitete Themen dienen als Grundlage für Unterrichtseinheiten.

Die Zusammenarbeit mit den Schulen beschränkt sich nicht allein auf geisteswissenschaftliche Projekte. Sie sind fachübergreifend kreativ, regen die Phantasie und die gestalterischen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Schülerinnen und Schüler an. Beispiel das Projekt 2003/04: Ein Gedicht oder ein Zitat von Justinus Kerner mit Hilfe des Computers bildhaft darzustellen. Die zehn besten Arbeiten werden im Vereinsjahr 2005, es steht unter dem Motto «100 Jahre im Geiste Kerners», als Plakate auf den Straßen von Weinsberg zu sehen sein.

Die Ergebnisse der Pisa-Studien haben deutlich gemacht, wie sehr es an einer ausgeprägten Lesekultur mangelt. Der Verein hilft auch hier mit, junge Leute an Texte heranzuführen und zum Lesen anzuregen. Das «Bilderbuch aus meiner Knabenzeit» von Justinus Kerner, «Jugendliebe und Ehestand» von Marie Niethammer und «Das Kernerhaus und seine Gäste» von Theobald Kerner werden heute noch von Jung und Alt gerne gelesen. Der Verein möchte sie zu seinem hundertsten Geburtstag wieder auflegen und zwar in einem Schriftbild, das den jungen Leuten bei der Lektüre keine Schwierigkeiten bereitet.

Am 19. März 1905 hat sich der Justinus-Kerner-Verein konstituiert. Am 19. März 2005 hält **Professor Dr. Bernhard Zeller** aus Marbach um 17.30 Uhr in der Weinsberger Hildthalle den Festvortrag über die Geschichte des Vereins und über die Kultur des Bewahrens.

Aufruf zum 24. Landespreis für Heimatforschung

Gerade auch in einem zusammenwachsenden Europa und unter dem Eindruck der Globalisierung sind Kenntnis und vermehrtes Verstehen der Heimat wichtige Bausteine kultureller Identitätsfindung. Der vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport und dem Landesausschuss für Heimatpflege gestiftete Landespreis für Heimatforschung zeichnet seit fast einem Vierteljahrhundert Arbeiten von Laien zur Erforschung der Heimat – von der Orts- und Regionalgeschichte, über Kunstgeschichte, Natur- und Umweltschutz bis Mundart, Literatur und Brauchtum – jährlich mit Preisen zwischen 1300,- und 5000,- Euro aus. Einsendeschluss ist der 30. April 2005.

Informationen: www.landespreis-fuer-heimatforschung.de.

Adelshochzeit im Lande

(STN) Die Hohenzollern-Prinzessin Désirée Gräfin zu Ortenburg hat im Schloss Bruchsal den Besitzer der Burg Obergrombach, Eckbert von Bohlen und Halbach, geheiratet. Der 48-Jährige ist das Oberhaupt der Familie von Bohlen und Halbach, die 41-jährige Braut ist die Tochter von Prinzessin Brigitte Ingeborg Bernadotte von Schweden und die Nichte von König Carl Gustav Bernadotte.

Freie Fahrt für Schwarzwald-Urlauber

(lsw) Schwarzwald-Touristen können in ihrem Urlaub ab diesem Jahr kostenlos Busse und Bahnen nutzen. Mit ihrer Gästekarte erhalten die Urlauber freie Fahrt im gesamten Mittel- und Südschwarzwald, teilte die Schwarzwald-Tourismus-Gesellschaft in Freiburg im Breisgau mit. Das Angebot sei europaweit einzigartig. Beteiligt sind sechs Verkehrsverbünde zwischen Lörrach und Baden-Baden. Das neue Angebot zur Belebung des Bahn- und Fremdenverkehrs nennt sich Konus.



STAATLICHE
SCHLÖSSER
UND GÄRTEN



BEI KÖNIGS
UNTERM
THRON

Nicht nur bei Hempels unterm Sofa gibt es Überraschendes zu entdecken – auch große Geister haben ihre kleinen Geheimnisse. Werfen sie zusammen mit Kammerzofen und Nachtwächtern einen Blick hinter die Schlosskulissen und hören Sie von Klatsch und Tratsch, Glanz und Gloria, Mord und Totschlag.

140 spannende Sonderführungen in 20 Schlössern warten darauf, von Ihnen besucht zu werden.

Mehr darüber unter:
Telefon 0711/6660144
www.schloesser-und-gaerten.de

Riesenfrösche machen sich im Land unbeliebt

(STN) Würden sich in den Rheinauen rund um Karlsruhe wie in Florida mehr Alligatoren im Wasser tummeln, wäre der Ochsenfrosch hierzulande vermutlich nicht das, was er ist: eine Gefahr für die Tierwelt. Mangels natürlicher Feinde muss sich im Südwesten der Mensch dem Eindringling widersetzen. Dies tut er offenbar mit Erfolg.

Mitunter greifen Berufsfischer auf der Jagd nach der riesigen Amphibie zu recht rabiaten Mitteln. Den Kaulquappen und Jungfröschen der Tierart *Rana catesbeiana* wird schon mal mit Elektroschocks zugesetzt. Ausgewachsenen und laichbereiten Ochsenfröschen stellen die Härscher mit Pfeil und Bogen nach. Im Landkreis Karlsruhe, ein Gebiet, in dem der ursprünglich in Nordamerika beheimatete Bullfrog sich seit drei Jahren bevorzugt ausbreitet, wurden in der vergangenen Saison auf diese Weise 59 Exemplare des Wasserbewohners zur Strecke gebracht.

Dass Naturschützer angesichts solcher Ausrottungsaktionen nicht laut aufschreien, sondern – im Gegenteil – eifrig mithelfen, dem Fremdling den Garaus zu machen, muss indes nicht verwundern. Weil die bis zu 20 Zentimeter großen Frösche, die rund um Karlsruhe erstmals 2001 gesichtet wurden, sich unbekämpft in aller Ruhe über heimische Nattern, Frösche, Mäuse und Fische hermachen, gilt die Amphibie aus Nordamerika im Südwesten als höchst unerwünscht. Wie Experten des Karlsruher Umweltamts wissen, können sogar die Laichballen, die aus bis zu 25 000 Kaulquappen bestehen, «die Entwicklung der heimischen Amphibienarten behindern».

Die Fangaktionen der Behörden entlang des Rheins zeitigen aber nun offenbar erste Erfolge: Eine von der Landesanstalt für Umweltschutz in Karlsruhe betreute wissenschaftliche Untersuchung hatte ergeben, dass es im Jahr 2004 in der Region keinen Nachweis von Laich und Kaulquappen des Ochsenfrosches mehr gibt.

Durch die Jagd in den vergangenen drei Jahren wurde dieser Bestand

offenkundig nun stark dezimiert. Gleichwohl hält der zuständige Mitarbeiter der Behörde, Hans-Martin Flinspach, die Maßnahmen für «noch nicht beendet».

Fachleute gehen davon aus, dass die in Baden-Württemberg lebenden Exemplare des Ochsenfroschs ursprünglich aus Aquarien und Zoohandlungen stammen. Bullfrogs können ein Gewicht von bis zu einem Kilogramm erreichen.

Pforzheim und Guernica spüren dem Krieg nach

(epd) Mit einer «Friedenswanderung» wollen die vom Bombenkrieg schwer getroffenen Städte Pforzheim und Guernica/Spanien mahrend an die Auswirkungen des Krieges erinnern. Die Wanderung soll nach Angaben der Stadtverwaltung in Pforzheim beginnen und in Tagesetappen auf dem Jakobspilgerweg bis nach Guernica/Baskenland führen. Beginn war am 23. Februar, dem 60. Jahrestag eines alliierten Bombenangriffs auf Pforzheim. Das Ziel Guernica will man am 26. April erreichen, wenn sich dort der 1937 im Spanischen Bürgerkrieg erfolgte Bombenangriff jährt.

Die Wandergruppe wird eine Botschaft der Pforzheimer Oberbürgermeisterin Christel Augenstein (FDP) mit sich führen und sie in Guernica öffentlich verlesen. Zwischen beiden Städten gibt es nach weiteren Angaben der Stadtverwaltung seit 1989 eine Städtepartnerschaft, weil man durch eine Schicksalsgemeinschaft verbunden sei: Guernica wurde als erste Stadt durch einen gezielten Bombenangriff zerstört, Pforzheim als letzte deutsche Stadt im Zweiten Weltkrieg.

Dem Luftangriff auf Guernica am 26. April 1937 fielen 1.654 Menschen zum Opfer, dem auf Pforzheim am 23. Februar 1945 rund 20.000.

Pforzheim will an den 60. Jahrestag seiner Zerstörung mit einem umfangreichen Rahmenprogramm erinnern, das von einem Requiem über eine Lichterkette bis hin zum Vortrag eines Bundespolitikers reicht.

Noch 10 000 Textilarbeiter in der Region Neckar-Alb

(dpa) Mit ihren rund 10 000 Beschäftigten bleibt die Textilindustrie in der Region Neckar-Alb nach Einschätzung der Industrie- und Handelskammer einer der bestimmenden Wirtschaftsfaktoren. Neue Perspektiven des Traditionssektors soll eine Studie aufzeigen, die IHK und Fachhochschule Reutlingen zum 150-jährigen Bestehen in diesem Jahr veröffentlichen wollen. Das teilte die Kammer mit.

Die Lage der Branche ist allerdings schwierig. Der Umsatz mit Heimtextilien schrumpfte 2004 nach Angaben des Branchenverbandes der deutschen Heimtextilien-Industrie weiter um fast vier Prozent. Im Inland gab es ein noch größeres Minus, selbst im Export mussten Einbußen verkraftet werden. Auch die Zahl der Unternehmen schrumpfte in Deutschland erneut um gut drei Prozent auf knapp 230. Rund 1 300 Stellen wurden abgebaut, sodass mit 23 200 Mitarbeitern 5,4 Prozent weniger beschäftigt wurden als 2003. Zusätzliche Belastungen befürchtet die Branche durch die vollständige Liberalisierung des Welt-Textilhandels, die seit Jahresanfang gilt. Textilfirmen in Indien und China werden davon nach Ansicht von Experten besonders profitieren.

Rech verleiht Archäologiepreis

(lsw) Die Interessengemeinschaft für Experimentelle Archäologie und Geschichtsdarstellung hat am 15. November 2004 den Archäologiepreis Baden-Württemberg 2004 erhalten. Die Gruppe und ihr Gründer Alexander Zimmermann aus Pliezhausen im Kreis Reutlingen wurden für ihre Forschung zum römischen Militärwesen und deren begeisternde Vermittlung mit dem mit 5.000 Euro dotierten Hauptpreis geehrt. Die Stadt Mengen (Kreis Sigmaringen) erhielt einen Förderpreis von 2.500 Euro für ihr Römermuseum. Beide Einrichtungen förderten das Interesse und Verständnis für Archäologie, sagte Innenminister Rech (CDU) in Stuttgart bei der Preisvergabe.

Esslinger Neckar wird ein Stück natürlicher

(STN) Am Neckar bei Esslingen-Zell entsteht nicht nur ein Rückzugsgebiet für Pflanzen und Tiere, sondern ausdrücklich auch für die Menschen. Die Erholung in der Natur werde im dicht besiedelten Ballungsgebiet immer wichtiger.

Entlang des Neckars – in weiten Teilen eine Bundeswasserstraße – bekommt die Natur vermehrt eine Chance – insbesondere im Bereich der Region Stuttgart. In diesem Ballungsgebiet mit 2,5 Millionen Einwohnern verfolgt der Verband Region Stuttgart das Ziel, einen Neckarpark einzurichten, der die Bedeutung des Schwabenstroms als Fluss und nicht als schiffbaren Kanal deutlich machen soll. Unter dem Oberbegriff Ikone (Integrierte Konzeption Neckareinzugsbereich) gibt es deshalb zwischen Plochingen und der Neckarmündung bei Mannheim verschiedene Projekte, die den Fluss und seine Ufer ökologisch aufwerten sollen.

Eines dieser Projekte ist die Erweiterung des Naturschutzgebietes Alter Neckar bei Esslingen-Zell. Dort wird in den nächsten Monaten ein Altarm des Neckars ausgegraben und über einen Durchstich mit dem eigentlichen Fluss verbunden. Auf der 4,3 Hektar großen Fläche gedeiht in den nächsten Jahren dann ein Rückzugsgebiet für Pflanzen und Tiere, die heute noch vom Aussterben bedroht sind. Das ruhige Gewässer und Feuchtgebiet dient allerdings nicht nur als Kinderfischstube, sondern auch als Naherholungsgebiet für die Esslinger. Oberbürgermeister Jürgen Zieger kündigte beim Spatenstich für das Projekt an, das Gelände behutsam mit Wegen zu erschließen. Am Neckartal-Radweg findet sich später eine Informationstafel mit Hinweisen auf die neu geschaffene Öko-Nische.

Die kleine Flussaue wird rund 400.000 Euro kosten. Der größte Teil der Finanzierung wird über die Ausgleichszahlungen erfolgen, die unter anderem durch den Ausbau des benachbarten Kraftwerks Altbach und des Ölhafens fällig wurden. An den Kosten beteiligt sich mit 50 000 Euro allerdings auch die Heinz-Siel-

mann-Stiftung, die gerade die Erholungslandschaft für die Menschen und die Natur fordert.

Auf dem Weg zum Landschaftspark Neckar ist das neue Rückzugsgebiet für Regionaldirektor Bernd Steinacher mehr als nur ein Mosaikstein. In Zukunft werde es für europäische Metropolregionen wie das Ballungsgebiet Stuttgart immer wichtiger, auch eine grüne Infrastruktur zu schaffen. In dieser Hinsicht sei das Feuchtgebiet Zell mehr als nur die Petersiliengarnitur an einem opulenten Schnitzel.

Patentamt prüft Filderkraut

(STN) Vor 500 Jahren wurde das Filderkraut erstmals urkundlich erwähnt. Doch bald, so vermutet Jörg Kimmich, der in einer von nur noch vier Firmen Filderkraut verarbeitet, könnte das Gemüse von den Speisezetteln und aus dem Bewusstsein verschwinden. Jetzt soll es vom Patentamt geschützt werden.

Nach dem jüngsten Krautfest in Leinfelden-Echterdingen gründeten die Erzeuger von Filderstadt sowie der Verarbeiter Kimmich in Aichtal-Grötzingen und Schlecht in Filderstadt-Bernhausen eine Interessengemeinschaft Filderkraut, um die traditionsreiche Spezialität ins Europäische Register der geschützten geografischen Angaben (g. g. A.) eintragen zu lassen. Das Filderkraut ist damit in guter Gesellschaft: Ebenfalls auf die Aufnahme ins Register warten derzeit schwäbische Maultaschen und Spätzle, bereits anerkannt sind beispielsweise schwäbisch-hällisches Schweinefleisch, die Schwarzwaldforelle, Spreewälder Gurken oder Nürnberger Lebkuchen.

Noch eine Stufe höher soll das Spitzenkraut eingruppiert werden: Die Interessengemeinschaft bemüht sich um die Anerkennung «geschützte Ursprungsbezeichnung» (g. U.). In dieser Kategorie sind bislang nur fünf deutsche Lebensmittel eingruppiert. Die Zutaten dafür dürfen nur aus der betreffenden Region stammen und müssen dort auch verarbeitet werden. Damit soll ausgeschlossen werden,

dass Filderkraut draufsteht, aber Kraut aus Ungarn drin ist, wie es einst die Firma Manz praktizierte. «Der Eintrag bedeutet Verbraucherschutz», sagt Kimmich. Ziel sei aber auch, das Bewusstsein für das Produkt zu schärfen, die Rohware aufzuwerten und Standortsicherung zu betreiben. Die Erzeugergemeinschaft hat einen gemeinsamen Ansprechpartner benannt, falls erneut Flächen auf den Fildern für Bauprojekte benötigt werden.

Derzeit werden auf den 22 000 Hektar umfassenden Fildern noch 227 Hektar mit Kraut bepflanzt. Die vier krautverarbeitenden Betriebe schneiden pro Saison 4600 Tonnen (davon 600 Tonnen Spitzkraut) ein. Jörg Kimmich hat seine Sauerkonervenfabrik allein auf Filderkraut spezialisiert und erst jüngst noch modernisiert. Er ist überzeugt, dass sich Filderkraut als Marke etablieren wird.

Einheitliche Karten vom Bodensee in Arbeit

(lsw) Vom Bodenseegebiet soll es künftig international einheitliche Karten geben. Laut bayerischem Finanzministerium erarbeiten das dortige Landesvermessungsamt sowie die Vermessungsverwaltungen von Baden-Württemberg, Österreich und der Schweiz derzeit einen Bodensee-Geodatenpool. Das Projekt werde von der EU gefördert. Erster Schritt sei eine digitale topografische Karte des Bodenseeraums, die Anfang 2005 fertig sein soll.

Schiffsfriedhof auf dem Grund des Bodensees?

(STN) Archäologen vermuten auf dem Grund des Bodensees einen riesigen historischen Schiffsfriedhof. Allein im Überlinger See haben Archäologen bisher 50 Schiffswracks identifiziert, hieß es in Konstanz anlässlich einer Tagung von Unterwasserarchäologen aus Europa und den USA.

Firmenjubiläum mit Spitzweg und Picasso

Gleich dem nunmehr 60 Jahre alten Wirtschaftsunternehmen ist auch die in 40-jähriger Sammlertätigkeit entstandene Kunstsammlung des Unternehmers Reinhold Würth in Künzelsau überaus persönlich geprägt und dokumentiert eine sehr individuelle Sicht auf die Entwicklungen der Kunst vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis auf unsere Tage; und seit dem Erwerb der Fürstlich Fürstenbergischen Sammlung auch der Kunst der frühen Neuzeit.

Die zum 60-jährigen Firmenjubiläum zusammengestellte Ausstellung (bis September 2005 im Museum Würth, Künzelsau) fordert den Besucher zum schweifenden, assoziativen Betrachten auf: mit rund 80 Werken von Spitzweg über Arp, Braque, Ernst, Picasso, Leger, Liebermann, Lichtenstein, Richter und vielen anderen bis Baselitz.

Hirsauer Klosterspiele gehen 2005 weiter

(epd) Im Jahr 2005 wird es wieder Klosterspiele in Hirsau (Kreis Calw) geben. Nach der spielfreien Saison 2004 hat der Gemeinderat Calw einer neuen Konzeption des städtischen Kulturbüros zugestimmt und Mittel in Höhe von 50.000 Euro bereitgestellt. Nach weiteren Angaben der Stadtverwaltung sind Klosterspiele an den drei Wochenenden vom 15. bis 31. Juli 2005 geplant. Schwerpunkte darin seien Stücke von Friedrich Schiller (200. Todestag) und Thomas Mann (50. Todestag).

Nach 44 Aufführungsrhythmen hatte es 2004 erstmals keine Freilichtangebote in den Klostersruinen gegeben, obgleich im Jahre 2003 mit rund 7.000 Besuchern eine bisher noch nicht erreichte Höchstzahl ins Nagoldtal gekommen war. Für die Pause seien finanzielle Gründe maßgebend gewesen, außerdem habe man über eine veränderte Konzeption nachgedacht, teilte die Stadtverwaltung auf Anfrage mit.

Nun wolle man die Klosterspiele mit Sponsorengeldern und Stiftun-

gen auf ein solides Fundament stellen. In der Programmgestaltung werde Bewährtes beibehalten. Kinder- und Jugendtheater, Schauspiel, Komödie, Tragödie, Konzerte werden im Angebot bleiben. Daneben sollen mit Eigenproduktionen aus der örtlichen Musik- und Theaterszene neue Wege eingeschlagen werden. Auch künftig werde das gesamte Klosterareal mit Kreuzgarten, Marienkappelle, Jagdschloss und Klosterkeller als Spielstätte genutzt.

Einsteinjahr 2005 wurde mit Konferenz eröffnet

(epd) Das Einsteinjahr 2005 zum 50. Todestag des Physik-Genies Albert Einstein und zum 100. Jahrestag der Relativitätstheorie wurde am 20. Januar mit einer internationalen Konferenz in Berlin eröffnet.

Die Zebraspringspinne ist Spinne des Jahres 2005

(dpa) Die schwarz-weiße Zebraspringspinne ist die Spinne des Jahres 2005. Die bis zu sieben Millimeter großen Tiere kommen überall in Deutschland vor und erbeuten mit einem gezielten Sprung Fliegen, Käfer und Stechmücken, teilte das Kuratorium Spinne des Jahres in Berlin mit. Weltweit sind derzeit mehr als 30 000 Spinnenarten bekannt. Der diesjährige Favorit der Spinnenforscher mit dem lateinischen Namen «Salticus scenicus» baut zwar keine Netze, spinnt aber trotzdem Fäden, um sie als Sicherheitsleine zu nutzen. Der aktive Jäger befestigt einen Spinnfaden am Boden, schleicht sich langsam an die Beute heran und springt mit seinen Giftklauen blitzschnell los. Die Beine strecken oder beugen sich dabei genau so weit, dass das angepeilte Insekt exakt erreicht wird. Eine derart abgestimmte Hydraulik hätten Ingenieure bisher nicht zustande gebracht, so das Kuratorium.

Die Zebraspringspinne ist in ganz Europa weit verbreitet. Sie ist an sowie in Häusern oder auf Felsen und Zaunpfählen zu Hause. An ihrer Wahl zur Spinne des Jahres beteiligten sich

auch belgische Forscher. Mit dieser ersten internationalen Aktion sollen über Grenzen hinweg Vorurteile gegenüber Spinnen abgebaut werden.

Der geschickte Räuber zeichnet sich nicht nur durch seine Fangtechnik, sondern auch durch ein räumliches Sehvermögen aus. Besonders auffällig sind die zwei riesigen Frontaugen, die von sechs weiteren auf dem Vorderleib flankiert werden. Damit können die Tiere sogar nach hinten schauen.

50 Jahre Schubart-Literaturpreis in Aalen

Es war eine kulturpolitische Tat ersten Ranges, als 1955, in einer Zeit, die alle Kräfte zur Beseitigung der Kriegsfolgen erforderte, die ostwürttembergische Mittelstadt Aalen einen Literaturpreis stiftete. Nach Christian Friedrich Daniel Schubart (1739–1791), der die Kindheit und Jugendjahre in der damals freien Reichsstadt verbrachte, wurde der Preis benannt, der laut Statut dazu dienen soll, «das Andenken an den Dichter, Komponisten und ersten deutschen Journalisten zu ehren».

Heute nun zum 50-jährigen Jubiläum kann dieser Literaturpreis als einer der ältesten im Lande auf eine stolze Geschichte zurückblicken. Bedeutende Autoren, deren literarische, aber auch journalistische Leistung in der Tradition des freiheitlichen und aufklärerischen Denkens von Schubart steht, wurden ausgezeichnet. So erhielt u.a. Peter Härtling, Ralph Giordano, Alice Schwarzer, Robert Gernhardt und zuletzt der Schriftsteller Uwe Timm den Preis. Sein Nachfolger wird der Journalist und Autor Henryk M. Broder sein, dessen so streitbares wie kenntnisreiches und vom jeweils herrschenden Zeitgeist ganz unabhängiges publizistisches Werk am 20. März ausgezeichnet wird.

Natürlich nimmt die Stadt Aalen diese Jubiläumspreisverleihung zum Anlass, mit einer Veranstaltungsreihe ihr kulturelles Aushängeschild zu feiern. Unter dem Motto «Schubart heute» werden das Leben und Werk

sowie die Preisgeschichte facettenreich beleuchtet. So mit einer Kunstausstellung, bei der 26 zeitgenössische Künstler sich des Themas «Schubart» angenommen haben, oder mit einem Lesekonzert, das den Preisträger 1991, Helmut Pfisterer, mit Herrn Stumpfes Zieh & Zupfkapelle zusammenführt. Aber auch ein Festkonzert in der Aalener Stadtkirche, das Musik und Texte des großen Schwaben sowie seiner Zeitgenossen aufführt, soll die Erinnerung an diesen freiheitlichen Geist wach halten.

Über das gesamte Programm kann sich der Literaturfreund im Internet unter www.aalen.de und beim Kulturamt der Stadt Aalen (Tel. 0 73 61/52-11 59/11 08) informieren.

Stuttgarter Kunstmuseum öffnet am 4. März

(STN) Das neue Kunstmuseum der Stadt Stuttgart am Schlossplatz wird am Freitag, 4. März, eröffnet. Am 5. und 6. März können die Sammlungen der Stadt bei Tagen der offenen Tür kostenlos besichtigt werden. Diese Daten nannte Museumschefin Marion Ackermann bei der Bauübergabe.

Lange hatten Ackermann und OB Wolfgang Schuster gehofft, Bundespräsident Horst Köhler für die Eröffnung des neuen, gläsernen Kunsttempels gewinnen zu können. Doch der bekennende Schwabe muss mit seiner Zeit geizen und sagte für März ab. Köhler habe aber versprochen, zur ersten Sonderausstellung Anfang September (Otto Dix, *Homage à Martha*) das Museum zu besuchen, sagte Ackermann.

Bei der symbolischen Schlüsselübergabe an Ackermann lobte Wolfgang Schuster die «herausragende städtebauliche und architektonische Lösung», die die Berliner Architekten Rainer Hascher und Sebastian Jehle als Ersatz für Teile des Verkehrsbauwerks unter dem Schlossplatz erdacht hätten. Mit der Fertigstellung der Königsbau-Passagen 2006 werde der zentrale Platz weiter an Qualität gewinnen.

Um die neue Treppenanlage zwischen Museum und Königsbau vor



Carl Spitzweg «Die Nachhilfestunde», um 1845. Sammlung Würth, Inv. 3829.

Schäden durch Skater zu schützen, werden auf den Sitzstufen zusätzlich schwarze Basaltsteinplatten befestigt. Sie sollen als «Sitzkissen» dienen und das Skaten unmöglich machen. Auf den Schrägen würden zudem Quersteine gegen Skater eingebaut, so Beiche.

Bei den auf 67 Millionen Euro kalkulierten Baukosten für das rund 11 000 Quadratmeter große Museum mit 5000 Quadratmeter Ausstellungsfläche seien «keine großen Überraschungen zu erwarten», sagte Beiche. Aus der durch einen Kabelschaden ausgelösten Verschiebung der Eröffnung würden der Stadt und der Stiftung Kunstmuseum gGmbH «keine Kosten entstehen».

Ackermann, die als Geschäftsführerin der gGmbH fungiert, verwies auf die «außergewöhnlich kurze Bauzeit von nur zwei Jahren». Während die Kunstbuchhandlung König im Erdgeschoss des Museums bereits geöffnet hat, müssen sich Besucher des Restaurants im 4. Stock noch gedulden. Es könne zwar schon jetzt für geschlossene Gesellschaften angemietet werden, eröffne aber regulär erst im März 2005.

Gedenktafel für Mörike auf den Fildern

(STN) Die Kirchhofmauer der Jakobuskirche in Filderstadt-Bernhausen zierte seit November eine Gedenktafel für Eduard Mörike. In der Kirche hielt der Dichter als junger Theologiestudent seine erste Predigt.

Als späterer Pfarrer, weiß Landeshistoriker Gerhard Raff, war Mörike kein «Glanzlicht». Er habe lieber als Lehrer gearbeitet. Was Mörike bei seiner Premiere auf der Kanzel am 15. April 1824 von sich gab, ist nicht erhalten. Seine ältere Schwester Luise aber war durchaus davon angetan. Sie notierte: «Es ist freilich noch eine Erstlingsarbeit, aber die Worte waren aus seinem Herzen gekommen, und der Geist, der aus ihnen sprach, hat meine Erwartungen nicht betrogen.»

In Plattenhardt wird schon seit September an Mörikes achtmonatiges Pfarrerleben in dem Ort erinnert – und an die dortige Pfarrerstochter Luise Rau, mit der Mörike einst ein inniges Verhältnis verband. Das «Du» aber, so der Landeshistoriker, haben sich die Liebenden in Bernhausen angeboten – im August 1829 in der Jakobuskirche.

Die Initiative für beide Gedenktafeln ist von Gerhard Raff ausgegangen. Für die Umsetzung sorgte jeweils der Bildhauer Markus Wolf.

Schäden am Schillerhaus nach Explosion in Weimar

(ddp) Bei einer Explosion eines Imbisswagens in der Weimarer Fußgängerzone ist das historische Schillerhaus erheblich beschädigt worden. An der Fassade seien nahezu alle Fensterscheiben zu Bruch gegangen, Fensterrahmen wurden nach innen gedrückt, teilte die Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen am 26. November 2004 mit. Menschen kamen nicht zu Schaden. Ursache soll nach Vermutungen der Polizei eine geöffnete Gasflasche gewesen sein.

17. Bodenseefestival: international – und schwäbisch

Zum siebzehnten Mal findet im Mai das Internationale Bodenseefestival auf beiden Seiten des Bodensees statt. International gibt sich die facettenreiche Palette aus Konzerten, Literaturveranstaltungen, Ausstellungen und Theateraufführungen, die erstmals einen «künstlerischen Mittelpunkt» haben, den bekannten Organisten und Dirigenten Jan Koopman. Dieser Bach-Spezialist wird unter anderem in Friedrichshafen, Weingarten (Gabler-Orgel!), St. Gallen und im Konstanzer Münster auftreten. Flankierend dazu treten sechs Cellokonzerte mit Bachstücken («in Chorräumen und Kapellen»), ein Auftritt des «Grand Théâtre de Genève» in Friedrichshafen, literarische Veranstaltungen (etwa im «Literaturschiff» am 13. Mai) sowie ein breit gefächertes weiteres Kulturprogramm rund um den Bodensee.

Betont schwäbisch und ein Leckerbissen besonderer Art ist die Aufführung der «Schwäbischen Schöpfung» (3. Mai 2005 im Tettlinger Barockschloss). Die Theatererei Schloss Erbach hat den Kenner oberschwäbischer Barockmusik Professor Seifriz – vielen Heimatbundmitgliedern wohlbekannt – und den Germanisten und Regisseur Jörg Ehni beauftragt, textlich und musikalisch eine Theaterfassung dieser Komödie zu erstellen, die dem Original weitgehend entspricht. Besetzt mit dem Volksschauspieler Walter Frei ist diese Aufführung ein

Genuss nicht nur für die Liebhaber schwäbischer Sprachkunst. Wer je daran zweifelte, dass der Garten Eden irgendwo zwischen Stuttgart und dem Bodensee gelegen war – vermutlich in Obermarchtal, wo das Stück entstand –, der wird die himmlische Geographie nach diesem Abend für alle Zeit gelernt haben.

Gedenkstätte für Stauffenberg kommt

(STN) Gut 60 Jahre nach dem vergeblichen Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 bekommen Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder eine Gedenkstätte: Im Alten Schloss in Stuttgart will das Land künftig an die Widerstandskämpfer erinnern.

«Die Menschen haben für ihre Überzeugung mit dem Tod bezahlt, das darf nicht in Vergessenheit geraten», so der scheidende Staatsminister Christoph Palmer. «Nach vier Jahren Arbeit stehen Konzept und Finanzierung.» Die Federführung der Projekt-Arbeitsgruppe liegt beim Haus der Geschichte Baden-Württemberg, beteiligt sind das Württembergische Landesmuseum und die Landeszentrale für politische Bildung.

Der Archivbau des Alten Schlosses soll auf der Seite zum Karlsplatz hin einen eigenen Eingang zu der rund 120 Quadratmeter großen Gedenkstätte bekommen. Die Umbaukosten von einer halben Million Euro trägt das Land, 250 000 Euro für die Innenausstattung die Landesstiftung. Der laufende Betrieb soll von einem Förderverein finanziert werden. «Das Alte Schloss ist der sinnvollste Ort, denn hier hatte der Vater der Stauffenberg-Brüder seine Dienstwohnung», so Volker Himmelein, Direktor des Landesmuseums. Dieser «historische Geist» sei durch nichts zu ersetzen.

Die Arbeiten sollen im kommenden Sommer beginnen und 2006 abgeschlossen sein. Die Ausstellung soll sich modern präsentieren – es fehlt allerdings noch an Exponaten. «Wir erhoffen uns Hinweise und Ausstellungsstücke von Zeitzeugen», so Thomas Schnabel, Leiter des Hauses

der Geschichte. Auch die Familie Stauffenberg habe ihre Unterstützung zugesagt und sei eingebunden, wolle aber im Hintergrund bleiben.

«Es ist unstrittig, dass von Stauffenbergs Tat zur Staatsräson der Bundesrepublik gehört», so Palmer. Dagegen wisse kaum jemand, dass die Brüder ihre Jugend und Schulzeit in Stuttgart verbracht haben und hier ihre Prägung erhalten hätten: «Deshalb wollen wir speziell diese Zeit einfangen und ein Stück der liberalen Residenz-Atmosphäre vermitteln». Dabei soll das regionale Umfeld mit seinen Persönlichkeiten wie Eugen Bolz einbezogen werden.

Palmer sieht die Gedenkstätte als «vornehme Pflicht» des Landes Baden-Württemberg: «Schließlich stammen viele Protagonisten des Widerstands aus dem Südwesten.» Die Aufgabe der Stadt sehe er dagegen darin, eine «Stuttgarter Gedenktopografie» zu schaffen: «Viele Örtlichkeiten des Terrors und Widerstandes würden sich anbieten.» Die Erinnerungsstätte im Alten Schloss könnte Anlass dazu sein, zumal auch das Mahnmal der Stadt am Karlsplatz profitieren soll: Für die neue Gedenkstätte werde der Bereich vor dem Schloss «freundlich und qualitativ» aufgewertet.

Schorndorf: Heimattage Baden-Württemberg

(STN) Das Hauptereignis findet in Schorndorf im Spätsommer statt, wenn vom 8. bis zum 11. September das große Landesfest der Heimatverbände steigt und sich der Festzug mit zahlreichen Trachtengruppen und Musikkapellen durch die historische Altstadt schlängelt. Bereits Ende Mai verwandelt sich der Parksee nahe der Volkshochschule in einen Lustgarten, «orientiert an dem einstigen Pläsier der Gartenfreunde», wie die Veranstalter ankündigen. Am 25. Juni begehen sich die Schorndorfer Weiber auf eine Zeitreise ins Mittelalter, am 22. und 23. Juli folgt im Innenhof des Burgschlosses das Tanzfest «Der Ritter von Mirakel».

Weitere Informationen unter: www.heimattage-schorndorf.de

Teck: Mehrsprachiger Naturschutz auf Papier

(STN) Damit die Natur rund um die Teck nicht weiterhin buchstäblich mit Füßen getreten wird, verstärken haupt- und ehrenamtliche Naturschützer ihre Anstrengungen, um die vielen Besucher in die richtigen Bahnen zu lenken.

Dogal Koruma Alani Teck'de Dinlenme – das ist türkisch und heißt übersetzt Erholung im Naturschutzgebiet Teck. In türkischer Sprache ist nicht nur der Titel eines neuen Faltblatts zu diesem 386 Hektar großen Naturschutzgebiet abgefasst, sondern der gesamte Text. Er erklärt den türkisch sprechenden Besuchern, warum der Wald und die Heideflächen unterhalb der Burg unter einem besonderen Schutz stehen, und weist den Leser darauf hin, was auf diesem viel besuchten Aussichtsbereich erlaubt ist und was nicht. «Erleben ohne zu zerstören», heißt die Botschaft, die das Faltblatt in drei Sprachen (Deutsch, Englisch, Türkisch) an die Besucher bringen will.

Unter den vielen Naherholungssuchenden, gleich welcher Nationalität, ist es nur ein kleiner Prozentsatz, der nach einem Picknick seinen Müll nicht aufräumt, Flaschen auf der Liegewiese zerschlägt oder das Auto anstatt auf einem befestigten Parkplatz auf den empfindlichen Magerwiesen abstellt. Die wenigen rücksichtslosen Besucher reichen allerdings aus, damit die Bauhofmitarbeiter aus Owen und Bissingen und viele freiwillige Helfer vor allem an Montagen nach einem schönen Wochenende alle Hände voll zu tun haben, um die Natur zu säubern.

Dabei machen es der Landkreis, dessen engagierte Naturschutzwarte und die freiwilligen Helfer den Erholungssuchenden leicht, einerseits ihre Freizeitbedürfnisse zu stillen und andererseits Rücksicht auf die Natur zu nehmen. «Wohl in kaum einem anderen Naturschutzgebiet gibt es so viele Parkplätze, Mülleimer und sogar Altglascontainer wie an der Teck», stellte Reinhard Wolf, der Leiter der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege, bei der Präsentation der Informationstafeln fest.

Ähnlich wie das Faltblatt macht der Inhalt der Tafeln auf die Besonderheiten des Naturschutzgebietes aufmerksam und erklärt den Besuchern sorgfältig, an welchen Stellen rund um den Teckberg sie ihre Aktivitäten entfalten können. Verboten ist eigentlich nichts, wenn man sich an die ausgewiesenen Plätze hält. Der Esslinger Landrat Heinz Eininger ist zuversichtlich, dass die weithin sichtbaren Tafeln ihre Wirkung nicht verfehlen und die Besucher die Ratschläge auch beherzigen. «Was man kennt, schützt man auch», meint Eininger.

Forchtenberg ehrt Sophie Scholl mit Büste

(epd) Als strahlendes Symbol für Mut und heldenmütigen Kampf gegen eine verbrecherische Diktatur hat der baden-württembergische Justizminister Ulrich Goll (FDP) den Namen Sophie Scholl bezeichnet. Goll enthüllte eine Büste des Mitglieds der Widerstandsgruppe «Weiße Rose» in ihrem Geburtshaus, dem Rathaus in Forchtenberg (Hohenlohekreis).

Sophie Scholl sei Identifikationsfigur und Mahnung. Es gelte, ihrem Andenken gerecht zu werden. Dies sei bislang nur unzureichend geschehen, sagte Goll weiter. Er bedauere, dass auch die Justiz erst zu spät begonnen habe, begangenes Unrecht aus der Nazidiktatur zu sühnen. Fast kein Jurist aus der Nazizeit sei je strafrechtlich belangt und verurteilt worden.

Der Heilbronner evangelische Prälat Paul Dieterich nannte Sophie Scholl eine Kämpferin für die Menschlichkeit des Menschen. Sie habe gegen ein verbrecherisches Regime gekämpft, für das Überleben der Völker ebenso wie für geistige Wahrheit und Freiheit, sagte der Prälat.

Sophie Scholl wurde als Tochter des Bürgermeisters Robert Scholl am 9. Mai 1921 im Rathaus in Forchtenberg geboren. Sie wurde mit den Weiße-Rose-Mitgliedern Christoph Probst und Hans Scholl, ihrem Bruder, am 22. Februar 1943 in München wegen «Hochverrats» hingerichtet.



**INTERNATIONALES
BODENSEEFESTIVAL
22. APRIL – 16. MAI 2005**

SPIRITUALITÄT UND LEBENSLUST

Artist in residence
TON KOOPMAN



Prospekte und Informationen:
Bodensee-Festival GmbH
Olgastraße 21
D-88045 Friedrichshafen
Tel. 00 49-(0) 75 41-203 33 00
Fax 00 49-(0) 75 41-203 33 10
www.bodenseefestival.de

Am Anfang war das Glas – 300 Jahre Spiegelberg

Am 1. September 1705 verfügte Herzog Eberhard Ludwig, dass «der Jux District [im Schwäbischen Wald] (...) der Spiegelberg soll genennt werden». Im gleichen Jahr wurde eine Spiegelhütte, also eine Spiegel produzierende Glashütte, im Tal bei Jux errichtet –, der Start einer gewerblichen Produktion gleichsam aus dem Nichts, begünstigt durch Quarzvorkommen im Schwäbischen Wald und dessen reichen Waldbestand, unabdingbare Voraussetzungen für die Glasproduktion zu allen Zeiten vor der industriellen Revolution. Obgleich mit Sicherheit Spiegelberger Glas und Spiegel in Ludwigsburg, Stuttgart und auf der Solitude eingebaut wurden, ja später bis nach Frankreich, Holland und in die Schweiz geliefert worden sein sollen, war die Glashütte stets ein Verlustgeschäft, bis sie 1820 schließlich aufgehoben wurde. Wie so oft bei solchen Unternehmungen im Barock vermengten sich technische Probleme mit Scharlatanerie, Unkenntnis auf staatlicher Seite und unglücklichem, ja unfähigem Wirtschaften.

Zum 300-jährigen Gemeindejubiläum erinnert Spiegelberg an seine Geschichte, die so eng mit dem Glas verbunden ist, in einer Ausstellung (19. 3. bis 25. 9. 2005), in der gerade die sensationelle, aus der alten Glashütte stammende, im Hauptstaatsarchiv (!) in Stuttgart entdeckte Musterkollektion und die Nachbildungen alter Spiegelberger Gläser einen Besuch wert sind. Hinzu kommt eine – auch historische – Fotoausstellung (2. 7. bis 21. 9. 2005), geführte Wanderungen und viele weitere Veranstaltungen und Festlichkeiten. Im «Schillerjahr» gibt es aber vielleicht noch einen weiteren Anlass, die Gegend um Spiegelberg zu besuchen: Schillers Räuberhauptmann in den «Räubern» heißt Spiegelberg, wahrscheinlich eine Erinnerung an das viele Geld, das Schillers Vater an einen Betrüger bei einer Investition in ein Silberbergwerk bei Spiegelberg verloren hat.

Programmheft unter Telefon 0 71 94/ 95 01-0, Telefax: -25; www.gemeinde-spiegelberg.de und www.spiegelberg300.de

Truppenübungsplatz bleibt brisantes Thema

(STN) Die Umwandlung des 67 Quadratkilometer großen Truppenübungsplatzes Münsingen in ein Schutzgebiet droht nach Ansicht der Naturschutzverbände an der ungeklärten Eigentumsfrage zu scheitern. Bisher legt sich das Land quer, die Fläche zu übernehmen. Schuld sind vermutlich die massiven Sprengmittelfunde.

Eigentlich dürften auf dem Gelände auf der Schwäbischen Alb noch bis Ende 2005 die Panzer rollen. Danach, so sehen es die Pläne vor, soll unter die über 100 Jahre währende militärische Nutzungsgeschichte des riesigen Truppenübungsplatzes bei Münsingen ein Schlussstrich gezogen werden.

Doch schon heute müssen die verbliebenen Soldaten vorsichtig sein, wohin sie mit ihren Geschützen zielen. Denn auf dem 6.700 Hektar großen Areal pflügen seit geraumer Zeit Sprengstoffexperten und Fachleute für militärische Altlasten das Erdreich um. Ein Spezialunternehmen aus Hannover ist mit der Erkundung des Geländes beauftragt worden, die sich freilich bislang auf eine insgesamt etwa 20 Hektar große Testfläche beschränkt.

Wie jetzt bekannt wurde, brachten die Grabungen zum Teil enorme Mengen an Sprengmaterial zutage. «Vor allem der Innenbereich des Truppenübungsplatzes scheint mittel bis hoch belastet zu sein», erklärt dazu Katharina Reymann von der Wehrbereichsverwaltung Süd in Stuttgart. Bemerkenswert: Aufgrund der Analyse nehmen die Verantwortlichen bereits jetzt an, dass auf bis zu 70 Prozent des Areals ein solcher Belastungsgrad herrscht. «Verlässliche Aussagen können aber erst getroffen werden, wenn mindestens ein Prozent des Geländes testweise untersucht wurde», schränkt Reymann ein.

Angesichts der großen Zahl explosiver Funde ist kaum verwunderlich, dass die naturschutzrechtlichen Forderungen von Umweltverbänden wie dem NABU, dem BUND oder dem Landesnaturschutzverband vom Land

bisher geflissentlich überhört wurden. Die Naturschützer verlangen nämlich von der Landesregierung, dass für das großräumige Gelände schleunigst ein Naturschutzkonzept vorgelegt werden soll, das dann auch vor Ort in die Tat umgesetzt werden muss. Andernfalls, so die Befürchtungen, würde nach Abzug der Bundeswehr der einmalige Naturraum ohne entsprechende Pflege immensen Schaden nehmen.

Die Krux an der Sache: «Das Land Baden-Württemberg müsste das Gelände vom Bund dafür erst einmal kaufen», wie Dietwalt Rohlf, im Landwirtschaftsministerium federführend für das Projekt, erklärt. Das sehen die Naturschutzverbände ganz genauso, weil schließlich allein die Länder in Deutschland zuständig für den Naturschutz sind.

Doch das Interesse der Landesregierung, den gefährlichen Grund und Boden zu erwerben, hält sich bis dato in Grenzen. «Mit dem Bund werden zurzeit überhaupt keine Verhandlungen geführt», lautet dazu die Auskunft des Ministeriums. Und selbst geschenkt würde das Land den Truppenübungsplatz wohl nicht übernehmen wollen. Neben der Höhe der Sanierungskosten sind auch die enormen Haftungsrisiken, die auf den künftigen Besitzer des Landstrichs zukommen würden, derzeit noch unabsehbar. «Das spielt eine große Rolle bei allen Überlegungen», gibt Rohlf zu. Und auch von Explosionen auf dem Gelände ist hin und wieder die Rede. Dass es zu einer flächendeckenden Räumung des Areals kommt, gilt ohnehin als völlig ausgeschlossen: Mehrere 100 Millionen Euro Kosten und die nachhaltige Zerstörung der Landschaft wären der Preis für einen solchen Eingriff.

Alles in allem gefährliches Terrain also. Weshalb jeder, der den Truppenübungsplatz betritt, heute schon einen Haftungsverzicht gegenüber dem Bund unterschreiben muss. Fachleute aus dem Regierungspräsidium Tübingen äußern deshalb seit langem hinter vorgehaltener Hand die Befürchtung, dass am Ende der größte Teil des Platzes wohl dauerhaft gesperrt bleiben muss.

150 Jahre Papierfabrik Scheufelen in Lenningen

(STN) Der erste Hingucker zum 150-jährigen Firmenjubiläum der Papierfabrik Lenningen ist auf dem Markt. «Spitzenleistungen in Weiß» nennt sich der Wandkalender für 2005.

Viel verraten der Chef des Familienunternehmens, Ulrich Scheufelen, und der finnische Geschäftsführer Kim Jokipii noch nicht über das Programm des Firmenjubiläums. Seminare und Kongresse werde es geben, lässt sich das Führungsduo von Scheufelen bei einem Pressegespräch entlocken. Außerdem sei eine Designausstellung in Vorbereitung und natürlich werde mit der Belegschaft und den Pensionären gefeiert.

Der Tradition folgend, bringt Scheufelen auch im Jubiläumsjahr einen Wandkalender heraus, der schon immer weit mehr vorstellte als nur die hochwertigen und unterschiedlichen Papierqualitäten, die aus dem Unternehmen kommen. Auf 16 Blättern kombinierten Designer, Grafiker, Drucker und die firmeneigene Marketingabteilung um Ulrich Mengel diesmal gestalterisch und verbal wichtige Ereignisse aus der Firmenhistorie mit den höchsten Bergspitzen der Welt, deren Eiskappen in den unterschiedlichsten Weißtönen schimmern. Entstanden ist so eine «Spitzenleistung in Weiß», meint Mengel stolz.

Natürlich beginnt der Kalender mit der Geburtsstunde der Papierfabrik im Jahr 1855: Carl Scheufelen, von Beruf Lehrer, verlässt nach revolutionären Umtrieben den Schuldienst und erwirbt die Papiermühle im Lenninger Tal. Das Septemberblatt erinnert daran, dass Scheufelen 1894 das Papier für den Nachdruck der Vatikanischen Bibliotheken lieferte und zeigt zudem die beiden Achteausender im Himalayagebirge, die damals erstmals von Reinhold Messner und Hans Kammerlander bezwungen wurden.

Das Jubiläumsjahr steht allerdings auch unter ungünstigen Vorzeichen, die vor allem die Mitarbeiter betreffen. Ihre Zahl soll 2005 auf 730 sinken. Betroffen von Kündigungen sind insbesondere ungelernete Kräfte. Der



Holzkästchen aus der Spiegelberger Spiegelmanufaktur mit Materialien zur Glasherstellung aus der Zeit um 1780, aufbewahrt im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv.

Abbau von Arbeitsplätzen verfolgt das Familienunternehmen nicht erst seit 2003 und dem Stand von 980 Mitarbeitern. In den 1950er-Jahren beschäftigte Scheufelen schon mehr als 2000 Menschen und gründete damals die Arbeitersiedlung Hochwang. Für die derzeitige Geschäftsführung führt am Abbau der Arbeitsplätze allerdings kein Weg vorbei. «Wir können uns diesem Prozess nicht entziehen, wenn wir nicht weggespült werden wollen», meint Firmenchef Scheufelen.

Der «Türkenlouis» wird 2005 gefeiert

(epd) Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden (1655–1707), der als «Türkenlouis» legendär war, machte Rastatt zur badischen Residenzstadt. Dort erbaute er das berühmte gewundene dreiflügelige Barockschloss. Daran erinnere die heute knapp 50.000 Einwohner zählende Stadt mit einer Veranstaltungsreihe in diesem Jahr, teilten die Staatlichen Schlösser und Gärten mit. Die Reihe hat den Titel «Zwischen Sonne und Halbmond».

Der im Paris des Sonnenkönigs Ludwig XIV. geborene Fürst wurde 1677 Markgraf von Baden-Baden.

Einen Namen machte er sich als Oberbefehlshaber zuerst gegen die Türken – hier trugen ihm seine militärischen Erfolge den Beinamen «Türkenlouis» ein –, später gegen die Franzosen im Spanischen Erbfolgekrieg. Die Mittel seiner vermögenden Ehefrau Franziska Sibylla Augusta (1675–1733) erlaubten es ihm, das schwer kriegszerstörte Rastatt wieder auszubauen und es ab 1705 zur badischen Residenz zu machen. Das blieb die Stadt bis 1771.

An diese bis 1771 dauernde Zeit erinnern die Stadt zusammen mit den Staatlichen Schlössern und Gärten und dem im einstigen Residenzschloss ansässigen Wehrgeschichtlichen Museum. Im Vorfeld des Jubiläumsjahrs haben die Staatlichen Schlösser und Gärten bereits einen neuen Schlossführer vorgelegt. Das Jahr soll mit einem gemeinsamen Festakt im Ahnensaal des Schlosses beginnen, zu dem am 8. April, dem Geburtstag des Markgrafen, eingeladen wird.

Zum Veranstaltungsprogramm gehören Vorträge und musikalische Darbietungen sowie Sonderführungsprogramme zur Schlossbesichtigung. Eine Ausstellung würdigt die militärischen Verdienste des Markgrafen.

Thurn und Taxis muss Bibliothek behalten

(dpa) Nach einer Entscheidung des Bayerischen Obersten Landesgerichts darf das Fürstenhaus Thurn und Taxis seine Bibliothek nicht verkaufen. Damit bestätigte das Münchner Gericht Auflagen aus dem Jahr 1943, gegen die Thurn-und-Taxis-Erbe Albert geklagt hatte. Die Adelsfamilie bleibt damit weiterhin verpflichtet, für den Bestand der wertvollen Bibliothek zu sorgen. Das Adelshaus hatte die Klage mit der «extremen Kostenbelastung» durch den Unterhalt der historischen Büchersammlung begründet.

Fabrikant spendete eine Pfeifenorgel

(epd) Besser hätte das neue Jahr für die Evangelische Kirchengemeinde in Bodelshausen (Kreis Tübingen) gar nicht beginnen können: im ersten Sonntagsgottesdienst des Jahres 2005 wurde ihr eine nagelneue Orgel geschenkt. Die Urkunde über das rund 160.000 Euro teure Instrument mit zwei Manualen und 597 Pfeifen übergab Willy Schlotterer im Festgottesdienst. Mit der Orgel will der frühere Fabrikant seinen Dank für ein behütetes Leben ausdrücken.

Die von der Leonberger Orgelwerkstatt Konrad Mühleisen hergestellte Pfeifenorgel ist «ein Maybach unter den Orgeln», schwärmt Gemeindepfarrer Erwin Herrmann. «Alles ist vom Feinsten». So wurde etwa für den Orgelprospekt statt des billigeren Fichtenholzes das teure Kirschenholz verwendet, und das Instrument fügt sich von Ausmaßen, Architektur und Klangfülle genau in das Evangelische Gemeindehaus an der Lindenstraße in Bodelshausen ein.

Dieses Gemeindehaus hatte die etwa 3.200 Evangelische zählende Kirchengemeinde vor etwa zwei Jahren mit einem Aufwand von etwa 500.000 Euro durchgreifend erneuert, seitdem werden aus Einspargründen die Gottesdienste im Winterhalbjahr dort gefeiert. Weil nach den Bauarbeiten einfach kein Geld mehr da war, wurden sie musikalisch lediglich mit

einem Klavier begleitet. Dass nun im Gemeindehaus ein Spitzeninstrument steht, ist für Pfarrer Herrmann «einfach ein Wunder».

Das Alb-Moor bekommt Hilfe

(STN) Seit vier Jahren läuft ein Programm, um das Naturschutzgebiet Schopflocher Moor vor dem Austrocknen zu retten. Die ersten Maßnahmen zeigen jetzt bereits ihre Wirkung.

10 000 Jahre brauchte die Natur, um das Hochmoor zu schaffen. Innerhalb weniger Jahrhunderte drohte es der Mensch durch den Abbau von Torf zu zerstören. 1942 beendeten die Behörden die Ausbeutung, indem sie das 50 Hektar große Gebiet unter Naturschutz stellten. Seitdem kümmern sich Naturschutzverbände und vor allem der Schwäbische Albverein um die seltene Flora und Fauna. Einen entscheidenden Schritt starteten die Verbände, das Landratsamt und der Albverein vor vier Jahren, als mit Hilfe von DaimlerChrysler in die Entwässerungsgräben so genannte Spundwände eingezogen wurden. In diesem Bereich hat sich mittlerweile der Wasserstand wieder leicht erhöht und die typische Moorflora sichtbar erholt.

Es ist eine Langzeitaufgabe, das einzige Hochmoor der Alb in seinen ursprünglichen Zustand zurückzuführen. 50 000 Euro benötigen die Helfer dafür jedes Jahr und freuen sich deshalb über Spenden wie die der Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen, die 2500 Euro beisteuerte.

Ein Württemberger an der Frauenkirche-Orgel

(epd) Samuel Kummer (36), seit 1998 Bezirkskantor in Kirchheim/Teck (Kreis Esslingen), wird ab Juli 2005 Organist an der Dresdner Frauenkirche. Der siebenköpfige Stiftungsrat wählte Kummer einstimmig. Der aus Stuttgart stammende künftige Frauenkirchen-Organist studierte Kirchenmusik in Stuttgart, er lehrt dort an der Musikhochschule Orgelpro-

visation. Er komponiert auch selbst und gewann 1996 den ersten Preis beim internationalen Orgelwettbewerb in Maastricht.

Die Römer stehen vor der Tür

(epd) Die Große Landesausstellung «Imperium Romanum» prägt das Römerjahr 2005 in Baden-Württemberg. Als Ereignis von überregionaler Bedeutung bezeichneten die Veranstalter vor Journalisten in Stuttgart die Schau, bei der in der Landeshauptstadt und in Karlsruhe Tausende von Exponaten zu sehen sind.

Kunststaatssekretär Michael Sieber (CDU) nannte es ein «wichtiges kulturpolitisches Signal in finanziell schwierigen Zeiten», dass das Land das Projekt mit 2,75 Millionen Euro fördert, und kündigte die Fortsetzung der Landesausstellungen über 2007 hinaus bis zum Jahr 2014 an.

Die vom Archäologischen Landesmuseum verantwortete Stuttgarter Ausstellung ist nach Angaben von Museumsleiter Professor Dieter Planck die erste Gesamtschau zur Römerzeit in Baden-Württemberg. Auf 2.500 Quadratmeter werde anhand von 3.000 bis 4.000 Exponaten die Blütezeit der römischen Herrschaft im Land dargestellt von Beginn der römischen Besetzung 15 vor Christus bis etwa 260 nach Christus.

Das zivile Leben vom Badewesen über Handel und Handwerk bis zur Religion werde nicht nur anhand von archäologischen Funden, sondern auch durch Filme, Inszenierungen, Modelle und Rekonstruktionen dargestellt, etwa dem Dalkinger Limestor in Originalgröße, sagte Planck.

Die Ausstellung in Karlsruhe nimmt die Spätantike in den Blick vom Limesfall im Jahr 260 bis etwa 500 nach Christus. Diese Zeit des Umbruchs sei geprägt gewesen von der Völkerwanderung mit ihren multi-kulturellen Einflüssen, dem aufkommenden Christentum und mit dem Ende der römischen Herrschaft, erläuterte der Direktor des Badischen Landesmuseums, Harald Siebenmorgen.

Als Highlight der Ausstellung auf 1.400 Quadratmetern bezeichnete

Siebenmorgen den Anfang der 1960er-Jahre auf einer Baustelle in Kaiser-augst (Schweiz) entdeckten Silber-schatz. Die 270 Exponate aus 58 Kilo reinem Silber würden erstmals außer-halb der Schweiz gezeigt.

Die Stuttgarter Ausstellung ist vom 1. Oktober 2005 bis 8. Januar 2006 unter dem Titel «Imperium Roma-num. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau» im Kunstgebäude am Schlossplatz zu sehen.

Die Ausstellung im Karlsruher Schloss unter dem Titel «Imperium Romanum. Römer, Christen, Alaman-nen – Die Spätantike am Oberrhein» wird vom 22. Oktober 2005 bis 26. Februar 2006 gezeigt.

Zur großen Landesausstellung erscheinen zwei Begleitbücher. Außerdem finden im Rahmen des Römerjahres 2005 nach Angaben der Veranstalter in mehr als 33 Städten und Gemeinden im Land zahlreiche Veranstaltungen statt.

Weitere Informationen unter: www.roemerjahr-2005.de

Ein Ehrenbürger wird in Haigerloch neu entdeckt

(epd) Der Probelauf war erfolgreich. Das im Mai vorigen Jahres eröffnete «Kunst-Museum Schüz» in Haiger-loch fand in seiner ersten Saison so regen Zuspruch, dass es im Frühjahr 2005 nach der Winterpause erneut öffnen wird. Einen Schwerpunkt unter den rund 100 Gemälden bilden die Werke von Friedrich Schüz. «Hai-gerloch entdeckt seinen Ehrenbürger wieder», sagt Egidius Fechter, der Leiter des städtischen Kulturamtes. Dazu besteht auch Anlass, denn das Verhältnis zu ihm war lange Zeit zumindest gestört.

Dabei hatte sich Friedrich Schüz (1874–1954) um Haigerloch verdient gemacht: In der evangelischen Kirche schuf er mit zwei Helfern von 1952 an in fast dreijähriger Arbeit eine voll-kommene Kopie des berühmten Abendmahlsgemäldes von Leonardo da Vinci. Sie steht nach Auffassung von Kunstkennern dem Original in nichts nach und machte das zuvor namenlose Gotteshaus zur «Abend-mahlkirche».

Friedrich Schüz war nach Haiger-loch gekommen, wo sein Bruder Mar-tin seit 1912 evangelischer Pfarrer war. Bei ihm wollte der unverheiratet gebliebene Friedrich seinen Lebens-abend verbringen. Dazu kam es aber nicht, weil die Stadt Haigerloch dem damals 79-Jährigen für das Abend-mahlsgemälde zwar die Ehrenbür-gerwürde verlieh, ihm aber nicht die von ihm geforderte Rente von unge-rechnet 2.500 Euro im Jahr bezahlen wollte. Im überwiegend katholischen Haigerloch seien damals eben noch zu viele anti-evangelische Vorurteile lebendig gewesen, mutmaßt Fechter.

Auch Schüzens Angebot, der Stadt als Gegenleistung eine Vielzahl seiner Werke zu überlassen, verfiel nicht. Vergrätzt zog der Künstler nach Tübingen, wo die Stadtverwaltung rasch mit ihm einig wurde. Sie bezahlte ihm den Umzug und einen jährlichen Ehrensold von umgerech-net 2.000 Euro, dafür erhielt sie eine Auswahl von Schüz-Kunstwerken, deren Wert damals schon auf über 100.000 Mark geschätzt wurde.

Rein rechnerisch betrachtet machte die Stadt Tübingen mit dem Handel ein lohnendes Geschäft. Bereits drei Monate nach seinem Umzug fiel Schüz einem Verkehrsunfall zum Opfer und die Stadt wurde Eigentü-merin der ihr überlassenen Werke. Dazu kamen später weitere Schüz-Bilder, Zeichnungen und Studien. Die Universitätsstadt besitzt heute nach Einschätzung von Pressesprecherin Sabine Schmincke eine der größten Schüz-Sammlungen überhaupt. Auf bisher sechs größeren Ausstellungen hat sie eine Auswahl präsentiert.

In Haigerloch war dagegen – vom Abendmahlsgemälde und der Grab-stätte abgesehen – nur wenig von Friedrich Schüz zurückgeblieben, und es dauerte seine Zeit, bis man sich auf ihn neu besann. Im «Kunst-Museum Schüz», dem umgestalteten alten katholischen Pfarrhaus, werden nun auf drei Ebenen Werke nicht nur von Friedrich Schüz, sondern auch von seinem Vater und seinen beiden Brüdern ausgestellt.

Friedrich war einer von drei – eben-falls überdurchschnittlich künstle-risch begabten – Söhnen des Pfarrers-ohnes und Malers Theodor Schüz

(1830–1900), dessen Bild «Mittagsge-bet in der Ernte» zu den Glanzlichtern der Staatsgalerie Stuttgart gehört. Werke von allen vier Angehörigen der Schüz-Familie sind nun in Hai-gerloch zu bewundern. Zum Haiger-locher Bestand der Bilder von Fried-rich Schüz kamen noch Leihgaben der Stadt Tübingen. 50 Jahre nach seinem Tod besinnt sich Haigerloch auf diese Weise neu auf seinen ersten evangeli-schen Ehrenbürger.

Heimatmuseum Reutlingen

Stadtkultur
einer ehemaligen
Reichsstadt

Ausstellungen 2005

Gegenübergestellt

Historisches und
modernes Kunsthandwerk
11. März bis 24. April

Karbon, Kokos, Samt und Seide

High-Tech-Fasern und edle
Gewebe der Vergangenheit
4. Juni bis 23. Oktober

Aus den Kirchen in die Stuben

Krippen aus drei Jahrhunderten
25. November 2005
bis 12. Februar 2006

Heimatmuseum Reutlingen

Oberamteistraße 22
72764 Reutlingen
Tel. 07121/303-2050
Fax 07121/303-2768

E-Mail:

heimatmuseum@reutlingen.de

Dienstag bis Samstag 11-17 Uhr
Donnerstag 11-19 Uhr
Sonntag 11-18 Uhr

Geschichte der Diakonie in Schwaben und Bayern

Mit «Diakonie» assoziiert der Württemberger unwillkürlich Altwürttemberg: protestantische Tugend(en), Dutt und Diakonissenhäubchen, aber auch selbstlosen, aufopfernden sozialen Dienst dieser evangelischen «Religiösen». Diese Sicht ist vielleicht etwas zu württemberg-zentriert, wie zwei Ausstellungen in Kempten bis Ende März verdeutlichen. Auch in Bayern – etwa in Franken oder den protestantischen schwäbischen Reichsstädten – gab und gibt es evangelische «Rettungshäuser», Kinderbewahr- und Krankenanstalten und die früher «Krüppel- und Blödenheime» genannten Einrichtungen «evangelischer Liebestätigkeit», also evangelischer Wohlfahrtspflege.

König Maximilian II. gründete 1853 den «Johannes-Zentralverein», um die private Wohltätigkeit in Bayern staatlich zu bündeln. Dabei entstanden katholische und protestantische Sektionen. In Kempten blieb vor allem die Kinderbewahranstalt des protestantischen Johanniszweigvereins auch nach dessen Fusionierung 1975 mit der evangelischen Diakonie im städtischen Bewusstsein. Eine Ausstellung mit alten Fotos, auch Spielsachen und persönlichen Erinnerungen dokumentiert im Allgäu-Museum die Entwicklung der Kindererziehung und das Leben armer Kinder in Kempten, eine zweite Ausstellung in der Kunsthalle Kempten die Geschichte des 150-jährigen «Johannisvereins» in Bayern.

Allgäu-Museum und Kunsthalle Kempten, Di-Do 10–16 Uhr. Informationen: Telefon: 0831/25 25-200; www.kunsthalle-kempten.de; www.hdbg.de.

Eine Eule ist Vogel des Jahres

(epd) Der hierzulande früher fast ausgerottete Uhu, die größte europäische Eule, kommt dank gezielter Artenhilfsprogramme heute wieder bundesweit vor. Der Uhu ist Vogel des Jahres 2005.

Bad Mergentheim mit Mörrike-Kabinett

(CG) Halb Dokumentation, halb Inszenierung – so zeigt sich das im November 2004 eröffnete Mörrike-Kabinett im Bad Mergentheimer Deutschordensmuseum. Die museale Stätte im ehemaligen Hochmeisterschloss hält ja nicht nur die Erinnerung an das Wirken des Deutschen Ordens wach, sondern stellt auch die Stadtgeschichte dar, und eines ihrer Kapitel heißt eben Eduard Mörrike.

Von 1844 bis 1851 hat der Dichter samt seiner Schwester Klara hier gelebt und in der Tochter des Hausherrn Speeth seine Frau gefunden. Neben dem Versepos der «Idylle vom Bodensee» sind hier mehr als 40 Gedichte entstanden, darunter so kostbare Gebilde wie «Göttliche Reminiszenz», «Auf eine Lampe» oder «Früh im Wagen». Herzstück des Kabinetts ist das Mergentheimer Haushaltsbuch der Geschwister Mörrike, das die älteste Tochter des Dichters 1904 der damaligen Städtischen Altertumssammlung, später Bezirksheimatmuseum, vermacht hat. Mörrike hat die prosaische Zahlenkolonnen der Kreuzer und Gulden, die Einblick in seine bescheidene bürgerliche Existenz geben, mit Zitat und Zeichenstift aus dem biedermeierlichen Alltag belebt.

Ein Fries dieser vergrößerten Zeichnungen setzt eigene Akzente in dem Kabinett, das auf 20 Quadratmetern immerhin 80 Exponate vereint: Ansichten, Porträts, Handschriften, Erstausgaben, dazu Devotionalien wie Schreibfeder, Schnupftabakdose, Dichterlocke, der Rosenkranz der katholischen Margarethe Speeth oder Fundstücke des passionierten Petrefaktensammlers. Eine lebensgroße Figur des Laudenbacher Bildhauers Leo Wirth, die im legeren Hausmantel sinnend aus dem Fenster schaut, erstrebt keine Porträtähnlichkeit mit dem Endvierziger der Mergentheimer Jahre; aber sie lässt das Wechselspiel sinnlichen Aufnehmens und poetischer Transformation, halb träumerisch, halb bewusst, ahnen. Der aufgeschlossene Betrachter spürt, so könnte Mörrike, so könnt irgendein anderer Dichter am Fenster gestanden haben.

Marbach ist bereit für's Schillerjahr

(STN) In diesem Jahr hat Marbach seinen großen Auftritt und rückt landesweit ins Scheinwerferlicht: Mit Glanz und Gloria wird im Schillerjahr der «große Sohn von Marbach gefeiert» – schließlich verdankt das kleine Städtchen am Neckar dem Dichter, Denker und Dramatiker seinen Beinamen.

Gerade mal vier oder fünf Jahre lang hat Johann Christoph Friedrich Schiller (1759 bis 1805) in Marbach gelebt, bevor es ihn in alle Himmelsrichtungen verschlug – etwa ins benachbarte Ludwigsburg, nach Stuttgart, Mannheim oder Weimar. Gleichwohl, und darauf sind die Marbacher besonders stolz, hat Schiller seine ersten Eindrücke als kleiner Bub in seinem Geburtsort gesammelt. Schon Schillers Mutter Elisabeth Dorothea erblickte in Marbach das Licht der Welt.

Das Gasthaus Goldener Löwe, in dem die Wirtstochter zur Welt kam, gibt es heute noch. Es liegt nur einen Steinwurf von Schillers Geburtshaus in der Niklastorstraße entfernt. Ein Gymnasium und das Nationalmuseum, die gleich neben dem Deutschen Literaturarchiv und dem in Bau befindlichen Literaturmuseum der Moderne thronen, sind nach dem «Räuber»-Dichter benannt. Nur wenige Schritte entfernt davon wacht das Schiller-Denkmal auf dem «Literatenhügel» über den Instituten. Jedes Jahr an Schillers Geburtstag, dem 10. November, strömen über hundert Grundschüler dorthin und ehren den großen Mann. Unzählige Blumen landen am Kopf der Statue.

Für die Marbacher ist eines klar: Schiller macht ihren Ort einzigartig. Unverwechselbar ist Marbach deshalb noch lange nicht. Häufig wird die Stadt für jenes Marbach an der Lauter mit dem berühmten Pferdegestüt gehalten. Bis heute hält sich hartnäckig das längst widerlegte Gerücht, dass selbst Queen Elizabeth II. die beiden Kommunen bei ihrem Besuch im Jahr 1965 verwechselte, als sie fragte: Where are the horses?

Kein Wunder also, dass sich die 15 000-Einwohner-Stadt ins rechte

Licht rücken will und sich am liebsten mit dem Namen Schillerstadt Marbach schmücken würde. Bei Bürgermeister Herbert Pöttsch findet die Idee Beifall: «Was könnte einer Stadt Besseres passieren als solch ein unverwechselbares Merkmal.» Ob aus dem Wunsch Wirklichkeit wird, muss der Gemeinderat entscheiden. «Nur wenn eine klare Mehrheit dahinter steht, stellen wir einen Antrag», sagt der Rathauschef.

Doch der Namenszusatz allein wird noch nicht ausreichen, um Marbach bekannter zu machen. Aber gerade das wünschen sich viele Bürger, weil sie überzeugt sind, dass sich ein Besuch der historischen Altstadt und der reizvollen Umgebung lohnt. Eine große Chance, diesem Ziel näher zu kommen, wittern die Marbacher im Schillerjahr. 2005 wird der 200. Todestag des Dichters mit zahlreichen Festen und Feiern gewürdigt. Seit einem Jahr tüfteln die Verantwortlichen daran und stimmen sich mit Städten wie Mannheim, Ludwigsburg oder Weimar ab – schließlich will man sich im Veranstaltungsreigen nicht in die Quere kommen.

Zwar kann das finanziell immer klamme Marbach fürs Schillerjahr maximal 40 000 Euro berappen, doch in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Literaturarchiv und vielen Vereinen hat die Stadt ein Programm zusammengestellt, das sowohl das Fachpublikum als auch die breite Öffentlichkeit begeistern soll. Bürgermeister Pöttsch ist sich sicher: «2005 wird ein tolles Jahr.»

Weitere Informationen zum Schillerjahr: www.schillerstadt-marbach.de

Ein «Buch-Denkmal» für Großfürstin Wera

(epd) Die evangelische Heilandskirche in Stuttgart ist der russischen Großfürstin Wera (1854–1912) zu verdanken. Für sie war Württemberg offenbar der Himmel auf Erden, denn sie stiftete das Gotteshaus am 21. Juni 1911 aus Dankbarkeit, genau 50 Jahre nach dem Tag, «an dem ich erstmals meinen Fuß in dieses gelobte Land setzen durfte». Über die vor 150 Jahren geborene Fürstin hat die Hei-

landskirchengemeinde jetzt eine Biografie herausgegeben. Das Buch, das der renommierte Landeshistoriker Paul Sauer verfasst hat, wurde am 5. Dezember nach einem Festgottesdienst präsentiert, bei dem Altlandesbischof Theo Sorg predigte.

Die am 16. Februar 1854 in St. Petersburg geborene Wera Konstantinowa gehörte zum engsten Kreis der russischen Herrscherfamilie: ihr Großvater war Zar Nikolaus I., ihr Vater Konstantin ein jüngerer Bruder des regierenden Zaren Paul. Das hochintelligente Kind wurde am Hof als «verhaltensgestört» eingestuft und schließlich als Neunjährige 1861 nach Stuttgart zu ihrer Tante Olga abgeschoben, die mit dem späteren König Karl verheiratet war. Das kinderlose Ehepaar adoptierte das kluge Mädchen und ließ ihm eine überaus sorgfältige Erziehung angedeihen.

20-jährig heiratete sie 1874 Herzog Wilhelm Eugen von Württemberg (1846–1877); mit ihm hatte sie drei Kinder. Als Eugen nach nur dreijähriger Ehe in Düsseldorf im Duell ums Leben kam, blieb die Witwe bis zu ihrem Tod am 11. April 1912 in Württemberg. Sie gewann Land und Leute lieb, sie entwickelte sich zur begeisterten Württembergerin und verfasste etwa zum Siegeslauf der deutschen Armeen im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 stolze, patriotisch-vaterländische Gedichte.

Tief beeindruckt war die ursprünglich russisch-orthodoxe Christin aber je länger je mehr von den «edlen Sitten» und den «festen Grundsätzen» der Menschen in Württemberg, vor allem aber «von der tiefwurzelnden Lehre seiner evangelischen Kirche». So ist es zumindest in der von ihr aufgesetzten Stiftungsurkunde für die «Heilandskirche» in Stuttgart zu lesen.

Ihre eigene Entwicklung führte Wera aber weiter in die württembergische evangelische Landeskirche und in die altpietistische Gemeinschaft. So wuchs sie immer mehr in den evangelischen Glauben hinein und konvertierte schließlich im Jahre 1909, obgleich sie mit diesem Schritt ihre Apanage des Zaren gefährdete, der immerhin auch geistliches Oberhaupt der Orthodoxen war.

Mit ihrem Leben gab Wera ein Beispiel für tätiges Christentum. Paul Sauer schildert in dem Buch eine Fülle ihrer sozialdiakonischen Aktivitäten. Sie beschränkte sich nicht darauf, mal eben zu Weihnachten das fromme Pflichtprogramm einer Fürstin zu absolvieren, und sie bedachte ungezählte diakonische Vorhaben mit namhaften Spenden. Auf Wera gehen die «Wera-Heime» für nach damaligem Sprachgebrauch «gefallene Mädchen» zurück: Für ihre Anschubfinanzierung verkaufte die Fürstin ihren eigenen Schmuck.

Paul Sauer: «Wenn Liebe in meinem Herzen fehlt, fehlt mir die ganze Welt». Herzogin Wera von Württemberg, Großfürstin von Russland (1854–1912). Hrsg. Evangelische Heilandskirchengemeinde Stuttgart 2004, 224 Seiten, 40 Abbildungen, Markstein-Verlag Filderstadt. 19,80 Euro. ISBN 3-935129-18-1.

AllgäuMuseum Kempten



Arme Kinder

Aus der Geschichte des Johannisvereins in Kempten

Ausstellung vom 25.02. bis 28.03.05

Dienstag – Sonntag
10.00 – 16.00 Uhr
Ostermontag geöffnet
Eintritt frei

Kunsthalle Kempten

Zeitgleich dazu die Ausstellung:
„Der unbekannte Riese –
Geschichte der Diakonie in Bayern“

Öffentliche Führungen
jeden Sonntag um 14.30 Uhr,
Treffpunkt Kunsthalle.

Infos beim Kulturbüro / Museen
Telefon (0831) 2525-200

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Friedemann Schmoll

Erinnerung an die Natur – Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich. (Reihe «Geschichte des Natur- und Umweltschutzes», Band 2). Campus-Verlag Frankfurt/New York 2004. 508 Seiten. Broschur € 45,-. ISBN 3-593-37355-6

Dies ist kein Buch, das man am Stück verschlingt, und auch keines, das als Nachttischlektüre taugt. Man muss sich viel Zeit lassen und voll konzentrieren, um das Feuerwerk brillant formulierter, aber inhaltsschwerer Sätze in sich aufnehmen zu können. Die Zusammenhänge erschließen sich einem nur dann, wenn man dran bleibt: Wer sich aber durchkämpft, hat viel zur historischen Entwicklung des Naturschutzgedankens dazugelernt.

Das Verhältnis des Menschen zu Natur und Landschaft im aufkeimenden Industriezeitalter zieht sich wie ein roter Faden durch das Werk. Nach Jahrzehnten, ja Jahrhunderten menschlichen Kampfs gegen die Natur kam nach 1870 auf einmal eine Gegenbewegung auf, die die Kultur als Hauptfeind der Natur ansah, die die alten Frontverhältnisse ins Gegenteil verkehrte. Die Gründe dafür und die Hintergründe werden ebenso anschaulich beschrieben wie die Aktivitäten der ersten Naturschützer und die Reaktionen auf ihr Tun. Zahllose Zitate aus unterschiedlichster Primärliteratur machen das Buch zu einer schier unerschöpflichen Quelle. Dabei bleibt es nicht beim Zitieren, vielmehr werden die Zitate interpretiert und in den großen geschichtlichen und thematischen Zusammenhang gestellt.

Umfassend wird die Entwicklung der Naturschutzbewegung von ihren Anfängen an dargestellt. Interessant ist, dass ehrenamtliche, amtliche und politische Initiativen zeitweise parallel einhergingen, sich aber zeitweise auch aufspalteten und sogar bekämpften. Im Hinblick auf die Gründung

des Deutschen und damit auch des Schwäbischen Heimatbundes ist folgende Passage interessant; der Leser bekommt damit gleichzeitig ein Beispiel für die oben genannten «inhaltschweren Sätze» zu verkosten: *In den Auseinandersetzungen um den Schutz der Natur während des Kaiserreiches war von ökologischen Begründungen zwar auch, aber vergleichsweise wenig zu hören – kein Wunder, standen solche Wissensformen den frühen Naturschützern auch gar nicht zur Verfügung. Statt dessen wurde die Forderung nach Naturbewahrung begleitet von einem diffusen Gewirr aus ethischen, ästhetischen, utilitarischen, sozialhygienischen, wissenschaftlichen, nationalkulturellen, pädagogischen aber auch zumindest vor-ökologischen Einwänden. Symptomatisch für die Argumentationsweise des Naturschutzes im Kaiserreich ist eine diffuse Gemengelage aus nationalistischen Überhöhungen, romantischen Naturbildern, prä-ökologischen Gleichgewichtsvorstellungen und ethischen Idealismen. Durch diese Breite an Argumenten und Legitimationen wird es möglich, daß sich in der vagen Forderung nach dem Schutz einer nur unpräzise beschreibbaren «Natur» Menschen unterschiedlicher weltanschaulicher Couleur und gesellschaftlicher Herkunft zusammenfanden. Der gemeinsame Nenner schien zunächst einfach darin gefunden, einem alles unterjochenden Fortschritt das Bewahrenswerte der Natur entgegenzuhalten.*

Genau genommen ist diese Schilderung der Gedankenwelt der ersten Naturschützer auch heute noch für die Beweggründe der meisten Naturschützer und Heimatfreunde zutreffend – wissenschaftliche Hintergründe, seien es nun ökologisch-naturwissenschaftliche oder umweltpolitische, werden bei den allermeisten Naturschützern nach wie vor von «einem diffusen Gewirr» weiterer Beweggründe begleitet – von subjektiver Ästhetik, Romantik, von Kindheits-erinnerungen, Umweltängsten und vielem anderen mehr. Dies ist keines-

wegs abwertend oder negativ gemeint, sondern soll lediglich als Grund dafür angeführt werden, weshalb Diskussionen zwischen Naturschützern und erst recht Diskussionen zwischen Naturschützern und Nutzern manchmal so kompliziert und leider oft auch ergebnislos verlaufen.

Wer über diese Themen mehr wissen möchte oder wer seine eigenen Beweggründe für sein Naturschutzengagement hinterfragen möchte, für den lohnt sich die Lektüre dieses dicken grünen, nicht ganz billigen Buches allemal. Reinhard Wolf

Gregor Markl und Sönke Lorenz (Hrsg.) **Silber – Kupfer – Kobalt. Bergbau im Schwarzwald.** Markstein Verlag Filderstadt 2004. 215 S. mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 24,80. ISBN 3-935129-10-6

Legt man drei Streichholzschachteln nebeneinander, so hat man ungefähr die Größe eines Silberbarrens von einem Kilo Gewicht. Daraus konnte man im Mittelalter 800 Silberpfennige mit 1,3 Gramm und 2000 Tübinger Pfennige von 0,5 Gramm schlagen. Als sich um 1500 die Talerwährung durchgesetzt hatte, ergab ein solcher Silberbarren 35 Taler mit jeweils 28 Gramm.

Seit karolingischen Zeiten war das Silber das Münzmetall und entsprechend gesucht. Im Harz, im Erzgebirge und in den Ostalpen fand man das wertvolle Metall, aber auch im gesamten Schwarzwald. Dabei muss man wissen, dass bereits Vorkommen mit 300 Gramm Silber in einer Tonne Erz als abbauwürdig galten, also ein Anteil von 0,03 Prozent. Um 1600 wurde bei Freudenstadt eine Tonne Silber gewonnen, hundert Jahre zuvor in Schneeberg, Erzgebirge, aber 121 Tonnen.

Dennoch setzten Adel, Klerus und wohlhabende Bürger vom hohen Mit-

telalter bis ins 18. Jahrhundert hinein immer wieder im Schwarzwald ihr Kapital ein, um an das ersehnte Metall zu gelangen. Die Bergleute – sie kommen übrigens in diesem Buch kaum vor – hatten bei ihrer unsäglich harten Arbeit bereits einen Achtstundentag, mussten zweimal vier Stunden in die schmalen, kaum einen Meter hohen Stollen, um mit Hammer und Schlägel und mit Einsatz von Feuer den Gang voranzutreiben, wobei sie gerade einmal eine Handbreit pro Tag schafften.

Der Schwarzwald ist ein Gebirgszug aus Granit und Gneis, nur im Norden mit dem jüngeren Buntsandstein bedeckt, der ein Alter von 300 Millionen Jahren aufweist. Folglich sind auch die ältesten Erzgänge sehr alt, etwa die Pechblende bei Menzenschwand. Im Laufe der Erdgeschichte gab es immer wieder Erdbeben – erst kürzlich wieder eines mit dem Epizentrum Waldkirch – mit Folgen für das Erdinnere. Es gab Bruchstellen und Verwerfungen, oft nur wenige Zentimeter schmal und viele hundert Meter tief. In diesen Spalten strömt aus früheren Zeiten Wasser mit gelösten Elementen nach oben sowie von oben nach unten und setzt sich mineralisch ab. Diese hydrothermalen Vorgänge haben in den Spalten hoch geschätzte Erzgänge in unterschiedlicher Zusammensetzung entstehen, ja man kann beinahe sagen: wachsen lassen. Ein Prozess, der bis heute andauert.

Es ist unglaublich, aber wahr: Kaum einen Erzgang haben unsere Altvorderen übersehen. Begonnen haben die Erkundung und der Abbau im Südschwarzwald mit den Römern, bis dort im 14. Jahrhundert der Ertrag zurückging. Sulzburg und die reine Bergbaustadt Münster bei Staufen im Breisgau, die kürzlich ausgegraben wurde, sind hier zu nennen. In einigen Glasfenstern des Freiburger Münsters sind Bergleute bei ihrer Arbeit unter Tage abgebildet. Im 16. Jahrhundert verlagerte sich der Bergbau ins Kinzigtal – Haslach, Schiltach, Wittichen und Wolfach – und in den Nordschwarzwald mit Christophstal bei Freudenstadt, Königswart und Neubulach. In Neuenbürg wurde lange Zeit Eisenerz abgebaut und bis

ins 19. Jahrhundert zu Sensen verarbeitet.

Wenn man bedenkt, dass das Erz in Pochen zerkleinert und sortiert und in den Hütten mit Holzkohle mehrfach geschmolzen wurde, ehe man mit der Zugabe von Blei endlich das Silber als flüssige Masse abstechen konnte, dann verwundert es nicht, dass dies schon lange nicht mehr rentabel ist. Einige Besucherbergwerke sind in letzter Zeit eröffnet worden, und eifrige Mineraliensammler suchen in den Pingen, in den Abraumhalden vor den Stolleneingängen, nach übersehenen Kostbarkeiten. Nur noch ein einziges Bergwerk wird im Schwarzwald betrieben, die Grube Clara bei Oberwolfach mit weniger als hundert Personen, die Mineralien wie Baryt und Fluorid gewinnen. Die Grube Clara ist übrigens mit über 300 verschiedenen Mineralien eine der artenreichsten Fundstellen der Welt.

Neun Wissenschaftler – Petrologen, Botaniker, Archäologen, Historiker und Kunsthistoriker – haben in diesem Sammelband versucht, ihren Beitrag zum Thema «Bergbau im Schwarzwald» zu liefern, kenntnisreich und anregend. Doch es bleibt festzuhalten, dass es Überschneidungen gibt, denn zugrunde liegt eine Tübinger Vortragsreihe des «Studium Generale» vom Sommersemester 2003. So kann keine konsequente Schilderung des Bergbaus im Schwarzwald und der Entwicklung der Metallurgie in diesem Gebiet geboten werden, auch wenn jeder Beitrag eine geschlossene Einheit bildet.

Das «Große Buch zum Bergbau im Schwarzwald», wie die Verlage heutzutage ein solches Produkt anpreisen würden, die Darstellung von Grube zu Grube oder von Region zu Region im Ablauf der Epochen, das fehlt also weiterhin, trotz fachübergreifender Sicht sowie vielseitiger und tiefschürfender Informationen.

Es gibt noch viel zu explorieren und in den Archiven zu erforschen. Die reichhaltige Bebilderung dieses Sammelbands, der auch nützliche Karten enthält, sei ausdrücklich hervorgehoben.

Martin Blümcke

Ulrich Müller

Vom Musketier zum GI – Geschichte der Gmünder Garnisonen.

(Veröffentlichung des Stadtarchivs Schwäbisch Gmünd Nr. 9). *Einhorn-Verlag + Druck GmbH Schwäbisch Gmünd 2003. Gebunden € 14,80. ISBN 3-927654-98-1*

Nachdem die ehemalige freie Reichsstadt Schwäbisch Gmünd 1803 württembergisch geworden war, legte Württemberg Militär in die neu erworbene Stadt. Im Laufe der Zeit wurde daraus eine der bedeutendsten Garnisonsstädte des Landes. Nach dem Abzug der Amerikaner im Jahre 1991 war diese Epoche zu Ende, und dies war für den Autor der Anlass, diese in sich abgeschlossene Phase der neueren Stadtgeschichte darzustellen und zu bewerten. Bei seiner Untersuchung hat er neben den allgemein zugänglichen Quellen auch bisher noch nicht bearbeitete Unterlagen der amerikanischen Militärregierung verwendet, daneben auch allgemeine Forschungen zum Thema «Militär» herangezogen, sodass eine fundierte wissenschaftliche Arbeit entstanden ist, die eine Lücke in der Stadtgeschichtsschreibung schließt.

Wenn auch zunächst untersucht wird, wie sich die Anwesenheit von Soldaten in der Stadt auswirkte, wie ihr Verhältnis zu den Einheimischen war, so gilt doch die Fragestellung des Autors auch den politischen Umständen, die zur Aufrüstung bzw. zum Neubau von Kasernen geführt haben. Auch der Frage, wozu schließlich die Gmünder Soldaten ausgebildet wurden und in welchen Kriegen sie eingesetzt waren, wird in der notwendigen Kürze nachgegangen. Bemerkenswert ist, dass die Stadt sowohl vor dem Ersten Weltkrieg sehr am Neubau bzw. an der Erweiterung der Kasernen interessiert war, hoffte man doch dadurch, bedeutende Impulse, sprich Aufträge, für die heimische Wirtschaft zu gewinnen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war dies ganz anders, und die Errichtung der amerikanischen Garnison war von deutlicher Distanz begleitet, obwohl sie politisch – man denke nur an den Koreakrieg – von der Bundesregierung gewollt war. Wenn sich

auch im Laufe der Jahre eine deutsch-amerikanische Freundschaft entwickelte, so brachte doch die Stationierung der Pershing-Raketen, die erst 20 Jahre zurückliegt, die Gegner der amerikanischen Hochrüstung auf den Plan, was den meisten Gmündern noch in lebhafter Erinnerung sein dürfte. Der Autor versucht auch zu diesem Thema zu einer abgewogenen Beurteilung zu kommen, wenn auch deutlich wird, dass er selbst das INF-Abkommen, durch das schließlich der europaweite Abbau der Mittelstreckenraketen ermöglicht wurde, als eine Folge des Drucks sieht, den die Amerikaner durch ihre Raketenstationierung auf die Sowjetunion ausgeübt haben.

Die amerikanische Militärregierung hat in Gmünd insofern ihre Spuren hinterlassen, als im Stadtarchiv sämtliche Unterlagen über die zahllosen Requirierungen der ersten Nachkriegsjahre erhalten geblieben sind. Eine täglich erscheinende Soldatenzeitung findet sich deshalb im Archiv, weil sie in der Remsdruckerei hergestellt wurde und die Zeitungen als Belege der Rechnungen dienten, die die deutschen Behörden als Besatzungskosten zu begleichen hatten. In dieser Zeitung, dem «Warrior», wurden z. B. im November 1945 die Soldaten in einer «Frage der Woche» gefragt, ob sie auch bereit wären, ihre Frauen nach Deutschland kommen zu lassen. Das Ergebnis war recht eindeutig: Die Soldaten hielten Deutschland samt seinen Menschen für so heruntergekommen, dass sie sich überhaupt nicht vorstellen konnten, einer Amerikanerin zuzumuten, hier zu leben.

Viele Details dieser Art lassen das Buch zu einer interessanten Lektüre werden, die nicht nur den an der Gmünder Stadtgeschichte Interessierten neue Kenntnisse vermitteln kann, sondern all denen, die sich allgemein mit dem Einfluss des Militärs auf die Gesellschaft beschäftigen. Auch zur Mentalitätsgeschichte und zum Wandel der Mentalitäten, etwa in Bezug auf die Einstellung gegenüber dem Militär, findet der Leser in dieser Veröffentlichung eine Fülle von Anregungen.

Hartmut Jeutner

Museum Sammlung Frieder Burda.

Herausgegeben von der Stiftung Frieder Burda. Texte von Heiner Bastian, Frieder Burda, Bice Curiger, Klaus Gallwitz, Isabel Greschat, Werner Spies, Robert Storr u.a. Verlag Hatje Cantz Ostfildern 2004. 256 Seiten mit 158 farbigen Abbildungen. Leinen € 29,80. ISBN 3-7757-1465-0

Im Oktober 2004 eröffnete in Baden-Baden das Museum Sammlung Frieder Burda. Das Gebäude neben der Kunsthalle entwarf der New Yorker Architekt Richard Meier, der mit dem Ulmer Stadthaus auch schon an anderer Stelle im Land seine Visitenkarte hinterlassen hat. Frieder Burdas international ausgerichtete Sammlung spannt den Bogen vom deutschen über den amerikanischen Expressionismus, widmet sich ausführlich dem malerischen Spätwerk Picassos sowie dem Schaffen von Baselitz, Rainer, Richter und Polke. Somit verknüpft sie die Klassische Moderne mit zeitgenössischen Strömungen.

Das vorliegende, sehr umfangreiche und in seinen Abbildungen höchst qualitätsvolle Buch stellt eine Auswahl von rund 150 herausragenden Werken aus den Bereichen Malerei und Skulptur vor. Anhand dieser Beispiele äußern sich namhafte Kenner der Kunst nicht nur zur Sammlung selbst, sondern zu wichtigen Tendenzen der modernen Kunst und ihren Wurzeln. Ebenso knappe wie kompetente Artikel geben Hilfestellungen für den Zugang zur Sammlung.

Frieder Burda überrascht mit dem Geständnis, mit diesem Museum sei für ihn ein Traum in Erfüllung gegangen, denn nun sei es möglich, Menschen auf Dauer zur Kunst zu führen. Klaus Gallwitz äußert sich anschließend über das Sammeln und den Weg einer Sammlung vom Privaten in die Öffentlichkeit. Isabel Greschat unternimmt eine Reise in die Anfänge des deutschen Expressionismus, als alles neu erfunden werden musste. Sie skizziert den Beginn der modernen Kunst in Deutschland um *Brücke* und *Blauer Reiter*, deren Bruch mit der Tradition die Künstler zu einer ausdrucksstarken Malerei trieb. Die neue Ursprünglichkeit der *Brücke*-Künstler wird anhand von Exponaten aus der Sammlung ebenso anschaulich wie das Geistige und Wahre des *Blauen Reiter*.

Einen wichtigen Schwerpunkt in der Sammlung Frieder Burda nimmt das Werk Max Beckmanns ein, der sich selbst mehrfach in Baden-Baden aufhielt. Gallwitz weist in seinem Beitrag über diese Wiederbegegnung darauf hin, dass der Künstler in Baden-Baden Eindrücke sammelte, die seiner Stimmungslage ebenso entsprachen wie der Jahreszeit und dem weltpolitischen Hintergrund. An Beckmanns Werken aus der Sammlung wird zugleich das Doppeldeutige und Irritierende einer verunsicherten Zeit sichtbar.

Beckmanns Emigration in die USA stellt die Brücke dar zum Komplex des amerikanischen abstrakten Expressionismus um Pollock, Rothko, Still und de Kooning. Dore Ashton erläutert den Begriff, und wie die Burda-Sammlung zeigt, sind es zwar ganz unterschiedliche Stile und Temperamente, doch hebt die Autorin die gemeinsame innere Einstellung der rebellierenden und aufbegehrenden New Yorker Künstler während des Krieges und der Isolation von Europa hervor. Hier wird zugleich ein erster roter Faden der Sammlung deutlich, denn auch diese Maler postulierten ähnlich wie die Brücke die geistige Verwandtschaft mit den primitiven und archaischen Künsten und die Befreiung von künstlerischen Konventionen.

In einem weiteren Beitrag geht Werner Spies auf das Spätwerk Picassos ein, das in der Sammlung breiten Raum einnimmt. Spies verweist dabei auf Picassos schon früh entwickelte Technik der Variation, an der sich immer auch eine Verdrossenheit mit der Realität zeigte: stets rüttelte er an der menschlichen Erscheinung. Wenn Spies in diesem Zusammenhang von einer permanenten Geschwindigkeitsüberschreitung Picassos spricht, zeigt sich erneut eine Triebfeder Frieder Burdas. Denn dies ist es zweifellos, was den Sammler interessiert: das hohe Tempo der Entwicklungen und Brüche. Nichts, was nicht in seiner Entstehung zugleich auch wieder in Frage gestellt würde.

Vier weitere Aufsätze beschäftigen sich mit bedeutenden Protagonisten deutscher Nachkriegskunst, mit deren Werken Frieder Burda die zeitgenössischen Akzente in der Sammlung setzt. Bei jedem von ihnen wird deutlich, dass die Zerstörungen, Deformationen, Mutationen immer und zu allererst

einem schöpferischen Gedanken folgen. Georg Baselitz, als Kind Augenzeuge der Zerstörungen in Deutschland, schuf sich die Welt ebenso neu wie Anselm Kiefer - beide jedoch ohne künstlerische Dogmen und Ideologien. Bei ihnen, wie auch bei Sigmar Polke und Gerhard Richter, wird zudem die gratwandernde Zerrissenheit der Nachkriegsmalerei in beiden Teilen Deutschlands zwischen Realismus, Abstraktion und Ungegenständlichkeit erkennbar.

Das Buch erläutert überaus anschaulich einige der Triebkräfte der Kunstentwicklung im 20. Jahrhundert, zieht für die Erläuterungen konsequent die Werke der Sammlung selbst heran und macht nicht zuletzt Lust auf einen Besuch in Baden-Baden, um das Konzept selbst beurteilen und die Meisterwerke in Augenschein nehmen zu können.

Bernd Langner

Sammlung Frieder Burda. Der Bau von Richard Meier. Herausgegeben von der Stiftung Frieder Burda, Klaus Gallwitz, Isabel Greschat. Texte von Frieder Burda, Gerhard Everke, Klaus Gallwitz, Richard Meier, Wolfgang Pehnt. *Hatje Cantz Verlag Ostfildern* 2004. 96 Seiten mit 91 zumeist farbigen Abbildungen. Broschur € 14,-. ISBN 3-7757-1530-4

Zeitgleich mit der umfangreichen Publikation zur Sammlung Frieder Burda ist auch eine ausführliche Monographie über das neue Museumsgebäude in Baden-Baden erschienen. Richard Meiers transparenter Bau im Park, der in enger Abstimmung mit dem Sammler errichtet wurde, geht eine eindrucksvolle Synthese mit dem klassizistischen Altbau der benachbarten Kunsthalle ein. Der Dialog zwischen den beiden Gebäuden und die Einbindung des Neubaus in die Landschaft sind die bestimmenden Themen dieses Buches: Immer wieder wird auf das Zwiegespräch der beiden Häuser und die harmonische Einbindung in die Umgebung verwiesen.

Da es zu Richard Meiers Oeuvre selten nur einen einzigen Standpunkt gibt, melden sich auch hier mehrere Autoren zu Wort. Nach einer emotio-

nen Einführung durch Frieder Burda erläutert zunächst der Architekt selbst sein Konzept. Dabei wird deutlich, welche Schlüsselfunktion das Licht in der Architektur Meiers spielt. Und dies geschieht durchaus im übertragenen Sinne, weil nun – ganz der Absicht Burdas folgend – auch die Kunstwerke in einem *neuen Licht* zu sehen sind. Frieder Burdas Geständnis, er habe *gelitten, gestritten, immer wieder gekämpft, auch mit Richard Meier*, um letztlich aber doch den richtigen Weg zu finden, nimmt Klaus Gallwitz auf, denn Meier bringe überall dort, wo Glas den Blick nach außen öffnet, seine eigenen Bilder mit. Darüber hinaus verstehe er den weiß gehaltenen Kubus als Klang- und Resonanzkörper für das *vielstimmige Instrumentarium der Bildwerke*.

Illustriert werden die Aufsätze durch zahlreiche Außen- und Innenaufnahmen, Skizzen und Pläne, in denen die hohe Funktionalität des Museums unterstrichen wird. So können sich Leser und Besucher davon überzeugen, dass sich das Gebäude – im Unterschied etwa zum Museum für zeitgenössische Kunst in Barcelona – alles andere als provozierend geriert und sich überraschend deutlich zurücknimmt.

Den überblickenden *Anmerkungen zum zeitgenössischen Museumsbau* von Wolfgang Pehnt folgt Gerhard Everkes Annäherung an ein Konzept, das von den Baumeistern Weinbrenner und Billing ausgeht, die im 19. Jahrhundert die *permanente Modernität* Baden-Badens begründeten. Everke arbeitet überzeugend die formale und funktionale Verwandtschaft zwischen den klassizistischen Gebäuden einerseits und der Akkuratess des Meierschen Baus andererseits heraus, denn damals wie heute schließen Schlichtheit und Zweckmäßigkeit einen hohen ästhetischen Anspruch mit ein. Schließlich unterstreicht der Autor auch den plastischen Eigenwert des Burda-Museums, durch den es zur *begehbaren Plastik* werde, die als Kunstwerk gleichermaßen Erwartungen wecke.

Den monografischen Abschluss des Buches stellen zahlreiche Projektdaten sowie die Namen der Projektbeteiligten dar, dazu eine kurze Bio-

graphie Meiers nebst Werkauswahl und zuletzt eine Literaturliste. Mit dem vorliegenden Band wird die interessierte Öffentlichkeit an eine moderne Architekturkonzeption herangeführt, um ihr schließlich genügend Platz für eine eigene Interpretation zu lassen. Es ist die angemessene Darstellung eines Bauwerks, das – wie viele Bauten Richard Meiers – noch Subjekt mancher Diskussion sein wird.

Bernd Langner

Roland Ostertag (Hrsg.)

Das Bosch-Areal. Karl Krämer Verlag Stuttgart 2004. 104 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Fotos und Zeichnungen. Gebunden € 34,80. ISBN 3-7828-1613-7

Die Auseinandersetzung um den richtigen Umgang mit historischer Bausubstanz und historischen Strukturen ist nicht allein eine Angelegenheit des Denkmalschutzes. Sanierungen, Umnutzungen, städtebauliche Neuordnungen – diese und weitere Aufgaben stellen die Frage nach unserem Verhältnis zum Vorhandenen stets auf Neue.

Die Sanierung des Stuttgarter Bosch-Areals unweit der Liederhalle entwickelte sich im Lauf der Zeit zu einer Paradigmen Diskussion. Drei Jahre nach seiner Fertigstellung ist das Quartier mit seinen Verwaltungsbauten und Höfen, Kino- und Veranstaltungsbereichen, Wohnungen und Einkaufsmöglichkeiten ein Beispiel nicht nur für gelungene Gebäudesanierung, sondern auch für eine funktionierende Verknüpfung neuer und traditioneller, junger und alter Wohn- und Geschäftsbereiche mitten in der Stadt. Flächensanierungen haben in Stuttgart Tradition; die meisten waren gelungen (Hans-im-Glück-Quartier, Bohnen- und Gerberviertel), andere weniger (Neubau Rathaus 1905). Diese jüngste Maßnahme muss in mehrfacher Hinsicht zur ersten Gruppe gezählt werden.

Im vorliegenden Band werden die Diskussionen und Anstrengungen zur Umwandlung einer Brache in ein lebendiges Stadtviertel in stolzer Rückschau noch einmal beleuchtet. Zahlreiche historische und aktuelle

Abbildungen, Skizzen und Modelle machen die Planungsphasen sichtbar. Unterschiedliche Visionen und Konzepte werden vor- und einander gegenübergestellt. Auch die Theorie kommt dabei nicht zu kurz, wie die gleichermaßen historischen wie programmatischen Beiträge von Franz Pesch – *Urbane Transformation* – und Karl Ganser – *Industrie in der Stadt* – zeigen.

Breiten Raum nimmt die Rückschau in die Vergangenheit Stuttgarts, der Firma Bosch und (etwas knapp) des Industriebaus ein, denn ohne zu wissen, was war und was zeitweilig nicht war, ist das, was jetzt ist und möglicherweise sein wird, nicht zu verstehen. Technische Details, wie die Konstruktion einer Netzschale über einem Innenhof in einem Beitrag von Max Schober, verdeutlichen die hochwertige Detailarbeit. Hier setzt konsequenterweise auch die Frage Roland Ostertags nach der identifikationsstiftenden städtebaulichen Komponente – *Der öffentliche Raum* – an. Weitere Aufsätze äußern sich zu Aspekten der Denkmalpflege, aber auch zur Frage der Investitionen und dem wirtschaftlichen Erfolg einer Sanierung.

Insgesamt ist es ein rechtes Lesebuch geworden, das stadthistorisch Interessierten ebenso neue Erkenntnisse bringt wie jenen, die sich über Städtebau und Stadtteilkultur Gedanken machen. Das Bildmaterial ist gut ausgewählt; manche historische Aufnahmen waren bisher in diesem Kontext noch nie veröffentlicht. Aha-Erlebnisse in mancherlei Hinsicht sind unausweichlich und vom Herausgeber auch sicher beabsichtigt. Das geradezu provozierend offen auf den zerstörten Schocken anspielende exponierte Glastreppenhäuser vis-à-vis der Liederhalle gehört hierbei zu den Schlaglichtern.

Bernd Langner

Sönke Lorenz (Hrsg.)

Waiblingen. Eine Stadtgeschichte.

Im Auftrag der Stadt Waiblingen herausgegeben. (Gemeinde im Wandel, Band 13/2). Markstein Verlag Filderstadt 2003. 486 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 29,90. ISBN 3-935129-13-0

Anlässlich des für das Jahr 2000 angesetzten 750-jährigen Jubiläums der Stadtgründung von Waiblingen hat der Gemeinderat 1999 das Institut für Geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen mit der Erstellung einer Stadtgeschichte beauftragt, eine früher für jede feiernde Gemeinde fast selbstverständliche Maßnahme, die heute, im Zeitalter der knappen öffentlichen Kassen, leider seltener geworden ist. Sönke Lorenz, Direktor des Tübinger Instituts, konnte ein Team namhafter Autoren gewinnen, und in Absprache mit allen Beteiligten wurde als Ziel eine allgemein verständliche und reich bebilderte Stadtgeschichte von Waiblingen angestrebt, erarbeitet von kompetenten Wissenschaftlern verschiedener Fachrichtungen wie Geologie, Archäologie, Landes- und Stadtgeschichte, Kunst- und Architekturgeschichte sowie Politikwissenschaft.

Der Band liegt nun vor, großformatig, schwergewichtig, fast 500 Seiten stark, geschmückt mit zahlreichen Bildern, Tafeln, Faksimiles, schon vom Äußeren her also eindrucksvoll und einer selbstbewussten Stadt würdig. Inhaltlich gliedert sich das Werk im Wesentlichen chronologisch, beginnend mit der Zeit von der ersten Besiedlung des Raumes Waiblingen bis zur mittelalterlichen Stadt (Rainer Schreg und Barbara Scholkmann), endend mit der Kreisreform und der «Agenda 21», wobei das aktuelle Waiblingen als politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum gewürdigt wird (Alexander Behrens). Das Früh- und Hochmittelalter behandelt Sönke Lorenz selbst, der ja schon im Jahre 2000 eine Monographie unter dem Titel *Waiblingen – Ort der Könige und Kaiser* vorgelegt hat. Eine Reihe instruktiver Karten und Stammtafeln erhellt die überregionalen Zusammenhänge in dieser für Waiblingen bedeutenden Zeit.

Ellen Widder befasst sich in ihrem Beitrag *Die erste Stadt Württembergs? Waiblingen im Spätmittelalter* mit der wichtigsten Frage der Waiblinger Geschichtsforschung: Wann wurde Waiblingen zur Stadt? Das oben genannte 750jährige Jubiläum geht von einer Stadtgründung um 1250 aus, eine Angabe von Hansmartin Decker-Hauff aus dem Jahre 1950, die

man aber höchstens als eine auf sehr dünnem Boden ruhende Hypothese bezeichnen kann, ebenso seine spätere Korrektur auf die Zeit um 1220. Die Quellen sind, mit bedingt durch den vernichtenden Stadtbrand von 1634, mehr als sparsam. Sorgfältiges Studium und vorsichtige Interpretation der wenigen Quellen führen Ellen Widder zu dem Schluss: Waiblingen, das in der Forschung als die «erste» Stadt der Grafen von Württemberg gilt, wurde von diesen weder um 1220 noch um 1250 gegründet, wobei nicht nur die Zeiten, sondern auch ein Gründungsakt durch Württemberg in Frage gestellt werden. Gesichert ist, dass sich seit Mitte der 1260er-Jahre die Anzeichen einer Entwicklung zur Stadt mehren. Darunter fallen «städtische» Handwerke wie das des Metzgers, aber auch rechtliche Indikatoren. Darüber hinaus lassen sich Amtsträger nachweisen, wobei der Schultheiß seit den 1270er-Jahren am klarsten hervortritt. In die Wende zum 14. Jahrhundert fällt auch die erste Erwähnung von Richtern. Ein erstes Stadtsiegel Waiblingens findet sich an einer Urkunde der Gräfin Adelheid von Sigmaringen, ausgestellt am 8. Februar 1291.

Die Zeit vom Beginn der frühen Neuzeit bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges (1500–1618) behandelt Robert Kretzschmar unter dem Titel *Amtsstadt und Wittum der Herzogin Sabine*. Quellen für diese Zeit sind die herrschaftlichen Urbare, die Musterungslisten, Steuerlisten wie das Herdstättenverzeichnis oder die Erhebungen zur Türkenhilfe, Urfehdebrieft. Ausführlich wird auf das wenig glückliche Leben der Herzogin Sabine, auf den Bauernkrieg, auf die Reformation, auf die Lateinschule und deren erste Lehrer eingegangen, unter diesen auch auf Jakob Frischlin, der in seiner Chronik von 1589 z. B. über Theateraufführungen von Schauspielern aus der Waiblinger Bürgerschaft berichtet.

Im Beitrag von Albrecht Ernst über die Zeit des Dreißigjährigen Krieges geht es vor allem um die Brandschatzung der Stadt durch die kaiserlichen Truppen im Jahre 1634. In wenigen Stunden wurde die Stadt samt zwei der drei Vorstädte völlig zerstört. Insgesamt dürften durch Feuer, Mord

und Totschlag etwa 200 Menschen umgekommen sein. Von 550 Häusern und Scheunen vor 1634 zählte man 1652 noch 129 Gebäude; der kommunale Schuldenstand wurde mit 90.000 Gulden angegeben. *Im Zeitalter des Absolutismus*, so der Titel des Beitrages von Jürgen Michael Schmidt, ging es in Waiblingen um den Wiederaufbau, um erneute Hungerkrisen und Armut, aber auch um das durch absolutistische Strukturen geprägte Verhältnis zu den Landesfürsten, schließlich um eine 1771 beginnende Serie von erneuten Stadtbränden. Durch den Beitrag *Bau- und Kunstgeschichte* von Helmut Herbst wird die chronologische Gliederung des Werkes etwas durchbrochen, denn hier werden sowohl die nach den Stadtbränden verbliebenen Bauten wie auch die seit der Industrialisierung neu entstandenen Gebäude und Kunstwerke behandelt, bis hin zu Jugendstilbauten (z.B. das Haus Kurze Straße 21) oder dem in den 1970er-Jahren entstandenen, architekturhistorisch revolutionären «Marktdreieck» von Wilfried Beck-Erlang.

Das Ackerbürgerstädtchen Waiblingen war noch im 19. Jahrhundert geprägt durch große Armut, eine Spätfolge der früheren Katastrophen. *Zwischen Armut und Neuanfang* überschreibt Sonja-Maria Bauer ihren Beitrag über die vorindustrielle Zeit. Den durch die Industrialisierung induzierten Neuanfang selbst beschreibt Regina Keyler: *Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg*. Neben der Gründung und dem Wachsen von gewerblichen Unternehmen sieht die Autorin den Zeitraum auch im Spiegel von Waiblinger Ansichten – gemeint sind Städtebilder – und von Lebensläufen in der Amts- und Bürgerstadt Waiblingen, ein interessanter didaktischer Ansatz.

Ein kurzer Beitrag von Christian Keitel gilt der Zeit des Ersten Weltkriegs. Etwas ausführlicher berichtet Hans Schultheiss über *Waiblingen in der Weimarer Republik 1918–1933*, geprägt durch ein Jahrhunderthochwasser an Weihnachten 1919, natürlich aber auch durch Inflation, Weltwirtschaftskrise und Aufstieg der NSDAP. Derselbe Autor, wissenschaftlicher Angestellter am Museum

der Stadt Waiblingen, behandelt *Waiblingen zur Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945*, ein noch heute schwieriges Thema, das in Einzelheiten gut recherchiert ist, dem man aber etwas mehr Tiefgang gewünscht hätte.

Gewürdigt wird hier der von 1933–1945 residierende Bürgermeister Alfred Diebold, der durch die Ausrufung eines «Waiblinger Heimmattages 1934», durch die Gründung des Heimatvereines Alt-Waiblingen und die Einrichtung eines Heimatmuseums 1936 zur Schaffung einer «Waiblinger Identität» beitrug. Diebold wurde 1954 erneut (bis 1962) zum Bürgermeister der Stadt gewählt, und dies mit der großen Mehrheit von 94,5 Prozent. 1962.

Nach der Ernennung Waiblingens zur Großen Kreisstadt, war Diebold für kurze Zeit auch der erste Oberbürgermeister von Waiblingen, wie im Beitrag von Sonja-Maria Bauer *Vom Kriegsende bis zur Kreisreform – eine Zeit des Wachstums und Aufschwungs* nachzulesen ist. Aufgrund dieser erstaunlichen Fakten hätte sich der Leser etwas mehr Informationen zu der offenbar interessanten Biographie Diebolds gewünscht, muss sich aber mit Hinweisen auf lokale Literatur in einer Fußnote begnügen. Die Themen dieses Beitrages sind die unseres ganzen Landes: Besetzung und Not nach dem Kriegsende, Flüchtlinge, Wohnungsbau, Bevölkerungswachstum, Wirtschaftswunder. Der eingangs genannte Beitrag von Alexander Behrens über die jüngste Entwicklung der Großen Kreisstadt, dem Zentrum des Rems-Murr-Kreises, beschließt den Band.

Fürwahr nicht nur äußerlich, sondern auch inhaltlich ein gewichtiger Band, wie von dem wissenschaftlich hochkarätigen Autorenteam zu erwarten war. Waiblingen kann auf diese Darstellung stolz sein, die Ausgaben aus dem Stadtsäckel haben sich gelohnt. Hinzu kommt, dass das Werk vom Verlag hervorragend gestaltet wurde, sodass nicht nur ein gutes, sondern auch ein schönes Buch entstand, über das sich nicht nur die Waiblinger freuen dürfen, sondern alle stadthistorisch interessierten Leser.

Günther Schweizer

Dieter Buck

Aussichtsziele im Ländle. (Wandern, Entdecken, Erleben). Silberburg-Verlag Tübingen 2004. 167 Seiten mit 124 Farbfotos, farbige Karten. Kartoniert € 14,90. ISBN 3-87407-626-1.

Dieter Buck, Autor zahlreicher regionaler Wanderführer, nimmt sich diesmal das ganze Ländle vor, beschränkt sich aber auf ein spezielles Thema, auf herausragende Aussichtspunkte. Zweifellos ein reizvolles Thema, nicht nur der am Ziel jeweils zu erwartenden Aussicht wegen, sondern z.B. auch aus baugeschichtlichen Gründen. Allein die bauliche Vielfalt der Aussichtstürme – jedes dieser Wanderziele ist fotografisch dokumentiert – macht Freude schon beim ersten Durchblättern: der hölzerne Steinknickelturm im Mainhardter Wald (1913), der pagodenartige Hagbergturm im Welzheimer Wald (1901), das elegante Stahlrohrgerüst des Büchenbronner Aussichtsturms im Nordschwarzwald (1883), die Sandstein-Stele des Hohlohturms, der an einen mittelalterlichen Bergfried auf der geschichtsträchtigen Weilerburg bei Rottenburg (1871) erinnert, der filigrane Stahlbau des Stuttgarter Killesbergturms (2001), die aus Beton bestehende «Unterhose» des Schönbergturms oberhalb von Pfullingen (1906), der asymmetrische Raichbergturm aus der Zeit des Bauhauses (1928), um nur eine Auswahl zu nennen.

Von diesem Aspekt abgesehen, ein handlicher Führer im bewährten Stil von Autor und Verlag, mit vielen interessanten Details zur Landes- und Ortsgeschichte sowie zur Landeskunde, zugleich aber mit vielen praktischen Tips, nicht nur zur Wanderroute (Zeit, Länge, Höhenunterschied), sondern auch zu Park-, Einkehr- oder Grillmöglichkeiten, schließlich auch mit Hinweisen «für Eilige» – man möchte hinzufügen: für Behinderte – über die kürzesten Wege zum jeweiligen Aussichtsziel. Ausschnitte aus den amtlichen Karten mit dem genauen Wegverlauf ergänzen den ansprechend und übersichtlich gestalteten Wanderführer im Taschenbuchformat auf das Beste. Nicht nur passionierte Wanderer werden an dem Buch ihre Freude haben.

Günther Schweizer

Luca Cerchiai, Lorena Jannelli,
Fausto Longo

Die Griechen in Süditalien. Auf Spurensuche zwischen Neapel und Syrakus. Fotos von Mark E. Smith. Aus dem Italienischen von Helmut Schareika. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2004. 288 Seiten mit über 200 farbigen Abbildungen. Gebunden mit Schutzumschlag € 39,90. ISBN 3-8062-1845-5

In Sizilien und Süditalien – dem antiken «Magna Graecia» – findet man noch heute bedeutende Spuren der griechischen Kolonisation. Herausragende architektonische Zeugnisse, zum großen Teil besser erhalten als im Mutterland, verdeutlichen Macht und Wohlstand der Städte, die seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. an den fruchtbaren Küstenregionen der südlichen Apennin-Halbinsel gegründet wurden. Neue, in den letzten Jahrzehnten repräsentativ nach modernsten wissenschaftlichen Grundlagen eingerichtete Museen können heute zusammen mit den Ausgrabungen den Interessierten ein eindrückliches Bild der antiken Lebenswelt vermitteln, ziehen damit auch immer mehr Studienreisende an.

Sehr nachgefragt sind daher neben detaillierten Informationen zu den einzelnen Kolonien auch die kulturellen und historischen Grundlagen, wie sie der vorliegende Band liefert. Drei ausgewiesene Fachleute, Professoren der Archäologie und Etruskologie sowie eine Archäologin, erläutern nach einem einführenden Aufsatz die Entwicklung der griechischen Stadtstaaten von ihren Anfängen bis zum Aufgehen in das römische Imperium und dem damit verbundenen Ende ihrer Unabhängigkeit. Neben der Präsentation der archäologischen Funde steht die Einbettung in den historischen und kulturellen Kontext im Vordergrund. Hervorragende, meist ganz- oder doppelseitige Farbfotos ergänzen die Ausführungen. Auch auf 288 Seiten lässt sich allerdings kein Detailwissen über so zahlreiche Orte vermitteln, es ist mehr, wie auch der Untertitel sagt, eine Spurensuche zwischen Neapel und Syrakus.

Leider ist die Übersetzung aus dem Italienischen außerordentlich schlecht,

ja stellenweise mangelhaft. Der Text klammert sich krampfhaft an die italienischen Redewendungen und Satzkonstruktionen. Selbst beim mehrfachen Lesen lässt sich der Inhalt oft nur erraten, wie *Auf der Stele stand wahrscheinlich eine Statuette des Gottes, die vom Magistrat der Stadt geopfert worden war* – gemeint ist wahrscheinlich statt geopfert «gestiftet». Zudem finden sich zahlreiche Stilblüten. Oder wie soll man sonst den Text interpretieren: *Süditalien wird bei der Ankunft der Griechen von indigenen Völkern bewohnt, die zum ersten Mal auf den Plan der geschriebenen Geschichte treten?* Zudem wimmelt es von Fachausdrücken, auch auf griechisch, die zwar manchmal, aber eben nur manchmal, erläutert werden. Auch das Glossar gibt selten die erforderliche und verständliche Erläuterung. Dazu kommen noch viele grammatikalische Fehler.

Eigentlich müsste das Buch vom Lektorat noch einmal überarbeitet werden, dann könnte man wohl der Spurensuche mit einigem Genuss folgen.

Sibylle Setzler

Martin Blümcke (Hrsg.)

Alltagskultur in Baden-Württemberg. (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, Band 30). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart in Verbindung mit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg Stuttgart 2003. 230 Seiten. (Zu erhalten gegen eine Schutzgebühr von € 5,- bei der Landeszentrale, Marketing, Staffenbergstr. 38, 70184 Stuttgart, Fax 07 11/16 40 99 77, E-Mail: marketing@lpb.bwl.de)

Dieser Band, schreibt Martin Blümcke in seiner Einleitung, ist ein Versuch, die Alltagskultur Baden-Württembergs zwischen zwei Buchdeckeln zu fassen und zusammenzufassen. Herausgekommen bei diesem Versuch ist ein guter, schön zu lesender Überblick der kulturellen Vielfalt des deutschen Südwestens, die trotz aller oder gerade wegen aller Globalisierung noch immer geprägt ist von einstiger territorialer Zersplitterung, der früheren Eigenstaatlichkeit der einzelnen Landesteile und von konfessionellen Unterschieden. Aufsätze von elf aus-

gewiesenen «Volkskundlern», empirischen Kulturwissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen, hat der Herausgeber in seinem Buch vereint. Sie beschäftigen sich mit «Identität und Heimatbewußtsein», mit Dialekt und Umgangssprache, mit Alteingesessenen und Heimatvertriebenen, mit religiösen und profanen Bräuchen und Festen, mit Essen und Ernährung, mit Fastnacht und Karneval, mit Kleidung und Tracht, mit Amateur- und Volksmusik, mit Vereinsaktivitäten und Heimatmuseen.

Den Reigen der Beiträge eröffnet Hermann Bausinger, Nestor der Empirischen Kulturwissenschaftler, einst Leiter des legendären Tübinger Ludwig-Uhland-Instituts, mit dem Thema «Heimat», wobei er sich mit familiärer und häuslicher Bindung, mit Globalisierung und Zuwanderung, mit *Zweitheimat* und *Zweitwohnung*, mit *kulturelle Zwischenwelten* und *fremdkulturellen Inseln* beschäftigt. Weitere Themen bearbeiten Christian Glass *Die Vertriebenen in Baden-Württemberg*, Herbert und Elke Schwedt *Bräuche in Württemberg*, Arno Ruoff *Sprache in Baden-Württemberg – Dialekt und Umgangssprachen*, Maria E. Gründig *Aspekte evangelischer Volksreligiosität*, Wolfgang Seidenspinner *Katholische Volksfrömmigkeit*, Wulf Wager *Hauptsache Musik – Anmerkungen zur Amateur- und Volksmusik in Baden-Württemberg*, Gustav Schöck *Tracht und Kleidung*, Martina Schröder *Alltag in den kulturhistorischen Museen des Landes* und Martin Blümcke selbst, der gleich zweimal zur Feder griff und die Themen *Bräuche in Baden* sowie *Die schönste Nebensache der Welt – Fastnacht und Karneval* übernahm.

Dieses Buch erhebt keinen Anspruch auf eine erschöpfende und umfassende Bearbeitung der Alltagskultur, doch gibt es einen informativen und anschaulichen Einblick in die wichtigsten Bereiche versteht Bögen zu spannen und Entwicklungen aufzuzeigen. Seine Absicht zu verdeutlichen, dass Alltagskultur keine abstrakte Angelegenheit ist, die sich unabhängig von den Menschen vollzieht, sondern ein lebendiger und spannender Prozess, der sich in vielfältigen Formen niederschlägt, die uns umgeben und prägen, ist ihm wohl gelungen.

Wilfried Setzler

Eva Maria Kraiss und Marion Reuter
Bet Hachajim – Haus des Lebens.
Jüdische Friedhöfe in Württembergisch Franken. Swiridoff Verlag
Künzelsau 2004. 144 Seiten mit
157 Farbbildungen und 1 Karte.
Leinen € 28,-. ISBN 3-899290-0-97
und 3-89929-009-7

Juden haben auf ihrem Friedhof ewiges Ruherecht. Der Boden, in dem sie begraben sind, gehört ihnen bis zum jüngsten Tag, an dem sie nach jüdischem Glauben bei der Ankunft des Messias leiblich auferstehen werden. Ihre Grabsteine bestehen deshalb Jahrhunderte lang. Als Eigentum der Toten werden sie nicht restauriert, sondern dem natürlichen Verfall preisgegeben. Oft abseits gelegen, werden diese Grabstätten im Laufe der Zeit von der Natur zurückerobert. Das macht jüdische Friedhöfe zu eindrucksvollen Sinnbildern der Vergänglichkeit. Für Juden aber sind sie «Häuser des Lebens», «gute Orte», Plätze der Erinnerung und des Gedenkens an die Toten. Seit der Shoa, der Vernichtung des europäischen Judentums, sind sie zudem oft die einzigen Zeugnisse des ausgelöschten jüdischen Lebens. Werden sie nicht fotografisch festgehalten und dokumentiert, geht auch dieses Wissen verloren.

Der im Swiridoff Verlag erschienene Band, der aus einer Ausstellung im Hällisch-Fränkischen Museum hervorging, ersetzt solche Dokumentationen nicht. Für einige dieser Friedhöfe liegen sie mit dem dickleibigen Memorbuch *Die jüdischen Friedhöfe im Hohenlohekreis* bereits vor. Aber der Band macht einfühlsam auf diese Zeugnisse ehemaligen jüdischen Lebens aufmerksam. Die Fotografien von Eva Maria Kraiss und Marion Reuter, im Wechsel der Jahreszeiten aufgenommen, fangen die dichte Atmosphäre von dreizehn Friedhöfen ein. Sie liegen alle im württembergischen Franken: Braunsbach, Crailsheim, Dünsbach, Steinbach und Michelbach an der Lücke im Landkreis Schwäbisch Hall, Hohebach, Laibach, Krauthheim, Öhringen und Berlichingen im Hohenlohekreis sowie drei Beispiele aus dem Main-Tauber-Kreis, nämlich Creglingen, Niederstetten und Weikersheim.

Württembergisch Franken war mit seiner kleinteiligen territorialen Herrschaftsstruktur seit der Vertreibung der Juden aus den Reichsstädten und größeren Territorien eine Region mit dichter jüdischer Besiedlung, die zum Träger einer neuen jüdischen Kultur, dem Landjudentum, wurde. Gerhard Taddey gibt einen knappen historischen Überblick über diese Landjudengemeinden, die unter dem Schutz reichsritterschaftlicher oder geistlicher Herren entstanden. Mit der endlich errungenen rechtlichen Gleichstellung im 19. Jahrhundert lösten sie sich auf, ihre Friedhöfe aber wurden bis in die NS-Zeit hinein weiter belegt.

Eva Maria Kraiss liefert die zum Verständnis notwendige Grundinformation über Friedhofsordnungen, Grabsteinformen und -inschriften sowie über Ornamente und Symbole und über den Ablauf der Beerdigungen. Allerdings muss es bei der Erklärung des ewigen Ruherechts auf S. 17 natürlich bis zur Ankunft des Messias, nicht zur «Wiederkunft» heißen.

Im Hauptteil repräsentieren typische und ästhetisch ansprechende Steine, manchmal in Gruppen, oft nur als Fragmente aufgenommen, die einzelnen Friedhöfe. Die Aussagekraft der Grabinschriften bleibt dabei ungenutzt. Die Aufmerksamkeit gilt der Schönheit der Steine, der anrührenden Atmosphäre dieser Orte. Dass deren Ruhe bis in die Gegenwart immer wieder durch Übergriffe dumpfer Extremisten gestört wird, vergessen die Autorinnen dabei nicht zu erwähnen. Sie betten ihre Fotografien in einen knapp gehaltenen Abriss der jeweiligen Gemeindegeschichte ein. Allen vorangestellt haben sie Aufnahmen, die außerhalb des Gebiets gemacht wurden. Sie stammen aus dem mittelfränkischen Schopfloch, das ursprünglich als Verbandsfriedhof auch für die Gemeinden im württembergischen Franken diente.

Ansprechend gestaltet bietet der Band für alle Interessierte eine erste Einführung in die jahrhundertealte Geschichte von Juden in der Region, in der man gerne blättern und von der man sich vielleicht auch zu einem Gang über einen solchen Friedhof anregen lassen wird. Dann würde

sich die Hoffnung der Autorinnen erfüllen, mit ihren Fotografien *Menschen zu sensibilisieren für Orte, die seit mehr als einem halben Jahrhundert verlassen sind und wo dennoch immer wieder die Ehre der Toten, die wehrlos sind, der Schändung durch rechtsradikale, neonazistische Menschen ausgesetzt sind.*

Benigna Schönhagen

Hl. Afra – Eine frühchristliche Märtyrerin in Geschichte, Kunst und Kult. Katalog der Ausstellung im Diözesanmuseum St. Afra, Augsburg. Kunstverlag Josef Fink Lindenberg 2004. 328 Seiten mit rund 180 Abbildungen. Kartoniert € 27,50. ISBN 3-89870-186-7

2004 feierte man in Augsburg den 1700. Jahrestag des Märtyrertods der hl. Afra, die im Bistum Augsburg nach dem hl. Bischof Ulrich als zweite Patronin verehrt wird und zugleich die Schutzheilige der Stadt Augsburg ist. Zum Jubiläum gehörte auch eine Sonderausstellung des im Jahr 2000 auf den Namen der Heiligen eröffneten Diözesanmuseums. Der vorliegende Band ist nicht nur der Katalog dieser Ausstellung, sondern zudem die Dokumentation eines Symposiums, das bereits 2003 abgehalten wurde und neue Forschungsansätze und Erkenntnisse zur Vita der hl. Afra, der frühchristlichen Verehrungsstätte, der Darstellung der Märtyrerin in Musik und Kunst und ihrer Bedeutung in der evangelischen und katholischen Theologie vorstellt.

Die Autoren – Fachleute aus der Diözese Augsburg und zahlreichen Universitäten – haben die Legende der hl. Afra neu aufgeblättert, die ältesten Zeugnisse ihrer Verehrung kritisch untersucht, sind ihrer Geschichte, die in Augsburg deutliche Spuren hinterlassen hat, von der Christenverfolgung unter Diokletian und dem frühen Christentum über das Mittelalter bis in die Neuzeit gefolgt.

Ein besonders ausführlicher Aufsatz von Melanie Thierbach ist der Darstellung der hl. Afra in der Kunst gewidmet. Findet man die ältesten Verbildlichungen der Leidensgeschichte ihres Martyriums im frühen

12. Jahrhundert, sind bis zum 14. Jahrhundert die Hauptmotive der Afra-Ikonografie in Malerei und Skulptur ausgebildet und werden dann bis in die Barockzeit wiederholt und leicht variiert. Die reiche Bebilderung dieses Kapitels ermöglicht einen umfassenden Überblick über die Darstellungsformen der Heiligen.

Die Historia der Märtyrerin hat ihren Niederschlag auch in der Musik gefunden. Ein Katalogbeitrag ist der anlässlich des Afra-Jubiläums erschienenen wissenschaftlichen Edition der Afra-Gesänge von Walter Berschin und David Hiley gewidmet. Die Quellen des Afra-Offiziums gehen bis ins 11. Jahrhundert zurück und sind durch zahlreiche mittelalterliche Musikhandschriften überliefert.

Kritisch beleuchten Bertram Meier und Bernd Oberdorfer die Heiligenverehrung aus katholischer, evangelischer und ökumenischer Perspektive. Es gibt keinen Zweifel, schreiben sie, die Anrufung der Heiligen sei ein, vielleicht gar *der* konfessionelle Zankapfel, aber es bestehe auch weitgehende Einigkeit darüber, dass die Verehrung der Heiligen, von *erinnerungswürdigen Glaubenszeugen*, ein *ökumenischer Korkenzieher* sein könne.

Zum Jubiläum des Martyriums der hl. Afra wurde zusätzlich zur Ausstellung auch eine neue Heilumskammer im restaurierten «Musizell», der ehemaligen Gregorkapelle, eingerichtet. Sie birgt den noch erhaltenen Reliquienschatz von St. Ulrich und Afra. In ganzer Breite sind im vorliegenden Band die bei der Einweihungsfeier gehaltenen Grußworte und Einführungsvorträge abgedruckt. Abgesehen von einigen Begrüßungs- und Schlussformeln enthält diese Dokumentation doch auch interessante Beiträge über Reliquien allgemein und den Reliquienschatz von St. Ulrich und Afra im Besonderen sowie über Heilumskammern. Im Anhang sind Versionen der Legende bzw. der Leidensgeschichte der Märtyrerin in lateinischen Editionen abgedruckt. Leider ist nur die erste Passio deutsch übersetzt, für die zweite mehr romanhafte Heiligenlegende existiert keine deutsche Übersetzung und wurde wohl auch keine initiiert. Das Quellen- und Literaturverzeichnis hier überschneidet sich in

einigen Angaben mit der Bibliographie am Schluss des Buches. Im Katalogteil schließlich finden sich die Exponate der Ausstellung gut bebildert und ausführlich beschrieben.

Sibylle Setzler

In einem Satz

Jürgen Meyer

Im Schatten der Vergangenheit.

Sagenumwobene Stätten zwischen Neckar und Alb. Oertel + Spörer Reutlingen 2004. 208 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe. Gebunden € 19,90. ISBN 3-88627-270-2

Der Autor will mit *unterhaltsamer und leicht verständlich geschriebener Lektüre*, die zu rätselhaften Orten und *sagenumwobenen Stätten* in den Landkreisen Reutlingen, Tübingen und Zollernalb führt, *Lust machen auf Geschichte und eigene Entdeckungstouren*.

Das unbekannte Altbekannte.

Künstler sehen das historische Zabergäu. Gemälde und Grafik

16.–19. Jahrhundert. Hrsg. vom Verein Kunst im Flüchttor in Brackenheim und dem Zabergäuverein 2004, Redaktion Wolf Eiermann. 55 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert € 19.- (Zu beziehen über den Verein Kunst im Flüchttor, 74336 Brackenheim)

Von den Stadtbildern eines Matthäus Merian bis zu den Gemälden aus dem Volksleben eines Albert Kappis, also von 1650 bis 1900, reicht die Übersicht über Darstellungen der Orte und Landschaften, die Wolf Eiermann von der Stuttgarter Staatsgalerie für eine Ausstellung zusammengestellt und im Nachhinein zu einem Katalog zusammengefasst und erläutert hat, wobei etliche Mitautoren Realität und subjektive Sehensweise beurteilen, etwa bei Lauffen a. N., Brackenheim, Bönningheim und Güglingen, bei Schloss Stocksburg und den Burgen Neipperg, Magenheim und Blankenhorn.

Markus Hörsch

Sankt Afra in Schelklingen. Die

Wandmalereien. (Alb und Donau, Kunst und Kultur, Band 38). Mit Fotografien von Thomas Bachmann. Alb-Donau-Kreis 2004. 118 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Pappband € 19,50. ISBN 3-9808725-5-6 Mit der vorliegenden Arbeit werden, hervorragend illustriert, erstmals die bedeutenden Wandmalereien der St. Afra Kirche in Schelklingen – auf 1330/40 und Anfang 16. Jh. datiert – kunsthistorisch gewürdigt, zugleich wird die Kirche baugeschichtlich vorgestellt.

Reinhard Stöhr

Calw – Die Hermann-Hesse-Stadt und ihre Umgebung. G. Braun

Buchverlag Karlsruhe 2004. 108 Seiten mit 80 Farbabildungen. Broschiert € 8,90. ISBN 3-7650-8297-X

Handlich und kompakt ist der neue Stadtführer ein brauchbarer Wegbegleiter durch Calw, sei es auf den Spuren des großen Dichters Hermann Hesse oder auf touristischer Entdeckungsreise durch die verwinkelten Gassen der reizvollen Fachwerkstadt, zudem enthält er zahlreiche Ausflugstips in die Umgebung.

Der Schwarzwald. Fotos von Andreas Beck (u. a.). Text von Martin Blümcke. Deutsch, englisch, französisch, spanisch. Silberburg-Verlag Tübingen 2004. 176 Seiten mit 208 Farbaufnahmen. Fester Einband € 32,90. ISBN 3-87407-630-X

Mit über 200 meisterlichen Fotos, darunter viele Luftaufnahmen, haben neun Profifotografen ein ausnehmend schönes, sorgfältig gedrucktes, großformatiges Porträt des Schwarzwaldes und seiner Ausläufer geschaffen, sachkundig kommentiert und erläutert von Martin Blümcke: durch die mehrsprachigen Texte und Bildunterschriften auch als Geschenk für ausländische Freunde oder Gäste vorzüglich geeignet.

Rolf-Ulrich Kunze (Hrsg.)

Badische Theologen im Widerstand (1933–1945). UVK Verlagsgesellschaft Konstanz 2004.

198 Seiten. Broschiert € 14,90. ISBN 3-89669-786-2

In diesem von Rolf-Ulrich Kunze, dem Leiter der Forschungsstelle Widerstand gegen den Nationalsozialismus im deutschen Südwesten, herausgegebenen Band werden sechs Theologen vorgestellt, die sich dem NS-Regime offen widersetzen, wie beispielsweise der Pforzheimer Pfarrer Egon Thomas Güß, der den Eid auf Hitler verweigerte, der Karlsruher Pfarrer und SPD-Stadtverordnete Heinz Kappes, der nach Palästina emigrieren musste, oder Albert Bucher, der in Überlingen wegen *abfälliger Äußerungen über die Nationalsozialisten* verhaftet wurde.

Martina Rebmann und Reiner Nägele
klangwelten: lebenswelten. Komponistinnen in Südwestdeutschland. *Württembergische Landesbibliothek Stuttgart* 2004. 239 Seiten mit einigen Abbildungen. Broschiert € 14,50. ISBN 3-88282-063-2

In diesem Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe und in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart werden acht Komponistinnen vorgestellt, deren künstlerische und biografische Zeugnisse zu einem großen Teil in den Landesbibliotheken in Karlsruhe und Stuttgart verwahrt werden: Franziska Danzi-Lebrun (1756–1791), Emilie Zumsteeg (1796–1857), Josephine Lang (1813–1880), Pauline Viardot-Garcia (1821–1910), Luise Adolpha le Beau (1850–1927), Clara Faisst (1872–1948), Margarete Schweikert (1887–1957) und Eva Schorr (*1927).

Karl Fischer
Klepperle – Josefle. Die Geschichte der Nebenbahn Schwäbisch Gmünd-Göppingen. *Geschichtsverein Schwäbisch Gmünd* 2004. 136 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen und Plänen. Pappband € 17,50. ISBN 3-926043-20-2

Josefele und Klepperle nannte der Volksmund die 1912 eröffnete «Hohenstaufenbahn», deren Geschichte Karl Fischer in vorliegender Publikation von ihren Anfängen bis zu ihrer Schließung 1984 beschreibt, wobei er neben den technischen Aspekten – mit gut ausgewählten Abbildungen – auch die sozialen und wirtschaftlichen Folgen

des Bahnbaus beleuchtet: Ein Buch nicht nur für Eisenbahnfans.

Sigrid Früh
Verzaubertes Neckarland. Märchen, Sagen und Geschichten aus dem Herzen Württembergs - rund um Stuttgart. *Silberburg-Verlag Tübingen* 2004. 256 Seiten mit 48 historischen Zeichnungen und Stiche. Fester Einband € 15,90. ISBN 3-87407-634-2

Wieder einmal verzaubert Sigrid Früh, Trägerin des Märchenrings der Gertrud-Hempel-Volkserzähler-Stiftung 2004, und erzählt vom Drachen am Drackensteiner Hang, der Henne von Sindelfingen, den Weibern von Schorndorf, dem schwäbischen Froschkönig und vielen anderen: ein wahrer Schatz aus Märchen, Sagen, alten Geschichten für jung und alt.

Georg Patzer
Kleine Geschichte der Stadt Karlsruhe. *G. Braun Buchverlag Karlsruhe* 2004. 208 Seiten mit 33 Abbildungen. Pappband € 9,90. ISBN 3-7650-8322-4

Dem Autor gelang eine wissenschaftlich fundierte und gut lesbare Einführung in die Geschichte der badischen Residenzstadt, die neben der Ereignis- und Politikgeschichte auch Themen wie Kultur, Wirtschaft und Alltag aufgreift und einbindet.

Jahrbuch des Heimat- und Altertumsvereins Heidenheim 2003/2004 (10. Jahrgang), herausgegeben von Helmut Weimert. *Heidenheim* 2004. 343 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert € 22,-. ISSN 0931-5608
Ein thematischer Schwerpunkt des Aufsatzbandes bildet die Römerzeit: So werden in ihm - ergänzt durch einen Beitrag von Markus Scholz über das Reiterkastell Heidenheim – die vier Vorträge, die beim 11. Heidenheimer Archäologie-Colloquium «Bauwerke am obergermanisch-raetischen Limes» 2003 gehalten worden sind, publiziert.

Werner Groß (Hrsg.)
Wo Kirche sich versammelt. Der Dom «St. Martin» zu Rottenburg in Geschichte und Gegenwart. *Schwabenverlag Ostfildern* 2003. 256 Seiten mit 79 Abbildungen. Hardcover € 20,-. ISBN 3-7966-1120-6

Elf Aufsätze widmen sich dem ranghöchsten Gotteshaus der Diözese Rottenburg-Stuttgart, beschreiben anschaulich und interessant die Geschichte des Doms, seine Architektur, den Domschatz, die Chorfenster, die Singschule, beschäftigen sich mit dem Namenspatron der Kirche, den Bischöfen, dem Domkapitel und der Kirchengemeinde.

Michael Kapellen
«... wo sich so vieles entschieden hatte». Bernward Vesper in Tübingen. (Spuren 68). *Deutsche Schillergesellschaft Marbach* 2004. 16 Seiten mit 14 Abbildungen, einer Beilage. Geheftet, Umschlag aus Pergamin € 3,60. ISBN 3-937384-00-6

Bernd Vesper (1938–1971), Kultfigur der 68er-Bewegung, Bestsellerautor des posthum erschienenen autobiografischen Romanessays «Die Reise», der als *Nachlaß einer ganzen Generation* bezeichnet wurde, verbrachte drei ihn prägende Jahre, 1961–1964, als Student in Tübingen, denen dieses Spurenheft nachgeht, wobei es gelingt, manch neues Detail aufzuzeichnen.

Weitere Titel

Heidrun Wiesenmüller und Ludger Syré (Bearb.)
Landesbibliographie von Baden-Württemberg. Band 20: Die Literatur des Jahres 1999. Mit Nachträgen ab 1990. *W. Kohlhammer Verlag Stuttgart* 2003. 935 Seiten. Pappband € 66,50. ISBN 3-17-018099-1

Cornelius Grube und Stefanie Eberhardt (Hrsg.)
Die Württembergische Philharmonie kocht. *Oertel + Spörer Reutlingen* 2004. 144 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden € 24,90. ISBN 3-88627-284-2

Remo Boccia
Württemberg und Italien. Künstler – Fürsten – Architekten 1380 bis 1929. *DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen* 2004. 160 Seiten mit 33 Abb. und 2 Genealogien. Pappband € 19,90. ISBN 3-87181-004-5



Hermann Ziegler, Ehrenmitglied, gestorben

Am 26. November 2004 verstarb Hermann Ziegler im Alter von 92 Jahren. Der gebürtige Cannstatter hat sich für die Stadtgeschichtsforschung und Denkmalpflege in Stuttgart dienstvoll eingesetzt. Seine Arbeiten zur Friedhofsgeschichte und das erfolgreiche Eintreten zur Erhaltung historischer Bauzeugnisse, wie das «Klösterle» in Bad Cannstatt, das Hegelhaus beim Tagblattturm und die Ruine der Burg Frauenberg, erbrachten ihm Dank und Anerkennung. Ohne sein beharrliches Bemühen wäre Stuttgart um vieles ärmer an Kulturdenkmalen und geschichtlichen Orten. Seit 1973 bot er stets gut besuchte Spaziergänge zu historischen Stätten in nahezu jedem Stadtteil von Stuttgart an.

Die nationalsozialistische Herrschaft ging auch an Hermann Ziegler nicht spurlos vorüber. Wegen der Verteilung von Flugblättern musste er wegen «Vorbereitung zum Hochverrat» fünfzehn Jahre Haft verbüßen. Damit war ihm auch von Staats wegen sein berufliches Ziel verwehrt. Als er im letzten Kriegsjahr beim berüchtigten Bewährungsbatallion 999 einrücken musste, schien sein Schicksal besiegelt. Er überlebte, haderte nicht mit dem Schicksal und sprach wenig über dieses schlimme Kapitel seines Lebens.

Hermann Ziegler trat dem Schwäbischen Heimatbund am 9. März 1953 bei. Mit der Ernennung zum Ehrenmitglied im Jahre 1993 würdigte der Schwäbische Heimatbund die bleibenden Verdienste Hermann Zieglers um die Erhaltung von Geschichtsdenkmalen im Stadtbild Stuttgarts. Er hat durch sein Wirken Heimatpflege im besten Sinne betrieben. Zu seinem

85. Geburtstag wurde ihm das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen.

Anschriften der Autoren

Ulrich Gräf, Wolfsbergweg 3, 74392 Freudental

Georg Günther, Otto-Reiniger-Straße 54, 70192 Stuttgart

Anne Hagenmeyer, Gollenäcker 17/2, 89584 Ehingen

Hans Rudolf Harder, Friedrichstraße 54, 71732 Tamm

Sabine Holtz, PD Dr., Institut für Geschichtliche Landeskunde, Wilhelmstraße 36, 72074 Tübingen

Winfried Kübler, Oberbürgermeister, Rathaus, Marktplatz 1, 73614 Schorndorf

Wolfgang Riehle, Dipl. Ing., Am Echazufer 24, 72764 Reutlingen

Hans Rippmann, Evang. Pfarramt, Eduard-Wörner-Straße 7, 74336 Brackenheim-Haberschlacht

Andreas Vogt, Kornhausstraße 18, 72070 Tübingen

Jens Uwe Wandel, Dr., Schlichtenstraße 42 a, 99867 Gotha

Reinhard Wolf, Umlandstraße 8, 71672 Marbach a. N.

Bildnachweise

Titelbild und S. 13–33: Siegfried Gagnato, Stuttgart; S. 9: Hauptstaatsarchiv Stuttgart N3 Nr. 1, Bl. 22, alle Rechte vorbehalten; S. 10 f.: Hartwig Ebert, Wellendingen; S. 36 und 38: Manfred Grohe, Kirchentellinsfurt; S. 41: Archiv der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart; S. 42 und 48: Familienbesitz; S. 43–45 und 47: Foto Hans Schwenkel, BNL Stuttgart; S. 50–56: Deutsches Literaturarchiv Marbach a.N.; S. 57–60: Bürgerinitiative Rottweiler Kapuzinerkloster; S. 61 f.: Privatfotos; S. 64: Stadtarchiv Ulm; S. 67: Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Kammer Insgemein Nr. 5/1 Bl. 8; S. 69: Anne Hagenmeyer, Ehingen; S. 71 und 73: Privatfotos; S. 75: Denkmalstiftung Baden-Württemberg; S. 78 f., 82 f., 85 und 88 f.: Volker Lehmkuhl, Herrenberg; S. 90: Peter Suckfüll, Nürtingen; S. 93: Lothar Zier, Königseggwald; S. 95 und 97 r. Sp.: Dr. Sabine Harms, Blitzenreute; S. 96 und 97 l. Sp.: Pia Wilhelm, Wilhelmsdorf; S. 103 und 113: Hauptstaatsarchiv Stuttgart; S. 109: Museum Würth, Künzelsau.

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat** erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 36,- im Jahr (für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für juristische Personen € 50,-).

Beim Bezug durch den Buchhandel oder direkt von der BRÄUER GMBH beträgt der Preis für das Jahreatonnement € 36,-, für Einzelhefte € 9,- (zuzüglich Versandkosten, inklusive 7% Mehrwertsteuer).

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBVV Stuttgart (BLZ 600 501 01) 2 16 43 08.

Gesamtherstellung

Bräuer GmbH Druckerei und Verlag
Otto-Hahn-Straße 19
73235 Weilheim/Teck
Telefon (0 70 23) 9 00 44-0
Telefax (0 70 23) 9 00 44-22
E-Mail: info@braeuer-druckerei.de

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon (07 11) 6 01 00-41
Telefax (07 11) 6 01 00-76
E-Mail sh@anzeigengemeinschaft.de
Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Dieser Ausgabe sind als Beilagen beigelegt: Verein für württ. Kirchengeschichte, Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart Marketing, Landespreis für Heimatforschung und Landesamt für Denkmalpflege.

Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon (07 11) 2 39 42-0
Telefax (07 11) 2 39 42 44
E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de

Geschäftsführer:

Dieter Dziellak (07 11) 2 39 42 22

Studienreisen:

Gabriele Tesmer (07 11) 2 39 42 11

Verwaltung:

Beate Fries (07 11) 2 39 42 12

Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 2 39 42 21

Veranstaltungen:

Dieter Metzger (07 11) 2 39 42 47

Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:
9.00 – 12.00 und 14.00 – 16.00 Uhr